Gall. rev. 64 gh-1 Baczko

<36635969160018

<36635969160018

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte
der
französischen Revolution

von

Ludwig v. Baczko,
Professor der Geschichte bey der Artillerie-Akademie zu Königsberg und verschiedner gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Erster Band.

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Verlagshandlung.
1808.

514 G

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Das Ende des achtzehnten Jahrhunderts und die Begebenheiten des letzten Jahrzehends sind so wichtig, haben so entscheidenden Einfluß auf ganz Europa, auf Staaten, Meinungen, Handel und Sitten hervorgebracht, daß ich auf die Nachsicht meiner Leser rechnen zu können glaubte, wenn ich die Begebenheiten seit dem Ursprunge der französischen Revolution in diesem Werke ausführlicher als die früheren behandelte, wenigstens Ursache und Wirkung überall zu entwickeln suchte. Es fehlt freilich nicht an Schriftstellern über diesen Zeitraum; allein sie schildern uns entweder nur einzelne Begebenheiten, oder bestehen aus einer Menge von Bänden, sind entweder, wie das meisterhafte Werk eines Eggers, bei weitem noch nicht beendet, oder nehmen auf Vaterland, eignen Vortheil und eigne Verhältnisse und Meinungen eine partheiische Rücksicht. Deshalb glaubte ich um so mehr, daß diese Begebenheiten, nach der Ueberzeugung eines unbefangenen Mannes,

dessen größte Freundin die Wahrheit ist, frei von Leidenschaft und allen Rednerkünsten in einem gedrängten Zusammenhange dargestellt, keine überflüssige Arbeit wären, und diese Rücksicht bestimmte den Verfasser und Verleger, diese, eigentlich zur Fortsetzung des Mangelsdorffschen Hausbedarfs und für die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts bestimmte Darstellung der wichtigsten Begebenheiten der französischen Revolution auch unter einem besondern Titel abdrucken zu lassen. Dieses wird auch mit dem künftigen und letzten Bande des ganzen Werks der Fall seyn, der wenigstens bis auf die Kaiserkrönung Napoleon I. gehen wird. Unendlich würde der Verfasser sich freuen, wenn er so glücklich seyn sollte, ihn bis auf Europens völlige Beruhigung ausdehnen zu können, eine Hoffnung, die er sich aber selbst noch nicht zu machen wagt. Sollte er indeß noch diesen glücklichen Zeitpunkt erleben, so ist er nicht abgeneigt, alsdann noch um der Vollständigkeit des ganzen Werks willen einen Nachtrag von einigen Bogen hinzuzufügen.

Königsberg in Preußen den 31. März 1808.

L. v. Baczko.

Frankreichs Revolution, merkwürdig durch ihre Veranlassungen und ihre Folgen, nicht bloß für Europa, sondern für das ganze Menschengeschlecht von der größten Wichtigkeit, hatte, indeß der Türkenkrieg die ihn beendigende Friedensschlüsse und Polens zweite Theilung den Norden Europa's beschäftigten, mächtige Fortschritte gethan und zugleich mit der Besorgniß der Monarchen allgemeine Theilnehmung rege gemacht, weil sie eine Menge neuer und kühner Ideen erweckte, zu hohen Erwartungen und ängstlichen Besorgnissen fortriß und für Denk- und Preßfreiheit, Staatswirthschaft, Gesetzgebung und Gesetzverwaltung, Militairverfassung und Religion, unzuberechnende Folgen in der Ferne zeigte. Beides erweckte enthusiastische Freunde und wüthende Gegner dieser Revolution. Jede Parthei hatte ihre Helden und Märtyrer, verschönerte und entschuldigte, oder verunstaltete und lästerte, so wie es Leidenschaft und Partheigeist eingab, die auf dem Schauplatze der Begebenheiten selbst in vollem Maße wütheten und die Menschen ge-

gen einander aufreizten, die überall an diesem Streite Theil nahmen. Denn in ganz Europa hatte sich während des 18ten Jahrhunderts die ganze Lage des Menschengeschlechts merklich verändert; hochgestiegene Industrie hatte sich über sehr viele Zweige verbreitet, hierdurch Erwerb und Wohlstand vermehrt und daher waren den Grundeigenthümern, die man sonst für die wesentlichsten Staatsbürger hielt, die Besitzer des baaren Vermögens an die Seite getreten und hatten selbst die niedrigern Volksklassen durch Erziehung und Lebensgenuß zu sich heraufgezogen. Bei gestiegener Bevölkerung war eine größere Menschenzahl zu den gebildeteren Ständen übergegangen, vermehrter Erwerb wurde von dem noch höher gestiegenen Luxus verschlungen und zugleich ein Sehnen nach Befriedigung mehrerer Bedürfnisse geweckt. Hierdurch waren im Allgemeinen, Zufriedenheit und Genügsamkeit vermindert, kühne Spekulation setzte sich über manches vormals hoch und heilig geachtete hinweg. Unterricht hatte nicht durchgängig den Verstand des großen Haufens aufgeklärt, sondern oft auch Mißverständnisse befördert und alles dieß hatte Selbstvertrauen, Unzufriedenheit und Sehnen nach einem bessern Zustande rege gemacht.

Besonders war dieß in Frankreich der Fall, wo Anmaßungen der Großen, Gleichgültigkeit gegen Religion und Tugend, hoher Luxus auf einer, gräßliche Armuth auf der andern Seite, drückende Abgaben und völlig zerrüttete Finanzverfassung mit Ausnahme einiger Großen, des

von den herrschenden Uebeln nicht hinlänglich unterrichteten Königs und seines Hofes, den allgemeinen Wunsch nach einer Veränderung, zum Theil Erlösung von den gegenwärtigen Uebeln, erzeugt hatten; denn bloß in den See=, Manufaktur= und Handelsstädten herrschte Wohlstand, unter den mit dem Hofe verbündeten Großen Ueberfluß, indeß der größte Theil des Adels, des Bürger= und Bauernstandes dem Drucke der Abgaben oder dem Uebermuthe der Mächtigern unterlag. Die niedere Geistlichkeit fühlte nur Armuth und Verachtung, der größere und bessere Theil der Nation wurde durch den Despotismus des Hofes empört, der ursprünglich in Frankreich nicht einheimisch war, welches vielmehr seine aus Adel und Geistlichkeit bestehende Stände besaß. Um gegen diese eine Stütze, auch wohl um Autorität gegen den Pabst, und neue Steuern zu erhalten, hatte Philipp IV. oder der Schöne im April 1301 den dritten oder Bürgerstand hinzugefügt, der sich während den Kreuzzügen emporhob, als die geldbedürftigen Baronen ihren Unterthanen manche Freiheiten verkauften und diese nun bei eigner Municipalverfassung und dem Rechte der Waffen von den Großen unabhängig durch Industrie und Handel allmählig zum Wohlstande emporstiegen. Doch bei dem Entgegenwirken des Adels und der Geistlichkeit, die oft gemeinschaftliches Interesse verband, erhielt dieser Stand kein Uebergewicht; vielmehr stieg die Königsmacht durch Vereinigung aller großen Lehen mit der Krone, von der

auch die Geistlichkeit durch das Zusammentreffen mancher Umstände ungleich mehr als in andern Staaten und zugleich ungleich weniger von Rom abhängig wurde. Unter dem Partheiengewühl erlosch ungeachtet manches wilden Freiheitsprojekts der Sinn für allgemeine Freiheit, die sichersten Rechte gingen während den langwierigen Kriegen verloren. Es entsprangen deshalb seitdem nur durch den Partheigeist einzelner Großen Bewegungen gegen die Königsmacht; die aber in diesem, vom Meere umgebenen, durch keine fremde Besitzungen getrennten Lande, beim Mangel fremder Unterstützung, von keiner Wichtigkeit seyn konnten; besonders seitdem England seine Besitzungen in Frankreich verloren hatte; vielmehr stieg noch selbst hierdurch die Macht der Könige, da sich ein jeder nach langwierigen Kriegen und Drangsalen nach Ruhe sehnte.

Bald sorgten auch die Könige planmäßig für die seltene Zusammenkunft der Stände, da die Versammlung derselben einzig von ihnen abhing; indeß zugleich der Despotismus immer fester gegründet wurde, seitdem der Adel durch Hof- und Militärämter und das Land durch ein stehendes Heer ganz vom Könige abhängig war. Zuweilen wurden noch die Notablen, ein Ausschuß der Stände, als bloße Rathgeber versammelt; das Pariser Parlament aber, eigentlich ein Gerichtshof, der sich, weil man die ständischen Versammlungen Parlament nannte, und weil zuweilen die Könige manche in der Ver-

sammlung der Stände vorzunehmende Handlungen lieber im Parlament vollzogen, auch deshalb als Ausschuß der Stände betrachtet seyn wollte, wurde auch auf mancherlei Weise gedemüthigt oder begränzt; doch bediente man sich seiner noch zur Einregistrirung der Abgabenverordnungen, zu denen nach oft wiederholten Gesetzen Einwilligung der Stände erforderlich war. Diese aber wurden seit 1614 und die Notablen seit 1626 nicht mehr zusammenberufen. Zuletzt machte Kardinal Richelieu den Ministerialdespotismus herrschend; Staatsspione, willkührliche Verhaftungen und Staatsgefängnisse hemmten den Widerstand des Einzelnen, und das Pariser Parlament, welches sich mit den übrigen Parlamentern als ein gemeinschaftliches Korps betrachtete, wurde, so bald es den Absichten des Hofes und der Minister entgegen war, sogleich durch Verweisung gebändigt, unter Ludwig XV. sogar aufgehoben und von Ludwig XVI., der hierdurch die Volksliebe wieder zu gewinnen suchte, doch nur unter Bedingungen wiederhergestellt, die den Despotismus begünstigten. Dieß that bereits der Mangel geschriebener Grundgesetze; denn bloß durch die Länge der Zeit und Gewohnheit waren Untheilbarkeit des Reichs, Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt in der männlichen Linie mit Ausschluß der weiblichen und uneingeschränkte Gewalt des Monarchen, wogegen das Parlament bloß zu Vorstellungen berechtigt war, Staatsgrundgesetze geworden; und wenn gleich auch einige gut-

denkende Minister durch Bereicherung des Volks den Wohlstand des Hofes zu mehren versucht hatten; so hatten hingegen die mehresten einzig des Letztern Bedürfnisse zu befriedigen getrachtet.

Furcht vor Empörung veranlaßte noch einige Rücksichten auf die Gränzprovinzen (Pays d'etat) die aber bei denen im Innern liegenden Provinzen (Pays d' elections) nicht Statt fanden. Die äußerst willkührlichen, mannichfachen und verwickelten Steuern wurden noch drückender durch die Einhebungsmethode, die Härte der Strafgesetze und die Gewaltthätigkeiten der Steuereinnehmer. Das auf diese Art erpreßte Geld wurde vom Hofe häufig auf die schändlichste Weise verpraßt und ein großer Theil davon ging als Subsidie in fremde Länder, um hier, die oft nur durch Anmaßung und Eitelkeit erzeugten Pläne zu befördern. Es fiel aber die ganze Last der Abgaben, da Adel und Geistlichkeit steuerfrei waren, einzig auf die ärmere Volksklasse. Bloß eine gewisse Etiquette setzte dem willkührlichen Verfahren der Minister Schranken, die sonst ohne irgend eine Rücksicht über Vermögen und Personen geboten und alle Aemter nach Gutbefinden vergaben. Verbindung mit ihnen schaffte ihren Anhängern Ungestraftheit; denn Gesetzgebung und Gesetzverwaltung waren gleich mangelhaft, und letzteres galt besonders in Betreff der Kriminaljustiz.

Der Adel riß alle wichtige Aemter an sich, blickte auf den Bürgerstand mit Verachtung,

hielt sich durch das Gewerbe des Kaufmanns entehrt und aus Haß gegen den Adel beförderte nun wieder der Kaufmannsstand die Revolution, welches noch in höherm Grade durch die Parlamente geschah. Das Recht der Letzteren zu Vorstellungen war allgemein anerkannt und sie hatten oft um des allgemeinen Vortheils willen sehr lebhaften Gebrauch davon gemacht, hatten bewiesen, daß man der Regierung widerstehen könne, das Volk in ihre Sache zu ziehen gesucht und hierdurch auf den Gang, den man nehmen könne, aufmerksam gemacht. Doch war ihnen, weil sie sich jeder Abgabe, die den Adel und die Geistlichkeit traf, aus Eigennutz widersetzten, die Gunst des Volkes nicht zu Theil geworden, auf welches vorzüglich die Schriftsteller wirkten.

Denn seitdem die Aemter im Staate nach Laune der Minister, oder als Familienpfründen vergeben wurden, widmeten sich die besten Köpfe, die keine untergeordnete Rolle spielen wollten, den Wissenschaften, die vormals das Eigenthum der Geistlichkeit waren. Allein erhöhter Luxus hatte auch überall nachtheilig gewirkt, die Charaktere verfeinert und verfälscht. Die höhere Geistlichkeit bloß aus den großen Familien vom Könige gewählt und mit dem Hofe in Verbindung suchte in ihrem Amte weiter nichts, als eignen Genuß und pflanzte durch ihr Beispiel Unwissenheit und Sittenlosigkeit auf die niedere Geistlichkeit fort. Daher blieb die Geistlichkeit gegen die Layen zurück, ohne durch Verdienste um die Wissenschaften den Verlust bürgerlicher Achtung zu ersetzen,

die ihr bald völlig durch Schriftsteller geraubt wurde, die angetrieben durch Eitelkeit und die Sucht zu glänzen nach weiter nichts als nach dem Beifall der Zeitgenossen trachteten. Denn begünstigt von Ludwig XIV., blüheten unter ihm vorzüglich die dem Despotismus fröhnenden Künste, die wohl nie im Schooße der Tugend und Unschuld gedeihen und die nach seinem Tode unter dem Herzoge von Orleans eingerissene Sittenlosigkeit wurde unter Ludwig XV. fortgesetzt.

Bei der hohen, hierdurch eingerissenen Immoralität, that es vielen gütlich, sich über alle positive Religion, sich über alle bisherige Fesseln der Leidenschaften wegzusetzen. Weil aber in der nämlichen Zeit Englands Philosophen berühmt waren, die Franzosen aber jederzeit sich auch alles Berühmte und Bewunderte zuzueignen strebten, so fielen nun auch ihre Schriftsteller auf Philosophie; die aber auch sogleich dem Modeton angepaßt wurde. Afterphilosophen predigten daher bald den Atheismus und es gab, nach ihrer Meinung, keine Tugend als Beförderung, kein Laster als Störung des individuellen Glücks und sie konnten mit Schnelligkeit wirken, weil sie nur Lieblingsideen im angenehmen, unterhaltenden Tone vortrugen, die Sprache der ganzen Nation gebildet war und ihre Gegner, so bald sie von ihnen nur lächerlich gemacht werden konnten, nicht mehr durch Gründe widerlegt werden durften. Weil sie aber immer zugleich Freiheit und hohe Tugend im Munde führten, so wurden selbst gutmüthige und redliche Männer hierdurch getäuscht. Daher riß auch

Voltaire so viel bei seinen wenig prüfenden Landsleuten nieder, und wenn er gleich dem Aberglauben steuerte und Duldung beförderte; so wurde doch durch ihn jedem religiösen Glauben und der Moralität entgegengewirkt.

Sittenverderbniß und Druck der Regierung hatten aber auch manchen denkenden Kopf dahin bestimmt, nach dem Grunde des Verderbens zu forschen. Montesquieu setzte die Gründe der Gesetzgebung, die vom Verfall der Staaten und die Ausartung der Menschen durch Sklaverei auseinander. Voltaire's einzelne Sentenzen über Rechte und Verhältnisse der Menschen, wirkten deshalb unendlich, weil sie in Gedichten und Schauspielen enthalten waren, und durch ihn wurden Pfaffenthum und Justizmängel der allgemeinen Verachtung Preis gegeben. Rousseau mit rednerischem Eifer für reine Tugend und hohe Moral, suchte dem einreißenden Unglauben und Sittenverderbniß entgegenzuwirken, erwarb sich die Theilnahme aller Rechtschaffenen, suchte seine Landsleute, durch Darstellung der hohen jeder Aufopferung fähigen Tugend zu begeistern und lieferte auch das reitzende Gemälde einer musterhaften Staatsverfassung. Diderot, d'Alembert und Helvetius hatten die Menschen mit ihren natürlichen Rechten genauer bekannt gemacht; Letzterer auch zugleich dargethan, daß Tugend und Laster der Bürger durch die Staatsverfassung erzeugt würden. Die zahlreichen Anhänger des physiokratischen Systems hatten den Gedanken an freien Handel, freien Erwerb und Gleichheit der Abgaben herrschend

gemacht, die Mängel der gegenwärtigen Besteurung gerügt und Necker hatte die des Finanzwesens öffentlich zur Schau gestellt. Zwar bewiesen innerer Reichthum, Flor des Handels und vermehrte Bevölkerung, daß Frankreich nicht ganz in so trauriger Lage sey, als man es im Auslande glaubte; dennoch aber unterlag der gemeine Mann dem Drucke der Abgaben und der schiefen Einhebungsmethode und die übermüthigen unter sich verbundenen und sich hierdurch schützenden Großen behandelten alle übrige Menschen mit der empörendsten Härte und Verachtung. Die hohen Offizierstellen waren das Eigenthum einiger großen Familien, deren Stolze und Despotismus alle übrige Offiziere Preis gegeben waren und die Unzufriedenheit im Heere erstreckte sich selbst auf die gemeinen Soldaten, weil sie überzeugt waren, bei verschiedenen Gelegenheiten höchst unzweckmäßig aufgeopfert zu seyn. Die hohe Geistlichkeit aber, gleichfalls aus den größten Familien, schwelgte im Genuß erschlichener Pfründen, ohne sich die allgemeine Verachtung kümmern zu lassen. Weil es den Großen vortheilhaft war, manchen Mißbräuchen nicht zu steuern, erhielten sich viele allgemein anerkannte Gebrechen des Staats. Hierdurch stiegen zugleich Einfluß und Straflosigkeit der Großen, denen so gar häufig die Unschuld unterlag. Denn auch die Polizei und innere Regierung war den Großen und ihren Geschöpfen anvertraut und Militairgewalt unterdrückte den Widerstand der Verzweiflung. Die Verderbtheit der Großen und der Hauptstadt, wirkten nun durch

ihr Beispiel und Menschen, die mit Leichtsinn und Selbstsucht die schrecklichste Herzenskälte verbanden, waren, um ihrem Vortheil und ihrem Hasse gegen die Großen zu gnügen, alles zu wagen bereit. Ueberhaupt hatte ein Zug des Französischen Nationalcharakters, jene glühende Phantasie, die ihre ganze Erfindungskraft den Leidenschaften weiht, die Revolution längst vorbereitet, die nur durch die Sucht zu glänzen aufgehalten wurde, die, weil aller Glanz vom Könige ausging, für diesen die eifrigste Anhänglichkeit erzeugte und selbst viele, um des Glanzes der Großen theilhaftig zu werden, sich diesen anzuschmiegen veranlaßte. Dieses verschwand, da Könige, wie Ludwig XV. nicht einmal mehr durch Haß und Furcht der Verachtung entgingen, Macht und Glanz völlig den Großen, Bedrückung hingegen vorzüglich dem gebildeten Mittelstande zu Theil wurde, der während eines langen Friedens Vermögen und Kräfte zum Widerstande gesammelt hatte. Seine Beschwerden, bald durch Schriftsteller auseinandergesetzt und verbreitet, machten auch die Aufmerksamkeit des Landmannes rege. Die Großen wurden hierdurch Gegenstand des allgemeinen Hasses; verbunden mit einer schwachen, verachteten Regierung verlor sich ihr Glanz; jeder Angriff auf die Aristokraten, war zugleich mit einem Angriff auf die Regierung verbunden; weil man bei vermehrter Schwäche der Regierung ihre Verbündeten, die Großen hierdurch um so leichter zu demüthigen überzeugt war.

Doch waren, bei dem Nationalstolze der Franzosen, alle bisherige Leiden über dem Ruhm und dem Glanz des Vaterlandes vergessen worden. Aber nur so lange die Franzosen unter Ludwig XIV. gegen Oesterreich kämpften, galten sie für Europa's erste Krieger, wurden aber, mit Oesterreich zum unzweckmäßigen Kriege gegen Friedrich den Großen verbunden, selbst der Spott ihrer Feinde und schoben davon die Schuld nicht auf ihre schiefe Maßregeln und den Einfluß der Maitressen, sondern noch vom alten Nationalhaß erfüllt, auf die Verbindung mit Oesterreich und Ludwig XV., seinem Volke verächtlich, konnte ihm deßhalb dieß Bündniß, dem er treu blieb, nicht angenehm machen. Widerwärtig blieb deßhalb diesem Volke auch die Heirath des Dauphins, nachherigen Ludwig XVI. mit Maria Antoinette, der Schwester Josephs und Leopolds II., die zwar anfänglich durch Schönheit, Verstand und Herzensgüte gefiel; aber bald durch das Beispiel des sittenlosen Hofes fortgerissen, Unwürdige beförderte, nachtheilig auf die Staatskasse wirkte, selbst ihre Leidenschaften nicht verheimlichte und hiedurch um so verhaßter wurde, weil die Franzosen nur an ausschweifende Könige, zugleich aber, seit einer Reihe von Jahren, an tugendhafte Königinnen gewöhnt waren. Vorzüglich wurde ihr die Anhänglichkeit an ihr Deutsches Vaterland, von den stolzen selbstsüchtigen Menschen zum Verbrechen gemacht. Deßhalb wurden ihre Fehler übertrieben, die Veranlassung dazu übersehen; denn die Geistes- selbst Körperstärke, wo-

mit sie die gehäuften Leiden vor ihrem Ende ertrug, konnten nicht das Eigenthum eines durch Wollust entnervten Körpers seyn. Doch hätten Verstand und Geistesstärke, die ihr ein Uebergewicht über Ludwig XVI. schafften, auch nützlich für ihn und Frankreich werden können; weil Ludwig XVI. schwach, furchtsam und unentschlossen; aber auch gerecht, sparsam, gutmüthig und von dem redlichsten Wunsche durchdrungen war, das Glück seiner Unterthanen zu befördern.

Um so lauter wurde gegen ihn der Tadel, da man nach einer Reihe von Jahren die Könige wieder anzugreifen wagte, ob er gleich bloß durch Unterlassung, nicht vorsätzlich sündigte und unmöglich alle Fehler seiner Vorgänger augenblicklich verbessern konnte. Aber weil man seinen guten Willen kannte, wurde seine Schwäche um so lauter getadelt und aus Verachtung seine gute Eigenschaften übersehen. Freilich hatten ihm, so lange noch die letzten Regierungsjahre Ludwig XV. in frischem Andenken waren, seine guten Eigenschaften, die Wiederherstellung der Parlamente, die Erlassung mancher Abgaben, verschiedene zweckmäßige Anordnungen in Betreff der Rechtspflege und die Wiederherstellung des Seewesens, die Liebe seines Volks erworben. Aber durch seine frühere Erziehung vernachlässigt, wurde bald sein Hang zur Lectüre und Frömmelei gemißbraucht. Starke Eßlust machte ihn schwerfällig und er wurde zum Trinken verleitet. Hierdurch sank sein Ansehen und ohne Kenntnisse der Regierungskunst und ohne Festigkeit, wurde er oft, sogar gegen

seine Meinung bestimmt, und wähnte doch, von jedem seiner Hofleute geschmeichelt, ohne die nämliche Kraft mit aller Eigenmacht Ludwig XIV. handeln zu können, und doch erlaubten sich auch wieder alle diese Schmeichler, sobald nicht jede ihrer Absichten befriedigt wurde, den bittersten Tadel.

Der glänzende Friede mit England nach dem Nordamerikanischen Kriege, die Vervollkommung der Marine, Anlegung neuer Kriegshäfen, wichtige Wasserbauten, Austrocknen von Morästen, Entwürfe zum Vortheile des innern Handels, Verbesserung der Hospitäler und die Verschönerung der Hauptstadt, Anstalten, welche vormals die Nation zu Lobrednern des sie bewirkenden Königs gemacht hätten, wurden jetzt übersehen, verkleinert oder dem Zufall und einzelnen Menschen zugeschrieben. Wer den König noch schonte, erlaubte sich um so mehr gegen die Königin, seit der berüchtigten Halsbandgeschichte, im Jahre 1785. Damals wurde ein Halsgeschmeide von Diamanten 1,600,000 Livres an Werth, der Königin von zwei Juwelieren zu Paris zum Kaufe angeboten, die solches, wie man nachher glaubte, bloß gemäß dem Wunsche des Königs ungern abgelehnt hatte. Schon lange hatte ihre Gnade der Cardinal Rohan verloren, weil ihr einige Briefe bekannt geworden waren, wodurch er, vormals Gesandter zu Wien, ihre Vermählung mit dem Dauphin zu hintertreiben gesucht hatte. Mit dem eitlen, schwachen Rohan stand die verschmitzte Gräfin la Motte in einiger Verbindung, die ihm die Gnade der Königin als Belohnung für die Be-

sorgung bei dem insgeheim betriebenen Ankauf des Halsbandes zusagte. Sie ließ, um ihn durch eine mündliche Erklärung der Königin völlig zu täuschen, die Person derselben durch ein ihr etwas ähnliches Mädchen Olivie auf einige Augenblicke um Mitternacht im Garten zu Versailles vorstellen, täuschte durch falche Unterschriften den Cardinal und die Juwelier und erhielt das Halsband ausgeliefert. Auf die Klage der Juweliere, welche keine Zahlung erhielten, wurde Cardinal Rohan in die Bastille gesezt, verlor die Stelle des Großalmosiniers, und den Orden des heiligen Geistes und wurde in eine Abtei verwiesen. Graf la Motte, der die Diamanten verkauft hatte, entkam, die Gräfin bekam Staubbesen und Brandmark; floh aber 1787 nach England und ließ dort Abscheulichkeiten von der Königin drucken, die von einer vorwurfsfreien Fürstin Niemand geglaubt hätte. Gleicher Unwille traf den Grafen von Artois, den Bruder des Königs, der bei einem vortheilhafteren Aeußern und vieler Gewandtheit im Umgange, durch Gleichheit des Charakters und der Neigungen mit der Königin verbunden, durch Wollust und Verschwendung Gegenstand des allgemeinen Hasses geworden war. Dieser wurde auch den häufig, oft unzweckmäßig nur durch Hoffkabale veränderten Ministern zu Theil, die um eigenmächtig zu herrschen, den König mit vielen Angelegenheiten entweder gar nicht, oder nur aus ihrem eignen Gesichtspunkte bekannt machten.

Unter den besonders häufig gewechselten Finanzministern hatten sich Turgot, Necker und

Ormesson vortheilhaft ausgezeichnet. Letzterer wurde durch eine Kabale, woran die Königin Theil nahm, gestürzt und seine Stelle erhielt Calonne. Dieser besaß Verstand, machte verschiedene gute Einrichtungen; aber leichtsinnig, niederträchtig und verschwenderisch opferte er, um sich zu erhalten und für die Bedürfnisse des Augenblicks, alles, selbst den Credit des Staats auf, und führte durch völlige Finanzzerrüttung die Revolution herbei, die deshalb schon Voltaire, Rousseau und Friedrich der Große vorher verkündigt hatten. Den Grund der Finanzzerrüttung legte schon Ludwig XIV., der 4500,000 000 Livres Staatsschulden hinterließ. Durch verzweifelte Mittel verringert betrugen sie noch beim Tode Ludwig XV., außer 600 Millionen, wofür Leibrenten entrichtet wurden 3400,000,000 und obgleich die jährlichen Staatseinkünfte von 290 auf 440 Millionen erhöht waren, fehlten doch schon 1777, 54 Millionen zu den Staatsausgaben. Turgot und Necker hatten die Last des Volks zu erleichtern gesucht; doch hatte Letzterer 353 Millionen Staatsschulden gemacht, die sich überhaupt unter Ludwig XVI. bis 1781 um 553 Millionen vermehrt hatten.

Veranlassung dazu gab vorzüglich der Nordamerikanische Krieg, wozu der alte Haß gegen England verleitete; denn wahrscheinlich würde Nordamerika auch ohne Frankreichs offenbare Unterstützung seine Unabhängigkeit behauptet haben und da Ludwig XVI. sich auch der Holländischen Patrioten annahm; so verminderte er durch Unter-

terstützung der Empörer bei seinen eignen Unterthanen den Abscheu gegen Empörung; die Franzosen aber, welche in Nordamerika gekämpft hatten, vergrößerten aus Lebhaftigkeit, oder um den Werth eigner Thaten zu erhöhen, Nordamerika's gegenwärtiges oder wenigstens zu hoffendes Glück, und erhitzten hiedurch ihre Landsleute an Entfernung der Beschwerden und Erkämpfung einer ähnlichen Glückseligkeit zu denken. Eine der Hauptbeschwerden war Finanzzerrüttung. Necker nicht ganz so kleinlich als ihn jetzt viele schildern, hatte doch durch Kaufmannskünste den Staatscredit aufrecht erhalten und aus Eitelkeit die Nation in einer abgelegten Rechnung durch eine vortheilhafte Schilderung der Finanzverfassung getäuscht. Verschlimmert wurde diese durch Fleury, der 300 Millionen Livres und Calonne der um seinen Anhang zu mehren und seiner eignen und des Hofes grenzenlosen Verschwendung zu gnügen, innerhalb vier Jahren 800 Millionen Livres Staatsschulden gemacht hatten.

Er wurde hiedurch Gegenstand des allgemeinen Unwillens, erhielt davon manche Beweise, konnte hieraus auf den Widerstand bei Einregistrirung der Abgaben schließen, und mußte, weil der Staatscredit erschöpft, die Schuldenlast des Hofes in zehn Jahren um 1250 Millionen, das jährliche Deficit auf 140 Millionen gestiegen war, auf neue Hülfsmittel denken. Er beschloß deßhalb durch eine zweckmäßigere Einhebungsmethode jährlich dem Landmann 30 Millionen Livres zu ersparen, Freiheit in Betreff des Getreidehandels,

Befreiung von den Frohnarbeiten bei der Wegarbeit, eine zweckmäßigere Salzsteuer einzuführen, manche den innern Handel drückende Einrichtungen abzuschaffen und durch eine zweckmäßige Grundsteuer, wovon Geistlichkeit, Adel und selbst die Domainen nicht ausgeschlossen seyn sollten, jährlich 115 Millionen Livres mehr aufzubringen; auch wollte er die Domainen vererbpachten, die Forsten besser administriren, die Stempeltaxe und einige andre Abgaben erhöhen. Er hegte hiebei die Absicht sich die Liebe des gemeinen Mannes, durch Erleichterung der Abgaben zu erwerben; hingegen dem Adel und der Geistlichkeit die bisherige Steuerfreiheit zu entziehen. Um aber doch zugleich den Haß der höhern Stände von sich auf andre zu wälzen, bewegte er, von der Königin und dem Grafen von Artois unterstützt, Ludwig XVI., der hiedurch die Liebe der Nation zu gewinnen hoffte, die Notablen auf den 29sten Januar 1787 zusammen zu berufen. In Betreff dieser Versammlung, die als ein großer, aus den wichtigsten Männern bestehender Staatsrath betrachtet wurde, gab es keine bestimmte Vorschriften und Calonne hatte den Plan geformt, sie ganz nach seinem Willen zu lenken. Denn die aus Mitgliedern der hohen Geistlichkeit, des Adels, einigen hohen Beamten und einigen Deputirten der Städte bestehenden 140 Notablen, wurden in sieben Kammern getheilt, deren jede, unter dem Vorsitze eines Prinzen aus 20 Mitgliedern bestand. Jede Kammer hatte eine Stimme und überall wurde nach Stimmenmehrheit entschieden; folglich

gaben eilf Stimmen in einer Kammer, die Stimmen von vier Kammern aber in der ganzen Versammlung das Uebergewicht. Calonne konnte also, wenn er in jeder von vier Kammern eilf völlig von sich abhängige Stimmen hatte, mit diesen seinen 44 Anhängern die übrigen 96 Notablen überstimmen.

Viele schlaue Mitglieder der Geistlichkeit durchsahen Calonne's Plan, der schon durch seine Verschwendung und dadurch, daß er Neckers Absicht sich vor dem Könige und den Notablen, wegen der ihm gemachten Beschuldigung zu vertheidigen, hintertrieben hatte, allgemein verhaßt war. Die Prinzen waren zu unfähig oder zu nachlässig, die ihnen untergeordnete Kammern zu leiten, die nun die Einregistrirung der Grundsteuer verweigerten, überall um der Hauptsache zu entgehen, Schwierigkeiten machten und zugleich, weil sie Calonne's künftige Rache scheuten, an seinem Sturze arbeiteten. Sie machten den Gedanken an eine neue Constitution rege, und behaupteten, daß bei neuen Abgaben die Einwilligung der Reichsstände erforderlich sey. Da nun jeder Angriff auf den verhaßten Minister und die Regierung zu Paris zum Theil durch Flugschriften schnell verbreitet und durch Aeußerungen des allgemeinen Beifalls belohnt wurde; so wurde zugleich hiedurch die Eitelkeit zu mehreren und noch heftigern Angriffen aufgereitzt. Ueberdem wurde die Erbitterung durch Flugschriften und auch von Calonne dadurch vermehrt, daß er in seinen Memoiren die Absicht des Königs, den Reichen die La-

sten auflegen und manche Mißbräuche abschaffen zu wollen und hiedurch zugleich manchen Vorwurf gegen die Notablen veröffentlichte.

Um diese Zeit traten zwei in der Revolutionsgeschichte merkwürdige Männer auf. Der Graf Mirabeau, der mit großen, glänzenden Eigenschaften, Feuer, Scharfblick, Witz, Geistesgegenwart und Beredtsamkeit, grenzenlose Eitelkeit, Sinnlichkeit und Selbstsucht verband, und mit Verachtung gegen die Menschen erfüllt, durch seine glühende Einbildungskraft und Selbstliebe, die weder Achtung für Tugend noch das allgemeine Urtheil zügelte, überall der erste zu seyn aufgereitzt, kein Mittel zur Erreichung seiner Zwecke verschmähte. Er war, nicht seinem Wunsche gemäß, im Fach der auswärtigen Affären und nach seiner Rückkehr von einer geheimen Sendung nach Berlin 1787 bei den Notablen angestellt, suchte nun sich als Schriftsteller gegen den Actienhandel und gegen Neckern auszuzeichnen, wurde, ob er gleich durch die letztere Schrift den Beifall des Hofes gesucht hatte, ihm durch die erstere mißfällig und entfernte sich nach Lüttich, kehrte, weil er durch seine Schrift über die Preußische Monarchie emporzusteigen, selbst ins Ministerium zu kommen hoffte, nach Paris zurück, und suchte, da ihm auch dieses mißlang, sich als Gegner des Hofes emporzuheben. Mit weniger glänzenden Eigenschaften, aber schätzbarer als Mensch, zeichnete sich der Marquis de la Fayette durch Offenheit und Rechtschaffenheit aus. Berühmt durch seine Thaten im Nordamerikanischen Kriege trat er, ohne

an einer Faction Theil zu nehmen, aus Haß gegen den Despotismus und Liebe für die Menschen, die er aber für zu gut hielt, gegen die Großen auf; behandelte den König mit Achtung; sprach aber gegen die Verschwendung, den Geldwucher des Hofes, die Unzweckmäßigkeit vieler Abgaben, die Staatsgefängnisse und die Unterdrückung der Protestanten, und je mehr er hiedurch in der allgemeinen Achtung stieg, um so tiefer sank Calonne herab, dessen Betragen er ohne Scheu auseinandersetzte.

Fleury hatte die Angabe seines Vorgängers Necker, der noch einmal um Untersuchung bat, gegen den König für richtig erklärt, dem nun der Justizminister Mirosmenil bewieß: daß Fleury's Bericht durch Calonne untergeschlagen sey. Dennoch wußte sich dieser zu entschuldigen und sogar seinen Gegner Mirosmenil zu stürzen. Hiedurch aufgeblasen dachte er auch an den Sturz des Baron von Breteuil, eines einsichtsvollen und Gerechtigkeit liebenden, aber auch so despotischen Mannes, daß er oft aus Herrschsucht gegen Grundsatz und Ueberzeugung handelte. Er ganz von der Königin abhängig, deren Geschöpf er war, wurde auch nun wieder von ihr geschützt und der König zugleich von dem nach der Ministerstelle lüsternen Erzbischofe von Toulouse, Grafen von Brienne, gegen Calonne aufgereizt. Der König wegen einer förmlichen Anklage gegen Calonne besorgt und voll Hoffnung unter einem minder verhaßten Minister seine Absichten leichter durchzusetzen, entließ ihn jetzt, doch mit einer Pension von 70,000 Livres;

in der Folge aber auf sein Landgut bei Verdün verwiesen und auf mancherlei Weise gekränkt, entfloh Calonne nach England, von da er seine, doch nur schwache und scheinbare Gründe, enthaltende Vertheidigung dem Könige zusandte. Seine Stelle erhielt der redliche, aber durch Alter und Gichtschmerzen gebeugte Fourqueux; die Notablen aber von der Leichtigkeit einen Minister stürzen zu können, und bald auch durch die, auf alle ihre Forderungen sehr weit gehende Nachgiebigkeit des Königs, von seiner Schwäche überzeugt, glaubten nun sich immer mehr gestatten zu können.

Doch mußte jetzt Necker, der in seiner gedruckten Vertheidigungsschrift die Gründe des Deficits, und die Summe der neu gemachten Schulden auf 1076 Millionen Livres angegeben, den Calonne aber der Verschweigung von 300 Millionen beschuldigt hatte, sich auf Befehl des Hofes zwanzig Meilen von Paris entfernen und Mirabeau schrieb gegen Neckern, weil er hierdurch die Gunst des Hofes zu erwerben hoffte. Unter diesen Umständen näherte sich der Erzbischof von Toulouse seinem Ziele, da sein Freund, der bei der Königin vielgeltende Abt Vermont ihr Neckern, und als dieser, seiner Erwartung gemäß mit Unwillen verworfen wurde, den Erzbischof von Toulouse zur Ministerstelle empfahl, der nur List, Eigensinn und Ehrsucht, aber weder Liebe für den König und Staat noch die erforderlichen Kenntnisse besaß, überdem schwach und furchtsam und selbst durch seine Immoralität

verächtlich war. Er wurde daher auch vom Könige der ihn haßte, bloß deshalb erwählt, weil die Königin und ihr Anhang, um ihn zur Wahl des Erzbischofs zu bestimmen, unaufhörlich den ihm noch mehr verhaßten Necker in Vorschlag brachten. Er trat nun am ersten Mai 1787 an die Spitze des Finanzraths, wurde bald durch Stolz allgemein verhaßt, brachte neue Abgaben in Vorschlag und bestimmte das Deficit auf 140 Millionen Livres.

Die Notablen hatten indeß der Veräußerung der Grundstücke widersprochen, auch das Deficit des laufenden Jahres durch eine Anleihe von 84 Millionen gedeckt. Jetzt wurde dies durch den verhaßten Erzbischof noch höher bestimmt, und alle Zusagen des Königs von vorzunehmenden Verbesserungen und Ersparungen konnten die Notablen nicht nach dem Wunsche des Königs bestimmen, die sich durch die Erklärung halfen, daß nur die Reichsstände Abgaben bewilligen könnten. Sie hatten den Gedanken an eine neue Konstitution, oder wenigstens den Gedanken, daß die Könige alle Gewalt an sich gerissen, und hierdurch zugleich Königshaß rege gemacht, viele Menschen, die bei einer Veränderung sich emporzuheben, oder ihren Leidenschaften zu gnügen hofften, auf ihre Seite gezogen, entgingen hierdurch den Vorwürfen, als sie am 28sten Mai 1787 unverrichteter Sache auseinander gingen und durch alle Provinzen die Finanzzerrüttung und die Schwäche des Hofes bekannt machten; indeß der König den mit ihnen getroffenen Verabredungen zu gnügen suchte,

manche Ersparungen machte und verschiedene heilsame Gesetze, hierunter das über die Provinzialversammlungen, zur Einregistrirung an die Parlamente sandte. Diese machten Schwierigkeiten, wähnten, der König wolle durch die Provinzialversammlungen ohne die Parlamente Abgaben zu erhalten suchen und weil das Parlament zu Bourdeaux, ohngeachtet aller Belehrungen auf seiner Weigerung bestand, so wurde es nach Libourne verwiesen, das Edikt selbst vom Gouverneur durch Militairgewalt einregistrirt und das Parlament zu Paris trat, als der König am 13ten Junius die Einregistrirung der nicht drückenden Stempeltaxe forderte, mit Heftigkeit gegen ihn auf.

Brienne hielt diese Stempelabgabe, um derentwillen er vormals gegen Calonne geeifert hatte, jetzt für das einzige Rettungsmittel des Staats. Allein die Parlamente, weit von Vaterlandsliebe entfernt, suchten auch die Verlegenheit des Staats zu benutzen; weil sie bei einer Versammlung der Stände zu gewinnen und alsdenn mit dem Adel vereint an der Regierung Theil zu nehmen wähnten. Allein der König wies nun gleich dessen gesuchte Theilnahme an den Finanzgeschäften zurück; dagegen verweigerte das Parlament wieder Einregistrirung der Grundsteuer und protestirte in einer Tages zuvor gehaltenen Versammlung gegen alles, was der König in dem auf den 6ten August zur Einregistrirung der Grundsteuer angesetzten Lit de justice unternehmen würde, erklärte daß nur die Nation Abgaben zu bewilligen berechtigt sey und als der König demungeachtet die Einregistrirung

erzwang, so erfolgte am 13ten August die Erklärung des Parlaments: daß, weil beide Abgaben gesetzwidrig wären, dem Volke hierdurch kein Recht entgehen, keine neue Hebung aufgebürdet werden könne. Es wurde nun vom Könige am 15ten August nach Troyes verwiesen, machte von dort aus, so wie verschiedene Parlamente in den Provinzen, dem Könige heftige Vorstellungen. Zu Paris wurden wegen der steigenden Gährung alle Klubbs verschlossen und die Verlegenheit des Königs mehrte sich noch, da, als der Erzbischof von Toulouse zum Prinzipalminister ernannt wurde, drei der bisherigen Minister ihre Entlassung nahmen.

Das Parlament sehnte sich indeß nach Paris zurück, wurde dort am 24sten August, weil es den König und die Minister gedemüthigt hatte, mit Freudensbezeugungen empfangen, ob es gleich durch die Bewilligung von zwei Vingtièmen, (einer den Adel und die Geistlichkeit nicht treffenden sehr verhaßten Abgabe,) viel in der allgemeinen Meinung verloren hatte. Tiefer sank darin noch der König, weil er sich der ungleich zweckmäßigern Stempeltaxe und Grundsteuer begab und die holländischen Patrioten ununterstützt ließ. Freilich machten seine Rüstungen auf die auswärtigen Mächte wenig Eindruck. Doch frägt es sich, ob nicht jetzt ein Krieg die unruhigsten Köpfe um so mehr von den innern Angelegenheiten abgelenkt hätte, da wegen des am 26sten September 1786 mit Großbritannien abgeschlossenen Handlungstraktats allgemeine Unzufriedenheit herrschte.

Deshalb stieg auch der Unwille nach dem Vergleiche mit England am 27sten October 1787 und die guten Absichten, so wie die Ersparungen des Königs wurden übersehen. Dieser glaubte innerhalb fünf Jahren Ausgabe und Einnahme einander gleich machen, das bis dahin Fehlende durch eine Anleihe von 420 Millionen ersetzen zu können; der aber das Parlament, um sich die verlorne Volksgunst wieder zu erwerben, widersprach, obgleich in der Königlichen Sitzung am 19ten November 1787 die Nothwendigkeit dieser Anleihe auseinandergesetzt wurde.

Der König hätte vielleicht bei Sammlung der Stimmen seinen Zweck erreicht; allein die feigen und despotischen Minister bewegten den König die Eintragung anzubefehlen und diese Gelegenheit ergriff nun Ludwig Philipp Herzog von Orleans, um als Gegner der Regierung aufzutreten. Ein großer, starker Körper diente ihm nur zur Befriedigung der niedrigsten Laster, die er ohne Schaam und Ehrgefühl zur Schau trug. Gleich in der ersten Erziehung verdorben, wurde nach Entnervung seines Körpers Habsucht seine herrschende Leidenschaft, die er anfänglich durch Wetten und Hazardspiele, nachher durch kühnere Pläne zu befriedigen suchte, die zweckmäßig entworfen durch Schwatzhaftigkeit, Uebereilung und Feigheit des Herzogs dennoch scheiterten. Durch sein väterliches Erbe und seine Vermählung mit der edlen, von ihm schlecht behandelten Tochter des Herzogs von Penthievre, im Besitze eines großen Vermögens suchte er dennoch die

einträgliche Stelle des Großadmirals, stieg schnell im Seedienste; wurde aber durch seine, in der Schlacht bei Quessant bewiesene Feigheit, allgemein verachtet. Der Hof, der die Stelle des Großadmirals dem Sohne des Grafen von Artois wünschte, machte Orleans Betragen allgemein bekannt; die Königin wieß seine ihr angetragene Liebe mit Verachtung zurück und hintertrieb die schon öffentlich bekannt gemachte Vermählung vom ältesten Sohne Artois mit der Tochter des Herzogs. Mit anscheinender Gleichgültigkeit sann er auf Rache und wurde nun das Werkzeug derer, die ihm Befriedigung seiner Leidenschaften zusagten, wozu er jetzt die Gelegenheit erhascht zu haben glaubte, indem er den König aufforderte: auch seine Erklärung, daß die Eintragung erzwungen und gesetzwidrig sey, eintragen zu lassen.

In der That geschah Letzteres durch das Parlament, welches seine Protestation beifügte; es stieg hierdurch wieder in der Volksgunst, die vorzüglich seinen beiden jetzt verwiesenen Mitgliedern Freteau und Sabattier und dem bisher verachteten Orleans zu Theil wurde. Das Parlament setzte sich jetzt unaufhörlich dem Könige entgegen. Deshalb wurde das Edikt, wodurch bloß die bürgerlichen Rechte der Protestanten gesichert werden sollten, erst am 18ten Januar 1788 eingetragen. Das Parlament machte unaufhörlich Vorstellungen wegen Zurückberufung der Verwiesenen, fügte Beschwerden über die willkührlichen Verhaftsbefehle (Lettres de ca-

chet) hinzu, wurde hierbei von den übrigen Parlamentern unterstützt und verrieth deutlich den Zweck, durch vermehrte Volksgährung die Zusammenberufung der Stände zu erzwingen.

Demohngeachtet hatte die Anleihe guten Fortgang und eine veröffentlichte Nachricht von der Ausgabe und Einnahme während des Jahrs 1788 erweckte neues Zutrauen und zugleich die Hoffnung des Königs, alles wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Hierauf stützte sich Brienne, (der sich das Erzbisthum Sens und die Abtei Corbie geben ließ) als er zur Demüthigung der Parlamente durch neu errichtete Oberämter (grandes baillages) eine schnellere Rechtspflege und auch eine Verbesserung der Kriminaljustiz einzuführen beschloß, und wenn er hierdurch dem Könige die Liebe des Volks gewonnen hätte; so wollte er die den Parlamentern alsdenn entzogene Einregistrirung der Gesetze der Cour pleniére, einem hohen Rathe, übertragen. Das Parlament, das schon, als es die Gefahr ahnete, durch Angriffe auf die Regierung diese zu Uebereilungen reitzte um sich hierdurch die Theilnahme des Volks zu erwerben, protestirte öffentlich, nachdem es aus der Königlichen Druckerei durch Bestechung ein Exemplar von den dort ins Geheim gedruckten Edikten erhalten hatte und erklärte: daß der König nur nach bestimmten Grundsätzen, worunter auch die Einregistrirung der Gesetze und Abgaben durch die Parlamente gehöre, Frankreich zu regieren berechtigt sey und alle Parlamentsglieder vereinig-

ten sich, an keinem andern Gerichtshof Theil zu nehmen.

Eine Verordnung des Staatsraths vom 4ten Mai 1788 vernichtete diese Beschlüsse und es wurden zwei der thätigsten Parlamentsglieder Düval d'Espremenil und Grislard de Mosambert im Versammlungssaale selbst verhaftet und aus Paris als Gefangene abgeführt. Zugleich erschienen die Königlichen Verordnungen, wodurch den verkleinerten Parlamentern nur Prozesse über 20,000 Livres und die Kriminaljustiz über den Adel, die Geistlichkeit und die ihm gleichgeachtete Personen, alle übrigen Geschäfte aber den Aemtern und Oberämtern übertragen wurden, und es wurden zur Cour plenière der oberste Senat des Pariser Parlaments, ein Abgeordneter aus jedem Provinzialparlament, alle Prinzen und Pairs und verschiedene hohe Offizianten bestellt, die ihre Aemter auf Lebenszeit behalten sollten. Diese Anordnung war weder gegen die Gesetze, noch verwerflich; weil die Parlamente durch ihre Widersetzlichkeit manches Gute verhindert, den Staatskredit beeinträchtigt und ihre Macht, weil sie kein Ausschuß der Stände waren, nur durch Nachgiebigkeit der Könige erhalten hatten. Diese waren folglich den souveränen Rath einzusetzen berechtigt, der nicht die Volksfreiheit, sondern vielmehr, weil ihm die Prüfung der Gesetze überlassen wurde, die Königsmacht begränzte. Offenbar aber wurden hierdurch diejenigen Provinzen beeinträchtigt, die sich durch bestimmte Verträge unter-

worfen und hierin die Eintragung der Abgaben vorbehalten hatten. Auch blieb es höchst inconsequent, daß der bis jetzt so nachgiebige Hof, der bei seiner Finanzzerrüttung den Widerspruch der Parlamente fürchtete, sich durch Ausflüchte zu helfen, hierdurch der Zusammenberufung der Stände zu entgehen suchte, dennoch zu Gewaltthätigkeiten schritt und hierdurch das Volk aufreizte, welches die Parlamente als Schutzwehr gegen den Despotismus zu betrachten gewöhnt war.

Bald zeigten sich die Folgen hiervon. Die Einregistrirung wurde zwar von den Intendanten in den Provinzen erzwungen. Aber überall protestirten die Parlamente, nebst den von ihrem Einfluß abhängigen Untergerichten und da keins ihrer Mitglieder an den neuen Gerichtshöfen Theil nehmen wollte, hörte zugleich alle Rechtspflege auf. Selbst die Geistlichkeit, damals gerade in Paris zur Bestimmung eines Don gratuit versammelt, glaubte, da der Hof acht Millionen Livres gefordert hatte, durch Theilnahme für die Parlamente Herabsetzung dieser Forderung und zugleich durch die Volksgunst Erhaltung ihrer Privilegien zu bewirken. Sie übergab deshalb eine Vorstellung zum Besten der Parlamente und eine zweite zur Erhaltung ihrer Privilegien, erhielt Letztere von dem in Verlegenheit gesetzten Könige zugesichert, der sich mit einer Abgabe von einer Million 800,000 Livres begnügte; aber durch diesen Schritt der Geistlichkeit viel bei denen verlor, die es bisher aus

Gewissenhaftigkeit und aus Liebe zum alten Herkommen mit ihm gehalten hatten.

Kühner waren noch die Schritte der Parlamente, in den durch Verträge unterworfenen Provinzen, da sie erklärten, daß der König diese nicht verletzen könne, ohne sich der Oberherrschaft zu begeben. Die zu Aix und Toulouse wurden nun exilirt, das zu Rennes verband sich, um diesem Schicksale zu entgehen mit den Ständen und drohte nun vom Adel beschützt jeden, der Gewaltthätigkeit brauchen würde, für einen Verbrecher gegen das Vaterland und den König zu erklären; die Unterhandlung aber mit diesen bewaffneten Unterthanen, wodurch der schonende Kommendant de Thiard Nachgiebigkeit bewirkte, wurde als böses Beispiel schädlich. Daher waren auch in Bretagne alle Erklärungen des Königs, die Privilegien zu erhalten, jede bescheidene Vorstellung anhören zu wollen, fruchtlos. Flugschriften reitzten überall die Menge auf, und der Moniteur, ursprünglich bestimmt gegen die Tücke der Regierung zu warnen, nahm damals seinen Anfang. Verschiedene Parlamente erklärten jeden, der die Anordnungen der Regierung befördern würde, für einen Verräther, die Mitglieder der neuen Gerichtshöfe für meineidig und ehrlos. Das Parlament zu Rouen untersagte es sogar ihren Urtheilen zu gnügen und die Volksaufstände zu Pau und Grenoble wurden selbst durch die deshalb besorgten Parlamente beigelegt. Der Adel von einigen wenigen, die hierdurch ihre Macht selbst in Kleinigkeiten zu be-

haupten suchten, aufgereitzt, stand an der Spitze der unruhigen hieran theilnehmenden Stände und auch im dritten Stande verbreitete sich bald die allgemeine Gährung.

Die unfähigen Minister, die ihren Plan nicht aus wohlthätiger Absicht, sondern um der Finanzzerrüttung zu steuern, entwarfen, hatten dessen Folgen übersehen. Ihnen war um Ruhe und Selbsterhaltung zu thun, und der König scheute die Vergießung von mehrerem Bürgerblut; dieß aber hatte ein schwaches und schwankendes Benehmen zur Folge. Hiedurch wurde die Kühnheit der Gegner aufgereitzt, indeß die Minister, um die Aufmerksamkeit von der Gegenwart zu entfernen und wieder Volksgunst zu erwerben, die vor 1792 zugesagte Versammlung der Reichsstände wieder in Anregung brachten. Hierdurch wurde wieder Gährung und Partheigeist erhöht, weil man in Betreff der Reichsstände keine bestimmte Pläne und keine bestimmte Begriffe hatte, sondern jeder nur mit ihrer Hülfe seine Absichten zu erreichen suchte. Die Minister, Statt dieses auseinanderzusetzen, suchten durch reggemachte Zwietracht und Weitläuftigkeiten, die Sache zu verschieben, forderten deshalb die Provinzialversammlungen und die Gelehrten auf, von der ehemaligen Form der Reichsstände Bericht zu erstatten. Eine ungeheure Zahl von Schriften erhöhte jetzt die allgemeine leidenschaftliche Theilnahme, und die Aeußerungen antimonarchischer Schriftsteller, so wie die kühnsten Ideen und anmassendsten Vor=

stellungen machten jetzt eigentlich erst den Gedanken an eine neue Konstitution rege; auch wurden zugleich viele jener Ideen, die nachher durch die Revolution in Ausübung kamen, jetzt durch die Schriftsteller in Vorschlag gebracht.

Dieß überraschte die Minister, die, wenn sie nicht durch Verwirrung die Versammlung der Reichsstände entfernen könnten, die Form von 1614 beibehalten wollten. Der Prinzipalminister, zu unentschlossen nach einem bestimmten Plane entgegen zu wirken, rechnete noch immer auf einen günstigen Zufall; indeß schon in Bretagne die offenbarsten Gewaltthätigkeiten verübt wurden. Entschlossene Kommendanten bewiesen in der Folge, wie leicht dieß verhindert werden konnte; das Militär aber, welches jetzt oft wegen des Mangels bestimmter Befehle gelassener Zuschauer blieb, gewöhnte sich Gewaltthätigkeiten ungestraft geschehen zu lassen. Die Verhaftung von zwölf Deputirten des Adels aus Bretagne blieb eine kleinliche Rache des Prinzipalministers, dessen Verlegenheit noch am 13ten Julius ein schrecklicher Orkan und Hagel vermehrte, wodurch die Gegend um Paris außerordentlich litt und der Regierung die Mittel erschwert wurden, diese Stadt, wie bisher für einen wohlfeilen Preis mit Brod versorgen zu können; und da Breteuil, der immer vor Gewaltthätigkeiten gewarnt hatte, diese jetzt durch den Mangel unvermeidlich herbeigeführt glaubte und deshalb seinen Abschied nahm; so vermehrten sich nun auch die bisher von ihm verhinder=

ten Ausfälle gegen die Königin. Das Volk gab zwar der Königin noch Beweise der Hochachtung; aber die so oft, zum Theil mit Witz erneuerten Beschuldigungen wurden allmälig geglaubt und erzeugten Verachtung, die zum Theil auf den König und die Monarchie zurückfiel.

Jetzt unterblieb bei vermehrter Gährung die Anleihe, die Abgaben in den Provinzen fielen unregelmäßig und blieben aus; Brienne aber hoffte die Volksgunst durch die Erklärung wieder zu gewinnen, daß der König die Reichsstände auf den ersten Mai 1789 zusammenberufen würde. Dieß blieb unwirksam, weil dieser Prinzipalminister zugleich auf die Justizreform bestand. Er konnte nicht mehr die erforderlichen baaren Zahlungen leisten und selbst die Caisse d'Escompte erhielt nur durch die Erklärung, ohne Hinsicht auf die Verfügungen des Ministers auch fernerhin baar zu zahlen, ihren bereits schwankenden Kredit. Der nun allgemein verhaßte Prinzipalminister, den unter diesen Umständen, seine ins Ministerium gebrachten Brüder nicht stützen konnten, erhielt am 25sten August, doch mit Gnadensbezeugungen seine Entlassung; dagegen wurde Necker, von dem man jetzt einzig Wiederherstellung des Nationalglücks erwartete, am 26sten August zum Generalaufseher der Finanzen und Tages darauf zum Staatsminister erklärt.

Der verhaßte Erzbischof von Sens war indeß nach Nizza entwichen, die Volksrache zu Paris mußte sich folglich mit der wiederholten Verbren=

nung eines ihn vorstellenden Strohmanns begnügen und als endlich die Wachen dieß hindern wollten, wurden einige Personen verwundet und getödtet. Necker aber, Statt manche Anordnungen seines Vorgängers, wovon der Haß auf diesen zurückfiel, vorläufig beizubehalten und die ihm günstige Stimmung zu neuen Anleihen zu benutzen, suchte bloß durch seinen Privatkredit vorläufig zu helfen, und mußte, da dieser nicht hinreichte, manche fällige Zahlung eigenmächtig aussetzen. Hierdurch entsprang allgemeines Mißtrauen. Seine Eitelkeit und die nicht hinreichende Widerlegung der Angaben des Calonne kamen hinzu und raubten ihm, so wie die unerfüllt gebliebene hohe Erwartung von seinen Talenten die bisherige Volksgunst, zu deren Wiedererlangung er einen entscheidenden Schritt thun zu müssen glaubte.

Zusammenberufung der Reichsstände, Beschränkung des Despotismus, war schon vorher sein Plan, und Eitelkeit reitzte ihn jetzt, diese schon vom Könige verheißene Zusammenberufung als sein Werk geltend zu machen. Er bewirkte hierbei die doppelte Repräsentation für den dritten Stand, oder daß dieser eben so viel Mitglieder als die beiden andern Stände haben sollte; unterließ es aber dem Hofe den leicht möglichen Einfluß auf die Wahlen zu verschaffen, ließ die Form der zu haltenden Versammlung, und ob darin nach Ständen oder Köpfen gestimmt werden sollte völlig unentschieden, ließ den Einfluß des Hofes auf die Pressen zur Er-

werbung einer günstigen Volksstimmung unbenutzt, that nichts, um die Armee für den König zu gewinnen, verleitete diesen vielmehr einen Beweis von Schwäche durch Zurückberufung der Parlamente abzulegen; obgleich von diesen selbstsüchtigen Menschen kein Nutzen, wohl aber mancher Nachtheil für den Hof vorauszusehen war und die ganze Sache den Reichsständen überlassen bleiben konnte. Doch wurde um Volksgunst zu erwerben, den Deputirten von Bretagne die Uebergabe ihrer Memoiren gestattet, die zwölf verhafteten Abgeordneten des Adels wurden in Freiheit gesetzt und der zwar der Härte beschuldigte, aber arme und rechtschaffene Großsiegelbewahrer Lamoignon, der sich nachher selbst tödtete, mußte, so wie der Kriegsminister Brienne, ein Bruder des verabschiedeten Prinzipalministers, seinen Abschied nehmen.

Die hierüber drei Tage lang währende Freudensbezeugungen arteten, da keine Vorkehrungen zur Wiederherstellung der Ordnung getroffen waren, in einen Tumult des Volkes aus, welches endlich die Häuser der entlassenen Minister anzustecken beschloß. Nun aber rückten zwei Kompagnien der Garde françoise unter beständigem Feuern, aber ohne hierzu erhaltenen Befehl, von beiden Seiten in die Straßen und viele unschuldige Menschen büßten durch diesen Muthwillen der Soldaten das Leben ein. Das am 23sten September 1788 wiedereingesetzte Parlament verdoppelte hierüber noch das Aufsehen,

als es deßhalb den Marschall Biron, Befehlshaber der Garde françoise, und den Polizeiminister vor Gericht forderte und nur durch eine Verordnung des Staatsraths an weiterem Verfahren verhindert wurde. Es hatte nicht einmal die bis zu seiner Wiedereinsetzung gefällten Urtheile genehmigt; verlor aber selbst alle Volksgunst; weil es seine Absicht, zum Vortheil der höhern Stände zu wirken, offenbar verrieth, da es bei der von Neckern auf den Januar 1789 zugesagten Versammlung der Reichsstände, die Form von 1614 wählte.

Die übrigen gleichfalls eingesetzten Parlamente verriethen ähnlichen Unwillen gegen den Hof und das zu Rouen erneuerte sogar den Beschluß, wodurch alle Mitglieder der neuen Gerichtshöfe für ehrlos erklärt wurden. Die Mitglieder der Oberamtsregierungen suchten dem allgemeinen Hasse zu entfliehen, wurden vom Hofe, der hiedurch seine treuesten Anhänger entfernte, vernachlässigt; indeß die Parlamente überall mit der größten Achtung vom Volke empfangen wurden, welches aber eigentlich die Erfüllung seiner Hoffnungen von den Reichsständen erwartete, deren Form die am 6ten November versammelten Notablen bestimmen sollten. Da über diese Form und die Zahl der Repräsentanten von den vorigen Reichstagen nichts bestimmt war; so würde es leicht gewesen seyn, den König zum beständigen Präsidenten, mit dem Rechte zur Bestimmung eines Stellvertreters, ernennen zu lassen, durch Einfluß auf die Wahlen und

die Ertheilung der Instruktionen, neuerungssüchtige Menschen ohne Grundeigenthum und die dem dritten Stande ergebenen Pfarrer zu entfernen, auch zugleich die Ertheilung der in der Folge so gefährlichen speciellen Mandate zu verhüten.

Dieß Alles wurde vernachlässigt. Weil sich aber unter den Notablen nur zehn Mitglieder des dritten Standes befanden, die Prinzen, ohne auf die Mißbilligung und den vermehrten Haß des Volkes und den Widerspruch Orleans und des Grafen von Provence zu achten, der doppelten Repräsentation widersprachen, wofür nur die unter letzterem stehende Kammer durch das Uebergewicht einer einzigen Stimme entschied, so war es Anmaßung von Neckern, daß er in seinem Berichte dem dritten Stande wenigstens tausend Repräsentanten zutheilte, die in den Amtmannschaften im Verhältniß zur Bevölkerung und den Abgaben gewählt werden sollten. Dennoch wurde nichts über das Stimmen entschieden und doch hätte man, wenn dieß auch nicht nach Ständen, sondern nach Köpfen geschah, alles Uebergewicht des dritten Standes verhindern können, wenn Adel, Geistlichkeit und Pairs zu einer Kammer vereinigt gewesen wären, und der dritte Stand wieder eine besondere Kammer, gleich dem englischen Unterhause gebildet hätte, oder man hätte wenigstens bestimmen müssen, daß, um einen Beschluß dem Könige vorzulegen, wenigstens zwei Drittel der Stimmen dafür entschieden haben müßten.

Neckers Unvorsichtigkeit, Eitelkeit oder Schwäche, bei Versäumung dieser Vortheile, erleichterte zugleich die Absichten der äußerst thätigen Gegner des Hofes, die Letzteren des Despotismus, Geistlichkeit und Adel der Anmaßung beschuldigten und das Volk zur Behauptung seiner Rechte aufforderten. Um dieß zu gewinnen veränderten auch die Parlamente den bisherigen Ton, forderten, daß die auf alle Stände gleich vertheilten, bestimmten Abgaben nur von den periodisch zusammenzuberufenden Reichsständen bewilligt und die Parlamente nur die von der ganzen Nation zu gebenden Gesetze einzutragen berechtigt seyn sollten. Die verantwortlichen Minister sollten, so wie Jedermann, auf Anklage der Stände von den Parlamenten gerichtet werden; es sollten fernerhin keine willkührlichen Verhaftsbefehle, dagegen aber völlige Preßfreiheit und doch auch Verantwortlichkeit der Schriftsteller Statt finden.

Allein Ormesson, Präsident zu Paris, versicherte: dieß wäre nur die Erklärung der jüngsten, völlig demokratisch denkenden Mitglieder des Parlaments. Doch die angezeigten Forderungen des Parlaments, mehr aber noch die Bereitwilligkeit des Adels und der Geistlichkeit, sich der Besteurung zu unterwerfen, erzeugten in ganz Europa die schöne Hoffnung, daß sich hier ein Monarch mit seinen Unterthanen über ihr gemeinschaftliches Wohl einigen würde und Necker, hievon als das Werkzeug betrachtet, stieg, da seine Fehler in der Ferne weniger be-

kannt waren, hiedurch zugleich in der allgemeinen Achtung, obgleich die Revolution zum Theil durch diese seine Fehler eingeleitet wurde. Schon äußerten sich die Vorboten derselben im Palais royal, einem von Orleans zwischen den Jahren 1782 bis 1787, mit Beeinträchtigung der Nachbarn und Unterdrückung ihrer Klagen, zu Kramläden und Erfrischungsorten errichteten Gebäude, wo jetzt leidenschaftliche und unruhige Menschen mit kühner, feuriger Beredtsamkeit die allgemeine Meinung bearbeiteten. In den Provinzen hielten die Anhänger verschiedener Partheien Zusammenkünfte und es kam hin und wieder zu blutigen Auftritten.

Dieß war zuerst in Bretagne der Fall, wo der Adel und die Geistlichkeit sich der Besteurung zu unterwerfen und dem dritten Stande die vorher niemals gehabte Theilnahme zu gestatten bereit war. Allein die Stadt Rennes erklärte, nicht eher an den Berathschlagungen des Adels und der Geistlichkeit Theil nehmen zu wollen, als bis diese vierzig Millionen Livres an Capital und Zinsen, für eine freilich ungesetzmäßige, aber durch eine Reihe von Jahren zur Gewohnheit gewordene Abgabe von den Bauerhöfen ersetzt hätten. Necker fand es zu gewaltsam, dieß durch einen Beschluß des Staatsraths zu vernichten. Allein das Parlament zu Rennes ließ einige aufrührerische Schriften verbrennen; bewieß aber auch bei Unordnungen des ihm ergebenen Pöbels einige Partheilichkeit. Der Haß hievon fiel auf den Adel zurück, der verschiedent-

lich von den Bürgern gemißhandelt, in die größte Gefahr kam; der sich aber so edelmüthig und, vereint mit dem Commandanten, so nachgiebig bewieß, daß der Streit beigelegt wurde, ehe noch durch Theilnahme des Landadels und der jungen Bürger von Nantes, wovon sich jeder zum Besten seines Standes bewaffnet hatte, dieser Kampf erweitert werden konnte.

Der König hätte gern allen Unruhen gesteuert und neigte sich jetzt auf die Seite des dritten Standes; wurde aber von seinen Ministern so wenig unterstützt, daß manche nützliche Vorkehrung unterblieb. Es wurde bloß eine Commission zu den noch fehlenden Einrichtungen, hierunter auch zur Abfassung des häufig unbeobachteten Wahlreglements, ernannt. Denn oft wurden die verdienstvollsten Männer von Kühnen, Ehrsüchtigen zurückgedrängt. Doch wurden die Gewählten durch ihre Vollmachten nur vorzuschlagen, zu rathen und zu bewilligen, aber keine neue Constitution durchzutreiben, viel weniger zu Gewaltthätigkeiten, berechtigt; diese aber wurden durch unzählige Flugschriften eingeleitet.

Unter den Schriftstellern zog jetzt Emanuel Joseph Sieyes die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Durch seine Wünsche und die früheste Erziehung zum Artilleristen oder Ingenieur, späterhin durch seine Verwandte und seinen schwächlichen Körper, gegen seine Neigung, zum geistlichen Stande bestimmt, hatte er sich nur in so weit, als es nothwendig war, mit Theologie und

priesterlicher Verrichtung beschäftigt. Mißvergnügt und menschenscheu durch sein Schicksal, hielt er sich noch überdem mit Unrecht zurückgesetzt; weil er, ohne sich ganz einer Wissenschaft zu weihen, doch mannichfache Kenntnisse und durch seinen Umgang mit den Gelehrten, einen gewissen Ruf erworben hatte. Ueberdem aber war er durch manche nähere Verhältnisse mit Adel und Geistlichkeit unzufrieden geworden, und daher waren bei ihm Kälte, Gerechtigkeit und Mäßigung nur zum Theil Temperamentstugenden, und zum Theil durch Haß gegen die Glücklichen und Reichen erzeugt, der, so wie Stolz, Habsucht und Neid, die Bitterkeit in seinen ersten Volksschriften veranlaßte. Er war jetzt Generalvicarius des Bischofs zu Chartres und committirter Rath bei der französischen Geistlichkeit und erregte durch seine Schrift über den dritten Stand so allgemeines Aufsehen, weil er dessen Rechte, Beeinträchtigungen und Kräfte auseinandersetzte. Da er sich durch seine Schriften und durch die bittern Aeußerungen seines Hasses gegen die Mächtigen und Reichen Volksgunst erworben, auch seine Spekulationen in ein gewisses System gebracht hatte, womit er niemals laut hervortrat, auch niemals laut tadelte, so erhielt er sich hiedurch, keinesweges aber durch die ausgezeichneten Eigenschaften seines Geistes, oder wichtige geheime Verbindungen, bei allen Stürmen der Revolution.

Gleich ihm, aber mit ungleich glänzendern Eigenschaften, heftiger und kühner, suchte Graf

Mirabeau irgendwo, an die Spitze zu treten. Kein Feind der Monarchie, weil er sich, nach Erreichung seines Zwecks, in ihr sicherer als durch schwankende Volksgunst aufrecht erhalten zu können überzeugt war, scheute er doch auch nicht eine völlige Staatsumwälzung, weil er einmal nichts verlieren und hiedurch vielleicht doch gewinnen konnte. Von dem Hofe und Neckern aus Gleichgültigkeit, von den Edelsten seines Standes wegen seiner Immoralität zurückgesetzt, erhielt er von den Ständen der Provence, von ihren Versammlungen ausgeschlossen, den offenbarsten Beweis, nie zum Repräsentanten des Adels erwählt zu werden, und da auch seine „geheimen Briefe über den Hof zu Berlin" jetzt zu Paris öffentlich verbrannt wurden, ihm ein Freund zugleich den Wink gab, daß die ihn scheuenden Minister seine Verhaftung und seine Deportation nach Indien beschlossen hätten; so eilte er, überzeugt, daß sie einen Machtstreich scheuen würden, sofort nach Paris, entging durch diese Kühnheit, mehr aber durch den Schutz des damahligen Abtes von Perigord Taleyrand und des Herzogs von Lauzin, der über ihm schwebenden Gefahr; schmiegte sich aber auch nun, gegen Ueberzeugung und Grundsätze, an den dritten Stand; indeß er zugleich durch Beredtsamkeit, Gewandheit und unermüdete Thätigkeit alles Entgegenwirken seiner Feinde fruchtlos machte.

Während seines Aufenthalts zu Paris hatte ihn Orleans zu gewinnen gesucht, der ohne be-

stimmten Verschwörungsplan seinem Hasse und seiner Rachsucht gegen den König und die Königin und zugleich seiner Eitelkeit und seinem Eigennutze zu gnügen und deßhalb gegen die Absichten des Hofes zum Repräsentanten des Adels erwählt, die Gunst des Volks zu gewinnen suchte. Ihn, der, mit Kornwucherern verbunden, sich durch niedrigen Geitz auszeichnete, priesen erkaufte Schriftsteller, wegen unbedeutender Almosen, als den größten Wohlthäter der Dürftigen, und sittenlose, ihm ähnlich denkende, oder vom Hofe vernachlässigte Menschen suchten im Palais royal alles zu gewaltthätigen Schritten, den ärmsten Theil des Volkes aber durch Vorspiegelung von Theurung und Hungersnoth aufzuwiegeln. Das Parlament gab, ungewiß, ob aus Schwäche oder planmäßig, eine Kornverschwörung zu, und Anschlagzettel forderten nun zu Paris niedrige Kornpreise, oder bedrohten sogar das Leben obrigkeitlicher Personen. Wirkliche Unruhen aber brachen zuerst in Provence aus, wo sich jetzt schon die späterhin von den Marseillern gezeigte Heftigkeit äußerte, als der dorthin zurückgekehrte Mirabeau am 6ten März zu Aix, am 20sten März 1789 zu Marseille als Volksfreund im Triumphe einzog. Zugleich aber brachen verschiedene Volkstumulte aus. Durch einen derselben zu Marseille wurde Erniedrigung der Brod- und Fleischpreise erzwungen, durch andere dem Volke widerwärtige Personen gemißhandelt oder zur Entsagung ihrer Vorrechte gezwungen.

Graf Caraman, Commandant der Provence, konnte, so viel er auch that, weil er zu wenig Truppen unter sich hatte, unmöglich alles hindern, und wenn gleich das Parlament zu Aix Brodmangel und Theurung für den Grund der Tumulte und der Gewaltthätigkeiten erklärte; so war doch Mirabeau, der auf das Volk entschiedenen Einfluß besaß, die eigentliche Veranlassung. Denn bei diesem, so wie bei allen Volkstumulten, war es die Absicht, durch den Vorwand, ihnen entgegen wirken zu müssen, einen rechtlichen Grund zur Bewaffnung der Bürger, und wenn diese unter den Waffen wären, durch sie ein Gegengewicht gegen das Militär zu erhalten. Mirabeau, von Aix und Marseille zugleich zum Repräsentanten gewählt, nahm die Wahl des ersteren Ortes an, und lenkte die Wahl auf viele ihm gefällige Personen; überhaupt aber wurden, um die Volksrechte lebhaft zu vertheidigen, viele als Redner, nicht aber als Menschen geachtete Advokaten und von der Geistlichkeit höchst unzweckmäßig viele mit dem bittersten Hasse gegen die höhere Geistlichkeit erfüllte Pfarrer zu Repräsentanten erwählt.

Bei einer solchen Stimmung machte es wenig Eindruck, als der Adel in Provence, Bourgogne und mehreren Gegenden sich seiner Steuerfreiheiten begab. Die Repräsentanten des Adels, größten Theils gemässigte und gebildete Männer, waren in zu geringer Anzahl, um auf das Ganze zu wirken; auch gab es unter ihnen noch viele mit den alten Vorurtheilen und der größten Ab-

neigung gegen den Bürgerstand erfüllte Menschen. Die Parlamente schmiegten sich bei der Ueberzeugung, die Volksgunst verloren zu haben, näher an den Hof und das Finanzwesen suchte Necker, bis zur Versammlung der Reichsstände aufrecht zu erhalten. Bei den Primairversammlungen, wodurch zu Paris, welches deshalb in sechzig Distrikte getheilt war, fünfhundert bis vierhundert Wahlherren zur Ernennung der Repräsentanten gewählt werden sollten, stellten sich aus Gleichgültigkeit oder mancherlei Rücksichten kaum der vierte Theil der Bürger ein. Unter den Einwohnern selbst schien die größte Einigkeit zu herrschen und es thaten Adel und Geistlichkeit auf ihre Steuerfreiheit Verzicht; aber bei der Wahl der Repräsentanten selbst ging es so stürmisch zu, daß der König, damit sie beendigt werden könnte, die auf den 27sten April angesetzte Eröffnung der Reichsstände, bis zum 4ten Mai aussetzen mußte.

Die allgemeine Volksstimmung verrieth sich nun schon am 27sten April, indem ein wildes Geschrei: vive le Roi; vive le Tiers-Etats! — die feierliche Messe unterbrach. Am nämlichen Tage brach auch vom allgemein verachteten Abbé Roy geleitet ein Pöbelaufstand gegen den Papierfabrikanten Reveillon aus, bloß weil man das Gerücht ausgesprengt hatte, daß dieser Mann, dessen Redlichkeit und Wohlthätigkeit überall bekannt war, sich die Aeußerung erlaubt habe: daß funfzehn Sols ein hinreichender Arbeitslohn wären. Die Verbrennung eines Stroh-

manns und die Drohung am folgenden Tage wiederzukommen, veranlaßten den Reveillon sich eine starke Wache zu erbitten, die aber der wirklich nun erfolgenden Zerstörung und Plünderung ruhig zusah und ein hinzukommendes beträchtliches Militairkommando vermochte erst, nachdem bei hartnäckigem Widerstande viele Menschen getödtet und verwundet waren, Einhalt zu thun. Auf den Herzog von Orleans fiel hierbei ein großer Verdacht; doch blieb die Sache ununtersucht und ob sie, um hierdurch Bewaffnung der Bürger zu veranlassen oder ob sie als Versuch unternommen war, wieweit der Pöbel gegen einen allgemein geachteten Mann, folglich auch gegen den Hof aufgereitzt werden könnte, bleibt ungewiß. Der Tumult diente indeß dem Hofe zum Vorwande um mehrere Truppen bei Paris zusammenzuziehen, wobei freilich der König, vielleicht aber nicht jeder seiner Minister von gewaltthätigen Absichten frei war.

Doch verlor bereits der König, weil er keine Parthei begünstigte, erhielt aber noch am 4ten Mai bei der feierlichen Prozession nach der St. Ludwigskirche, allgemeine Aeußerungen des Beifalls, die der Königin gar nicht, unter dem Adel bloß dem Herzoge von Orleans, zu Theil wurden. Am auffallendsten aber wurde das Beifallklatschen, welches vorher in Gegenwart des Königs nicht einmal im Schauspiele Statt fand, jetzt in der St. Ludwigskirche, als sich dort in der Predigt der Bischof von Nency, des Ausdrucks „allgemeine Freiheit bediente." Im ganzen äußerte

sich lebhafter Haß gegen den Adel und die höhere Geistlichkeit, die von einigen, durch Stolz und Härte verdient, da sich aber doch die mehresten Mitglieder dieser Stände durch Kenntnisse, zum Theil durch Herzensgüte auszeichneten, größten Theils Folge des Neides war. Die Menge von Schriftstellern wirkte viel hierbei, weil sie insgesammt nach einem gemeinschaftlichen Ziele strebten. Verbrennung einzelner Schriften vermehrte nur die Lüsternheit darnach und zuletzt herrschte beinahe gänzliche Preßfreiheit.

Religion war, weil sie die Leidenschaften zügelte, jetzt den häufigsten Angriffen des verworfenen Haufens ausgesetzt. Verachtung der herrschenden Kirche kam hinzu und fiel auf ihre Diener die Priester zurück. Viele Habsüchtige wurden nach ihren Gütern lüstern. Die Agioteurs wünschten, um eine neue Hypothek ihres Papiergeldes zu erhalten, die Anhänger des physiokratischen Systems aber, um alle die Grundstücke in die Hände der erwerbenden Volksklasse zu bringen, die Einziehung dieser Güter; vorzüglich aber beschäftigte das Stimmen nach Köpfen die allgemeine Aufmerksamkeit. Bestimmt war jetzt die Zahl der anwesenden Abgeordneten von der Geistlichkeit 291; vom Adel aber nur 270, weil der Adel von Bretagne, um nicht mit den Bürgerlichen gemeinschaftlich zu sitzen, keine Deputirte erwählt hatte. Weil aber 599 Bürgerliche Deputirte waren; so zählten diese schon acht und dreißig Stimmen mehr, als die

beiden höhern Stände, waren von der Theilnahme vieler Pfarrer und hierdurch zugleich, sobald das Stimmen nach Köpfen angenommen wurde, jede ihrer Absichten durchzusetzen, überzeugt.

Unter solchen Ansichten begann zu Versailles die Versammlung der Stände am fünften Mai 1789. Die vom Könige selbst abgefaßte Rede, die er mit Herzlichkeit und Würde, stehend und mit entblößtem Haupte vortrug, so wie die Thränen der schönen, einfach gekleideten, neben ihm stehenden Königin machten einen lebhaften und sehr vortheilhaften Eindruck, der, wenn die Versammlung in diesem Augenblicke geschlossen wäre, sich wahrscheinlich höchst wohlthätig erhalten haben würde. Allein, schon hatte die Verschiedenheit des Cerimoniells Unwillen veranlaßt, und da jetzt am Schlusse der Rede der König und mit ihm der Adel sich bedeckten, viele der Abgeordneten des Bürgerstandes ein Gleiches thaten; so äußerte sich schon durch wechselseitiges Geschrei der lebhafte Partheihaß, bis der König, anscheinend durch die Hitze gezwungen, den Hut abnahm und alle Anwesenden ein Gleiches zu thun bewegte. Mehr schadete noch des Siegelbewahrers unverständliche Rede und des eitlen Neckers langweiliger drei Stunden lang währender Vortrag; der aber den wichtigsten Punkt, das Stimmen nach Köpfen oder Ständen unberührt ließ, keinen bestimmten Finanzplan enthielt und durch Schonung und Täuschung, indem er das jährliche Deficit nur auf drei Millio-

nen 800,000 Livres angab, zur Deckung des aufgesammelten Deficits höchst schwankende Vorschläge that, bei manchen vorgeschlagenen Abgaben selbst die Treue und Gewissenhaftigkeit des Staats verletzte und überhaupt, Statt selbst Vorschläge zu machen, solche von den Ständen forderte. Necker bewieß hierdurch, daß er sich nicht zu helfen wisse, verlor mit dem allgemeinen Zutrauen, allmählich die allgemeine Achtung; jetzt aber wurde durch die Herzlichkeit, womit er der Versammlung erklärte: daß der König von ihr Trost und Vermehrung des Volksglücks erwarte, und womit er sie auf die Denkungsart der Nation und die Dankbarkeit der Nachwelt aufmerksam machte, noch zum Theil das ehemalige Wohlwollen wieder erweckt.

Neues Mißtrauen veranlaßte der Staatsrath, der am 7ten Mai die ersten Nummern des von Mirabeau herausgegebenen Tagebuchs der Generalstände verbot und doch wieder auf Protestation des Adels und des dritten Standes die fernere Herausgabe, aber ohne Bemerkungen bewilligte. In der That hatten diese bittern, heftigen Bemerkungen das Volk zu Paris aufgereitzt, wo die Wahlherren, obgleich ihre Geschäfte beendigt waren, seit dem 10ten Mai gegen den Willen des Hofes ihre Versammlungen fortsetzten und sie konnten, da, so bald die Lärmtrommel oder Sturmglocke rief, sich jeder in seinem Distrikt versammelte, das ganze Volk, so bald sie nur einen ihrer Mitglieder in jeden Distrikt sandten, zum gemeinschaftlichen Zwecke

leiten. Keine ähnliche Stütze besaßen der Adel und die Geistlichkeit, die zu Versailles in besondern Zimmern berathschlagten und sich wenigstens zu einer verneinenden Stimme (veto) berechtigt glaubten, deren Ausübung der dritte Stand zu hindern und dagegen das Stimmen nach Köpfen einzuführen suchte. Hierbei durch den unbedeutend scheinenden Umstand begünstigt, daß ihm der gemeinschaftliche Saal zu seinen Berathschlagungen geblieben war, lud er die übrigen beiden Stände ein, sich dort mit ihm zur Prüfung der Vollmachten zu vereinigen.

Aller Schein des Rechts war auf der Seite des dritten Standes. Denn da in verschiedenen Amtmannschaften durch streitige Wahlen doppelte Repräsentationen entstanden waren; so mußte den Abgeordneten aller Stände, damit sich unter ihnen Niemand unbefugt einschleichen könne, die Prüfung der Vollmachten gleich wichtig seyn. Adel und Geistlichkeit wollten indeß hiedurch nicht die gemeinschaftliche Berathschlagung befördern, und wenn gleich die Geistlichkeit hiebei schwankte, so handelte doch der Adel entscheidend, indem er sich schon für constituirt und eine besondere Kammer erklärte und zugleich die verneinende Stimme eines jeden Standes und das Deliberiren in verschiedenen Kammern als unumstößlichen Grundsatz behauptete. Mit anscheinender Mäßigung wollte der dritte Stand sich vor gemeinschaftlicher Prüfung der Vollmachten nicht für constituirt erklären, und verschiedene seiner Mitglieder forderten die übrigen Stände

auf, die Sache durch Commissionen ausgleichen zu lassen. Die Versuche hiezu waren fruchtlos und der Antrag des Königs, ihm hierin die Entscheidung zu überlassen, wurde abgelehnt. Necker blieb hiebei unthätig. Aus zu großem Selbstvertrauen, oder zu weit gehender Moralität, unterließ er es, sich speciellen Anhang unter den Deputirten zu verschaffen, erbitterte den Grafen Mirabeau, statt ihn, der hiezu den ersten Schritt that, für den Hof zu gewinnen und unterließ selbst die Ausführung des ihm gemachten Vorschlages: die Versammlung der Stände aufzuheben, ein Schritt, der freilich gewagt, aber wahrscheinlich noch auf eine, dem Könige nicht unvortheilhafte Weise auszuführen möglich war. Da alles dieß unterblieb, die Stände, von denen die Nation ihr Heil so schnell erwartet hatte, völlig unthätig blieben, und der Vorwurf hievon auf den Adel und die Geistlichkeit zurückfiel; so gewann zugleich der dritte Stand in der allgemeinen Meinung und durfte keinen ungünstigen Eindruck befürchten, da er am 10ten Junius nach dem Vorschlage des Abt Sieyes: die Geistlichkeit und den Adel nochmals durch Abgeordnete einzuladen, sogleich mit dem Namenaufruf nach den Amtmannschaften anzufangen und gegen die Abwesenden gesetzmäßig zu verfahren, beschloß.

Denn gemäß den Absichten Mirabeau's, der mit Beistand des Volks seine Herrschaft zu gründen wünschte, wurden Fremde, ob sie gleich schon die Freiheit der Berathschlagungen störten,

bei den Versammlungen geduldet und die Geistlichkeit, die, um Volksgunst zu gewinnen, Abgeordnete des dritten Standes zur gemeinschaftlichen Berathschlagung: über Herbeischaffung wohlfeiler Brodpreise, forderte, wurde mit der Erklärung abgefertigt: daß sie, um dies Geschäft vornehmen zu können, sich zuförderst mit dem dritten Stande vereinigen möchte. Da der Hof um die nämliche Zeit, höchst unvorsichtig, durch ein Verbot, nichts über die gegenwärtigen Vorfälle zu drucken, die Preßfreiheit zu beschränken suchte; so stieg hierdurch die Heftigkeit in den Flugschriften, und dieß so wie manche Anstalten, woraus man eine Absicht zu einer gewaltsamen Aufhebung der Stände folgerte, erhöhten nun wieder den allgemeinen Unwillen.

Hierauf gestützt, schritt der dritte Stand am 12ten Junius zu dem beschlossenen Namenaufruf. Drei Pfarrer traten auf seine Seite, mehrere verriethen hierzu die Neigung und nach mancher Bedenklichkeit und nachdem auch die Zuschauer so lebhaft hierauf gewirkt hatten, daß Malouet, der nur Besorgnisse rege machte, in die Gefahr kam, persönlich von ihnen gemißhandelt zu werden, wurde am 15ten Junius der Name „Nationalversammlung," nach dem Wunsche Sieyes angenommen. Die übrigen Stände wurden hierdurch vernichtet und deutlicher bewies dieß noch die Erklärung vom 17ten Junius, daß von den einhundert Theilen, woraus die Nation bestände, jetzt vier und neunzig Theile zusammen wären; folglich die abwesende

Minorität von sechs Theilen, welche dennoch eingeladen werden sollte, den Gang der Geschäfte nicht aufhalten könnte. Zugleich wurde zur Vermehrung der Anhänger beschlossen: daß die bisherigen Auflagen bis zur Trennung der Nationalversammlung fortwähren, die Staatsschulden durch die Treue der Nation verbürgt und wohlfeilere Lebensmittel besorgt werden sollten.

Präsident der Nationalversammlung war Jean Silvain Bailly. Aus einem unbekannten Geschlechte, zur Malerei, dem Gewerbe seiner Eltern, bestimmt, zog ihn eigne Neigung zur Sternkunde. Er hatte sich verschiedentlich als Schriftsteller, vorzüglich durch seine Geschichte der Astronomie und ein Werk über den Ursprung der Fabeln und der Religionen der Alten sehr vortheilhaft bekannt gemacht, war Mitglied der Akademien der Wissenschaften zu Paris und Berlin und hatte sich bei verschiedenen gemeinnützigen Geschäften, durch Redlichkeit und Einsicht ausgezeichnet, hatte demungeachtet weder Anhang noch Ruf; aber auch wegen seiner Gelehrigkeit, Bescheidenheit, zum Theil auch wohl wegen seiner Unthätigkeit, keinen erklärten Feind und stand, ungeachtet mancher schönen und großen schriftstellerischen Ideen, übrigens wegen Mangel an Geist wenig geschätzt, auch Niemandem im Wege; strebte aber selbst aus Eitelkeit, mit seiner nicht glänzenden Lage unzufrieden, sich jetzt emporzuheben, wurde ohne Hinderniß, zum Wahlherren und Repräsentanten von Paris erwählt, sprach dem herrschenden Tone gemäß,

zum Besten des Volks, und galt, weil er von den Wohlthaten des Hofes lebte, nun um so mehr für einen Patrioten, stand, von Niemandem beneidet, auch Niemandem im Wege, und wurde durch Kälte und Langsamkeit vor Uebereilungen gesichert; hatte daher als Aeltester beim dritten Stande den Vorsitz und behielt ihn vorläufig als Präsident in der Nationalversammlung, mit der sich jetzt der größte Theil der Geistlichkeit zu vereinigen im Begriffe stand.

Keinesweges aber war der dritte Stand, nach der unangefochtenen Constitution des Reichs, die beiden andern Stände zu verdrängen und allein ausschließlich zu handeln berechtigt und Mirabeau selbst zweifelte, daß der König diesen Schritt und die Benennung von Nationalversammlung genehmigen würde. Allein dieser schien anfänglich die Folgen nicht einzusehen, die Minister schwankten, bis endlich Herolde und Anschlagzettel am 20sten Junius eine königliche Sitzung verkündigten. Unstreitig war der König der Constitution gemäß jetzt zu entscheiden, die Form der Versammlung zu bestimmen, berechtigt. Necker verlangte, daß der König die gemeinschaftliche Berathschlagung, doch unter solchen Bedingungen, verfügen sollte, wodurch die nachtheiligen Folgen verhindert würden. Viel wurde an diesen noch verändert, der König bei fortgesetzten Berathschlagungen zuletzt ganz davon entfernt; allgemein aber erwartete man einen entscheidenden Schlag und die Gegner des Hofes gewannen Zeit, sich zum Widerstande vorzubereiten. Sie erhitzten die Gemüther im Palais

royal, in den Provinzen entsprangen Gährungen und Gewaltthätigkeiten, die aus einem Punkte geleitet zu seyn schienen. Drohungen und Gewaltthätigkeiten der, vom Pöbel in ihren Versammlungssaal zurückgetriebenen Geistlichkeit, brachten hier am 19ten Juni die Majorität zu Stände, welche für gemeinschaftliche Beglaubigung der Vollmachten stimmte. Die gemäßigten Mitglieder des dritten Standes wurden durch öffentliche Anschlagzettel verdächtig gemacht, und als wegen der gewöhnlichen Vorbereitung zur königlichen Sitzung am 20sten Juni der Versammlungssaal verschlossen und mit einer Wache besetzt wurde, die dem dahin strömenden dritten Stande seine Papiere ungehindert abzuholen gestattete, machten diese dennoch ein solches Aufsehen, als ob die größte Gewaltthätigkeit verübt sey, und versammelten sich gemäß dem Vorschlage Bailly's in einem benachbarten Ballhause, wo sie sich eidlich und durch Unterschrift verbürgten, ihre Versammlung an jedem Orte als rechtmäßig zu betrachten und nicht vor Vollendung der Constitution, deren Abfassung sie hier zum erstenmal als ihren Zweck angaben, auseinander zu gehen.

Der König und seine Minister thaten nichts, um Repräsentanten, die Niemand zum Ungehorsam und zur Widersetzlichkeit bevollmächtigt haben konnte, durch militairische Gewalt mit Recht zu beugen, und am 22sten Juni kam nun die Nationalversammlung in der St. Ludwigskirche zusammen, wo sich die Majorität der Geistlichkeit mit ihr vereinigte, nachdem sie nicht nur den geforderten Vor-

sitz, sondern auch die Zusicherung erhalten hatte, daß ihre Rechte vertheidigt, nicht geschmälert werden sollten. Tages darauf am 23sten erfolgte die königliche Sitzung, worin der König künftig in drei Kammern zu berathschlagen gebot, aber auch den Ständen seine Absicht auseinandersetzte, wodurch die vor der Zusammenberufung der Stände gehegten und selbst die in den Vollmachten der Deputirten enthaltenen Wünsche befriedigt wurden. Dennoch erhielt der König keine Aeußerungen des Danks oder Beifalls. Es blieben die Abgeordneten des dritten Standes und der damit verbundenen Geistlichkeit, im Saale zurück, und vom Obercerimonienmeister zu dessen Verlassung aufgefordert, rief Mirabeau: „daß sie durch den Willen des Volks hier versammelt, bloß durch die Gewalt der Bajonette vertrieben werden könnten." Sie beschlossen bei allen ihren bisher gefaßten Beschlüssen zu beharren, erklärten auch alle Deputirte für unverletzlich; der Hof aber, der den Versammlungssaal mit Gardes du Corps umgeben hatte, jetzt, bei der offenbarsten Widerspenstigkeit zu Gewaltthätigkeiten aufgefordert, ruhig blieb, verlor die allgemeine Achtung und das Vertrauen seiner Anhänger.

Necker, der dem französischen Staate eine der englischen ähnliche Verfassung zu geben wünschte und unzufrieden, daß dieß nicht in der königlichen Sitzung geschah, davon zurückgeblieben war, erhielt, weil man dieß als Mißbilligung derselben deutete, vom Volke und auch der ganzen zu ihm eilenden Nationalversammlung, wel,

che hiedurch den Haß gegen den König zu vermehren glaubte, die größten Beweise der Achtung und wurde zur Beibehaltung seiner Stelle aufgefordert, wozu ihn schon vorher der König, um sich die Volksgunst zu erwerben, bewegt hatte. Necker erließ ein Danksagungsschreiben an die Nationalversammlung, die ihre Versammlungen, in Verbindung mit der Majorität der Geistlichkeit fortsetzte. Da aber unter der übrigen Geistlichkeit, die besonders berathschlagte, sich noch Männer befanden, welche die allgemeine Achtung besaßen; so suchte man diese durch Schrecken zur Vereinigung zu zwingen. Deßhalb wurde der allgemein verehrte Erzbischof von Paris vom Pöbel beschimpft, seine Wohnung wurde gestürmt, er selbst gerieth in Lebensgefahr und so bequemte er sich dann, um seiner Sicherheit Willen, die ihm der Hof nicht schaffte, zu der Vereinigung, wovon nun kein Abgeordneter der Geistlichkeit mehr zurückblieb. Auch der Herzog von Orleans schon damals im Verdacht, daß er durch die unerlaubtesten und gewaltsamsten Mittel nach der Würde eines Generallieutenants oder Stellvertreters des Königs trachte, vereinigte sich nebst sieben und vierzig Abgeordneten des Adels am 25sten Juni mit der Nationalversammlung.

Sein Einfluß auf das Volk, welches er im Palais royal ganz nach seinem Willen leitete, war entschieden und wie er in Paris, so wirkten in Versailles auch auf das Volk die Stammväter des Jacobinerklubbs, jene Deputirten aus Bretagne, die Necker von sich gewiesen hatte. Sie hatten

sich denen jetzt überlassen, die in ihrer Provinz den Aufruhr gegen die Beamte des Königs organisirten. Sie, die damals zu weit gegangen waren, um zurückzukehren, benutzten, gewiegt in den Künsten der Verführung, den vorräthigen Gährungsstoff, handelten den täglichen Umständen gemäß, sammelten die Nachrichten von Paris und dem Hofe und wählten die Menschen für ihre Pläne. Anfänglich hatte die Sache einen guten Schein, als ob Repräsentanten, bloß vorläufig über ihre Geschäfte berathschlagten. Mancher Vorschlag wurde geprüft und berichtigt, mancher unreife unterdrückt; aber ein geistreicher und beredter Mann erhielt auch hiedurch Gelegenheit auf die Menge zu wirken und zugleich seine eigne Meinung gegen die bessere Ueberzeugung anderer Menschen geltend zu machen; und daher wurde dieser Klubb, mit Mirabeau und mehreren der talentvollsten Mitglieder der Nationalversammlung verbunden, zuletzt Frankreichs uneingeschränkter Beherrscher.

Gleich ihm trachtete die Nationalversammlung das Volk zu gewinnen. Ihr schmiegten sich die Pariser Wahlherrn an, die, weil ihnen die Minister Fortsetzung der Versammlungen nach beendigtem Wahlgeschäfte als zwecklos untersagten, Besorgnisse wegen der Nationalversammlung als Grund ihrer Zusammenkünfte vorgaben. Die Nationalversammlung aber verschmähte es selbst nicht eine Addresse von Unbekannten aus dem stürmischen Palais royal anzunehmen und ob sie gleich bereits ihre Abhängigkeit von den Zuschauern im Versammlungssaale fühlte; so forderte sie doch

vom Könige ihre Zulassung und die Abberufung der Schildwachen. Indeß zugleich unzählige Flugschriften, welche den Bürgerstand, bald als unterdrückt, bald als einzig kraftvoll, den Adel aber mit den gehässigsten Farben schilderten, die Gemüther erhitzten und wieder viele dadurch gewannen, daß sie die Bewegungsgründe zur Vereinigung, Furcht und Gewaltthätigkeit, verschwiegen und dagegen Edelmuth und Vaterlandsliebe jedes Abgeordneten der sich mit der Nationalversammlung vereinigte aufs Höchste priesen.

Die Hofparthei aus den Prinzen, den mehresten Mitgliedern des Adels und einigen der Geistlichkeit, welche den Thron zu stützen suchte, konnte nicht mehr auf den König wirken, seitdem ihn Necker auf die erlittenen Mißhandlungen des vorher so allgemein geliebten und geehrten Erzbischofs von Paris, und hiedurch auf die eigne Gefahr aufmerksam gemacht hatte, und es wurde zugleich die Hoffnung rege: der König werde nach völliger Vereinigung durch die ihm ergebnen Abgeordneten neuen Einfluß und hiedurch neue Macht erhalten. Da überdem sich ein Deputirter nach dem andern mit der Nationalversammlung vereinigte, so glaubte der König um nicht alles Ansehen einzubüßen, diese Vereinigung befehlen zu müssen, und viele Abgeordnete der höhern Stände wünschten diesen Befehl, der nun am 26sten Junius erfolgte. Die Geistlichkeit verfaßte noch jetzt als Stand einen Beschluß, wodurch sie sich der Steuerfreiheit begab, ihre Güter zur Hypothek der Nationalschuld bestimmte und sich ihre übrigen

Rechte vorbehielt. Der Adel berathschlagte, ob er nicht auf seine vorigen Beschlüsse bestehen sollte, indem viele glaubten, daß, wenn auch ein Theil des Adels durch das Volk und die Meuchelmörder fallen sollte, dieses doch den Vortheil für das allgemeine Beste haben würde, daß alsdann die Nationalversammlung selbst vom bessern Theil des Volks, als gewaltsam, unrechtmäßig und unvollständig betrachtet werden dürfte. Das Volk tobte schrecklich und wiederholte Aufforderungen, zuletzt die Erklärung: das Leben des Königs sey in Gefahr, bewirkten endlich die Vereinigung, die im Versammlungssaal und beim Volke das lauteste Frohlocken erregte. Es strömte nach dem Pallaste des Königs, der, so wie die Königin und der Dauphin, sich ihm auf dem Balkon zeigte und hier, so wie Orleans, Necker und Bailly, zu denen das Volk nachher wallfahrtete, die lautesten Aeußerungen des Beifalls erhielt. Versailles wurde erleuchtet und alles athmete nur Freude.

Aber bei aller anscheinenden Ergebung herrschte der bitterste Groll. Geistlichkeit und Adel glaubten noch als besondre Stände deliberiren zu können, und neun und achtzig Mitglieder des Adels unterzeichneten noch am 4ten Julius eine Erklärung, daß sie nur aus Gehorsam dem Könige nachgegeben hätten; indem sie Erhaltung ihrer Privilegien, die Stimmung nach Ständen, und die Bestätigung der Schlüsse durch den König für Staatsgrundgesetze hielten, und sie übergaben diese Protestation, deren Annahme der König verweigerte, dem Grafen von Artois. In der That

waren viele Abgeordnete durch ihre Vollmachten bloß nach Ständen zu stimmen verpflichtet, und um das Hinderniß zu heben, wurden am 8ten Julius, nach dem Vorschlage Talleyrands, alle Vollmachten durch einen Beschluß der Nationalversammlung vernichtet, die sich hiedurch so unabhängig vom Volke machte, als sie es bereits vom Könige war. Da sie späterhin am 18ten November 1789 sogar erklärte: daß sie keine Committenten habe, keins ihrer Mitglieder abgerufen werden könne, so wurde sie hiedurch völlig uneingeschränkt.

Sie hatte jetzt nur einzig noch das vom Könige abhängige Militair zu scheuen, und die durch den Aufenthalt in der Hauptstadt ausgeartete Garde françoise wurde im Palais royal, wo man jedem Soldaten Geld und Erfrischungen austheilte, leicht gewonnen. Es riß schnell völlige Insubordination ein, und als nun eilf Soldaten verhaftet wurden, entsprang im Palais royal ein Aufstand zu ihrer Befreiung. Husaren und Dragoner ihn zu stillen abgeschickt, berauschten sich lieber in dem ihnen reichlich dargebotnen Wein. So wurde von ihnen ungehindert am 30sten Junius die Abtei, das Gefängniß erbrochen und die Straße, worin es lag, am Abend erleuchtet, nachdem man die Gefangenen triumphirend nach dem Palais royal gebracht hatte, und ein Brief von unbekannten Personen forderte die Nationalversammlung auf, die Befreiten zu vertreten. Viele der rechtlichsten Mitglieder scheuten hier die Einmischung in die vollziehende Gewalt; aber

viele wünschten nur die Gelegenheit zu Eingriffen. Hierunter Mirabeau, der das Benehmen der Soldaten, als Beweis des Heroismus und der Vaterlandsliebe schilderte. Eine Deputation empfahl daher die Soldaten der Gnade des Königs, die ihnen, nachdem sie am 4ten Julius freiwillig ins Gefängniß zurückgekehrt waren, Tages darauf zu Theil wurde.

Der König, überhaupt zur Güte geneigt, nahm jede strenge und gewaltsame Maßregel zurück, sobald sich nur die Hoffnung, alles gütlich zu beendigen, zeigte; jetzt aber durch die Hofparthei mit Hindeutung auf die Insubordination und den Pöbelaufstand in Schrecken gesetzt, vermehrten sich die Truppen in der Nähe von Paris unter dem Marschall von Broglio, einem einsichtsvollen Feldherrn. Sie stiegen jetzt auf 30,000 Mann, mehrentheils ausländische in Französischem Solde stehende Regimenter, auf deren Treue der König rechnen konnte, und waren in einer Stellung, worin sie die Zufuhr abschneiden und auch schnell vereinigt auf einen gemeinschaftlichen Punkt wirken konnten. Aber bei dem Sehnen des Königs nach Schonung wurde immer gezaudert. Manche wichtige Maßregel, hierunter Verproviantirung der Soldaten und auch der Bastille, des einzigen festen Punkts in Paris, vernachlässigt. Es schien Plan der Hofparthei, die Verbindung zwischen Versailles und Paris zu trennen, an dessen Einwohnern die Nationalversammlung eine so wichtige Stütze hatte, diese zu verlegen und in zwei Kammern zu theilen. Aber die Mitglieder der Natio-

nalversammlung, die theils mit dem ihnen höchst widerwärtigen Plane bekannt, theils auch für ihre eigne Sicherheit besorgt waren, erhitzten wie Mirabeau und Pethion die Gemüther gegen den König, der, auf das Verlangen der Nationalversammlung, die Truppen zu entfernen, wenn ihr die Nachbarschaft der zur Erhaltung der Ruhe in der Hauptstadt nothwendigen Truppen entgegen wäre, sich nach Compiegne zu begeben und alsdann die Nationalversammlung nach Noyen oder Soisson zu verlegen sich erbot.

Dieß war ihr höchst zuwider, weil sie die Unterstützung der Hauptstadt wünschte; denn sie hatte schon seit dem 6ten Julius einen Ausschuß zur Abfassung der neuen Constitution angeordnet, worin selbst der rechtschaffne La Fayette, fortgerissen durch seine metaphysischen Ideen und die in Nordamerika sich zu eigen gemachten Begriffe von Freiheit, am 11ten Julius die Erklärung der Menschenrechte vorgetragen, und hiebei Aufstände gebilligt hatte. Lebhaft wirkten auf den großen Haufen die Volksredner im Palais royal, die, so verschieden auch übrigens ihre Zwecke waren, dennoch immer den Herzog von Orleans zum Stellvertreter des Königs empfahlen, und hiedurch doch immer aus einem gemeinschaftlichen Punkte geleitet zu werden verriethen. Sie fanden um so leichtern Eingang bei der allgemeinen Angst und Besorgniß, die durch Gerüchte von den gehässigsten Absichten der versammelten Truppen und herumschwärmenden, wüthenden Räuberbanden erregt waren. Die Hofparthei sah ein, entschei-

bend handeln zu müssen; fürchtete aber den Widerspruch des ihr wegen Einführung der doppelten Repräsentation und der Volksgunst verhaßten Neckers, so wie des Montmorin und St. Priest. Sie bewirkte daher am 11ten Julius einen Befehl an Necker: daß er schnell und in der Stille das Reich verlassen sollte; aber die Nachricht hievon veranlaßte ein allgemeines Schrecken. Die Schauspielhäuser wurden verschlossen, im Palais royal rief man: zu den Waffen! die mit Flor umhängten Büsten Neckers und Orleans (den man auch verwiesen glaubte) wurden von einem bewaffneten Volkshaufen umher getragen, der auf dem Vendome-Platze mit einem Piket von Royal-Allemand, welches ihn zerstreuen wollte, blutige Auftritte hatte. Dieß ganze Regiment stand unter dem Prinzen von Lambesc, einem ehemaligen Lieblinge des Volks, wurde von einem andern Volkshaufen zuerst geschimpft, dann mit Steinen geworfen, suchte durch eine Schwenkung das Volk zu verdrängen; und da es an der Brücke der Thuillerien zu Thätlichkeiten kam, so wurde vom Prinzen selbst ein alter Sprachmeister, der diese Brücke zu verschließen suchte, leicht am Arme verwundet. Dieses wurde nun als die Niedermetzlung eines unschuldigen, knieend um sein Leben bittenden vorgestellt, das Volk, zu dem sich jetzt die Garde françoise ohne alles Bedenken gesellte, durch mehrere erdichtete Grausamkeiten aufgereitzt, und indeß sich das ganze Militair aus Paris entfernte, schwärmte der durch nichts gezügelte Pöbel umher, plünderte die Laden der Waffenschmiede,

zündete die Barrieren an und erfüllte alles mit banger Erwartung.

So war der 12te Julius verstrichen. Keine Obrigkeit war thätig; selbst der Stadtmagistrat hatte, als vom Hofe abhängig, das Zutrauen der Bürger verloren. In höherm Grade besaßen dieß die jetzt völlig wieder thätig werdenden Wahlherren. Durch ihre Abgeordnete mit der Nationalversammlung verbunden, und wie jede unbefugte Obrigkeit zu Schonung und Nachsicht gezwungen, wurden sie aber dennoch im gegenwärtigen Zeitpunkte für Paris höchst nützlich. Von ihnen forderte der wilde Pöbel Waffen und bemächtigte sich derer, die auf dem Rathhause vorräthig waren, indeß Gefahr vor diesem ausgelassenen Haufen und auch die Sturmglocke die Bürger versammelte, die überall durch Patrouillen für ihre eigne Sicherheit zu sorgen und sich hiebei zu bewaffnen wünschten. Zur Beförderung dieses Zwecks und theils, um nicht allein die Verantwortlichkeit zu tragen, wenn sich jetzt gefährliche Auftritte ereigneten, theils auch, weil man glaubte, daß der alte Magistrat die hin und wieder vorräthigen Waffen anzuzeigen im Stande seyn würde; wurde er und sein Präsident, Flesselles, auf das Rathhaus entboten, der hier mit Beifallsäußerungen empfangen, Zeit zu gewinnen suchte, weil er, der von den Kräften und dem Unternehmungsgeiste des Hofes eine unrichtige Vorstellung hatte, von ihm in jedem Augeblicke kräftige Maßregeln zur Wiederherstellung der Ruhe erwartete. Er wurde zum Präsident eines Ausschusses von vierzehn Personen

erwählt, wovon unaufhörlich einige Mitglieder auf dem Rathhause bleiben sollten, versicherte 12,000 Gewehre in wenig Stunden von Pressoles in Charlesville, und außerdem noch 30,000 zu erwarten, gestattete auch dem Volke, im Karthäuserkloster nach angeblich dort versteckten Gewehren zu suchen, und gestand, als nichts angetroffen wurde, selbst getäuscht zu seyn. Indeß mehrte sich die Gefahr, weil schon das Kloster St. Lazare, welches zugleich ein Gefängniß für unsittliche Priester war, geplündert, auch ein benachbartes Tollhaus erbrochen war, aus dem die Wahnsinnigen in Freiheit gesetzt wurden.

Jetzt wurde ein Plan ausgeführt, um dessentwillen man vielleicht allen Tumult veranlaßt und den Mirabeau schon längst vorgeschlagen hatte: die Bürger zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit zu waffnen. Ueberzeugung von der Nothwendigkeit dieser Maßregel hatte jetzt allgemeine Bereitwilligkeit zur Folge. 48,000 Mann wurden schnell organisirt, de la Salle ihr Befehlshaber. Die Unruhigen hatten anfänglich eine grüne Kokarde gewählt; die aber jetzt als Farbe des Grafen von Artois, auf dessen Kopf Anschlagzettel einen Preis setzten, verworfen, und dagegen weiß, roth und blau, die Farbe des Stadtwapens und auch des Herzogs von Orleans zur Nationalkokarde gewählt wurden. Alle Metallarbeiter eilten, gemäß der Verordnung des Ausschusses, Piken und ähnliche Waffen zu verfertigen. Auf einem Schiffe wurden 5000 Pfund Pulver entdeckt, aufs Rathhaus gebracht, und dort mit vieler Entschlos-

senheit unter unaufhörlichen Gefahren, die das herzuströmende Volk durch Unvorsichtigkeit veranlaßte, vom Abte Le Febüre vertheilt. Doch rettete dieß Pulver das Rathhaus, wahrscheinlich auch ganz Paris, indem Le Grand de Saint-Rene', ein Mann von schwachem Körper, aber anerkannter Entschlossenheit, einige Pulverfässer neben den Versammlungssaal bringen ließ, um sich bei der gedrohten Ankunft von 15,000 Mann aus der Vorstadt St. Antoine, dieser Werkzeuge der Unruhestifter, mit dem Rathhause in die Luft zu sprengen. Die, welche den Anzug des wilden Haufens verkündigt hatten, eilten in Schrecken gesetzt davon, und seine Ankunft unterblieb, ob sie gleich wahrscheinlich im Palais royal gewünscht wurde, wo man die Nacht hindurch über neue Gewaltthätigkeiten und Anklagen brütete.

Die geringere Volksmenge und die Ueberreste von Achtung für den König hinderten zu Versailles ähnliche Auftritte, wo am 13ten Julius in der Nationalversammlung Mounier für die alten Minister, Necker, Montmorin, Puysegür und la Lüzevar mit Heftigkeit sprach. Die neuen Minister, Broglio, Breteuil, de la Galeziere, de la Porte und Foulon waren, zum Theil schon vorher, jetzt aber alle, wegen Verdrängung ihrer Vorgänger verhaßt. Doch behaupteten dagegen auch viele Mitglieder: daß dem Könige die Wahl seiner Minister überlassen bleiben müsse. Jetzt kamen die Nachrichten aus Paris hinzu, und es wurde beschlossen, vom Könige zu verlangen, daß er die Truppen, welche das Volk zur Verzweiflung

brächten, zurückziehen und die Sicherheit der Stadt den bewaffneten Bürgern überlassen möchte, alsdann sollte auch sogleich eine Deputation der Nationalversammlung nach Paris gehen, um mit Verkündigung dieser Nachricht das Volk zu beruhigen. Der König aber antwortete mit einer Festigkeit und Würde, die schon die Einwirkung der neuen Minister zeigte: daß er in der Stellung der Truppen nichts ändern, keine Nationalmiliz zur Bewachung von Paris hinreichen könne, die Absendung ihrer Deputation dahin nichts helfen würde; und es sey vielmehr ihre Gegenwart in Versailles zu ihren höchstwichtigen Arbeiten nothwendig.

Diese unerwartete Antwort erzeugte in der Nationalversammlung Unwillen, aber auch eine so widersprechende Stimmung, daß Commissarien die Abfassung des Beschlusses übertragen werden mußte, wodurch die Nationalversammlung als Dollmetscher der Nation Neckern und den übrigen abgesetzten Ministern ihr Bedauern und ihre Hochachtung bezeigte, und zugleich erklärte, daß sie wegen der Folgen besorgt, nicht aufhören würde, wegen Zurückziehung der Truppen und Errichtung der Bürgermiliz Vorstellungen zu machen. Sie versicherte, daß zwischen ihr und dem Könige keine Mittelsperson Statt finden könne; daß alle Minister, Civil- und Militairagenten wegen aller den Rechten der Nation und den Dekreten der Nationalversammlung widersprechender Schritte verantwortlich seyn sollten; dieß aber sollten besonders wegen des gegenwärtigen Unglücks und

dessen Folgen die gegenwärtigen Minister und alle Rathgeber des Königs, ohne Rücksicht auf ihren Stand und ihre Verrichtung, persönlich seyn. Weil alle Staatsschulden durch das Gesetz und die Ehre der Nation verbürgt wären, sollte Niemand das ehrlose Wort: Banquerot, aussprechen, oder gegen die öffentliche Treue verstoßen und die Nationalversammlung fügte noch hinzu, daß sie auf alle ihre Beschlüsse bestehe und daß diese Berathschlagung dem Könige und auch allgemein bekannt gemacht werden solle. Weil man auch, wie Bailly äußerte, Trennung der Nationalversammlung befürchtete, wahrscheinlicher aber, in diesen entscheidenden Augenblicken unaufhörlich zweckmäßig wirken zu können wünschte; so wurde beschlossen, daß die Nationalversammlung permanent bleiben, die Mitglieder unaufhörlich abgelöst werden sollten.

Diese Beschlüsse erhöhten die Unordnungen und die Besorgnisse zu Paris. Alle Thätigkeit der Wahlherren die Ordnung einigermaßen zu erhalten, konnte nicht einmal hindern, daß selbst durch Tumulte die Geschäfte auf dem Rathhause unterbrochen wurden, und Hauptveranlassung dieser Unruhen wurde: die allgemeine, aber unbefriedigt bleibende Forderung nach Waffen. Das Versprechen des Flesselles war unerfüllt geblieben; aber da man jetzt alle Fuhrwerke, so wie alle Personen, die sich aus Paris begeben wollten, anhielt, waren noch einige Karren mit Kasten, worauf das Wort: Artillerie, stand, wahrscheinlich von Unruhestiftern, die Beschleunigung der Gewalt-

thätigkeiten wünschten, abgesandt, auf den Greveplatz gebracht worden. Sie waren statt der gehofften Waffen mit Lumpen angefüllt und dieß erhöhte den allgemeinen Unwillen. Das Volk eilte nach dem Invalidenhause und anfänglich geneigt, nach den Wünschen des dortigen Befehlshabers Sanbreiul wegen Auslieferung der Waffen die Rückkehr eines deßhalb nach Versailles gesandten Boten zu erwarten, stürzte es doch durch die Stimme eines einzigen aufgereitzt mit solcher Heftigkeit in die Gewölbe, worin die Gewehre aufbewahrt lagen, daß verschiedene Personen dabei ums Leben kamen, bemächtigte sich der 28,000 Gewehre und der auf der Esplanade stehenden Kanonen ohne durch sechs Schweitzerbataillone und 800 Kavalleristen, die nahe dabei auf dem Märzfelde standen im geringsten behindert zu werden, weil sie durch einen königlichen Befehl, der ihnen Gewaltthätigkeiten untersagte, hievon zurückgehalten wurden. Die Soldaten hiedurch selbst Beschimpfungen zu ertragen gezwungen und überdem dem Mangel ausgesetzt, wurden mißmüthig, gaben Verführern und Verführerinnen Gehör, verließen ihre Fahnen und wurden alsdann von den Parisern mit Frohlocken aufgenommen, die zugleich von jener unbekannten Parthei, der es um Erregung von Gewaltthätigkeiten zu thun war, durch allerlei gehässige und falsche Gerüchte in beständiger Bewegung erhalten wurden.

Diese Parthei hatte auch ihr Augenmerk auf die Bastille gerichtet und da jetzt zu Paris jeder Courier angehalten, jeder Brief geöffnet wurde;

so war auch frühe am 14ten Julius eine Depesche an den Gouverneur der Bastille de Launay, daß er sich so lange als möglich halten solle, aufgefangen worden. Aber es wurde dieser alten nachher in ein Staatsgefängniß verwandelten Burg, worin zwei Säcke Mehl und etwas Reis, den ganzen Vorrath der Lebensmittel ausmachten, das Trinkwasser durch leicht abzuschneidende Röhren zugeführt. Die Besatzung bestand nur aus zwei und achtzig Invaliden und zwei und dreißig Schweizern, der Vorrath von Pulver war beträchtlich, der von Kugeln gering, das Geschütz bestand aus vier guten mit Kartätschen geladenen, dem Eingange gegenüberstehenden Vierpfündern, zwölf, anderthalb Pfund schießenden Doppelhacken und funfzehn eigentlich nur zu Freudenschüssen bestimmten auf den platten Dächern der Thürme dergestalt stehenden Kanonen, daß die Artilleristen bei jeder Ladung dem feindlichen Gewehrfeuer preisgegeben waren. Weil aber bei diesen geringen Hülfsmitteln zum Widerstande und der gegenwärtigen Spannung die Eroberung der Bastille möglich schien, so wurde das Volk durch die Sage, daß diese funfzehn Kanonen gegen die Vorstadt St. Antonie gerichtet worden, um so leichter aufgereitzt da de Launay nach dieser Seite zu wirklich einige Vorkehrungen getroffen hatte, der aber am 14ten den Abgeordneten des Magistrats Thuriot de la Roziere mit der Versicherung entließ: daß er, wenn das Volk nichts gegen die Bastille unternehme, ruhig bleiben würde. Allein das gleich darauf herbeiströmende Volk forderte die

Uebergabe, wurde aber, da es über die nach Zerhauung der Ketten niedergelassenen Brücken vordrang, durch Erwiederung seines Feuerns, zu so schneller Flucht bewegt, daß aufs Rathhaus eilende Flüchtlinge durch Deputationen, im Namen des Volks, dem Blutvergießen Einhalt zu thun begehrten.

Bald aber drang ein neuer Haufe mit wildem Geschrei bis in den innern Hof und forderte, daß der Gouverneur zu der, an ihn von der Stadt gesandten, Deputation in den äußern Hof kommen sollte, wo ein kleiner Haufe, mit einer Trommel und Fahne, zurückgeblieben war. Bei wiederholten Friedenszeichen, von Seiten der Besatzung, kamen die vier Deputirten, welche Aufnahme einiger Bürgermilitz, als Besatzung in die Bastille, fordern sollten, bis in den innern Hof, entfernten sich aber wieder so schnell, daß de Launay und die Besatzung sich hiedurch überzeugt hielten: das Volk habe, um leichter in die Bastille dringen zu können, eine Deputation erdichtet. Da wiederholte Drohungen das Volk nicht zurück hielten, begann das Feuern aufs Neue, und nun wurden von dem nicht mehr so weit fliehenden Volke die Kasernen erbrochen und geplündert und, durch herbeigeführtes Stroh, die Wohnung des Gouverneurs, das Wachthaus und die Küchen in Brand gesteckt. Unter denen, die jetzt aus dem Hause des Gouverneurs flüchteten, befand sich die achtzehnjährige Monsigny. Ihr Vater, Offizier bei den Invaliden, wurde, da er sich über das platte Dach eines Thurmes

beugte, erschossen, sie aber wurde für de Launay's Tochter gehalten und, wenn nicht gleich die Uebergabe erfolgen würde, verbrannt zu werden bedroht, und befand sich schon auf dem Scheiterhaufen, als Bonnemere, ein entschloßner junger Mann, sie der Volkswuth entriß. Aufgebracht über den einzigen, jetzt aus der Bastille erfolgenden, Schuß einer mit Kartätschen geladenen Kanone, wollte ein wüthender Haufe das Pulvermagazin, welches kaum noch behindert werden konnte, in Brand stecken. Ein großer Theil von Paris würde hiedurch und auch alsdann zerstört worden seyn, wenn de Launay's Absicht nicht behindert worden wäre, das in der Bastille vorräthige Pulver vor der Uebergabe anzuzünden, die jetzt von den, nur durch die Drohung der Schweitzer zur Vertheidigung bewegten, Invaliden gefordert wurde.

Eine weiße Fahne und das Schlagen der Chamade verriethen die Absicht der Belagerten. Der vom Schweitzer-Lieutenant von der Flue geforderte freie Abzug wurde verweigert; aber die Haltung der von ihm geschriebenen Capitulation durch Elie, der jetzt an der Spitze des Haufens stand, feierlich gelobt. Allein das ihm nachströmende Volk überließ sich seiner Wuth, vorzüglich gegen die Invaliden, wovon zwei an die nachher so berüchtigte Laterne auf dem Greveplatz gehenkt wurden. De Launay, der sich gegen seine Mörder mit Entschlossenheit vertheidigte, wurde vor dem Rathhause ermordet. Sein Kopf und der des ermordeten Majors Los-

me Salbray wurden, auf Piken gesteckt, umhergetragen; die übrigen von der Besatzung wurden, durch die Verwendungen Elie's, des edlen de la Salle, der Wahlherren und der Garde françoise, vom Tode errettet. In der Bastille aber, worin angeblich so viele Opfer des Despotismus schmachteten, wurden nur sieben Gefangene angetroffen, die, selbst nach dem schonendsten Urtheil, dies Schicksal verdient hatten. Von den unterirrdischen Gefängnissen war seit Ludwig XV., so wie von den Marterwerkzeugen, kein Gebrauch gemacht worden.

Die Wahlherren, vorzüglich aber der wegen versprochener und nicht gelieferter Waffen jetzt verhaßte Flesselles, schwebten auf dem Rathhause, während des Kampfs um die Bastille, in beständiger Gefahr. Doch wäre es nicht Plan gewesen, durch Ermordung eines Mannes, der an dem Könige und seiner Pflicht hing, ein abschreckendes Beispiel zu geben, so würde dennoch Flesselles durch Gefälligkeit, Sanftmuth und Standhaftigkeit dem oft angedrohten Tode entgangen seyn. Ihm wurde die Zeit zur Rechtfertigung verweigert, und als er sich nach dem Tode des de Launay beinahe unbemerkt fortschlich und nach der Forderung einiger, die ihn verfolgten, sich, um gerichtet zu werden, nach dem Palais royal begeben wollte, wurde er durch einen Pistolenschuß getödtet und nun auch sein Kopf auf einer Stange umhergetragen. So wurden die Einwohner von Paris am Anblicke unschuldig Ermordeter und Frevler, allmählig

an die Ausübung von Verbrechen gewöhnt. Die verhaßte, und deshalb auch bald mit allgemeinem Beifall geschleifte, Bastille zügelte nicht mehr die Einwohner der Vorstädte, diesen armen, unwissenden, und deshalb auch so leicht zu bestechenden und aufzureitzenden Pöbel; weil aber auch der Hof nichts zur Bestrafung der verübten Greuel that, so nahmen, im Verhältniß zur Straflosigkeit, auch Verwegenheit, Mordlust und Raubsucht immer mehr überhand.

Noch fehlte dem Könige nicht die Macht zur Bestrafung der Aufrührer und zur Entfernung der widerwärtigsten Repräsentanten, und wenn er zugleich alle in den Wahlinstruktionen enthaltene Forderungen bewilligt, die Berathschlagung mit den übrigen Mitgliedern der Nationalversammlung fortgesetzt hätte, so würde schwerlich ein Bürgerkrieg ausgebrochen seyn. Aber die Schwäche und Unentschlossenheit des Königs war so allgemein bekannt, daß seine Gegner, durch deren widersprechende Pläne er jetzt noch aufrecht erhalten wurde, doch insgesammt darin übereinstimmten: ihn durch Gewaltthätigkeiten immer mehr in Schranken zu setzen, durch öffentliche Beweise der Schwäche ihm seine Anhänger zu entziehen und hiedurch von sich völlig abhängig zu machen. Die Pläne, welche man hiebei zu erreichen suchte, waren höchst verschieden, und indeß selbst Aristokraten, um den Hof zu wecken, den Gewaltthätigkeiten wenigstens nicht entgegenwirkten, wurden diese durch den bretagnischen, noch mehr aber durch den geheimen Klubb

befördert, der sich zu Mont=Rouge versammelte, und außer Mirabeau und Sieyes auch einige anerkannte Geschöpfe des hiedurch wieder von ihnen abhängigen und unterrichteten Orleans, zu Mitgliedern hatte. Sie bedurften sein Gold. Er war durch seine Rachsucht und Eitelkeit ihr Werkzeug, und ihm wurde dafür von ihnen der Thron zugesagt.

Unentschlossen machte man indeß zu Versailles bei Hofe einige Anstalten zur Flucht; suchte aber zugleich die Furcht unter einem Feste zu verbergen, wodurch man auch vielleicht Begeisterung zu erwecken wähnte; indeß zwei Deputationen der durch Besorgnisse und Erwartungen gestörten Nationalversammlung vom Könige die nämliche Antwort erhielten: daß er den Truppen sich zurückzuziehen, den Vorstehern des Raths und der Municipalität zu ihm zu kommen geboten und einige Offiziere zur Commandirung der Bürgermiliz nach Paris gesandt habe, wo die beiden letzten Verfügungen angeblich unbekannt blieben. Indeß diese unerwartete Standhaftigkeit manchen erschütterte, tobten die mehresten Mitglieder der Nationalversammlung. Mirabeau forderte Broglio's Kopf, und ein nach Paris gesandter Beschluß, daß die Nationalversammlung die Auftritte vorausgesehen und nicht aufhören würde, auf die Zurückziehung der Truppen zu dringen, erhitzte die Gemüther und maß die Schuld der Unfälle dem Hofe bei, gegen den Mirabeau durch eine heftige Rede, worin er alle gehässigen Gerüchte als Wahrheit zusam=

menstellte, die Gemüther zu erhitzen suchte. Orleans aber begab sich nach Hofe, um vom geängsteten Könige die Ernennung zum Stellvertreter zu ertrotzen.

Allein Rochefaucault d'Estissac, Herzog von Liancourt, ein redlicher Mann, durch die schöne Seite der Revolution zu den größten Hoffnungen beseelt, hatte den König, der sich, mit Freuden alles für das Wohl seines Volks zu thun erklärte, sich selbst in die Nationalversammlung zu begeben, bestimmt, und der nun bald hievon unterrichtete Herzog von Orleans erbat sich nun bloß schriftlich die Erlaubniß zu einer Reise nach England. Jetzt verkündete Liancourt der Nationalversammlung, die eben eine dritte Deputation abschicken wollte, die Ankunft des Königs, die, als neuer Beweiß von Nachgiebigkeit oder Schwäche, allgemeine Freude verbreitete. Der König, der bloß in Begleitung seiner Brüder, mit Vermeidung jedes Gepränges, erschien, erklärte mit Herzlichkeit und Würde: daß er die Nationalversammlung (der er jetzt selbst diese Benennung gab) zur Berathschlagung über die wichtigsten Staatsgeschäfte versammelt habe und sie mit ihm gemeinschaftlich an Beruhigung der Hauptstadt zu arbeiten einlade; berief sich, zur Widerlegung der gehässigen Gerüchte, auf seinen bekannten Charakter, sagte: daß er sich ihnen überlasse, mit der Nation Eins sey, von ihnen das Glück des Staats erwarte und im Vertrauen auf die Liebe und Treue der Nation, den Truppen in der Gegend von Paris Befehl zum

Rückzuge ertheilt habe: forderte sie auch auf, seine Gesinnungen der Hauptstadt bekannt zu machen. Die Antwort des kalten Bailly, der einige neue Forderungen und die Beschlüsse der Nationalversammlung in Anregung brachte, hemmte nicht den Ausbruch der allgemeinen Freude, wovon der König, der zu Fuß, von den Repräsentanten begleitet, ins Schloß zurückkehrte, und die sich auch nebst dem Dauphin dem Volke dort zeigende Königin, die lebhaftesten Beweise erhielten.

Zu Paris plünderte indeß der wilde Haufen das zurückgebliebene Gepäck der Truppen, die sich am 15ten Julius auf königlichen Befehl vom Märzfelde zurückgezogen hatten. Die Vertheidigungsanstalten dauerten fort und der Bericht, daß der Vorrath der Lebensmittel nur noch auf drei Tage für Paris hinreiche, erhöhte die Besorgnisse dergestalt, daß alle Handwerker zu arbeiten aufhörten, als plötzlich die Nachricht von den zu Versailles vorgefallenen Veränderungen und der Annäherung einer aus achtzig Mitgliedern der Nationalversammlung bestehenden Deputation alles zur Freude umstimmte. Die Deputation vorzüglich la Fayette und Lally Tolendal erhielten die lebhaftesten Aeußerungen der Freude und Zuneigung. Das Murren über die durch Liancourt der Garde francoise wegen Verlassung ihrer Fahnen verkündigte königliche Gnade, wurde bald gemildert; la Fayette durch allgemeinen Zuruf zum Kommandanten der Nationalgarde, Bailly zum Maire von Paris er=

nannt, der ganz außer Fassung gebracht, nebst allen Anwesenden dem feierlichen Dankfeste beiwohnte, welches auf den Vorschlag des Erzbischofs von Paris gehalten wurde und ohne die erforderlichen Eigenschaften zur Lenkung des wilden Haufens jetzt ein Amt antrat, welches ihm auch die Herbeischaffung der Lebensmittel und die Aufrechthaltung der Polizei zur Pflicht machte.

Es wurde ein Ausschuß zur Verpflegung und einer zur Organisirung der Nationalmiliz errichtet; dennoch aber erhielten sich Angst und Unruhen, die selbst durch ausgetheiltes Geld vermehrt wurden. Doch setzten auch wieder die Freunde der Ordnung die Herzensgüte und das Betragen des Königs dem Volke auseinander, welches hierdurch begeistert ihn in Paris zu sehen wünschte. Da er diesem Wunsche nicht augenblicklich gnügte, so wurden auch sogleich wieder Unwille und Besorgnisse rege; obgleich die ehemaligen Anhänger des Königs und die, welche Auflösung der Nationalversammlung gewünscht hatten, durch bange Besorgnisse gepeinigt und zuletzt durch Eigenliebe bestimmt, Frankreich verließen. Der, wegen seiner Verschwendung und Verbindung mit der Königin verhaßte Graf von Artois, der wegen des auf seinen Kopf gesetzten Preises zu Versailles seine Zimmer nicht zu verlassen gewagt hatte, entfernte sich nach sorgfältig getroffenen Vorkehrungen. Der Prinz von Condé entging nur durch Zufall den zu Pont-Sainte-Maxence, einer Besitzung Orleans, ge-

gen ihn aufgereitzten Bauern, indeß Conti, weniger gehaßt und gefürchtet, auch unbemerkt entkam; und als er im März 1790 zurückkehrte, den Bürgereid leistete, und den Armen seines Distrikts 2000 Livres schenkte, so wurde er, der schon dadurch, daß er jederzeit seine Zahlungen pünktlich geleistet hatte, allgemein beliebt war, auch mit vieler Freude empfangen. Jetzt aber entsprang, da bald Mehrere, an den Hof oder die Person der Ausgewanderten gefesselt, ihrem Beispiele folgten, jene durch Weichlichkeit und Furcht erzeugte Emigration, die freilich durch Sorgfalt für eigene Sicherheit entschuldigt, nie aber für zweckmäßig erklärt werden kann; weil die Emigranten den König und das Reich ihren verhaßten Gegnern übergaben, auf die Benutzung jedes noch möglichen günstigen Umstandes Verzicht leisteten, und dieser Mangel an Kraft, sich für das allgemeine Beste hinzuopfern, verbunden mit Weichlichkeit oder Anmaßung, wurde die Quelle des ihnen im Auslande so oft geäußerten Hasses.

Rathgeber des hierdurch zum Theil verlassenen Königs blieben der Herzog von Liancourt und die, welche gleich ihm eine Konstitution, der englischen ähnlich, und vorläufig, ohne bestimmtern Zweck, die Volksgunst wünschten. Deshalb ertheilte auch der König, ehe dies noch nach Mirabeau's Vorschlag von ihm gefordert werden konnte, der Nationalversammlung die Nachricht von der Verabschiedung der neuen Minister und Neckers Zurückberufung. Er sandte ihr sogar

das Zurückberufungsschreiben, welches von ihr, mit einem eigenen verbindlichen Schreiben begleitet, an Neckern befördert wurde. Der König nahm auch die ihm zur Begleitung nach Paris angetragene Deputation an, als er, bei mancher nicht unbegründeten Besorgniß, aber voll Vertrauen, dem Volke seine Liebe und die Reinigkeit seiner Absichten zu äußern, sich am 17ten Julius nach Paris begab, bloß von der Versailler Nationalgarde begleitet, die sich zu Seres mit der von Paris verband. Die Ueberzeugung, von dem Volke und der Nationalversammlung abhängig zu seyn, erhöhte noch den widerwärtigen Eindruck, den die zerrissene Fahne der Bastille, die von dort und dem Invalidenhause mitgeschleppten Kanonen und der beständige Zuruf: „es lebe die Nation!!" auf den König machen mußten, den einigermaßen noch die Ordnung milderte, die der damals allgemein verehrte la Fayette unter dem großen Volkshaufen zu erhalten wußte, welcher in vielen Reihen, hierunter selbst Damen und Kinder, Mönche und Freudenmädchen, insgesammt, wenn auch gleich abentheuerlich mit Heugabeln, Bratspießen und ähnlichen Werkzeugen, bewaffnet, die Straßen besetzt hatte. An den Barrieren wurde der König von den Abgeordneten der Municipalität und dem Maire Bailly empfangen, der ihm bei Ueberreichung der Schlüssel sagte: es wären die nämlichen die einst Heinrich IV. überreicht worden; dieser habe damals Paris, jetzt aber das Volk seinen König wieder erobert und er fügte

die Versicherungen der allgemeinen Volksliebe hinzu.

Schwermuth herrschte auf dem Gesichte des ermüdeten Königs, neben dessen Wagen auf dem Platze Ludwig XV. eine Frau todt zu Boden sank, durch einen Flintenschuß aus der Gegend des Pallastes von Bourbon getroffen, dessen Veranlassung ungewiß blieb. Dennoch untersagte der König Zurückhaltung des herandrängenden Volks, befestigte an seinen Hut die ihm von Bailly dargebotene Nationalkokarde, ging durch eine lange Reihe über seinen Kopf zusammengehaltener Degen und wurde, als er sich in dem Rathhause auf dem Thron niederließ, endlich durch den Zuruf: „es lebe der König!!" begrüßt. Das Protokoll wegen der Errichtung der Nationalgarde und der Ernennung des la Fayette und Bailly wurde vorgelesen und Moreau de St. Mery, jetzt Kaiserlicher Staatsrath, ein Creole, der es mit der Revolution redlich meinte, redete zum Könige mit Herzlichkeit und Würde, der bei den Worten: „dies ist das Volk, das man bei ihnen zu verläumden gewagt hat," sich verneigend die Hand aufs Herz legte. Die Umstehenden hierdurch gewonnen, gaben dem Vorschlage des Ethy de Corny ihren Beifall: dem Könige, diesem Wiederhersteller der Freiheit und allgemeinen Glückseligkeit eine Ehrensäule auf dem Platze der Bastille zu errichten. Bailly, nach seiner Erzählung vom Könige hierzu berechtigt, erklärte nun: der König sey durch die Zuneigung und Treue seines Volkes äußerst

gerührt, genehmige die Errichtung der National-miliz, so wie die Ernennung des la Fayette und Bailly; wünsche aber Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung und Bestrafung der Verbrecher durch die gewöhnlichen Gerichtshöfe. Die nun folgende Rede des Lally Tolendal erhöhte noch den Enthusiasmus für den König, der selbst hinzufügte: „das Volk könne beständig auf seine Liebe rechnen," und da er dem Volkswunsche gemäß sich ihm mit der Nationalkokarde geschmückt zeigte, verbreitete sich der freudige Zuruf beim Donner der Kanonen durch ganz Paris, welches nun durch Liebe und Treue, die jeder aufs innigste zu äußern suchte, unzertrennlich an seinen König gefesselt schien.

Die Rückkehr des gutmüthigen, hierdurch aufgeheiterten Königs, war einem Triumpfe gleich. Zu Seres von seiner ängstlich harrenden Leibwache wieder empfangen, brachten einige davon der Königin die frohe Botschaft, die sich voll Rührung mit dem Dauphin in die Arme des Königs stürzte. Mit ihm vereint konnte jetzt die Nationalversammlung unsterblichen Nachruhm und die Segnungen seines durch sie glücklichen Volkes erwerben und sie hatte nichts als Mißbrauch der eignen Allgewalt, und einige aufrührerische Bewegungen zu scheuen, die durch das Beispiel der Hauptstadt, mehr noch aus einem geheimen gemeinschaftlichen Mittelpunkte verbreitet wurden. Denn einzelne nirgend lange verweilende Menschen durchflogen überall das Land, empfahlen, bald fremde Truppen bald

Räuberhaufen verkündigend, allgemeine Bewaffnung und theilten selbst hin und wieder Geld aus. Hierdurch waren nahe und fern blutige Auftritte erfolgt, Kornmagazine ausgeleert, Häuser verbrannt, Grundeigenthümer beraubt und geplündert worden, und mehrere Greuel dieser Art waren noch vorauszusehen; dennoch aber wurde Tolendals Vorschlag zur Wiederherstellung der Ruhe, nachdem er zweimal mit Beifall vorgelesen war, von den Feinden der Ruhe und Ordnung, als unnütze Vorsicht und Schwäche, zum Theil als Verbrechen, die vorgefallenen Greuel hingegen als unbedeutend, zum Theil als nothwendig dargestellt und so schritt das Volk mit eingeschläfertem Gewissen, indem Männer, die sein Zutrauen besaßen, seine Schritte nicht mißbilligten, noch immer weiter fort.

Zu Paris wurde, obgleich der König, um der Stadt wohlfeiles Brod zu verschaffen, täglich an Getraideeinkauf 18,000 Livres einbüßte, Herabsetzung des Brodpreises erzwungen, wodurch eine tägliche Einbuße von 27,000 Livres entstand. Die Wahlherren die alles zur Beruhigung des häufig aufgereitzten Volkes aufboten, wurden verschiedentlich zur Niederlegung ihrer angemaßten Gewalt aufgefordert und waren außer Stande neue Ausbrüche der Volkswuth zu hindern. So sollte der zu Compiegne verhaftete Intendant von Paris Berthier de Sauvigny, obgleich ihn die Wahlherren anfänglich wieder in Freiheit setzen wollten, bloß um ihn hierdurch gegen das Volk zu sichern, unter einer starken

Bedeckung nach Paris in das Gefängniß gebracht werden. Sein Schwiegervater, der siebenzigjährige Foulon, durch seine Raubsucht als Kommissair während des siebenjährigen Krieges in Deutschland verhaßt und in Frankreich wegen seiner Reichthümer beneidet, war nach Neckers Entfernung zum Finanzminister ernannt. Er hatte, bald wieder entlassen, voll Besorgniß die Nachricht von seinem Tode verbreitet, selbst sein Begräbniß veranstaltet; war aber zu Viry entdeckt und nach Paris aufs Rathhaus gebracht. Der dort gewaltsam hineindringende Pöbel forderte nun daß er wegen Bedrückung, Kornwucher und der Aeußerung: „daß er die Franzosen noch Heu fressen lehren wolle," gerichtet werden sollte. Obgleich Bailly und la Fayette alles zu seiner Rettung aufboten, wurde er vom Volke fortgerissen, nach manchen Mißhandlungen, und, weil der Strick zweimal riß, zum drittenmal an die Laterne gehenkt, der abgeschnittene Kopf mit Heu im Munde auf eine Stange gesteckt, der Körper nachgeschleift und so kam dieser Zug dem überall gemißhandelten Berthier entgegen. Dieser wurde gegen den Willen der Wahlherren nicht ins Gefängniß, sondern aufs Rathhaus gebracht. Obgleich kein bestimmter Grund zur Anklage Statt fand, schleppte ihn das Volk vom Rathhause und tödtete ihn, der sich entschlossen vertheidigte, mit unzähligen Wunden. Ein Dragoner riß ihm, ehe er noch völlig todt war, das Herz aus dem Leibe, welches nebst dem Kopf unter Aeußerungen teuflischer Freude umherge-

tragen wurde; der Dragoner aber wurde von seinen Kammeraden, die ihr Regiment durch ihn für beschimpft erklärten, noch in der nämlichen Nacht im Zweikampf getödtet.

Zur nämlichen Zeit waren, wie in Paris Aufstände, Verführung der Soldaten, Plünderungen der Zeughäuser und Mordthaten an mehreren Orten erfolgt, und erneuerte Aufreitzungen bewiesen, daß eine im Finstern schleichende Parthei das Volk an Gewaltthätigkeiten zu gewöhnen, oder wenigstens Angabe und Verhörung der Angeschuldigten durch Furcht zu verhindern suchte. Auf der andern Seite stiegen mit der Zügellosigkeit des Volks Besorgnisse und Argwohn. Niemand erlaubte sich die bisherigen Genüsse. Dienstboten und Handwerksgesellen wurden entlassen; hiedurch stieg die Armuth, mit ihr die Verzweiflung. Leicht wurde es daher der Rache, Eifersucht und bösen Schuldnern, sich Meuchelmörder zu erkaufen und eben so leicht brachten sie ihre Gegner auf die täglich steigende Proskriptionslisten. Jetzt erhielt Bailly, der aus jedem Districte zwei Commissarien zur Organisirung einer neuen Municipalität forderte, häufig drohende Briefe ohne Namen: daß er seine Stelle als Maire niederlegen sollte. Mirabeau kam in den Verdacht, daß er darnach trachte, erlaubte sich aber selbst in der Nationalversammlung Drohungen gegen Regnault von Saint-Jean d'Angely, als ihm dieser deshalb Vorwürfe machte. Die Nationalversammlung, deren Präsident seit dem 18ten

July der Herzog von Liancourt war, steuerte diesem Unwesen nicht. Sie, die nicht ohne Mühe von der Unrechtmäßigkeit des Brieferbrechens überzeugt werden konnte, ernannte am 28sten July einen aus zwölf Mitgliedern bestehenden geheimen Ausschuß zur Untersuchung aller Angaben von Plänen gegen die Sicherheit des Staats und der Bürger, der bald durch Begünstigung ungenannter Angeber zur Staatsinquisition ausartete.

Am nämlichen Tage wurde mit Aeußerungen der Liebe und Achtung der aus Basel zurückgekehrte Necker in der Nationalversammlung empfangen. Beseelt von dem Gedanken, Böses verhüten und mit Hülfe der Volksgunst Frankreichs Ruhe wiederherstellen zu können, würde er noch jetzt, wenn er von den Repräsentanten einzig Berathschlagung über die in ihren Vollmachten enthaltenen Gegenstände gefordert; im Verweigerungsfalle das Volk darauf aufmerksam gemacht hätte, entweder das königliche Ansehen ergänzt haben oder ehrenvoll gefallen seyn. Jetzt, von seiner Frau und Tochter, vielen Herren und Damen begleitet, begab er sich am 30sten July, unter lärmenden Freudensbezeugungen, aufs Rathhaus zu Paris, wo die 120 Deputirten der Distrikte sich zur Uebernahme aller Geschäfte berechtigt erklärt hatten. Von ihnen waren Bailly und la Fayette bestätigt. Die Anrede des Ersteren beantwortete Necker durch eine rührende Bitte, um die Befreiung seines verhafteten Freundes, des Schwei-

zergenerals Begenval. Die 120 Commissarien waren noch nicht in Thätigkeit, und deshalb dekretirten bloß die freudetrunkenen, aber freilich hiezu nicht berechtigten Wahlherren, dem Wunsche Neckers gemäß, nicht bloß Begenvals Freiheit, sondern allgemeine Amnestie.

Die Wahlherren hatten hiedurch unbefugt gegen die Nationalversammlung, die einen Ausschuß zur Bestrafung von Revolutionsverbrechen ernannt hatte, verstoßen. Lebhaft rügten dieß nun die Feinde der Ruhe und Ordnung; vorzüglich Mirabeau. Der ihm ergebene Distrikt des Oratoriums verfaßte noch am nämlichen Nachmittag einen heftigen Beschluß gegen das Dekret der Wahlherren. Die 120 Repräsentanten geboten Begenvals fernere Verhaftung; die mit Recht besorgten Wahlherren aber nahmen ihren Beschluß zurück und hoben ihre Versammlungen auf. Die Nationalversammlung konnte jetzt viel durch ihre Entscheidung wirken. Ihre gemäßigten Mitglieder wünschten die Amnestie, nicht so Mirabeau, Reubel, Bouche und der hier zum erstenmal auftretende Robespierre, Männer, die Gewaltthätigkeiten wünschten, auf Zerstörung der gesetzmäßigen Macht ihre Eigenmacht gründen zu können hofften und die Revolutionsverbrechen schaffen wollten, um sich durch ihre Bestrafung furchtbar zu machen. Ihrem Wunsche gemäß wurde die Amnestie verworfen, und wenn gleich für Begenvals Sicherheit gesorgt, dieser in der Folge vom Chatelet losgesprochen wurde; so hätte doch Necker, der den

günstigen Augenblick, bei seiner Wiedererscheinung die Grundzüge einer Constitution vorzulegen versäumt hatte, jetzt der Hoffnung und Eitelkeit nicht ferner Gehör geben sollen; denn seine jetzt geforderte Entlassung und die Darstellung der Gründe hätte noch manchen aus dem Schlummer geweckt.

Die Gegner der Ruhe und Ordnung hatten durch ihre dem blutdürstigen Pöbel geleistete Huldigung diese gräßlichen Verbündeten noch fester an sich geknüpft, und die Nationalversammlung handelte so, als ob Frankreich weder Constitution, noch bürgerliche Verfassung habe. Die Rechte des Menschen, Veranlassung schöner Deklamationen, sollten, laut Beschluß vom dritten August, der Constitution vorgesetzt werden, und es wurden jetzt idealische Begriffe von Freiheit und Gleichheit, mit jedem Staate unverträglich, rege gemacht. Im Ganzen wünschte man eine Verfassung, der englischen gleich; viele aber wünschten noch nicht Wiederherstellung der Ordnung. Lautes Murren erzeugte daher Mouniers Forderung, auch die Königsrechte zu sichern und Thauret, nur durch vier Stimmen mehr, als der volksbeliebte Sieyes, zum Präsidenten der Nationalversammlung erwählt, wurde durch Drohungen seine Stelle niederzulegen gezwungen. Durch den Einfluß von Sieyes und Brissot erhielt der Bürgerrath zu Paris eine mehr republikanische Einrichtung; allein selbst die Zufuhren nach Paris wurden aufgehalten, Niemand gehorchte, Niemand zahlte Abgaben,

Mordthaten währten fort und die Verlegenheit wurde allgemein.

Ein Schritt zur Ordnung schien im Reglement vom 29. July zu liegen, welches die Nationalversammlung, in Betreff ihrer Verhandlungen, annahm. Abendsitzungen aber veranlaßten häufige Abweichungen von der vorgeschriebenen Ordnung, und dieß erfolgte auch am 4ten August, als von einem durch die Herzoge von Aiguillon und Liancourt gegebenen Feste ein Theil der Repräsentanten wenigstens nicht mit ganz kaltem Blute in die Versammlung kam. Target that dort einen Vorschlag zur Beruhigung des Reichs und der Vicomte von Noailles rieth, daß man zuvörderst Erlegung der Abgaben nach Verhältniß der Einkünfte, gleiche Vertheilung der öffentlichen Lasten, Loskäuflichkeit aller Lehnrechte und Abschaffung aller dinglichen und persönlichen Frohnen verordnen müßte. Bestimmter erklärte sich der Herzog von Aiguillon durch eine Rede, die es bewieß, daß er vorbereitet sey, für die Abschaffung aller Feudalrechte. Mehrere sprachen mit Wärme und alles schien wie begeistert oder bezaubert zu gleicher Stimmung fortgerissen zu seyn. Gutmüthige Menschen, die das allgemeine Glück auf eigne Kosten befördern zu müssen glaubten und die aus Mangel an Menschenkenntniß den großen Haufen durch Liebe und Dankbarkeit zu fesseln wähnten; Feigherzige, die lieber dem Pöbel ihr Vermögen als ihr Leben aufopferten wollten; schlaue Köpfe, die es berechneten, daß jeder, der durch

die Nationalversammlung verliere, Gegner der Revolution werden müssen, und denkende Männer, die es einsahen, daß jede Uebertreibung zur entgegengesetzten Meinung zurückführen müsse, kurz jedes Mitglied des Adels und der Geistlichkeit that, wenn gleich aus verschiedenen Gründen, Verzicht auf jedes Recht, jedes Privilegium und jede Abgabe ganzer Provinzen, Stände und Gemeinheiten, ohne an die Grenzen seiner Vollmachten, irgend einen Ersatz oder Surrogat zu denken, und die Ausführung der in kurzen Sätzen verfaßten Entsagungen wurde den Ausschüssen überlassen. Auf den Vorschlag des Herzogs von Liancourt sollte eine goldene Medaille die Vereinigung der drei Stände verewigen, gemäß dem des Erzbischoffs von Paris ein Te Deum in Gegenwart des Königs und der Nationalversammluug angestimmt werden und nach dem Vorschlage Tolendals wurde der König für den Wiederhersteller der französischen Freiheit erklärt. Alle Anwesende jauchzten und gelobten sich unter Freudenthränen und Umarmungen ewige aber leider! nur zu schnell vergessene Freundschaft und Eintracht.

So waren alle oft gemißbrauchten Vorrechte, aber auch zugleich Glück und Wohlstand vieler Menschen zerstört; viele, hierunter sehr rechtliche Männer, um dem Hasse und der Dürftigkeit zu entgehen, zur Auswanderung gezwungen, und die Anstalten zum Unterricht und zur Bildung der Sitten theils zerstört, theils untergraben. Der Wohlstand des Landmannes konnte auf mildern

Wege erreicht, den Mißbräuchen durch Reformen Einhalt gethan werden, und bald, da ungewohnte Freiheit eben so schwer als ungewohnte Knechtschaft zu ertragen ist, artete der Despotismus zur Anarchie aus und der Aberglaube zur Gottesverleugnung. Ja die allgemeine Eitelkeit konnte sich nicht einmal lange des Triumphes über die höhern Stände erfreuen, da schon am 24sten August 1807 in Frankreich Erblichkeit der Würden und der damit verknüpften Grundstücke wieder eingeführt wurde. Schon jetzt folgte schnell dem Enthusiasmus die Reue; denn indeß manche durch Schwierigkeiten der Ausführung entgegenwirkten, traten manche mit Redlichkeit zurück. Selbst Sieyes, der bei Erhaltung einer Abtei selbstgefällig geäußert hatte: der Hof fange an seine Schuldigkeit einzusehen, vertheidigte in der Folge die Zehenten und die Besitzungen der Geistlichkeit, so wie Thiboutot die Lehnrechte mit Gründlichkeit, aber ohne Erfolg.

Zu Paris, wo der durch Solderhöhung und manche Schmeichelei belohnten Garde françoise sogar die Tragung eines besondern Ehrenzeichens gestattet wurde, und wo man denen, die bei der Bastille geblieben waren, feierliche Exequien hielt, blähte sich das Volk im Gefühl seines Uebergewichts. Die Nachrichten von den am 4ten August erfolgten Aufopferungen machten auch Freude und Entzücken rege; da aber auch bald das Sehnen nach dem Eigenthume der Reichen eintrat und die Unruhestifter den so oft gemißbrauchten Gedanken an Contre-Revolution rege machten, so welk-

ten die frohen Gefühle so schnell dahin, daß schon am 5ten August de la Salle und der berühmte Chemiker Lavoisier, weil sie aus dem Zeughause das schlechte bloß zum Negerhandel bestimmte Pulver nach der Pulvermühle zu Essone sandten, um dort in besseres verwandelt zu werden, wegen des Verdachts, Paris vom Pulver entblößen zu wollen, kaum durch Verbergung der vom wüthenden Volke beabsichtigten Hinrichtung entgingen. Und la Fayette stellte, als das wüthende Volk schon die Schriften auf dem Rathhause zu vernichten anfing, die Ruhe nur dadurch her, daß ein sich allmälig erweiterndes Viereck der Garde françoise den Pöbelhaufen hiedurch vom Greveplatz verdrängte, zu dessen Gewinnung, dem Vorschlage Bailly's gemäß, der Brodpreis herabgesetzt wurde. Der König hoffte die Wiederherstellung der Ruhe, durch Erwerbung des Zutrauens und ernannte deshalb drei Mitglieder der Nationalversammlung, die Erzbischöfe von Bourdeaux und Vienne und den le Tour du Pin zu Ministern. Ihn lohnte kalter Dank der Nationalversammlung, die nun der Erzbischof von Bourdeaux als Siegelbewahrer, zur Beförderung der Ruhe mitzuwirken aufforderte. Zugleich schilderte Necker die wegen unterlassener Zahlung aller Abgaben völlig zerrüttete Finanzen, forderte, weil die Nationalversammlung vorher keine Abgaben zu bewilligen erklärt hatte, Abfassung einer neuen Constitution innerhalb zwei Monaten, bis dahin aber die Genehmigung einer bereits eingeleiteten Anleihe von

30 Millionen Livres und Bevollmächtigung zur Eintreibung der alten Abgaben.

Wegen Bestimmtheit der Gründe rieth Clermont Lodeve, den Vorschlag sogleich durch Acclamation anzunehmen; aber Mirabeau, jetzt doppelt gegen Neckern entrüstet, weil dieser ihn angeblich zum Gehülfen im Finanzfache verschmäht hatte, forderte die Berathschlagung, nannte, von seiner Heftigkeit fortgerissen, Clermont Lodeve einen feilen Sklaven, drohte ihm mit der Proskriptionsliste, und lenkte bei der Ueberzeugung, daß glänzende Beredtsamkeit doch nicht bestimmte Gründe zu besiegen vermag, den Beschluß dahin, daß die 30 Millionen ohne bestimmte Sicherheit und Termin zur Rückzahlung zu vier einhalb Prozent aufgenommen werden sollten. Patriotische Schwärmer und die, welche ähnliche Empfindungen erheuchelten, jauchzten über das Vertrauen in die Großmuth der Nation, doch ohne daß dieser Enthusiasmus zu den Geldverleihern überging, die bei hinlänglicher Sicherheit jetzt sechs bis sieben Procent erhielten. Daher gelang Mirabeau's Plan, durch vermehrte Finanzzerrüttung das Vertrauen auf Neckern zu schwächen. Denn die Anleihe kam gerade wegen des ihm geraubten Vertrauens eben so wenig zu Stande, als in der Folge eine Anleihe von 80 Millionen, wobei fünf Procent und die Zurückzahlung nach Verlauf von zehn Jahren zugesichert wurden.

Günstigern Erfolg hatte der Bericht des Siegelbewahrers; denn weil in den Provinzen sogar falsche Befehle des Königs und Edikte der Natio-

nalversammlung verbreitet wurden, so erließ Letztere am 10ten August eine Proklamation, wodurch allen Municipalitäten, der Marechaussée, National- und Linientruppen Verfolgung und Verhaftung der Ruhestörer geboten wurde. Ihnen sollte der Prozeß gemacht, die Akten, zur Ausmittelung der Anstifter, an die Nationalversammlung gesandt werden. National- und Linientruppen wurden zur Aufrechthaltung der Ruhe und Kriegszucht, auch dem Könige, dem Gesetze und der Nation Treue zu schwören, die Offiziere aber noch besonders ihre Truppen nicht anders als gemäß einer Aufforderung der Civilobrigkeit gegen die Bürger zu gebrauchen, verpflichtet, auch wurde den Priestern Bekanntmachung dieser Anordnungen und Beförderung der Ruhe zur Pflicht gemacht. Das Stadtgericht zu Paris kam wieder in Gang. Den Deserteurs wurde die Aufnahme unter die Nationalgarde verweigert, selbst die Verkündigung der Rechte des Menschen sollte unterbleiben, aber die hiedurch gehoffte Ruhe schwand, als es bekannt wurde, daß zu Paris die Lebensmittel oft kaum nur auf ein Paar Tage vorräthig waren und die Armen wurden nicht beruhigt, ob man ihnen gleich unentgeltlich gekochten Reis austheilte. Die aufgehobnen Privilegien erzeugten bei den Zünften und Innungen, vielfältige Unruhen und eigenmächtig angelegte Druckereien beförderten die Zügellosigkeit der Presse.

Paris sorgte nun für die Bewaffnung seiner Nationalgarde, kaufte von der schon zum verderblichen Beispiel so reichlich belohnten Garde fran-

zoise auch ihre Montirungen, Waffen und Kasernen, worauf sie doch unstreitig kein Recht hatte. Die unwissenden Einwohner der Provinzen wähnten seit dem 4ten August gegen Niemanden mehr zu einer Abgabe verpflichtet zu seyn. Zu Paris forderten die Unruhestifter von den Schauspielern die Aufführung der Pariser Bluthochzeit, eines mit Ausfällen gegen den König und die Geistlichkeit angefüllten Trauerspiels und viele, die es befürchteten daß der König den Beschlüssen vom 4ten August seine Zustimmung verweigern würde, beförderten eine allgemeine Volksgährung, als in der Nationalversammlung über die Frage berathschlagt wurde: ob die den Beschlüssen der Nationalversammlung verweigerte königliche Zustimmung eine aufschiebende oder vernichtende Kraft haben sollte. Wer für Letzteres stimmte wurde mit dem Namen des Aristokraten gebrandmarkt. Anonymische Briefe aus dem Palais royal bedrohten Versailles mit Gewaltthätigkeiten, Brand und Mord und obgleich die unwissende Menge den Gegenstand des Streits so wenig kannte, sich unter dem Worte veto eine Person oder neue Auflage zu denken, so forderten dennoch stürmische Deputationen von dem mit seinem Maire Bailly in beständiger Spannung lebenden Gemeinderath, daß er die Nationalversammlung alle Berathschlagungen über das veto aufzuschieben verpflichten solle, bis Paris und die Provinzen ihr Gutachten darüber eingegeben hätten.

Auf diese Weise suchte, ohngeachtet des Geschreies von Freiheit, das Volk die National-

versammlung und diese dafür den König von sich abhängig zu machen, so daß Barnave sich nicht eher über das veto zu erklären rieth, bis sich der König über die Beschlüsse am 4ten August erklärt habe und als dieser einige Bemerkungen dazu mittheilen wollte, wurde von ihm gefordert, daß er sie erst bestätigen und nachher seine Bemerkungen mittheilen sollte. Die wichtigsten Fälle wurden wie am 9ten September 1789, daß die Nationalversammlung nicht periodisch zusammenkommen, sondern immer versammelt bleiben solle, mit Schnelligkeit und der, daß sie nur aus einer Kammer bestehen solle am 10ten September unter so großem Gezänke entschieden, daß ihr Präsident der Erzbischof von Langres deßhalb seine Stelle niederlegte. Endlich erfolgte am 11ten September das Dekret, die Person des Königs sey heilig und unverletzlich, die Erbfolge bleibe in der männlichen Linie; das veto des Königs aber solle nur eine aufschiebende Kraft haben und solche verlieren, wenn drei Nationalversammlungen, wovon künftig alle zwei Jahre eine neue zusammenkommen solle, auf den nämlichen Beschluß beständen. Der König, dessen Rechte sie hiedurch bestimmte, hatte der Stadt Paris, die einzig auf Kosten des Staats mit Getreide versorgt wurde, 6000 Gewehre und die Fonds der Garde françoise der Nationalgarde angewiesen. Aber vergeblich strebte er nach Liebe und Vertrauen, da viele ihre Größe nur auf den Umsturz des Throns bauten. Orleans, dem sich Mirabeau und mehrere aus Eigennutz hingegeben hatten, und dem die Demokra-

ten, so lange sie sein Gold brauchten mit großen Hoffnungen schmeichelten, war als Anstifter nicht unbekannt; förmliche Entdeckung aber behinderte seine Parthei in der Nationalversammlung, da sie Mouniers durch die anonymischen Drohungen veranlaßten Antrag hintertrieb, daß man denen, die sich selbst angeben würden, Verzeihung und dem, der den Anstifter angeben würde 500,000 Livres zusagen sollte.

Die Eintracht, die sich bei Einweihung der Fahnen von sechzig Bataillonen Nationalgarde äußerte, schien den Unruhen entgegenzuwirken, die man durch Flugschriften und Karrikaturen, bestimmter noch durch die Garde françoise einleitete, die eben so eigenmächtig als sie ihren König verlassen hatte, auch dessen Bewachung in Versailles wieder anzutreten forderte. Die aus lauter Edelleuten bestehende Garde du Corps war zu schwach, um ihr entgegenzuwirken, der doch der König ohne äußerst leichtsinnig zu handeln, sein Zutrauen nicht sogleich wiederschenken konnte. Deßhalb wurde auf den Vorschlag des Grafen d'Estaing mit Genehmigung der Offiziere der Nationalgarde, denen ohnehin der Dienst in Versailles zu schwer fiel, das Regiment Flander, auf dessen Zuverlässigkeit man rechnen zu können glaubte, dahin beordert und obgleich der Kriegsminister bewieß, daß in einem Bezirk von funfzehn Meilen um Paris nur 3670 Soldaten ständen, so ertönte doch bald ein unwilliges Geschrei über die neue Versammlung der Truppen und wurde um so lauter durch ein Fest, welches am ersten October nach

der damals in Frankreich üblichen Sitte, die alten Truppen den Neueinrückenden und jetzt nicht ohne Vorschub des Hofes im Opernsaale zu Versailles gaben. Nicht der König, wie man fälschlich aussprengte; wohl aber die Königin und der Dauphin erschienen bei diesem Feste, um die Begeisterung für den König zu mehren, die sich auch durch Gesänge äußerte und da die Königin mit diesem zu einem Bachanale ausgearteten Feste, gegen die Offiziere der Versailler Nationalgarde, welche ihr für das Geschenk einer Fahne dankten, ihren Beifall äußerte, so wurde es am 3ten October wiederholt und Damen des Hofes, die den Anwesenden weiße Kokarden austheilten, erlaubten sich wahrscheinlich dabei manche jetzt wenigstens unbesonnene Aeußerung.

Das Gerücht vergrößerte die Sache, die bald als der Anfang einer Kontrerevolution ausgedeutet wurde und die Nationalversammlung anfänglich mit den eingerückten Truppen nicht unzufrieden, weil sie von ihnen Schutz gegen die Drohungen des Palais royal erwartete, äußerte jetzt ihre Unzufriedenheit, die dadurch nicht verschwand, daß der König am 5ten October ihre Beschlüsse bestätigte; denn er fügte die Erklärung hinzu: er thue dieß in der Voraussetzung daß es der Wille der Nation und des Volkes sey, dem er alle Furcht zu benehmen wünschte. Er behielt sich die ausübende Gewalt ausdrücklich vor und fügte hinzu: daß er, weil ihm jetzt keine Abgaben entrichtet würden, weder für die hinlängliche Versorgung mit Lebensmitteln noch für

die allgemeine Sicherheit sorgen könne. Man würde ihm den Vorwurf machen können, den Ausbruch der Unruhen hierdurch befördert zu haben, wenn nicht Mirabeau, der sich die höchsten Anzüglichkeiten gegen die Königin erlaubt hatte und bösen Willen genug zu ihrer Anklage verrieth, schon vorher diese Unruhen angedeutet hätte, die schon zu Paris mit Tagesanbruch begannen, durch einen erkünstelten Brodmangel vorher eingeleitet, muthmaßlich auch durch einige Anhänger des alten Systems beschleunigt wurden, die hierdurch den König zur Flucht nach Metz und dort ihren Absichten völlig gemäß bestimmen zu können glaubten.

Bestimmte Veranlassung gab ein Haufen Weiber, vorzüglich gut gekleidete Freudenmädchen aus dem Palais royal, die alle Personen ihres Geschlechts, theils scherzend, theils mit Gewalt mit sich nach dem Greveplatz fortrissen, wo sich unter wildem Geschrei nach Brod, ein Haufen, wahrscheinlich hierzu erkaufter in Weibskleider verkappter Meuchelmörder unter sie mengte, und sich alles im erbrochenen Rathhause erlaubte. Verschiedene Menschen kamen in Lebensgefahr, andern wie Bailly und la Fayette wurden mit dem Tode gedroht, indeß die Nationalgarden, die wahrscheinlich der letzten Proklamation gemäß ihre Waffen gegen Männer gebraucht haben würden, sich so wie es die Unruhestifter vorher ganz richtig berechnet hatten, theils auf bloßes Zureden, theils auch wegen Steinwürfe der Weiber überall entfernten und

die Weiber zogen, indeß Sturmglocke und Trommel überall ertönte, von dem wahrscheinlich hierzu erkauften Maillard, einem der Eroberer der Bastille angeführt, nach Versailles und ein Haufen des niedrigen Pöbels folgte ihnen nach. Jetzt forderte die schon marschfertige Garde françoise die indeß versammelte Nationalgarde auch zum Marsche nach Versailles auf. Vergeblich suchte dieß la Fayette zu hindern, der endlich selbst durch den Bürgerrath zu diesem Marsche aufgefordert wurde. Auch ihm folgte ein Pöbelhaufen und der erneuerte Eid, dem Könige und dem Gesetze zu gehorchen, verhieß unter den jetzigen Umständen geringe Wirksamkeit.

Zu Versailles tobten nun einige von allem unterrichtete Mitglieder der Nationalversammlung, forderten, daß der König ihre Beschlüsse unbedingt genehmigen solle. Doch das Schrecken, wodurch manche zu schweigen, andere nachzugeben gezwungen wurden, wirkte so wenig auf den Präsidenten Mounier daß er ungeachtet aller Vorstellungen Mirabeau's die Sitzung nicht aufhob. Jetzt erschienen die Weiber, die sich unterweges manche Unordnung und Plünderung erlaubt hatten und ihr Sprecher Maillard, der mit Härte und Ungestüm einen Theil der Nationalversammlung für bestochen erklärte, forderte, daß sie der Hungersnoth steuern, das Regiment Flandern entfernen und wegen der angeblich der Nationalkokarde zugefügten Beschimpfung Genugthuung verschaffen sollte. Durch ertheilte und verheißene Gunstbezeugungen wurde das

Regiment Flandern bald von den Weibern gewonnen, verkaufte sogar seine Patronen der Versailler Nationalgarde, die mit den Weibern Gemeinschaft machte und zuletzt auf die Gardes du Corps schoß, denen der von der Jagd zurückgekehrte König jeden Widerstand, zuletzt sogar Vertheidigung untersagt hatte; weil er, mit der Geschichte von Englands unglücklichem Könige Karl I. bekannt, sich nicht gleich diesem der Beschuldigung aussetzen wollte, einen Bürgerkrieg veranlaßt zu haben.

Er hatte, von allem durch zwölf Deputirte der Nationalversammlung unterrichtet, um wenigstens freihandelnd zu scheinen, die Bekanntmachung der Menschenrechte und die Beschlüsse genehmigt, fünf Weiber, die sich zu ihm gedrängt, mit der größten Herablassung behandelt, ihnen auch die schriftliche Versicherung ertheilt, daß alles zur Versorgung von Paris aufgeboten werden solle. Er ließ Brod unter die Weiber vertheilen, gab ihnen und dem Maillard Wagen zur Rückkehr nach Paris, wo sie auf dem Rathhause gespeißt wurden. Ein großer Theil der Weiber blieb zurück, erhielt von der Nationalversammlung Brod und erlaubte sich nachher in ihrem Saale, von Orleans dort mit Fleisch und Wein reichlich versorgt, jede Unsittlichkeit; indeß die Männer, denen der Magistrat Brod verweigert hatte, um auf den Straßen, selbst in der Nähe des Pallastes angemachte Feuer gelagert, sich schreckliche Drohungen gegen die Königin erlaubten. Einige von ihnen waren vorher

plündernd bis in die königlichen Vorzimmer gedrungen und von den Schweitzern daraus vertrieben worden. Dennoch hatte der König den Vorschlag des Grafen D'Estaing sich aus Versailles zu entfernen verworfen und einige Wagen der Königin, vielleicht ein Versuch zur Flucht waren zurückgewiesen worden. Die jetzt erscheinende Pariser Nationalgarde quartirte sich bei den Bürgern und in den Kirchen ein. La Fayette suchte den König zu beruhigen, in dessen Namen er der Garde du Corps Anlegung der Nationalkokarden gebot und jeder überließ sich, da man jetzt Alles besänftigt glaubte, dem lange entbehrten Schlaf.

Allein am Morgen des 6ten Octobers drangen die von Mirabeau und Orleans aufgereitzten Meuchelmörder, nach Ermordung der Schildwachen und einiger Gardes du Corps, ungehindert ins Schloß, wo nur Feigheit, gewöhnlicher Gefährte des Verbrechens, sie von der Vollendung desselben abhielt. Die Königin hatte sich mit dem Dauphin in das Schlafzimmer des Königs geflüchtet und der herbeieilende la Fayette von vielen Gutdenkenden unterstützt, that, wenn gleich nicht dem Tumulte, doch den Gewaltthätigkeiten Einhalt, und redete vom Balkon im Namen des Königs und der sich nicht ohne Gefahr zeigenden Königin zum Volke, welches der Garde du Corps Verzeihung gelobte. Allein der Vorschlag, den König und seine Familie nach Paris zu bringen, war entweder um ihn völlig zu beherrschen oder nebst seiner Familie nach dem

Wunsche Orleans leichter ermorden zu können, häufig rege gemacht worden; daher entsprang auch jetzt diese Forderung, welche der König schluchzend gewährte. Mirabeau schloß sich gegen den Willen des Präsidenten an die den König dahin begleitenden 100 Abgeordneten der Nationalversammlung. Den Wagen desselben umgaben die auf Piken vorangetragene Köpfe der Gardes du Corps und Spottlieder singende Weiber, die theils mit aus der Orangerie abgerissenen Zweigen umhertanzend, theils auf den nachgeschleppten Kanonen sitzend Stücke Brod und Fleisch auf Piken in die Höhe hielten. So langte der König nach einem Zuge von sechs Stunden unter Freudenschüssen in dem erleuchteten Paris an, versicherte dort auf dem Rathhause, daß es mit Freude und Vertrauen geschehen sey und bezog den seit der Jugend Ludwig XV. nicht mehr bewohnten Pallast der Thuillerien.

Versailles fühlte bald die traurigen, Paris hingegen hoffte die günstigsten Folgen von der Veränderung der Residenz; indeß eine Erklärung des Königs vom 9ten October freiwillig gehandelt zu haben, seine ihn bis zur Unwahrheit zwingende Abhängigkeit bewieß. Sein Zutrauen erhielt la Fayette, der nur den Despotismus, nicht den Thron stürzen wollte, und der um die Anhänger Orleans nicht zu verzweifelten Schritten zu bewegen die förmliche Anklage zu unterlassen, den Herzog aber unter dem Vorwande einer wichtigen Sendung nach England zu gehen bewegte. Bei allem bösen Willen gebrach Letzterm

der Muth zum Ungehorsam, und er gehorchte deshalb ungeachtet eines, zu seiner Zurückhaltung zu Boulogne veranlaßten Pöbelaufstandes und ohne die Verachtung zu erwägen, wovon er in England die Beweise erhielt. Doch bewieß die dort gedruckte Vertheidigungsschrift seine Verbindung mit den besten Köpfen, die um in der Nationalversammlung zu herrschen ihre Gegner, hierunter auch die durch Gleichheit der Meinungen und des Interesses unter sich verbundene Geistlichkeit, entweder durch Schrecken zu beugen oder zur Flucht zu zwingen suchten und Schriftsteller, unter denen jetzt Marat auftrat, bearbeiteten deshalb wieder die allgemeine Meinung. Mounier wurde durch Meuchelmörder in seinem Hause aufgesucht; mehrere Deputirte mit dem Tode bedroht und da bei der offenbaren Auseinandersetzung, daß alsdann weder Sicherheit noch Freiheit Statt finde, die Nationalversammlung nicht füglich dabei bleiben konnte, daß dieß bloße Privatsache sey, so lenkte Mirabeau durch eine nachher zurückgenommene Anklage gegen den Minister St. Priest die Aufmerksamkeit davon ab. Schon hatte er erklärt: es sey den Deputirten die Unverletzlichkeit nur mit Hinsicht auf die Civilobrigkeit ertheilt worden. Ihnen ging jetzt in Paris, von den Demagogen und dem Volke abhängig, sogar die Sicherheit verloren; daher entfernten sich über dreihundert Mitglieder der Nationalversammlung und vergeblich machten Mounier, Tolendal und Türkheim, weil Vernunft selten etwas über Leidenschaft vermag,

ihre Gründe bekannt; doch würden sie durch öffentliche Zurückgabe ihrer Vollmachten, oder wenn sie mit Verachtung der Gefahr zurückgeblieben wären, durchaus den Vorwurf der Uebereilung vermieden, vielleicht dem Vaterlande genützt haben.

Die Nationalversammlung hielt nun seit dem 19ten Oktober in der für sie eingerichteten Reitbahn ihre Sitzungen, abhängig vom Volke und einer Parthei, die, indeß über die Güter der Geistlichkeit berathschlagt wurde, diese zum Gegenstand der Verwünschung machte, weil sie ihr den jetzt wieder eingeleiteten Brodtmangel beimaß. Ein unschuldiger Bäcker wurde am 21sten October vom Pöbel ermordet, sein Kopf umhergetragen. Der indeß eingerichtete Gemeinderath glaubte nun Gesetze gegen die Aufrührer fordern zu müssen; es erfolgte nun das Kriegsgesetz, aber das hiemit unzufriedene Volk fragte, als einer von den Mördern des Bäckers bestraft wurde: was es denn für Freiheit habe, wenn ihm das Aufhenken untersagt sey? Die Geistlichkeit war durch die Volksbewegungen in Schrecken gesetzt, und da endlich mit anscheinender Mäßigung, nach dem Vorschlage des Bischofs von Autin Taleyrand, der Staat die Kosten des Gottesdienstes übernahm, so wurden die Güter der Geistlichkeit, welche ohngefähr 3000 Millionen Livres an Werth waren, für das Eigenthum des Staates erklärt und jedem Geistlichen wenigstens 1200 Livres nebst Haus und Garten zugesichert. Die Macht der Geistlichkeit

war nun gebrochen und die Parlamente, dieses oft dem Könige so gefährliche Korps, konnten ihren Sturz durch die Nationalversammlung längst ahnen. Sie wurden durch eine Verordnung vom dritten November suspendirt, ihre völlige Aufhebung erfolgte am 5ten September 1790, und die Schwierigkeiten, die sich der Aufhebung dadurch entgegensetzten, daß die Parlamentsglieder ihre Stellen gekauft hatten, sollte ein Ausschuß zur Liquidation durch Bestimmung der Schadloshaltung heben.

Den Freunden der Anarchie und denen, die durch Umsturz des Thrones eine neue Ordnung zu schaffen wünschten, blieb nun völlige Unterdrückung, wenigstens Beschränkung, des Königs Hauptaugenmerk; und daher wurden ihm seine Domainen, mit Ausschluß der Forsten und Lustschlösser, am 19ten December 1789 genommen. Er, jederzeit zur Nachgiebigkeit geneigt, von seinen bisherigen Rathgebern getrennt und, so gut als verhaftet, gab überall seine Zustimmung und sey es nun, daß man die Opfer für zu groß hielt, um sie zugleich für aufrichtig zu halten, oder daß man durchaus dem Könige die Liebe des Volks, als Lohn seiner Nachgiebigkeit zu rauben suchte; es wurden dennoch überall Mißtrauen und Besorgniß rege, wozu aber auch manche unbedachtsame Entwürfe zur Contrerevolution das ihrige beitrugen. Denn am 24sten December wurde de Mouchy, Marquis von Favras, nebst seiner Gemahlin, einer Prinzessin von Anhalt-Schaumburg, auf die Be-

schuldigung verhaftet, eine Contrerevolution und die Entführung der königlichen Familie beabsichtigt, auch Meuchelmörder gegen Necker, Bailly und la Fayette gedungen zu haben. Letzterer vertrieb den wüthenden Pöbel, der am 11ten Januar 1790, vor dem Chatelet versammelt, den Kopf des Favras forderte. Doch hatte das wüthende Geschrei der Menge wenigstens auf die Unbefangenheit der Richter Einfluß, von denen Favras, der sich mit Entschlossenheit vertheidigte, nach langer Berathschlagung am 18ten Januar verurtheilt wurde, vor der Hauptkirche Abbitte zu thun und nachher erhenkt zu werden. Das Volk bewieß bei der Bekanntmachung des Urtheils, mehr noch bei der Hinrichtung, wobei es, weil sie in der Dämmerung geschah, den Galgen erleuchtete, eine empörende, grausame Freude; Favras selbst aber vertheidigte sich und starb mit der größten Entschlossenheit unter wiederholten Betheurungen der Unschuld. In wiefern er schuldig war, oder bloß als untergeordnetes Werkzeug zur Befriedigung der Volkswuth hingeopfert wurde, blieb ungewiß; offenbare Verletzung der Menschenrechte aber blieb das zweimonatliche Gefängniß seiner von Niemandem angeklagten Gemahlin. Der Graf von Provence, in dessen Diensten Favras gestanden und noch kurz vor seiner Verhaftung ein wichtiges Anlehn für ihn zu besorgen gesucht hatte, wirkte vielleicht gerade durch die ängstliche Sorgfalt, womit er sich zu vertheidigen, jeden Verdacht

der Theilnahme von sich zu entferuen suchte, dem Argwohn nicht völlig entgegen.

Am 24sten März 1790 wurde durch Massot Grandmaison, dem Sekretaire des Grafen Maillebois, ein von Letzterem entworfener Plan einer Contrerevolution der Nationalversammlung angezeigt. Maillebois entkam durch die Flucht, der chimärische Plan selbst wurde durch den Grafen von Artois verworfen, doch in der Folge der Minister St. Priest als Theilnehmer daran verdächtig gemacht. Harte Beschuldigungen gegen die Königin, durch Weggabe großer Summen an Oesterreich die Zerrüttung der Finanzen befördert zu haben, kamen noch hinzu und die gründliche Widerlegung des Oesterreichischen Gesandten tilgte bei der unruhigen Menge nicht jeden Verdacht. Jetzt vermehrte noch den Volksunwillen die Bekanntmachung der vom Hofe ertheilten Pensionen und wie man dabei zu Werke ging. Davon nur diese Probe. Die Herzogin von d'Henin, deren Gemahl dafür, daß er sie heirathete, eine Pension von 10,000 Livres bekam, erhielt, obgleich dieser noch lebte, eine Pension von 18,000 Livres als Wittwengehalt; und der Generaladvocat, Joly de Fleury, erhielt für die Abtretung seines Amts an seinen Sohn eine Pension von 17,000 Livres. Ueberhaupt verdiente die gedankenlose Verschwendung des Hofes den gerechtesten Tadel. Jeder Minister hatte ein rothes Buch, welches diesen Namen von seinem Einbande führte und worin er die Ausgaben niederschrieb, deren er sich schämte

oder die er nicht beweisen konnte. Das rothe Buch des Finanzministers wurde jetzt veröffentlicht und bewieß während der Regierung Ludwig XVI. 227,981,000 Livres geheime Ausgaben, und außerdem waren jährlich auf Ordonances de comptant 87 bis 136 Millionen Livres gezahlt worden. Jetzt, da man sah, an wen und weshalb diese Zahlungen geleistet waren, stieg noch die Erbitterung; denn die Brüder des Königs, die, ohngeachtet ihrer großen Apanagen, Leibrenten und Ländereien, mit Schulden belastet waren, hatten über 28 Millionen Livres erhalten; überdem hatte der Hof nach Calonnes schändlichem Rathe die Zahlung der Schulden Artois übernommen. Die Gräfin Polignac hatte 1,200,000 Livres an Ländereien erhalten; unter dem Titel von Entschädigungen und Vorschüssen waren an die berüchtigte Gräfin du Barry 5,250,000 Livres, und Herrn Furth für die Auflage eines Pasquils 22,680 Livres entrichtet. Das geheime Erbrechen von Briefen, die der Post anvertraut waren, kostete dem Hofe jährlich 300,000 Livres und die geheimen Ausgaben des auswärtigen Departements kosteten innerhalb vierzehn Jahren 135,804,000 Livres und doch hatte dies Departement in seinen vorgelegten Rechnungen noch besondere geheime und unvorhergesehene Ausgaben, selbst im letzt verflossenen Jahre, über 600,000 Livres angeführt.

Einen auffallenden Abstand mit dieser Verschwendung machte die mäßige Summe von

11,423,000 Livres, welche während der ganzen Regierung Ludwig XVI. für die Person des Königs und der Königin ausgegeben waren; aber dieß reichte nicht hin, um bei dem heftigen, leidenschaftlichen und so vielfältig aufgereizten Volke den gehässigen Eindruck zu mildern. Statt den zerrütteten Finanzen gründlich aufzuhelfen, machte die Nationalversammlung, deren Gehalt täglich über 20,000 Livres betrug, dem Vaterlande am 20sten November 1789 ein Geschenk mit ihren Schuhschnallen, und Räuber zu Paris benutzten nun die Gelegenheit, auf den Straßen als patriotisches Geschenk nicht bloß silberne Schuhschnallen, sondern die goldenen Ohrgehänke und das Halsgeschmeide der Damen oft höchst unsanft einzufordern. Eine patriotische Auflage vom vierten Theil der Einkünfte, wovon die Nationalversammlung in einer im September 1789 an die Nation erlassenen Addresse die Nothwendigkeit darzuthun gesucht hatte, kam von wenigen ein und ihre Eintreibung durch Zwang wurde verworfen; doch wurden so viel silberne Schuhschnallen, Juwelen und Geld eingesandt, daß am Ende März 1790 hievon die Leibrenten von 50 Livres und darunter zu bezahlen beschlossen wurde. Indeß fuhr Necker unaufhörlich fort, den Mangel zu zeigen und die Wiederherstellung der Finanzen zu fordern. Aber die, welche vormals, um seiner Volksgunst theilhaftig zu werden, sich als seine eifrigsten Anhänger bewiesen hatten, suchten jetzt, damit er ihnen nie in den Weg treten könnte, seinen

Sturz zu befördern. Sie nahmen deshalb auf keinen seiner Anträge Rücksicht und bald verlor er nun durch seine wiederholten Klagen die Gunst des eitlen Volks, welches ihn nun als einen Mann betrachtete, der nicht mehr der gegenwärtigen Noth zu steuern im Stande sey.

Hierdurch erhielt sich die Verwirrung, die hin und wieder noch stieg, und häufig erfolgten noch Aufstände, die zum Theil blutige Folgen hatten. Zu Toulon wurde Rioms, Commandant des Arsenals, am ersten December, ohngeachtet der Ausrufung des Kriegsgesetzes, weil die Nationalgarden sich mit dem aufrührerischen Pöbel verbanden, bloß weil er zwei Arbeiter entlassen hatte, nebst einigen Officieren einige Tage lang in ein unterirrdisches Gefängniß gesperrt. Zu Marseille aber hemmte am 8ten December, nach Ausrufung des Kriegsgesetzes, der Tod und die Verwundung einiger Menschen den zwischen den Bürgern und einem Schweitzerregiment entstandenen Streit. Ueberhaupt würden die Nationalgarden überall die Ruhe erhalten und wiederhergestellt haben, wenn ihre Anführer wie la Fayette gedacht und gehandelt hätten. Denn einige Compagnien der Pariser Nationalgarde stellten auf Ansuchen des Königs die Ruhe und den alten Brodpreis zu Versailles wieder her, dessen Herabsetzung aufrührerische Handwerksgesellen erzwungen hatten, und als am 12ten Januar 1790 über 200 Soldaten der Garde françoise, angeblich um eine Solderhöhung zu ertrotzen, sich bewaffnet in den elisäischen Feldern

versammelt hatten, wurden sie durch die Anordnung und die Entschlossenheit des la Fayette umringt, entwaffnet und, nach Abnahme der Uniformen und Nationalkokarden, gebunden als Gefangene abgeführt. In den Colonien herrschten zu gleicher Zeit fürchterliche Unruhen; denn unter den Negern wurde durch das Gerücht: daß ihnen Freiheit zugestanden sey, die Neigung zum Aufruhr allgemein. Im Sommer 1789 hintertrieben häufige Hinrichtungen zu Martinique den beabsichtigten Aufstand der Neger. Der Pöbel zu Petit-Gouave auf St. Domingo ahmte bei der Ermordung der ersten Magistratsperson Ferrand de Baudrieres das Beispiel der Pariser nach; überall herrschte zwischen Weißen, Mulatten und Negern der heftigste Groll, und auf Korsika kämpften die Einwohner häufig mit der französischen Besatzung.

Hin und wieder, wie zu Senlis, wo am 13ten December 1789 auf die zur Einweihung ihrer Fahnen vorüberziehende Nationalgarde aus einem Hause gefeuert, und dieses, als es erbrochen wurde, in die Luft flog und mehr als sechzig Personen tödtete, bewiesen hiedurch die Gegner der Revolution, wieviel sich lange unterdrückte Wuth zu erlauben vermag. Hiedurch stiegen wieder auf der andern Seite Argwohn und Rachsucht. In verschiedenen Provinzen wurden im Januar 1790 in Bretagne allein zwei und zwanzig Schlösser von Räubern zerstört, die zum Theil so viel Feigheit bewiesen, daß der Marquis von Lastregie mit zehn Personen, ohne

einen Schuß zu thun, dreihundert mit Flinten bewaffnete Räuber vertrieb, und glücklich vertheidigten sieben edle Bürger der Stadt Brive im Limousin zwei benachbarte Schlösser gegen zahlreiche Räuber. Die Unruhe verbreitete sich in die Städte. Zu Lyon mußten am 6ten Januar 1790 der Commandant und der Magistrat entfliehen, nachdem aufrühreriſche Handwerksgesellen, ohngeachtet des Widerstandes von 250 Mann Nationalgarden, das Arsenal aufgesprengt und über 12,000 Flinten geraubt hatten. Die Ruhe wurde, ohngeachtet der aufrührerischen Schriften, bald wiederhergestellt; doch blieb das Mißtrauen so herrschend, daß häufig, anfänglich in Anjou und Bretagne, viele tausend Nationalgarden sich versammelten, um Erhaltung und Vertheidigung der Constitution aufs feierlichste zu beeidigen.

Offenbar wirkte auf diese Unruhen eine täglich mächtiger werdende Partei, die sich aus dem Klubb von Bretagne allmählig gebildet hatte. Sein Ursprung, als Abgeordnete durch Gleichheit des Geburtsorts und der Denkungsart verbunden, einen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt suchten, da diese Männer von Kühnheit, Geist und Kenntnissen größtentheils aus dem Bürgerstande waren, bereits wichtige Folgen, und seitdem in ihr die Sitte wurde, daß Stimmenmehrheit entschied, wie alle Mitglieder des Klubbs in der Nationalversammlung stimmen sollten, ging die Reinheit des Zweckes verloren und und die Gesellschaft wurde gefähr-

lich, da die kalten, ruhigen und denkenden Köpfe, welche überall die Minorität ausmachen, der heftigen leidenschaftlichen Pluralität zu folgen gezwungen und diese hiedurch in der Nationalversammlung herrschend wurde. In Paris, wo das jetzt aufgehobene Jacobinerkloster schon zur Zeit der Ligue zu aufrührerischen Versammlungen diente, wurde die Kirche dieses Klosters ihr Versammlungsort und veranlaßte hiedurch die Verwandlung der selbstgewählten Benennung „von Freunden der Revolution, nachher, der Constitution" in die der Jacobiner. Viele Deputirte traten, um sich selbst hiedurch zu heben, oder kräftiger auf die Nationalversammlung wirken zu können, auf ihre Seite und da, theils nach dem Beispiele der Hauptstadt, welches jederzeit in Frankreich nachgeahmt wurde, theils um auf die gemeinschaftlichen Angelegenheiten mehreren Einfluß zu erhalten, in den mehresten Städten Frankreichs ähnliche politische Klubbs entstanden waren; so eilten die Jacobiner, sich mit diesen zu verbinden und noch mehrere zu errichten. Sie hatten bisher schon durch Stimmenmehrheit die Beschlüsse der Nationalversammlung bewirkt und konnten jetzt jede ihrer Meinungen schnell zu der herrschendsten machen. Allmächtig wurde ihre Herrschaft durch den leidenschaftlichen Character und die heftige Phantasie des Volks, welches gerade hiedurch für die neuesten, kühnsten, selbst unerhörten Beschlüsse am schnellsten begeistert wurde, und da die Vernunft selbst zur Schwärmerei ausarten

kann, so wurde Muth und Anstrengung der Jacobiner unendlich erhöht, als ihr Enthusiasmus endlich zu dem Glauben ausartete, einzig nur den Vorschriften der Vernunft Genüge zu leisten. Die Menge aber wurde bald von ihnen um so abhängiger, da die Zahl der Armen zu Paris sich dergestalt vermehrte, daß Bailly selbst die Nationalversammlung um eine Beisteuer für diese Unglücklichen bat.

Mirabeau, der mit ungezügeltem Selbstgefühl immer unabhängig dastehen und nur einzig, wie ein höheres Wesen, lenken wollte, schien sich von dieser Verbindung, die ihn selbst fesselte, losreißen zu wollen und er, so wie Malouet und mehrere achtungswerthe Männer, verbanden sich mit la Fayette zu einem neuen Klubb, der die Benennung „des unpartheiischen oder des Klubbs von 1789" erhielt. Sie machten ihre Grundsätze öffentlich bekannt, aber da Vernunft und Rechtschaffenheit nur selten etwas gegen Leidenschaft und Zügellosigkeit vermögen, so waren sie auch keinesweges den Jacobinern entgegenzuwirken im Stande, zu denen Mirabeau zurückkehrte. Der ganze Klubb hob seine Versammlungen auf, um sich nicht der Wuth des Volkes auszusetzen, welche Schriftsteller, wie Marat, der sich selbst der Theilnahme an den Greueln des 6ten Octobers rühmte, gegen den König, die Königin, die Nationalversammlung und gegen jeden, der ihm im Wege stand, rege machte und dennoch verschiedentlich der gegen ihn beschlossenen Verhaftung entging.

Entschiedene Freunde der Preßfreiheit hielten sich daher von ihrem Mißbrauche überzeugt; aber über den Vorschlag des Sieyes, ihr Grenzen zu setzen, wurde die Berathschlagung ausgesetzt. Eben so sicher war bei vielen die Ueberzeugung, daß ohngeachtet aller vorgespiegelten Freiheit die Nationalversammlung nicht unabhängig sey. Denn da bei einem Antrage, die dringendsten Staatsgläubiger zu befriedigen, Kenntniß und genaue Untersuchung der Staatsschulden gefordert wurde, bot die demokratische Parthei, die zur Vermehrung ihres Anhangs jederzeit die Staatsgläubiger schonte, Drohungen und selbst das unanständigste Geschrei dagegen auf und da Maury dieß mit Härte rügte, wurde ihm auf Mirabeau's Antrag ein Verweis ertheilt, den wenigstens seine Gegner gleichmäßig verdient hatten. Sonderbar contrastirte hiemit, sobald Eigennutz und Nebenabsicht nicht mit im Spiele waren, die Güte mancher Anordnung. So wurde, ungeachtet des Geschreies der Gegenparthei, am 28sten Januar den avignonischen, spanischen und portugiesischen Juden in Frankreich das Bürgerrecht und selbst, wenn sie den Erfordernissen dazu genügen würden, die Rechte activer Bürger ertheilt und höchst menschenfreundlich am 21sten Januar 1790 verfügt, daß die Körper der Hingerichteten beerdigt, ihr Vermögen niemahls confiscirt werden, auf ihre Verwandte keine Schande fallen sollte, und das Bataillon St. Honore zu Paris gab gleich das schöne Beispiel, daß es den redlichen Bruder zweier

wegen Wechselverfälschung gehenkter Jünglinge, zum Lieutenant ernannte und dem Großvater Beweise der Achtung gab.

Von einem Volke, das so schöner wohlwollender Empfindungen fähig war, mußte Ludwig XVI. doch auch jederzeit dankbare Anerkennung seiner Gutmüthigkeit erwarten. Ihn hatte bereits am 4ten Januar lauter Beifall belohnt, da er auf Anfrage der Nationalversammlung: wie viel er und seine Familie jährlich bedürfe, zur Antwort gab: daß seine eigne Person seine letzte Sorge sey und er zuvor die Summen zur Befriedigung der Staatsgläubiger und zur Sicherheit und Vertheidigung des Vaterlandes aufgetrieben zu sehen wünsche. Hierdurch mit neuem Vertrauen gegen die Güte der Menschen erfüllt, verfügte er sich am 4ten Februar, ohne alles Gepränge in die Nationalversammlung und ertheilte dort unter herzlichen Ermahnungen zur Ruhe und Ordnung und Wiederherstellung der Finanzen seine Beistimmung zu einer neuen Konstitution; der er selbst zu gehorchen und deren Feinde er als die Seinigen zu betrachten versprach. Die Königin die den ihren Gemahl begleitenden Deputirten nebst dem Dauphin entgegen kam, versicherte: diesen Letztern in den nämlichen Gesinnungen zu erziehen. Allgemein wurde nun der Enthusiasmus. Die Nationalversammlung beschloß nach dem Vorschlage des Goupil de Preseln: der Nation und dem Gesetze Treue, der von ihr beschlossenen und vom Könige bestätigten Konstitution Aufrechthaltung zu schwören. Die-

ser Bürgereid mit Freudenthränen von den Zuschauern, dem Gemeinderath und den Distrikten und jedem Einzelnen abgelegt, veranlaßte am 5ten Februar 1790 eine feierliche Danksagung der Nationalversammlung und der Municipalität an den König und die Königin, die der allgemeinen Liebe und des allgemeinen Zutrauens versichert wurden und weil man damals noch in Frankreich der Gottheit für alles Gute danken zu müssen glaubte; so wurde am 14ten Februar ein feierliches Te Deum gehalten.

Das Volk an dergleichen Aufzüge gewöhnt, blieb ungerührt, weil es am nämlichen Tage das sonst gewohnte Carnaval, durch ein Verbot aller Masken, entbehren mußte. Ueberhaupt war die ganze Begeisterung schnell dahin geschwunden, weil der Bürgereid zur Spielerei ausartete, da er nach Bailly's Vorschlage dem auf dem Greveplatz versammelten Pöbel vom Balkon des Rathhauses vorgelesen und von diesem bejauchzt wurde. Weiter trieben es noch die Damen der Stadt Auvay in Poitou, welche sich bei Ablegung des Bürgereides zu einem besondern Corps unter dem Namen der Nationalamazonen vereinigten und hiervon der Nationalversammlung Nachricht gaben.

Die Nationalversammlung that auch einen Schritt, der die Volksgunst vom Königе auf sie zurücklenkte, indem sie am 11ten Februar gemäß dem Vorschlage Taleyrands eine Proklamation erließ: worin jeder Vorwurf, den man ihr machen konnte, geschickt abgelehnt, jeder ihrer

Schritte im reizendsten Lichte dargestellt und die herrlichsten Aussichten auf das jetzt bald gegründete Volksglück eröffnet wurden. Schnell strömten Dankaddressen des entzückten Volks der Nationalversammlung zu, die jetzt einen entscheidenden Schritt thun zu können überzeugt, schon am 13ten Februar die geistlichen Orden aufhob, die Ablegung der Ordensgelübde untersagte, jedem der sein Kloster verließ ein Jahrgeld verhieß, und den übrigen an bestimmte Orte zusammenzuziehen gebot. Den Nonnen wurden ihre Klöster gelassen, Erziehungs- und Waisenhäuser blieben unverändert. Schaam, Versprechungen und Schmeichelei, zum Theil auch Aberglauben, Drohungen und Strenge hielten noch viele in den Klöstern zurück; alle aber, welche sie verließen, wurden die Lobredner der für sie so wohlthätigen Nationalversammlung.

Alles dieses schien die Erhaltung der Ruhe zu verkünden; diese aber wurde bald durch die wüthenden Demokraten und einen Theil der Geistlichkeit getrübt. Erstere, die nur auf den Trümmern des Throns ihr System von Freiheit oder vielmehr eigner Glückseligkeit gründen zu können hofften, waren so weit entfernt Unruhe und Mißtrauen zu verbannen, daß Malouets Antrag, deshalb die ausübende Gewalt des Königs, Ordnung und die Finanzen wieder herzustellen in der Nationalversammlung ausgezischt und nicht einmal darüber berathschlagt wurde. Dagegen wäre bei Ablegung des Bürgereides vom Gemeinderath der sonderbare Antrag Fau-

chets: daß Bailly zum Maire, la Fayette zum Generalkommandanten von ganz Frankreich ernannt werden sollten, wahrscheinlich genehmigt worden, wenn Letzterer, der selbst auf die möglichen Folgen und Mißbräuche einer solchen Gewalt aufmerksam machte, ihn nicht edelmüthig hintertrieben hätte und Orleans Anhänger wurden, als dieser durch einen an den Präsidenten der Nationalversammlung gerichteten und sehr günstig aufgenommenen Brief den Bürgereid leistete, zu neuen Erwartungen auf ihn erweckt. Die Unruhen hatten bei einer solchen Stimmung kein Ende.

In Perigard bedrohten die Bauern jeden, der Grundsteuer bezahlen würde, mit dem Tode; mißhandelten die Edelleute und verschonten selbst in ihrem Muthwillen nicht die Kirchen. In Beziers flüchteten zwei und dreißig Zollbeamte, welche einigen Contrebandiers das Salz abgenommen hatten, ins Rathhaus. Vor diesem stellte Obrist Bodre das dort in Garnison liegende Regiment; durfte aber, weil die Mitglieder der Municipalität sich verbargen, unaufgefordert dem Pöbel nicht widerstehen, der fünf Zollbeamte henkte, andere nebst ihren Familien schändlich mißhandelte; die Ruhe aber wurde von Bodre, nachdem er von vielen in einer Kirche versammelten Bürgern hierzu aufgefordert worden, sogleich wieder ohne Blutvergießen hergestellt. Vergeblich waren die Vorstellungen des Großsiegelbewahrers, der, weil die Municipalitäten den Pöbel fürchteten, Erweiterungen der aus-

übenden Gewalt forderte. Es wurde bloß ein Ausschuß festgesetzt, die Hebung alles dessen, was sich der Konstitution widersetzte, anzuzeigen und Robespierre, der seine gräßliche Macht allmählich gründete, behauptete bei den Berathschlagungen am 22sten Februar: das verleumdete, ruhige und besorgte Volk seufze, er rühmte dessen Mäßigung und Sanftmuth, und versicherte: die Unruhen und einige abgebrannte Schlösser wären nicht der Rede werth. Weil ihm von den Tribunen Beifall geklatscht wurde, schämten sich Duport, Mirabeau und der Herzog von Aiguillon nicht, ihm beizustimmen. Die Gegenvorstellung, daß alsdenn die Unruhe verewigt, jedes Eigenthum unsicher würde, machte nur Lärm rege. Doch wurde endlich durch ein Gesetz den Unruhen in den Provinzen Einhalt zu thun geboten.

Noch höher stiegen, ob man gleich bei allem Freiheitsschwindel gegen die Abschaffung des Sklavenhandels war, diese Unruhen in den Kolonien. Denn zu St. Domingo, wo verschiedene Officiere ermordet waren, wollte die neuerschaffene Municipalität keine Abgaben mehr an das Vaterland erlegen, und zu Martinique herrschte ähnliche Stimmung. Eine Deputation aus Bourdeaux, wo während des Jahres 1789 — 1,419 Schiffe weniger als im vorigen Jahre eingelaufen waren, erregte endlich die Aufmerksamkeit der Nationalversammlung auf das Herabsinken des Handels und der Fabriken, und diese beschloß daher am 8ten März: daß Kolo-

nialversammlungen vom Volk erwählt, die, den Grundsätzen des Mutterlandes nicht widersprechenden Wünsche jeder Kolonie anzeigen und diese nach gehöriger Prüfung von der Nationalversammlung genehmigt und vom Könige bestätigt werden sollten. Dagegen sollten die Beschlüsse der Nationalversammlung in Betreff der Municipalitäten und Volksversammlungen angenommen, die etwanigen Abänderungen der Nationalversammlung und dem Könige zur Bestätigung vorgelegt, in Betreff des Handels und der Abgaben keine Neuerungen gemacht, und die Aufruhrstifter als Verbrecher gegen die Nation bestraft werden. Am 13ten März erfolgte die Verordnung: daß jeder, der ohne gerichtliches Urtheil, ohne wahnsinnig zu seyn oder wegen eines Kapitalverbrechens gefangen säße, in Freiheit gesetzt werden sollte. Dieß wurde befolgt und auch das Chatelet entließ, zum großen Mißbehagen der blutdürstigen Pariser, die sich deshalb durch Pasquille rächten, nach vorhergegangener Untersuchung, alle die noch als Staatsverbrecher verhaftet waren.

Hiedurch wurde nun freilich auch mancher heftige und leidenschaftliche Mann wieder befreit und zur Störung der Ruhe thätig, welches schon vorher viele, die Abnahme ihres Ansehens und ihrer Einkünfte fühlende, Geistliche beabsichtigt, deßhalb in ihren Predigten die Religion in Gefahr geschildert und ihre Zuhörer zur Befreiung ihres in Paris gefangen gehaltenen Königs aufgefordert hatten. Die Nationalversammlung, am 3ten April

aufgefordert, die Römisch-katholische Religion als herrschend, ihren Gottesdienst einzig als rechtmäßig zu erklären, beschloß gemäß dem Vorschlage des Herzogs von Liancourt, daß sie ihre Achtung für diese Religion durch Uebernahme der Kosten des Gottesdienstes bewiesen, aber keine Gewalt zum Urtheil über Religion und Gewissen habe. Dieß erregte den Unwillen fanatischer Geistlichen, welche die Hierarchie, zum Theil auch hiebei die Gewalt des Königs durch zu Toulouse, Nismes, vorzüglich aber zu Montauban erregte Aufstände wieder herzustellen suchten. Die Protestanten kamen dabei verschiedentlich in Gefahr, wurden aber auch wieder gerächt, wie zu Nismes, wo am 13ten Junius 1790 die Protestanten von den Katholiken ermordet und viele von den Letztern, die sich nach Ausrufung des Kriegsgesetzes widersetzten und in einem Thurme verschanzten, Tages darauf auch die, welche aus dem Kapuzinerkloster feuerten und die Mönche selbst nieder gemacht wurden. Selbst mancher Unschuldige kam in Gefahr und so konnte zu Bourdeaux ein irländischer Geistlicher, weil man ihn für einen der Fanatiker aus Montauban hielt, kaum dem wüthenden Volke und dem Strange entrissen werden.

Wichtiger als diese Aufstände, bleiben die des Pöbels und der Soldaten. Denn ersterer, das Beispiel der Hauptstadt nachahmend, dachte nur an Eroberung von Citadellen und Ermordung ihm gehässiger Männer, bemächtigte sich deßhalb zu Marseille in der Nacht auf den 30sten April der

einen Citadelle durch Ueberfall, bewegte die Garnison der zweiten Citadelle, welche nicht durch Widerstand Zerstörung der Stadt veranlassen wollte, eine Besatzung von Nationalgarden aufzunehmen; der Commandant de Baussel aber, wurde auf das bloße Gerücht, im Kriegsrathe dagegen gestimmt zu haben, ermordet und sein Kopf umhergetragen. Zu Montpellier bemächtigte sich das Volk gleichfalls der Citadelle, ermordete zu Valence den Commandanten Voisins, zu Bastia den Obristen Rully, mißhandelte zu Toulon den Commandanten Glandeves und erzwang die Loslassung dreier verhafteter Matrosen. Auch die Bauern setzten die Unruhen fort, ermordeten zu Vitteaux bei Semur den 75jährigen Grafen von Sainte Colombe, und als nun la Fayette in der Nationalversammlung diese Unruhen heimlichen Anstiftern, den wenigen Widerstand dem Streben nach Volksgunst zuschrieb, da suchte Mirabeau Marseille zu entschuldigen und auf ihn den Verdacht zu wälzen, daß er, um den König zu entführen, nach dem Commando einer Armee gegen die Aufrührer trachte.

Bewußtseyn der Straflosigkeit vermehrte daher die Unruhen und dieß thaten auch Menschen, die gleich dem durch Verschwendung und Trunkenheit geschändeten Vicomte von Mirabeau, einem Bruder des Grafen, höchst unbesonnen, Contrerevolutionen einleiten wollten. Daher erschlaffte alle Kriegszucht, Offiziere wurden von den Soldaten gemißhandelt, sogar ermordet und zu Aix standen die Regimenter royal Marine und Vexin

zum Kampfe gegen einander bereit, den bloß die Entschlossenheit des Maire hinderte, der, da alle Vorstellungen fruchtlos waren, sich zwischen beide Regimenter mit der Erklärung stellte, ihn, bevor er Zeuge ihrer Verbrechen werde, selbst zu erschießen. Doch wurden auch von der Nationalversammlung, manche Verordnungen zum Besten des Militairs gemacht, an dessen Spitze der König bleiben sollte und nach Malouets Bericht waren für die, außer den übrigen Kriegsfahrzeugen, aus vier und sechzig Linienschiffen bestehende Flotte 47 Millionen Livres erforderlich.

Zur Bestreitung dieser so wie aller übrigen Staatsausgaben, hatte Necker häufig Wiederherstellung der Finanzen gefordert. Vormals im Besitze der Volksgunst glaubte er voll Eitelkeit, die von ihm beförderte Nationalversammlung beherrschen zu können, die ihn jetzt oft durch Gleichgültigkeit gegen seine Anträge, oft durch ihr Uebergewicht schmerzlich beugte. Daher kam der Kleinliche Eigensinn des gekränkten Mannes, der ihr drei Monathe lang das rothe Buch, nachher die Rechnungen der vorigen Administration verweigerte und sich doch wieder nachzugeben genöthigt glaubte, als ein Schluß der Nationalversammlung die Minister zur Vorlegung aller geforderten Rechnungen verpflichtete. Sie hingegen berathschlagte nicht einmal über Neckers Antrag, ihm einen Finanzrath aus ihren Mitgliedern zuzuordnen und erklärte, als dieses auch der König ernstlich forderte, daß ihren Mitgliedern die Annahme einer Stelle bei der Regierung untersagt sey. Allein das Defi-

eit, welches die Revolution veranlaßt hatte, mehrte sich noch, da man, um dem Volke zu schmeicheln, die Auflagen nicht bloß gemildert oder ihre Einhebung verbessert, sondern sie völlig aufgehoben und hiedurch den Glauben erzeugt hatte, daß Auflagen mit der Freiheit unverträglich wären.

Ein Rettungsmittel schien der nach Abzug der Kosten des Gottesdienstes aus den Gütern der Geistlichkeit entspringende Ueberschuß, und hierauf gründete Mirabeau am 19ten April den Antrag zur Bildung eines Papiergeldes, welches den Namen der Assignate erhielt, indem ihm die geistlichen Güter dergestalt angewiesen wurden, daß sie bei ihrem Verkaufe damit bezahlt und die Assignate selbst, nach dem Verhältniß wie sie hiedurch einkämen, vernichtet werden sollten. Die Regierung hatte seitdem, daß durch Laws Actienhandel in Frankreich ein allgemeiner Abscheu gegen das Papiergeld entstand, niemals dazu ihre Zuflucht zu nehmen gewagt und wenn gleich in den letzten Jahren Ludwigs XVI. durch die Caisse d'Escomte eine Zettelbank entstand, so wurde sie doch nie gemißbraucht, indem jederzeit ein baarer Fonds zur Realisirung der Zettel vorräthig war; sie wurde aber aufgehoben, nachdem ihr von 1400 Millionen jetzt creirter Assignaten 400 Millionen für ihre der Regierung gemachten Vorschüsse entrichtet waren. Necker und mehrere einsichtsvolle Männer hatten sich, den Mißbrauch der Assignate leicht voraussehend, ihrer Einführung, aber vergeblich widersetzt. Sie vermehrten jetzt, und so

lange sich ihr Credit erhielt, die Stärke des Staats, dem sie zur Bestreitung aller Ausgaben dienten. Nachdem aber auch die Domainen zur Hypotheque der Assignate bestimmt, diese unendlich vervielfältigt und verfälscht wurden, so sanken sie auf nichts herab, wodurch aber nicht allein Frankreich, sondern auch andre Länder, die an dem Agiotiren mit Assignaten Theil genommen hatten, beträchtlich einbüßten. Frankreich vermied, weil es darin Capital und Zinsen an die Staatsgläubiger zahlte, die hiedurch beinahe alles einbüßten, den Namen des von der Nationalversammlung für ehrlos erklärten Banquerots.

Die Annahme der Assignate hatte Ludwig XVI. nicht geboten, sondern durch eine Proklamtion ihren Credit zu erhalten und sie dem baaren Gelde gleich anzunehmen, als Beweis des Patriotismus gefordert. Er und die Königin suchten vermehrte Volksgunst und Letztere erklärte den Abgeordneten des Chatelets, die von ihr ein Zeugniß wegen der Begebenheiten am 6ten October forderten, daß sie Niemanden angeben würde, weil sie zwar alles gesehen und empfunden, aber auch vergessen habe. Die Parthei Orleans wünschte vorzüglich diese Untersuchungen des Chatelet zu vermeiden und weil dieses bei vemehrter Zahl der Gefangenen nicht die Geschäfte schnell genug abthun konnte, so manchen aus einem Gefängniß in das andre senden mußte, so wurde, um den Pöbel aufzureitzen, das Gerücht ausgesprengt: daß vom Chatelet, welches durch vermehrte Unordnung, Mißvergnügen mit der gegenwärtigen Verfassung

und hierdurch eine Contrerevolution zu befördern suche, Diebe entlassen und noch beschenkt würden.

Dergleichen Gerüchte, zum Theil auch der Geldmangel durch das Stocken aller Gewerbe, auch wohl durch die Auswanderungen erzeugt, veranlaßten manche Unruhen. Daher wurden am 24sten Mai drei auf der That ertappte Diebe, Tags darauf ein Mann, der einen Sack Weitzen gestohlen haben sollte, eigenmächtig vom Volke erhenkt; aber Letztern rettete der Adjudant des la Fayette, der den Strick abschnitt und der durch la Fayette beruhigte Pöbel äußerte laut seinen Beifall, als er einen der Aufwiegler selbst ins Gefängniß führte. Er gewann noch mehr, nachdem, gemäß Mirabeau's Vorschlage vom 11ten Juni, die Nationalversammlung, und nach ihrem Beispiele ganz Paris, für Franklin, den Stifter der Freiheit Nordamerika's, auf drei Tage lang die Trauer anlegte, hiedurch die republikanische Stimmung befördert und dieser gemäß, vorzüglich durch la Fayette, am 19ten Juni der Beschluß befördert wurde, der die erblichen Titel, Wappen und Lehngüter abschaffte. Unwirksam blieb daher Orleans Schreiben an die Nationalversammlung: daß er, vorzüglich durch la Fayette, nach England zu gehen bestimmt und durch seine Aeußerung, daß sein Name zu Unordnungen gemißbraucht werden könne, bis jetzt nach Beendigung seiner Aufträge zurückgehalten wäre. La Fayette, der dieß bejahete, fügte hinzu, die Nation sey jetzt stark

genug, nichts befürchten zu dürfen; und so kehrte Orleans zurück, leistete persönlich am 11ten Juni in der Nationalversammlung den Bürgereid, wurde aber vom Könige und der Königin und weil seine vorher nach Frankreich gesandte Vertheidigungsschrift keinen redlichen und denkenden Mann überzeugen konnte, auch von diesen mit Verachtung empfangen; sogar von dem Generaladjudanten der Armee, Goglas, öffentlich beleidigt und beschimpft, ohne daß seine Muthlosigkeit ihm persönliche Genugthuung zu fordern erlaubte.

Indeß verbreitete sich der Enthusiasmus, den die schöne Seite der Revolution erzeugte. Korsika's Gesandte, den zurückberufenen Paoli an ihrer Spitze, hatten schon am 22sten April der Nationalversammlung die Huldigungen ihres Vaterlandes überbracht, und in den unter der päbstlichen Regierung so äußerst gelinde behandelten Avignon wurde eine Parthei für Frankreich rege. Der päbstliche Vicelegat wähnte, sie zu beruhigen, da er schon am 14ten März die Einrichtung einer Municipalität, der zu Paris ähnlich, gestattete. Dennoch entstand am 13ten April ein Pöbeltumult, wobei der junge Graf Forbin, durch eigne Entschlossenheit und die Treue eines alten Bedienten, sein Leben rettete. Nun leisteten Municipalität und Bürger am 18ten April einen dem französischen ähnlichen Bürgereid. Ein päbstliches Breve, welches alles vernichtete, erhöhte den Unwillen; ein päbstlicher Abgeordneter wur-

de nicht einmal in die Stadt gelassen. Alle Beschlüsse der Nationalversammlung, in so weit sie auf Avignon passend waren, wurden dort angenommen; dennoch stieg die Anarchie und am 10ten Juni begann der Bürgerkrieg. Vier Anhänger des Pabstes wurden gehenkt, und wenn gleich mit Hülfe benachbarter Nationalgarden die Ruhe zum Theil hergestellt wurde, so wurden dennoch die begüterten und ruhigen Einwohner von den unruhigen fortdaurend vertrieben, und eine Deputation der Letztern forderte am 26sten Juni von der Nationalversammlung die Vereinigung mit Frankreich, wonach derjenige, der unbefangen und aus der Nähe ruhig beobachtete, auch schon damahls nicht lüstern seyn konnte.

Freilich hatte Necker am 29sten Mai Frankreichs große Ressourçen und seine glänzenden Hoffnungen, unter lauten Beifallsäußerungen, auseinandergesetzt; aber so einladend dieß war, so zurückschreckend blieb auf der andern Seite Unruhe und Argwohn. Letztern aber hatte, während der Berathschlagungen über das Recht des Kriegs und Friedens, das Volk noch sehr lebhaft verrathen. Der Beschluß vom 22sten Mai bestimmte: daß nur auf den Vorschlag und nach Bestätigung des Königs der Krieg von der Nationalversammlung erklärt werden könne. Er solle es ihr deshalb anzeigen, wenn Feindseligkeiten zu besorgen oder angefangen oder auch Hülfsleistungen für einen Verbündeten erfoderlich wären, und jeder Minister oder Agent der

ausübenden Macht, der Feindseligkeiten veranlaßte, solle als Verbrecher gegen die Nation bestraft werden. Denn diese entsage allen Eroberungen und wolle nie ihre Macht gegen die Freiheit eines andern Volkes anwenden; jede Kriegserklärung aber solle im Namen der Nation und des Königs abgefaßt werden. Letzterem gebühre die Sorge für die Sicherheit und Erhaltung der Rechte und Besitzungen des Reichs. Daher auch das Recht zu Kriegsrüstungen, zu Unterhandlungen, Verträgen und Bündnissen, die aber erst nach Ratification der Nationalversammlung ihre Gültigkeit erhalten sollten, und diese solle einen Krieg für unstatthaft zu erklären, Friedensunterhandlungen zu fordern und den Zeitpunkt zu bestimmen, berechtigt seyn, in welchem die Truppen, nach einem beendigten Kriege, auf den Friedensetat kommen sollten, und die Minister, wenn dieß nicht genau beobachtet würde, als Verbrecher gegen die Nation betrachtet werden.

Das Volk war hiemit und mit dem Könige äußerst zufrieden, als dieser bei Personen, die ihm vorgestellt wurden, nicht mehr auf die Geburt Rücksicht zu nehmen gebot und die auf wiederholtes Verlangen der Nationalversammlung erlassene Erklärung des Königs: daß er für sich und seine Familie jährlich 25 Millionen Livres bedürfe, die Uebernahme seiner Schulden und auch ein Wittwengehalt für die Königin wünsche, wurde durch Acclamation genehmigt. Als aber der König eine Proclamation erließ, worin er zur Eintracht ermahnte und die Tragung jeder

andern, als der Nationalkokarde untersagte; so äußerten auch wieder die Demokraten, daß er dieß nur als Wunsch, nicht als Befehl zu erlassen berechtigt gewesen sey. Kein Wunder, daß bei diesem Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung, so wie es ursprünglich bei den Unruhen in den Provinzen geschehen war, noch immer hin und wieder viele tausend bewaffnete Bürger zusammenkamen und sich bei manchen Aeußerungen der Liebe für den König durch den Bürgereid zur Behauptung der Constitution aufs feierlichste verbanden. Die Nationalversammlung aber, deren Mitglieder die der ganzen Nation eigne Liebe zum Glänzenden, zur nämlichen Begeisterung hinriß, und die auch ihre Gewalt uneingeschränkt befestigt sah, wenn der König und die ganze Nation die noch nicht abgefaßte Constitution, folglich ihren noch nicht einmal bekannten Willen, beeidigte und sich ihr hiedurch unbedingt hingab, verordnete, doch auch wohl nur zum Theil, weil sie den Parisern ein glänzendes Schauspiel geben und sie hierdurch aufs Neue für die Revolution begeistern wollte, auf den 14ten Juli, den Jahrestag, an welchem die Bastille zerstört wurde, ein allgemeines Bundesfest, wozu Abgeordnete aus allen Abtheilungen und Unterabtheilungen, Städten und Dörfern, Regimentern und Compagnien eingeladen werden sollten.

Bald aber erfolgte auch hierbei der Beweis: daß damahls alles Schöne und Große in Frankreich, wenn es nicht zur Spielerei ausarte, damit doch einigermaßen verknüpft sey. Denn am

19ten Juni erschien, von einem vormahligen preußischen Unterthanen, dem Baron von Cloots, angeführt, und zum Theil mit Kleidungsstücken aus der Garderobe des Opernhauses geschmückt, ein Haufen, der sich für Abgeordnete aller Nationen in und außer Europa ausgab, vor der Nationalversammlung. Ihr Sprecher, Cloots, und ein angeblicher Araber bezeigten der Nationalversammlung ihre Bewunderung und erbaten sich die Erlaubniß, dem Bundesfeste beizuwohnen. Diese wurde ihnen von dem Präsidenten in einer pomphaften Rede ertheilt, aber auch zugleich zur Pflicht gemacht, das Beispiel Ludwig XVI. allen Königen ans Herz zu legen. Auf den Vorschlag des Alexander Lameth wurden, damit kein Anblick der Knechtschaft Statt finde, die vier gefesselten Sklaven von der Bildsäule Ludwig XIV. genommen, und der Advocat Lambel that nun den Vorschlag, alle Inschriften und Attribute der Bildsäule zu vertilgen.

Aber nicht jeder nahm an diesen kleinlichen Dingen Antheil. Der Gedanke an Freiheit und den Bruderbund des Menschengeschlechts füllte manches Herz mit hoher Begeisterung. Allgemein war die Neugierde gespannt, die Fremden häuften sich und 15,000 Arbeiter waren beschäftigt, das Märzfeld in ein großes Amphitheater umzubilden. Plötzlich verbreitete sich am 7ten Juli das Gerücht, daß durch ihre Trägheit, vielleicht gar durch Aristokraten bestochen, die Arbeit unvollendet bleiben dürfte. Sogleich wurde die allgemeine Begeisterung zur Vollendung rege uud alles, mancher wohl nur, um Volksgunst zu erhalten und Volkshaß zu

vermeiden, oder auch der Mode des Tages zu genügen, eilte nach dem Märzfelde. Mit Musik, Gesang und Fahnen erschienen die Einwohner benachbarter Orte und die Mitglieder aller Gewerbe, so daß täglich über 200,000 Menschen, Invalide und Stutzer, Greise und Knaben, Hofdamen und Fischweiber, Mönche und Freudenmädchen, alles in Eintracht und Ordnung, unter Gesang und Tanz, die Karren mit Erde füllten, oder nach dem bestimmten Orte zogen. Der König selbst erschien in der Mitte seines Volks, füllte einen Karren mit Erde und wurde durch die höchsten, ihn bis zu Freudenthränen rührenden, Beweise der Liebe und Anhänglichkeit belohnt.

So wurde dies Amphitheater, größer als das Kolosenm zu Rom, ein elliptischer Zirkel in der Länge 465, in der Breite 265 Klaftern in wenig Tagen beendigt, von dreißig Reihen Bänken umgeben und von der einen Seite durch einen Triumphbogen begrenzt, zu dem eine Schiffbrücke über die Seine führte.. Diesem gegenüber, in einer hölzernen Gallerie, stand dem Stuhle des Königs der des Präsidenten der Nationalversammlung zur Rechten, hinter diesen waren die Sitze der übrigen Mitglieder der königlichen Familie, der Municipalität und des diplomatischen Corps und in der Mitte des länglichen Zirkels erhob sich ein Hügel, mit zwei Ruheplätzen. Auf dem obersten dampfte Weyhrauch aus einer Urne, zwischen denen der himmelblaue, mit Allegorien und Inschriften verzierte, Altar des Vaterlandes hervorragte, auf dem ein Crucifix zwischen vier Leuchtern stand.

Indeß waren aus dem ganzen Königreiche die Abgeordneten, zu Fuß, in Uniformen und bewaffnet, zu Paris angelangt, wo sie von den Bürgern, wovon sich jeder zur Beherbergung so vieler Abgeordneten, als sein Haus aufnehmen konnte, freiwillig aufzeichnen ließ, brüderlich empfangen wurden. Sie hatten wegen mancher nachtheiligen Gerüchte diese Reise nicht ohne Besorgniß angetreten, unterweges die Galgen, das Zeichen der höhern Gerichtsbarkeit und die adlichen Wappen zerstört und Schauspiele, worin Tell, Barneveldt und Carl IX. auftraten, mehr noch der Anblick der durch die Revolution berühmten Orte und allerlei Gerüchte von Absichten der Aristokraten zur Störung des Festes erhöhten den Enthusiasmus. Diese Gerüchte wurden durch Bailly widerlegt, der Vorkehrungen gegen jede mögliche Gefahr traf und la Fayette sorgte für die allgemeine Sicherheit. Letzterer stellte die bewaffneten Abgeordneten dem Könige am 13ten Juli vor, der seine Anrede mit Herzlichkeit und Aeußerungen der Liebe für sein Volk beantwortete, sich aber doch dem nicht ungerechten Tadel aussetzte, daß er sich, während der Revüe dieser bewaffneten Bürger, um eines unbedeutenden Regens Willen, unter der bedeckten Treppe seines Pallastes befand.

So vorbereitet brach der 14te Juli an. Die Einwohner von Paris, in Uniformen und bewaffnet, hatten theils in der Stadt, mehr als 30.000 auf dem Märzfelde die Wache, wo sich von vier Uhr des Morgens an, die für eine halbe Million Menschen bestimmten Sitze größtentheils mit, ge-

mäß der Verordnung der Municipalität, weißgekleideten und mit Nationalbändern geschmückten Frauenzimmern füllten. Kleine Regenschauer störten die Freude nicht. Bei Lösung der Kanonen und unter kriegerischer Musik begann um neun Uhr der feierliche Zug. Der älteste Abgeordnete jedes Departements trug die seinen Mitbrüdern durch die Einwohner von Paris geschenkte weiße Fahne, die auf der einen Seite in einem Eichenkranze die Inschrift „Constitution" enthielt und auf der andern: „Nationalverbrüderung. Paris am 14ten Juli 1790." Der ganze Zug begrüßte das auf der Stelle seiner Ermordung stehende Brustbild Heinrich IV., kehrte absichtlich der Bildsäule Ludwigs XV. den Rücken und nahm die Abgeordneten der Nationalversammlung in seine Mitte, die beim Eintritt durch den Triumphbogen, so wie der König und die Königin beim Einnehmen ihrer Plätze, durch lautes Freudengeschrei empfangen wurden. 50,000 Abgeordnete umgaben den Altar des Vaterlandes, auf dessen einer Seite das Bataillon von Kindern, auf der andern der Veteranen, auf den Stufen Grenadiere, auf dem untersten Ruheplatze alle Musiker standen. Am Altare selbst aber befand sich nebst sechzig Priestern, die ihre weiße Meßgewänder mit Bändern von der Nationalfarbe umgürtet hatten, der Bischof Taleyrand, der nach Einweihung des Altars um vier Uhr Nachmittags die Messe zu lesen begann und hierauf die große Fahne der Armee und die der drei und achtzig Departements einsegnete.

La Fayette erschien nun oben am Altar, ergriff diese Fahne und sprach: „ich schwöre: der „Nation, dem Gesetze und dem Könige auf „immer getreu zu verbleiben; aus allen meinen „Kräften die, von der Nationalversammlung „beschlossene und von dem Könige angenommene „Konstitution zu erhalten; die Sicherheit der „Personen und des Eigenthums so wie auch die „freie Circulation des Getreides im Innern des „Königreiches und die Einnahme der öffentlichen „Steuern, von welcher Art dieselben auch seyn „mögen, gesetzmäßig zu beschützen; und durch „die unzertrennlichen Bande der Bruderliebe „mit allen Franzosen vereinigt zu bleiben." Er schwenkte die Fahne, rief mit aufgehobenem Arm: „ich schwöre" und alle Bewaffneten riefen mit aufgehobenem Arm diese Worte ihm nach. Auf den Donner der Kanonen und eine lärmende Musik, folgte nun eine desto feierlichere Stille. Jetzt erhob sich de Bonnay, Präsident der Nationalversammlung, trat hervor und sagte: „Ich „schwöre der Nation, dem Gesetze und dem Könige auf immer getreu zu verbleiben, aus allen „meinen Kräften die von der Nationalversammlung beschlossene und von dem Könige angenommene Konstitution zu erhalten; und durch „die unzertrennlichen Bande der Bruderliebe „mit allen Franzosen vereinigt zu bleiben," und alle Mitglieder der aufgestandenen Nationalversammlung riefen nun: „ich schwöre." Auf die Kanonenschüsse und die Musik folgte eine längere Pause. Jetzt trat der König einige Schritt

vorwärts und las die Eidesformel: „Ich König „der Franzosen schwöre der Nation: alle die „Macht, welche mir vermöge des Gesetzes und „der Konstitution des Staats übertragen ist zu „Erhaltung der Konstitution anzuwenden und „über die Ausübung der Gesetze zu wachen," rief nun: „ich schwöre;" die einfachgekleidete Königin hob nun den Dauphin in die Höhe, der König umarmte sie und seine Kinder, das Entzücken wurde allgemein, jeder rief mit aufgehobenem Arm: „ich schwöre," umarmte seine Nachbaren und mit dem bisherigen Ausruf: es lebe die Nation! vermischte sich nun auch das Freudengeschrei: „es lebe der König und die Königin!" —

Alles kehrte in Ruhe zurück. Die Abgeordneten wurden zu la Muette, wo man in den Alleen Tische gedeckt hatte, bewirthet; am Abend war ganz Paris, selbst das Schloß der Thuillerien erleuchtet, welches bisher, da alle Erleuchtungen nur zur Ehre des Hofes Statt gefunden hatten, nie der Fall gewesen war. Noch um zehn Uhr zwang der Pöbel einige herbeigeholte Priester vor dem erleuchteten Rathhause ein: Te Deum zu singen und stimmte hierauf selbst höchst empörend ein Gassenlied zum Lobe Heinrich IV. an. Hierdurch wurde dies in seiner Art einzige Fest beschlossen, zu dem noch am 18ten Julius ein Nachtrag erfolgte, als la Fayette in dem mit Zuschauern erfüllten Amphitheater über die mit Soldaten vermischten Abgeordneten Revüe hielt, die ihn nach Beendigung derselben tan=

zend in conzentrischen Kreisen umgaben. Ein zum Aufsteigen bestimmter Luftballon gerieth in Brand, dafür entschädigte aber ein Feuerwerk und die Erleuchtung der Thuillerien, der elisäischen Felder und des Platzes der zerstörten Bastille, und an den beiden letzten Orten überließen sich die Menschen ohne Unterschied des Alters und Standes, bei rauschender Musik dem Tanze und der Freude. Jeder kehrte jetzt an seinen Wohnort und zu seinen Geschäften zurück, alles hoffte auf Eintracht und Glück des Vaterlandes, und ganz Europa, das nur die schöne, glänzende Seite, nicht aber die Absichten und Ränke, die Selbstsucht, Eigennutz und andere niedere Leidenschaften brüteten, hinreichend kannte, sah mit herzlicher Theilnahme und hoher Erwartung den fernern Schicksalen Frankreichs entgegen.

Bald aber verschwanden die schönen Hoffnungen und nicht mit Unrecht sagte St. Priest, daß man die Zeiten Richelieu's und der Bastille zurückführe, da man ihn, den bekanntlich Mirabeau haßte, auf den bloßen Verdacht, daß ein niedergeschriebenes Gespräch, welches man in der Brieftasche des Bonne Savardin, eines Mitverschwornen des Maillebois gefunden hatte, mit ihm gehalten sey, des Verbrechens der beleidigten Nation anklagte und laut seiner Versicherung hatte man selbst am Tage vor dem Bundesfeste das Volk zu seiner Ermordung und vom Könige die Absetzung aller Minister zu fordern aufgereitzt. Jetzt machte man den Gedanken an Contrerevolution rege und Brissot sah den Plan der-

selben in einer Schrift, die fünf Schwärmer, welche man nach der strengsten Untersuchung für unschuldig erklären mußte, dem Könige als eine von der Jungfrau Maria erhaltene Offenbarung mitzutheilen gesucht hatten.

Orleans, Mirabeau und Barnave wurden besonders im Palais royal zur Aufreitzung des Volkes wieder thätig, welches am 27sten Julius die abgeschlagenen Köpfe der Minister in die Nationalversammlung zu werfen drohte. Ueberall aber wirkte la Fayette dem Aufstande entgegen, rettete auch hierdurch verschiedene Unschuldige, die das Volk aufzuhenken im Begriffe stand und diese Unordnungen stiegen noch, als sich jetzt unter den Jacobinern die Exaltés bildeten, die alle bisherigen Schritte für unbedeutend erklärten und immer zu den heftigsten Maßregeln riethen. Sie bildeten die linke Seite der Nationalversammlung, deren rechte Seite aus den gemäßigten Mitgliedern bestand; beide aber bewiesen nun durch diese Theilung, daß nicht mehr gemeinschaftliche Berathschlagung, sondern Durchsetzung widersprechender Pläne ihr Zweck sey. Orleans Gegenwart erhöhte den Muth seiner Anhänger und bei der Ueberzeugung, daß ihnen der Schutz der linken Seite Straflosigkeit gewähre, überließen sich die Schriftsteller der größten Zügellosigkeit.

Daher wagte Desmoulins das Bundesfest mit dem Triumphe Paul Aemils zu vergleichen, weil auch die Hände eines Königs, der so viele Verhafts- und Todesbefehle unterschrieben hat-

te, auf den Rücken gebunden worden; in der Nationalversammlung angeklagt, trieb er es so weit, von der Gallerie mitzusprechen und sogar schriftlich Genugthuung zu fordern. Von Marat wurde das Volk zu Gewaltthätigkeiten gegen den König, dessen Familie und die Minister aufgefordert; er rieth die Auftritte vom 14ten Julius und 5ten October zu wiederholen, die Freiheit durch Abschlagung von ungefähr sechshundert Köpfen zu befestigen und achthundert Galgen in den Thuillerien zu errichten. Dennoch vertheidigten ihn Robespierre und Pethion. Letzterer behauptete sogar, daß wenn ein großes Volk sich empöre, so sey Begünstigung dieser Empörung ehrenvoll. Mirabeau aber machte die Sache lächerlich und als endlich doch Marat wegen seiner Aeußerungen vor Gericht gezogen wurde, sahen sich die Richter aus Furcht vor den Zuschauern ihn loszusprechen gezwungen; weil damals die Gerechtigkeit öffentlich verwaltet wurde, kein Gesetz noch die Zuschauer in Schranken hielt und diese überall durch Geschrei, selbst durch Gewaltthätigkeiten auf die Richter wirkten.

Einer noch größern Straflosigkeit genossen die Mitglieder der Nationalversammlung und Mirabeau forderte sogleich Erneuerung des Gesetzes wegen der Unverletzlichkeit, als der Präsident des Chatelet am 7ten August die Akten wegen der Verbrechen vom 5ten und 6ten October der Nationalversammlung mit der Erklärung übergab, daß sie ungeachtet aller Drohungen und Hindernisse beendigt und zwei ihrer

Mitglieder darin verwickelt wären. Die Akten enthielten dreihundert und drei und neunzig Zeugenaussagen, worunter wenigstens einhundert Zeugnisse bestimmt und unverdächtig waren. Dennoch verachtete die linke Seite jede gegründete Vorstellung, bot alles auf, die Sache zu unterdrücken und Mirabeau vergaß sich bei den Streitigkeiten hierüber soweit, daß er das Volk hereinzurufen drohte. Daher als die Nationalversammlung entscheiden sollte, ob? und gegen wen? ein Kriminalprozeß Statt finden sollte, erlaubte sich der Referent Chabroud solche Verdrehungen, Unwahrheiten und Auslassungen, daß er alles entschuldigte, manches sogar vertheidigte. Die offenbarste Auseinandersetzung des Plans die Königin zu morden, den König zur Flucht zu zwingen und alsdenn einen Statthalter einzusetzen, machten dagegen eben so wenig Eindruck als die Erklärung: daß es der höchste Despotismus sey, wenn die Nationalversammlung ins Richteramt greifen und ihre Mitglieder den Kriminalgerichten entziehen wolle.

Mirabeau vertheidigte sich jetzt durch die erbärmlichsten Ausflüchte, schilderte alles als Verleumdung und Bosheit, drohte mit Rache und suchte das Volk und die Einwohner von Paris dadurch aufzureitzen, daß er diesen Prozeß als eine hämische Protestation gegen die Beschlüsse der Nationalversammlung, gegen die freie Genehmigung des Königs, seine Reise nach Paris, und gegen die Weisheit der Berathschlagungen dar-

stellte. Man wolle, so betheuerte er, hierdurch die Hauptstadt in den Provinzen verleumden und alle Monarchen gegen Frankreich aufreitzen, indem man die Nationalversammlung als Rebellen, einen freien und gerechten König als unterdrückt darstelle. Im nämlichen Tone, mit Drohungen der Rache, vertheidigte sich Orleans, auf dessen Patriotismus nun Biron und Barnave Lobreden hielten; die linke Seite klatschte Beifall, die rechte wurde nicht zum Worte gelassen und hiermit war die ganze Sache beendigt.

Kein Wunder, daß bei solchen Ansichten sich heftige und leidenschaftliche Menschen bald alles erlaubten und Aufstände erfolgten überall zur Befriedigung des Eigennutzes und der Rache: Contrebande wurde mit Gewalt eingeführt und einzelne Menschen ungestraft ermordet. Die Bauern verweigerten an verschiedenen Orten die Abgaben, erlaubten sich Plünderung und Mord und selbst Versailles wurde von Räubern bedroht. Die Municipalitäten wurden gemißhandelt, gaben nach, beförderten auch wohl an verschiedenen Orten diese Unruhen. Letzteres geschah auf die empörendste Weise zu Aix, während eines am 12ten December durch die Jacobiner erregten Aufstandes. Denn der Magistrat entfernte während desselben die Garnison, hinderte, bis die Verhaftungen durch die Empörer vollzogen waren, das Einrücken der nur zum Scheine aus Marseille herbeigerufenen Nationalgarden und Schweitzer, verweigerte diesen die geforderte Munition, ertheilte dem Befehlshaber

der Schweitzer einen schriftlichen Befehl ruhig zu bleiben, indeß einige Mitglieder der Municipalität den Befehl unterzeichneten, wodurch drei der Verhafteten, hierunter Pascalis, ein redlicher Advocat, der die Rechte der Gemahlin des Grafen von Mirabeau bei ihrem Ehescheidungsprozesse vertheidigt hatte, den Aufrührern ausgeliefert wurden, die solche nach vielen Mißhandlungen erhenkten und sich nun in der ganzen umliegenden Gegend die größten Gewaltthätigkeiten erlaubten. Dieses wurde dennoch durch Mirabeau und Carl Lameth vertheidigt, blieb daher unbestraft und es wurde bloß der König ersucht, Truppen zur Beilegung der Unruhen nach Aix zu senden.

Die Gesetzlosigkeit riß bald auch unter dem Heere ein. Die Soldaten verhafteten ihre Offiziere, vertheilten die Regimentskassen, entsagten aller Kriegszucht und in dem bisher ruhigen Nancy entsprangen die schrecklichsten Unordnungen. Dort hatte la Valette, Kommandant der Nationalgarde, diese höchst entkräftet, als er zur Beförderung seiner Privatabsichten in jede Kompagnie fünf und zwanzig Mann aus den Hefen des Volks aufnahm. Daher wurde die nicht gehörig unterstützte Municipalität durch einen Pöbelhaufen in Betreff eines Bundesfestes zur Nachgiebigkeit gezwungen und es war dort gegen die Soldaten kein Gegengewicht, als diese sich nach Gefangennehmung ihrer Offiziere den gröbsten Ausschweifungen überließen. General Malseigne, zur Beruhigung der Aufrührer

abgesandt, wurde von ihnen zur Flucht gezwungen, verfolgt, aber von seinem zu Lüneville stehenden Carabiniers Regimente entschlossen vertheidigt. Die anfänglich hierdurch schüchternen Aufrührer gewannen aber auch bald die Carabiniers durch das Vorgeben: daß Malseigne eine Contrerevolution und ihre Auslieferung an die schon heranrückenden Oestreicher beabsichtige. Da er seine bei der Flucht in Nancy zurückgelassene Vollmacht nicht vorzeigen konnte, wurde er den Aufrührern ausgeliefert und nach Nancy gebracht, wo er nebst den übrigen verhafteten Offizieren aufs Schändlichste gemißhandelt, in beständiger Lebensgefahr schwebte.

Bouille, Commandant der Provinz, ein heftiger, aber muthvoller und rechtschaffener Mann, zog Truppen zusammen, die Robespierre besoldete Aristokraten, den Aufruhr hingegen patriotischen Irrthum nannte und nebst den übrigen Volksfreunden in der von allem unterrichteten Nationalversammlung die geforderte Strenge hintertrieb. Es wurde daher bloß eine sehr milde Proklamation erlassen; Bouille aber, der von der Nationalversammlung Verhaltungsbefehle gefordert hatte, rückte, ohne solche zu erwarten, um ihren frühern Befehlen Gehorsam zu verschaffen und das Leben der Gefangenen zu retten, am 31sten August mit den Truppen vor Nancy. Er forderte und erhielt die Auslieferung der verhafteten Generale, nicht aber die geforderte völlige Unterwerfung und Auslieferung der vier Strafbarsten von jedem der em=

porten Regimenter, die vielmehr, vom bewaffneten Pöbel unterstützt, alle Zugänge besetzt hatten.

Beide Theile zauderten mit dem Anfange der Feindseligkeiten, woran Desilles, ein junger Offizier des Regiments du Roy, die Aufrührer theils durch Vorstellungen, theils dadurch hinderte, daß er sich über die Zündlöcher der aufgeführten Kanonen warf. Er und Schuphauer, ein sein Beispiel nachahmender Schweitzer-Offizier, sanken mit Wunden bedeckt. Jetzt feuerten die Aufrührer, flohen aber, als ihr Feuer erwiedert wurde und Bouille in die von ihm schonend behandelte Stadt drang. Doch wurden zwanzig Aufrührer erhenkt, die es noch, hinter einer Hecke versteckt, zu feuern gewagt hatten. Jetzt unterwarfen sich die übrigen, verließen, gemäß Bouilles Befehl, die Stadt, der den Jacobinerklubb verschließen, die Bürger entwaffnen ließ und von dem aufrührerischen Schweitzerregiment Chateauvieux, welches bereits die Eidgenossenschaft, wegen dieser von Schweitzern unerhörten Treulosigkeit, für ehrlos und verbannt erklärt hatte, wurden durch ein von Schweitzern gehaltenes Kriegsgericht drei und zwanzig Soldaten zum Tode, ein und vierzig zur Galeere, mehrere zu den Regimentsstrafen verurtheilt. Der hierüber zu Paris wüthende Pöbel drohte bei einem Aufstande am 2ten September der Nationalversammlung, dem Bouille und la Fayette den Tod, flohe aber, als Letzterer mit Nationalgarden herbeirückte. Alle, welche die Stillung dieses Aufruhrs befördert hatten, erhielten nun, ungeachtet manches Widerspruchs, den Zweck der

Nationalversammlung, die am 21sten September den beim Angriffe Nancy's gefallenen Bürgern auf dem Altar des Vaterlandes eine Seelmesse lesen ließ und den edlen Desilles, der von seinen Wunden genaß, lohnte eine Bürgerkrone. Aehnliche Unruhen wie bei der Landmacht entsprangen auch beim Seewesen; verschiedentlich empörten sich die Matrosen und erzwangen auch hiedurch die Rückkehr verschiedener Kriegsschiffe; ein Schritt, jetzt um so bedenklicher, da wegen der im Nootka-Sund 1790 entstandenen Streitigkeiten sich England und Spanien rüsteten und Letzteres, gemäß dem Familienpakt Frankreichs, Hülfe forderte. Dieser Pakt wurde, ohngeachtet viele Demokraten die Aufhebung desselben wünschten, selbst durch Mirabeau's Verwendungen beibehalten und Rüstungen geboten, denen wieder die Municipalität und die Nationalgarden zu Laurient und Toulon entgegenwirkten. Zu Brest untersagte die Municipalität einem Kriegsschiffe das Auslaufen und beförderte einen Aufstand der Matrosen, der den Commandanten Rionis, da dieser den Jacobinern verhaßt war, seine Stelle niederzulegen zwang, aber auch die Abtacklung der Schiffe zur Folge hatte.

Bei dieser Beschaffenheit des Seewesens nahmen die Colonien weniger Rücksicht auf das Mutterland. Zu St. Domingo waren, um Abgeordnete zur Nationalversammlung zu bestimmen, Wahlherren ernannt, welche die Stimmen in den Kirchspielen sammelten und auch nach Ernennung der Colonialversammlung fortdaurende Sitzungen

hielten. Letztere, die ihre Versammlungen zu St. Marc hielt, erklärte ihre Mitglieder unverletzlich, sich selbst permanent, dem Gouverneur Peynier hingegen, daß sie ihn, so wie die Nationalversammlung die Minister behandeln würde, hob den hohen Rath zu Cap Francois auf, setzte Offiziere ein und ab und maßte sich alle Militär-, Civil- und kirchliche Gewalt an. Sie setzte Aufseher über die öffentlichen Einkünfte, erklärte auch nicht von der Nationalversammlung, sondern vom Könige abzuhängen, und als nun die Wahlversammlungen der nördlichen und südlichen Abtheilung der Insel diese Beschlüsse nicht anzunehmen, der Nationalversammlung unterworfen zu bleiben beschlossen, wurden wieder diese Wahlversammlungen und ihre Beschlüsse durch die Kolonialversammlung aufgehoben, die auch erklärte: daß nur einzig die Colonie zur Abfassung ihrer Gesetze und bloß der König sie zu bestätigen befügt sey. Zwar mißlang ihr die Verführung der Truppen, aber der von ihr abhängige Klubb zu Port au Prince verführte die Besatzung des Schiffes Leopard, welches seine Offiziere ans Land setzte und nach St. Marc segelte.

Nun wurde auch von den am 25sten Juli versammelten Einwohnern verschiedener Kirchspiele der Beistand des Gouverneur Peynier gegen die Kolonialversammlung aufgefordert, der sie nun durch eine Proklamation vom 29sten Juli des Ungehorsams gegen den König und die Nationalversammlung, und überhaupt anklagte, daß sie nach Unabhängigkeit trachte, die Trup-

pen zu verführen und die Finanzen an sich zu reissen gesucht habe. Der Klubb suchte sich der Magazine zu bemächtigen, wurde aber durch den Obristen Mauduit, einen verdienstvollen Offizier, aufgehoben und die Ruhe hergestellt. Obgleich die Anhänger des Klubbs zuerst auf Mauduit gefeuert hatten, wurde er von der Kolonialversammlung für den Ueheber der Feindseligkeiten und nebst Peynier, für ehrlos und jeder sie zu tödten für berechtigt erklärt, die sämmtlichen Einwohner der Insel aber am 31sten Juli aufgefordert, sich bewaffnet zu versammeln, auch allen Mulatten und freien Negern die Ergreifung der Waffen erlaubt. Allein Peynier, von den Wahlherren der nördlichen Abtheilung die Kolonialversammlung selbst mit Gewalt auseinander zu treiben, aufgefordert, sandte Truppen nach St. Marc, bei deren Annäherung am 5ten August die Kolonialversammlung sich auf den Leopard begab und mit diesem Kriegsschiffe nach Frankreich segelte, indeß der durch sie eingeleitete Aufruhr überall ausbrach. Ihnen folgten nach Frankreich Abgeordnete der nördlichen und westlichen Abtheilung und die Nationalversammlung, nachdem sie solche verhört hatte, ersuchte den König, zwei Schiffe zur Wiederherstellung der Ruhe nach Domingo zu senden, wo sich zu Leogane eine Versammlung bildete, die sich Kriegs- und Staatsrath nannte und in den südlichen und westlichen Abtheilungen allerlei kriegerische Anstalten traf.

Aehnliche Unruhen herrschten zu Martinique, wo die Stadt St. Pierre, weil sie die übrigen Einwohner mit einigen unentbehrlichen Bedürfnissen versah, mit ihnen auch im Verhältnisse des Gläubigers zum Schuldner stand; auch hegten dort Kreolen und Mulatten den tödtlichsten Haß gegen einander. Deshalb wurden, als sich die Letztern zur Prozession am Frohnleichnamsfeste in bewaffnete Compagnien vertheilten, viele Mulatten von den Kreolen unter dem Vorwande, daß sie ihre Ermordung hiebei beabsichtigt hätten, getödtet oder verhaftet. Die Kolonialversammlung zu Port royal ersuchte deshalb den Commandanten Damas, die Municipalität zu Port au Prince abzusetzen. Dieß geschah ohne Widerstand; als aber Offiziere und Soldaten von den Bürgern gewonnen waren, wurde die Kolonialversammlung vertrieben, kehrte aber nach Port royal zurück, nachdem Damas mit den auf ihren Befehl bewaffneten Mulatten und Negern die Gegenparthei geschlagen hatte. In Korsika, das so lange den französischen Waffen widerstanden hatte, handelte Paoli beinahe uneingeschränkt, hielt sich eine Leibwache, ließ Briefe erbrechen, vertrieb die Anhänger der Regierung und gab ihre Stellen an Eingeborne, wobei ihn sein Einverständniß mit Mirabeau schützte. Letzterer ging so weit, daß er am 6ten November, da Korsikanische Abgeordnete in der Nationalversammlung zwei ihrer Landsleute und Mitglieder derselben, Buttafoco und Perretti, für ehrlos erklärten und hierüber allgemeiner

Unwille entstand, die aufgefangenen Briefe dieser beiden Abgeordneten vorlas, worin sie gegen ihre Freunde die Anordnungen in geistlichen Sachen gemißbilligt hatten. Wegen dieses Brieferbrechens erlaubten sich viele die härtesten Ausdrücke gegen Mirabeau, der wieder mit dem Beistande des Volks drohte und die linke Seite, welche Beifall klatschte, brachte es dahin, daß die Abgeordneten nach Beendigung ihrer Rede der Sitzung beiwohnten.

Diese Unruhen im Innern und in den Colonien hatten, durch Störung des Handels und Erwerbs, steigende Armuth zur Folge. Die Municipalität zu Versailles erklärte, daß sich in der dortigen Gegend über 40,000 Arme befänden, zu deren Unterstützung sie jetzt 50,000 Livres aus dem Nationalschatz erhielt und die Abgeordneten des Pas de Calais klagten, daß in manchen Städten der dritte Theil aus Armen bestände. Alles dieß zusammengenommen mußte höchst nachtheilig auf die Finanzen wirken und deshalb erklärte der Finanzminister Lambert schon am 20sten Juli der Nationalversammlung, daß wenn sie nicht Ordnung und Ruhe herstelle, Niemand den Finanzen vorzustehen im Stande sey. Die Abgaben würden nicht entrichtet, Zollbediente ermordet, Zollhäuser geplündert und die Nationalmiliz verweigere unter dem Vorwande, nicht gegen die Nation zu kämpfen, ihren Beistand gegen bewaffnete ganz ungescheut handelnde Contrebandieres. Necker aber vermehrte noch das Mißtrauen, als er am 21sten Juli in der

Berechnung der Ausgaben, vom ersten Mai 1789 bis ersten April 1790, wenigstens höchst unzweckmäßig und ohne allen Nutzen erklärte: daß er nicht für die arithmetische Genauigkeit dieser nicht selbst gemachten Rechnung, aber für die gerechte und weise Anwendung der ihm anvertrauten Capitalien bürgen könne; und doch für nichts verantwortlich sey, weil er immer nur auf allgemeine oder besondere Befehle des Königs habe zahlen lassen und er erklärte dem Präsidenten am 25sten Juli, daß der vor einigen Monaten angegebene Ueberschuß von eilf Millionen bloß zur Erkünstlung eines Credits erdichtet gewesen sey.

Hierdurch wurde der Credit völlig zerstört und überhaupt schien Necker, da alle Hoffnungen, die er auf sich und seinen Einfluß auf die Nation gesetzt hatte, so ganz fehlgeschlagen waren, alle Fassung verloren zu haben; besonders da sich jetzt, seiner Versicherung zu Folge, die Ausgaben vermehrten. Deshalb erklärte er am ersten August: daß er, weil seine Kräfte den Arbeiten und Unannehmlichkeiten unterlägen, sich in Ruhe zu begeben wünsche, und da er am 17ten August den König in Betreff der Gnadengehalte und Pensionen, worüber er doch die Beschlüsse der Nationalversammlung vom Könige unbedingt hatte bestätigen lassen, einige Ausnahmen fordern ließ, hierbei seine und des Königs Ideen zugleich vortrug, so nahm die Nationalversammlung, theils durch seine Eitelkeit beleidigt, theils weil sie die genehmigten Beschlüsse nicht abändern konn-

te, die Sache mit großer Herabsetzung des königlichen Ansehens nicht einmal in Berathschlagung. Ueberzeugt, nichts wirken zu können und noch durch la Fayette wegen ihn drohenden Gefahren gewarnt forderte er am 2ten September seine Entlassung, die er am 8ten erhielt, wurde in Arcy sur Aube angehalten und nur auf Befehl der Nationalversammlung wieder frei gelassen; zu Vesoul, wo ihn das Volk erhenken wollte, nur von der Municipalität gerettet, verließ folglich eine Nation, die ihn noch ein Jahr zuvor vergöttert und als ihren Retter betrachtet hatte, mit allgemeinen Beweisen des Hasses und der Verachtung.

Er hatte noch vorher, da Mirabeau noch für 2000 Millionen Livres Assignate zu verfertigen rieth, ihr Herabsinken in dem Verhältniß, wie sie vermehrt würden und die nachtheiligen Folgen für Ackerbau und Handel der Nationalversammlung auseinandergesetzt, welche, nach seinem Abgange, auch die Verwaltung des Schatzes übernahm. Doch wurden nur für 800 Millionen neue Assignate verfertigt, weil verschiedene einsichtsvolle Mitglieder, besonders aber Dupont, sehr deutlich darthaten, auf welche Weise Mirabeau und einige ähnliche Männer sich durch Agiotiren viele Assignate und hierdurch wieder beträchtliche Güter zu erwerben beabsichtigten. Bald aber wäre Dupont von dem gegen ihn aufgereitzten Volke ersäuft worden, wurde aber noch durch la Fayette gerettet und zeigte

nun auch an: man habe am 2ten September einen Hauptstreich verkündet, durch eine solche Vorherbestimmung das Gesindel, welches zu plündern und Geld zu erhalten hoffe, nach Paris gezogen und dort selbst das Volk durch ein herumgetragenes Modell der Bastille zusammengelockt; unter dieses hätten sich ohngefähr funfzig Personen gemischt, die sich an einer besondern Parole erkannt und jedem, der sich, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, verpflichtet habe, zwölf Livres gegeben hätten. Er zeigte, wie leicht und mit wie geringen Kosten, auf diese Weise, ein Aufstand veranlaßt werden könnte. Wie leicht aber hiebei die Leidenschaften freien Spielraum erhalten konnten, bewies eine Streitigkeit des volksbeliebten Charles Lameth.

Er hegte den Argwohn, der Hauptmann Blot Chauvigny sey durch den Deputirten Castries aufgereitzt, forderte Letztern, wurde aber durch ihn im Arm verwundet. Das aufgereitzte Volk zog nun am 14ten November aus dem Palais royal nach dem Hause seines Vaters, des Marschall de Castries, und zerstörte dort alles. Vergeblich flehte Bailly, die von la Fayette herbeigeführten Nationalgarden blieben müssige Zuschauer, doch stellte endlich ein Cavalleriekommando die Ruhe wieder her. Mit Heftigkeit sprach jetzt du Roy über diesen Unfug in der Nationalversammlung, den Mirabeau entschuldigte; weil, wenn die Nationalversammlung nicht einigen unter ihr befindlichen frechen Verschwornen den Mund stopfen wolle, die allgemeine Sache

in Gefahr sey; das Volk habe bloß das Haus eines bekannten Proskribirten zerstört und es sey Zeit, daß es sich einmal Gerechtigkeit verschaffe; er schämte sich nicht zu versichern, das Volk habe das Bildniß des Königs von der Zerstörung ausgenommen und die beklagte Marschallin de Castries mit Achtung und zärtlicher Sorgfalt behandelt, ob sich gleich ersteres gar nicht in diesem Pallaste, die Marschallin aber seit anderthalb Jahren in der Schweitz befand und die Sache hatte nun keinen weitern Erfolg, als daß du Roy wegen seiner freien Aeußerungen gegen die Unordnungen mit dreitägigem Arrest bestraft wurde.

Alle diese Unordnungen fielen vor, obgleich ungeheure Summen und Kräfte zur Erhaltung der Ruhe aufgeboten wurden. Die Nationalversammlung kostete jährlich 12,600,000 Livres; die Zahl der Nationalgarden betrug zwei Millionen und die zu Paris hatte bloß vom April bis zum August 2,076.033 Livres und die Polizei zu Paris in der nämlichen Zeit 431,939 Livres gekostet. Es waren im Reiche 732,990 Municipalbeamte, die von den Städten besoldet wurden und man berechnete daß sich 227,526 Personen mit Ausübung der Rechtspflege beschäfftigten, die aber durch Aufhebung der Parlamente wichtigen Nachtheil erlitten hatte und bloß zu Paris, wo die Zimmer von der Municipalität versiegelt, die Akten und Archive aber von Niemanden übergeben wurden, geriethen viele Menschen durch das Stocken der Prozesse und ver-

lorne Aktenstücke in die nachtheiligsten Verhältnisse. Die Staatsausgaben aber waren durch die vielen Kosten so beträchtlich geworden, daß sie bloß für das Jahr 1791 gemäß dem am 15ten November vorgelegten Etat 572,271,646 Livres betrugen.

Auf manchen Seiten suchte man wieder einige Ersparnisse zu machen. So wurden, da man dem Beschlusse vom 13ten August 1790: daß die jüngern Söhne der königlichen Familie und ihre Nachkommen nichts von dem beweglichen oder unbeweglichen Vermögen des Königs der Königin und des Thronfolgers erben können, eine rückwirkende Kraft gab, die Ländereien der Prinzen eingezogen, doch jedem majorennen Prinzen ein jährliches Einkommen von einer Million Livres bestimmt. Auch schränkte sich der König, der am 18ten August von der Nationalversammlung hierzu aufgefordert, zwanzig Schlösser nebst den dazu gehörigen Ländereien, die zwei Millionen Livres trugen, behalten zu wollen erklärte, auf sieben Schlösser ein, um hierdurch den lebhaften Aeußerungen seiner Gegner Einhalt zu thun.

Neue Kränkung für den König war am 19ten October 1790 die Forderung Mirabeau's, ihn um die Entlassung seiner Minister zu bitten, weil diese das Zutrauen des Volks verloren hätten. Aber nun erklärte auch Cazales: die Minister hätten zwar gesündigt, indem sie die Vernichtung des königlichen Ansehens und Unordnungen gestattet hätten; es sey ihnen aber auch alle Ge-

walt genommen, und die Nation nur den einzelnen Minister anzuklagen berechtigt, könne nicht nach Laune ihre Absetzung fordern. Der Antrag wurde verworfen; dennoch aber von der Nationalversammlung eine vom heftigen Danton aufgesetzte, von den fünf und vierzig Distrikten unterzeichnete und von Bailly überreichte Bittschrift um Absetzung der Minister angenommen. Diese, obgleich die Beschuldigungen unstatthaft, zum Theil lächerlich waren, entsagten nun mit Ausnahme Montmorins ihren Stellen. Großsiegelbewahrer wurde Du Port du Tertre ein vormaliger Advocat; Fleurieu ein vormaliger Schiffskapitain und Mann von Kenntnissen wurde Minister des Seewesens; Minister des Kriegswesens wurde Portail, der sich schon im Nordamerikanischen Kriege ausgezeichnet hatte und Finanzminister Valdec de Lessart.

Jetzt stand den Demagogen noch die Geistlichkeit im Wege, die durch gemeinschaftliche Denkungsart und gleichen Vortheil verbunden ihnen noch immer dereinst gemeinschaftlich entgegenwirken konnte; daher wurden, weil das Aeußere noch immer auf den großen Haufen einigen Eindruck machte, am 14ten September die Ordenskleidungen untersagt, und am 26sten November wurde nach dem Vorschlage Voidels beschlossen: daß alle Geistlichen den Bürgereid schwören, die aber, welche sich weigern würden ihrer Stelle entsetzt und als Störer der öffentlichen Ruhe behandelt werden sollten. So lange der Katholicismus in Frankreich galt, stand die-

ser übrigens billige Eid mit den geistlichen Gelübden, die unbedinglichen Gehorsam gegen ihre geistlichen Obern fordern, im Widerspruch und deshalb konnte den gewissenhaften, den Grundsätzen ihrer Kirche aufrichtig ergebnen Geistlichen die Verweigerung dieses Eides nicht mißgedeutet werden; wer ihn aber ablegte, entfernte sich hierdurch von den Grundsätzen seiner Kirche und wurde zugleich an die Revolution gefesselt. Daher erregte auch diese Sache eine so wichtige Gährung und vom Könige wurde deshalb dieser ihm so widerwärtige Beschluß erst nach langem Zaudern am 26sten December 1790 bestätigt.

Doch richtete auch manches wieder den König auf. So schritt die Nationalversammlung am 28sten Julius, da Mirabeau den Prinzen von Condé, auf ein ihm angedichtetes Manifest anklagte, zur Tagesordnung und um den Einfluß des Pöbels auf die Wahlen zu hemmen, wurde am 7ten September beschlossen, daß die einmal ernannten Wahlherren zwei Jahre lang das Recht zur Besetzung aller Aemter, folglich eine wichtige, vom Volke unabhängige Gewalt beibehalten sollten; beides aber mußte den König und seine Anhänger zu der Hoffnung berechtigen, daß die Anmaßungen und Gewaltthätigkeiten doch endlich die Nation dahin bestimmen würden, dem Einfluß der Demagogen und den demokratischen Grundsätzen entgegenzuwirken.

Denn viele, die vormals Wohlthaten vom Hofe genossen hatten, andere die es einsahen, daß man eher durch die Gunst eines Königs, als

durch die schwankende Volksgunst emporsteigen könnte, kehrten von ihrer Abneigung gegen die Monarchie zurück, selbst viele rechtschaffene Männer unter den Jacobinern, die in der Hitze ihres Eifers für die Freiheit, dem Gemeingeist mehr Einheit und Kraft zu geben und ihre Grundsätze auch schneller und wirksamer zu verbreiten gesucht; aber auch bei dem Mangel politischer Erfahrung die Folgen übersehen hatten, hielten sich jetzt überzeugt, daß eine Republik ohne Weisheit und Tugend und ein König ohne Macht unmöglich bestehen könne. Selbst Mirabeau, weit von dem Vorwurfe entfernt, dem Hofe die willkührliche Gewalt wieder geben zu wollen, die ihn selbst entbehrlich gemacht hätte, nahte sich jetzt vielleicht durch Eigennutz gewonnen, vielleicht aber auch deshalb dem Throne, weil sein eigener Scharfblick die Tiefe des Abgrundes sah, den er selbst gegraben hatte und heftige Dekrete gegen den Thron hatten jetzt ihren Grund wohl nur darin, daß die Nationalversammlung sich den Schutz der Volksgunst gegen jene Faktionen zu erhalten trachtete, die in jedem Augenblicke den zügellosen Pöbel gegen sie aufbieten konnten. Weil aber das Aufhören der Gewerbe und Zünfte den Wohlstand vieler zerstörte; Paris selbst wegen Erschöpfung der Stadtkasse sich einen Vorschuß von der Nationalversammlung erbitten mußte; so schien auch selbst die Hoffnung nicht fern, das Volk werde um des eignen Wohlstandes Willen von der gegenwärtigen Zügellosigkeit zur vorigen Ordnung zurückkehren.

Diese günstige Stimmung für den König und die steigende Abneigung gegen die Anarchie blieb von den Enragés oder wüthenden Republikanern und den Anhängern Orleans nicht unbemerkt. Sie suchten daher das Volk durch Erregung neuer Besorgnisse aufzureitzen und aus einem neuen Vereinigungspunkte zu wirken. Daher entstanden die brüderliche Gesellschaft, ein Ausschuß der Jakobiner und die ungleich heftigern, jedes Gesetz und die Ordnung niedertretenden Cordeliers, die ihren Namen von dem Versammlungsorte der Barfüßerkirche erhielten. Unter ihnen befanden sich der schamlose Marat, der beredte Danton und die eifrigsten Anhänger Orleans, die alles gegen den Hof aufboten. Auch Mirabeau schmiegte sich noch lebhafter den Jakobinern an, bis er von ihnen unterstützt, das Ziel seiner Wünsche, die Würde des Präsidenten der Nationalversammlung erhalten hatte, und nun wenn er gleich ihre Zuneigung zu erhalten suchte, doch nicht selten von ihnen abwich.

Der wichtigste Gegenstand aber, der jetzt alles in Bewegung setzte, war der Bürgereid der Priester. Denn indeß ihnen ihre Gegner Tod und Verderben drohten, glaubten viele nur bei ihnen Messe hören und zur Beichte gehen zu können. Schon hatte Anhänglichkeit für die Privilegien ihres Standes viele Priester und Adliche unter Letztern, viele wichtige Männer für die Land- und Seemacht, auszuwandern bewegt. Diese, vorzüglich der unter ihnen befindliche Graf von Artois, suchten die Stimmung

aller Monarchen gegen Frankreich rege zu machen und es war ein lebhafterer Eindruck hiervon zu befürchten, wenn noch eine Menge andächtiger Personen und Priester hinzukommen sollte, die um ihres Gewissens Willen alles in ihrem Vaterlande verlassen hätten. Daher entstand auch so lebhafte Besorgniß, als die Tanten des Königs, die Töchter Ludwigs XV., sich zu einer Reise nach Rom entschlossen, und der König diese Reise zu untersagen aufgefordert, die Antwort gab: daß ihnen durch die Rechte des Menschen und Bürgers eine solche Reise gestattet wäre. Nun tobten die Jakobiner, die ihnen ergebenen Schriftsteller und der wüthende Pöbel, der sich manche Ausgelassenheit erlaubte. Dennoch traten sie am 19ten Februar 1791 ihre Reise in der Stille an und verschiedentlich aufgehalten, aber doch selbst auf Befehl der Nationalversammlung freigelassen, erreichten sie endlich Rom, auch wurde der Vorschlag, ihnen ihre Einkünfte einzuziehen, verworfen.

Dieß aber wurde nun Veranlassung, Gesetze gegen die königliche Familie und die Emigranten zu fordern. Als nun am 28sten Februar 1791 die Berathschlagung über Letztere begann, setzte sich ihnen Mirabeau entgegen, beklatscht von der rechten Seite, der die ihn zu beklatschen gewöhnten Gallerien beistimmten, las er, indeß die Jakobiner knirschten, seine hierüber schon vor sechs Jahren geäußerten Grundsätze vor, behauptete: man müsse keinen Staat zum Gefängnisse machen und fügte von seiner Heftigkeit und

seinem Selbstgefühle fortgerissen, die Worte hinzu: „die Popularität ist nicht ein schwaches „Schilfrohr, ich will sie in die Erde pflanzen „und sie soll tiefe Wurzel schlagen zwischen Ver„nunft und Freiheit." Dennoch, um es nicht ganz mit den Jakobinern zu verderben, besuchte er am nämlichen Tage ihren Klubb, wurde mit dem höchsten Unwillen empfangen, hörte sich von seinen Gegnern unter den heftigsten, erniedrigendsten Vorwürfen angeklagt und verließ ihn dennoch, als er am Schlusse seiner Vertheidigung den Jakobinern, bis er von ihnen verbannt würde, Treue zusagte, unter den lautesten Aeußerungen des Beifalls. Der Konstitutionsausschuß selbst aber erklärte, daß jeder, der ein Amt im Staate verwalte, nicht ohne Bevollmächtigung oder Urlaub seinen Aufenthalt verlassen; jeder andere Bürger aber nur bei sträflichen Absichten von der Bestimmung seines Wohnortes abgehalten werden könne.

Das Volk war indeß einmal in Unruhe gerathen. Ein wüthender Haufe forderte heulend vom Könige Zurückberufung der Prinzessinnen, wurde aber durch die Veranstaltungen la Fayette's aus den Thuillerien vertrieben und dem Grafen von Provence gelang die Beruhigung eines andern Haufens, der auf das Gerücht, daß er verreisen wolle zu ihm gedrungen war. Ungleich wichtiger wurden die Unruhen am 28sten Februar 1791, und Veranlassung dazu gab die Pariser Municipalität, die, weil sie die vielen Gefangenen nicht mehr beherbergen konnte, die

Ausbesserung eines Thurmes zu Vincennes bewirkte ein doppeltes Gerücht: daß dieser Thurm zu einer neuen Bastille oder zu einem Zeughause für die Aristokraten, der 28ste Februar aber vom Volke zu einem Hauptstreiche bestimmt sey, und dies brachte nun alles in Bewegung. Das aufgereitzte Volk eilte zur Abbrechung des Schlosses nach Vincennes. Die Einwohner der Vorstadt St. Antoine, die auf die zurückkehrenden Nationalgarden feuerten, wollten auch gleich ihren Ausmarsch hindern. Dieß war fruchtlos. La Fayette hintertrieb die Abbrechung des Schlosses zu Vincennes, machte verschiedene Gefangene und zerstreute das ihn angreifende Volk. Indeß hatte der vormalige Herzog von Villequier, wegen mancherlei Drohungen besorgt, einen geheimen, bisher vermauerten Gang in das Vorzimmer des Königs öffnen lassen, wohin sich viele der angesehensten Personen und Anhänger des Hofes verfügten, die, als ihnen der König erklärte, daß die Gefahr vorüber sey, ob sie gleich zum Theil ihre Waffen in seinem Schlafzimmer zurückließen, dennoch beim Weggehen, von den wachthabenden Nationalgarden gemißhandelt wurden und la Fayette mit der Eröffnung des Ganges unzufrieden, erlaubte sich einen gedruckten bittern Briefwechsel mit Villequier und Duras, wodurch das von den Jakobinern ausgesprengte Gerücht, daß man den König entführen oder ermorden wollen, einige Nahrung erhielt.

Die Rechte der königlichen Familie wurden jetzt auch nach vielen Streitigkeiten bestimmt;

der König sollte vom achtzehnten Jahre an mündig seyn, mit dem vierzehnten Jahre, um sich zu unterrichten, Sitz im Staatsrathe haben; während der Minderjährigkeit des Königs sollte der nächste volljährige Verwandte von Vaters Seite, und wenn zwei darunter von gleichem Grade wären, der älteste Regent seyn; doch müsse er ein im Reiche sich aufhaltender Franzose, kein Erbe einer andern Krone seyn, auch müsse er sowohl als der König, beim Antritt der Regierung, den Bürgereid leisten; die Regentschaft sollte bei der nämlichen Person bis zur Volljährigkeit des Königs bleiben, der Regent alle königlichen Rechte und persönliche Unverantwortlichkeit genießen; Aufsicht aber über die Person des minorennen Königs solle seine Mutter haben. Wenn sie dieß nicht im Stande wäre, oder verheirathete sie sich während der Minderjährigkeit, so solle die gesetzgebende Versammlung, die bei jedem neuen Regierungsantritte zu versammeln sey, einen neuen Aufseher ernennen. Der König, als erster Beamte des Staats, solle sich nicht über zwanzig Stunden von der Nationalversammlung entfernen; wäre diese nicht beisammen, so könne er sich, wo er wolle, im Reiche aufhalten, verlasse er aber solches und komme er nicht auf das erste Verlangen der Nationalversammlung zurück, so solle dieß als Resignation betrachtet werden. Die Königin und dasjenige Mitglied der königlichen Familie, dem die Regentschaft gebühre, dürfte, so lange der Dauphin minderjährig sey, das Reich nicht ver-

lassen. Letzterer solle sich beim Könige aufhalten, mit dessen Genehmigung er überall im Reiche, außer demselben nur alsdann verreisen dürfe, wenn ihm dieß durch einen vom Könige genehmigten Beschluß der Nationalversammlung gestattet sey, alle übrigen Mitglieder der königlichen Familie sollten gleich andern Bürgern betrachtet werden und es sollten nur sechs Marschälle und sechs Minister Statt finden, nämlich: der Minister der Gerechtigkeit, der innern Angelegenheiten, des Seewesens und der Kolonien, des Kriegswesens, der öffentlichen Abgaben und der auswärtigen Angelegenheiten. Kein königlicher Befehl könnte eher vollzogen werden, bis er von dem Minister, in dessen Departement er gehöre, unterschrieben sey; die Nationalversammlung sey, in Betreff der Minister, dem Könige jede Vorstellung, folglich auch die, daß sie das öffentliche Zutrauen verloren hätten, zu machen berechtigt; sie sollten durch einen Beschluß der Nationalversammlung vor ein Kriminalgericht gezogen werden können und ein mündlicher oder schriftlicher Befehl des Königs sollte ihnen nicht zur Entschuldigung gereichen.

Ludwig XVI. würde sich in alle diese Einschränkungen seiner Macht ruhig gefügt haben, wenn ihm nicht bei seinem Hange zur Frömmelei sein Gewissen, wegen Genehmigung der Beschlüsse gegen die unbeeidigten Priester, Vorwürfe gemacht hätte. Denn die mehresten Geistlichen verweigerten den vom Pabste gemißbilligten Bürgereid, den von allen Bischöfen Frank-

reichs nur vier leisteten. An die Stelle der übrigen wurden neue Bischöfe gewählt, unter diesen war Gobel, bisheriger Suffragan des Bischofs von Basel, ein heftiger Jacobiner, dem, zum Erzbischofe von Paris erwählt, selbst zwei der vereidigten Bischöfe die Weihe verweigerten, der aber, nachdem er solche durch den Bischof von Autun Taleyrand erhalten hatte, die übrigen Bischöfe einweihte. Der Kardinal von Brienne, der es mit allen Partheien halten wollte, entschuldigte sich bei dem Pabst und sandte ihm nun, als dieser sein Benehmen ernstlich tadelte, den Kardinalshut zurück, indem er zugleich den Jacobinern erklärte; seinem Bürgereide treu bleiben zu wollen. Zu Paris verfügte sich zu Anfange Aprils ein Haufe von Weibern, unter denen sich auch verkleidete Männer befanden, in die Kirchen der Nonnen, die bei unbeeidigten Priestern Messe hörten und gab ihnen und vielen Frauenzimmern, welche ihm aufstießen, ohne Unterschied des Standes und Alters, die Ruthe. Dieß war dem Könige äußerst zuwider, in dessen Namen sich der Minister de Lessart bei der Municipalität beschwerte, die alle Aufläufe und Beleidigungen vor den Klöstern untersagte, die Kirchen verschiedener mit ähnlicher Strafe vom Volke bedrohter Nonnen verschließen ließ und den la Fayette für die allgemeine Sicherheit zu wachen aufforderte.

Die Unruhe des Königs stieg noch durch den am 2ten April erfolgten Tod des Grafen Mirabeau, der seine Gesundheit selbst durch Befriedi-

gung jeder Leidenschaft zerstört hatte und nun bei völligem Bewußtseyn ohne Todesfurcht, nach einer kurzen sehr schmerzhaften Krankheit, verschied. Der König, die Königin, Freunde und Gegner der alten Verfassung, nahmen an ihm, während seiner Krankheit, den lebhaftesten Antheil; die Letzteren, weil sie sich erinnerten, was er für die Revolution gethan; die Ersteren, weil er sich öffentlich für einen Freund der Monarchie erklärt hatte und sie jetzt alles von ihm hofften. „Ich nehme," war eine seiner letzten Aeußerungen, „die Thränen der Monarchie mit ins Grab, jetzt werden die Unruhestifter dieselbe zerreissen und sich in die Stücke theilen." Er wurde von der Nationalversammlung, die ihn der größten, um das Vaterland verdienten Männern bestimmten, Ehrenbezeugung würdig erklärte, von den Jacobinern und ganz Paris betrauert; sein Leichenbegängniß mit der größten Pracht begangen. Er hinterließ, vorher äußerst verschuldet, ob er gleich mit beträchtlichem Aufwande gelebt hatte, ein ansehnliches Vermögen, und der Jacobiner Desmoulins, obgleich sein Freund und Lobredner, behauptete öffentlich: er habe vom Könige monatlich 12,000 Livres erhalten.

Sein Tod schlug den König nieder, und dieß thaten auch neue Gesetze gegen die unbeeidigten Priester, die zum Theil der damahls in Deutschland befindliche Kardinal Rohan beförderte, indem er die Bauern im Elsaß aufzuwiegeln suchte. Er wurde deshalb am 4ten April 1791 des Verbrechens der beleidigten Nation schuldig erklärt

und am 11ten April den unbeeidigten Priestern jede priesterliche Verrichtung untersagt; da doch jeder andere Beamte, der den Bürgereid zu leisten verweigerte, bloß seine Stelle und sein Gehalt verlor, übrigens aber in nichts beschränkt wurde, jedem Hausvater die Haltung seines Gottesdienstes billig überlassen bleiben mußte und die Priester, durch die Gesetze ihrer Kirche, Messe zu lesen verpflichtet waren. Es wurde aber auch der Unwille gegen sie dadurch erhöht, daß mehrere hierüber ihre Gewissensunruhe äußerten und dieses durch das Beispiel des Königs befördert wurde, der an die Stelle seines Beichtvaters, der den Eid geleistet hatte, den unbeeidigten Abt Lenfant wählte. Da er nun am 17ten April bei dem gleichfalls unvereidigten Kardinal Montmorency die Messe hören wollte, wollten die Nationalgarden nicht dabei gegenwärtig seyn, vor ihm, der eine gesetzwidrige Handlung begehe, nicht präsentiren und wurden nur durch viele Mühe von la Fayette besänftigt.

Jetzt wagten die Cordeliers, durch einen am 17ten April öffentlich angeschlagenen und überall versandten Beschluß dem Könige ein Verbrechen daraus zu machen, daß er die Messe bei einem unvereidigten Priester gehört und das Abendmahl von ihm genommen, weil er gegen die von ihm beschwornen Gesetze gehandelt, ein böses Beispiel der Widerspenstigkeit gegeben und hierdurch alle Greuel des Bürgerkriegs herbeigeführt habe. Sie erklärten, ihn bei den Stell=

vertretern der Nation anklagen zu wollen, Bailly und la Fayette aber, weil sie der Messe beigewohnt hatten, für verantwortlich und forderten alle guten Bürger auf, den gefährlichen Wirkungen dieser feindseligen Cabale gegen die Rechte und Wohlfahrt des Volks entgegenzuwirken, und ein Blatt des Volksredners, von Martel, beschuldigte den König und die Königin der gehässigsten Absichten und daß sie sich bloß angeblich während des Osterfestes nach St. Cloud begeben wollten, um zu entfliehen und an der Spitze fremder Truppen zur Wiederherstellung des Despotismus zurückzukehren.

Dieß wirkte auf das Volk, welches mit wildem Geheule, als der König und die Königin sich gegen Mittag nach St. Cloud begeben wollten, unter Verspottungen, Vorwürfen und Drohungen die Reise behindern zu wollen erklärte. Niemand achtete Bailly's Ermahnungen, vergeblich forderte la Fayette Bekanntmachung des Kriegsgesetzes; die Nationalgarden verweigerten ihm, als er Auseinandertreibung des Pöbels forderte, allen Gehorsam, sein eignes Leben kam in Gefahr und der König mußte sich jetzt, nebst seiner Familie, aus dem Wagen nach den Thuillerien zurückbegeben. Der König erklärte nun der Nationalversammlung, daß er auf die Reise nach St. Cloud bestehe und es müsse ihr selbst daran liegen, zu beweisen, daß er frei sey. Ueber diesen Antrag wurde nicht berathschlagt, sondern der Präsident Chabroud sagte ihm einige Schmeicheleien und daß eine be-

schwerliche Unruhe mit den Fortschritten der Freiheit unzertrennlich verbunden sey; der König blieb folglich Gefangener, das Betragen des Volks wurde stillschweigend gebilligt, und das Departement von Paris billigte es sogar öffentlich.

La Fayette fühlte ganz das Unwürdige dieses Benehmens. Er legte deshalb, ob ihn gleich die Municipalität und die Nationalgarden solches zu unterlassen baten, seine Stelle nieder und ließ, um die Unruhestifter zu bezeichnen, öffentlich anschlagen: „Pariser wollt Ihr ruhig seyn, „so wählt Orleans zum Regenten und Carl Lameth zum Generalkommandanten." Ob ihn gleich bei seinen freimüthigen Aeußerungen auf dem Rathhause das Toben des Volks nicht zu Worte kommen ließ und ob ihn gleich die wüthende Parthei unter den Jakobinern haßte, so wurde er doch im Allgemeinen nicht verkannt. Daher verfaßte schon am 23sten April ein Bataillon der Nationalgarden den Beschluß, daß, weil la Fayette nicht bloß unfruchtbare Anhänglichkeit an seine Person, sondern völlige Unterwerfung unter das Gesetz fordere, sich hierzu durch Namensunterschrift auf Ehre zu verpflichten, einige, die sich am 18ten April vergangen, davon zu jagen und ihn hierdurch wieder zur Annahme des Generalkommando zu bewegen. Am nämlichen Tage traten zwölf, am folgenden alle übrigen Bataillone der Pariser Nationalgarde diesem Beschlusse bei. Von vielen laut getadelt, daß er aus Weichheit des Herzens und Selbstvertrauen, Menschen, die ihn so oft getäuscht

hatten, sein Zutrauen wieder schenkte, und vielleicht, wenn er den Antrag ausgeschlagen hätte, noch dem härtern Vorwurfe Preis gegeben, daß er aus Eigennutz und Stolz die Benutzung der allgemeinen guten Stimmung vernachlässigt habe; von einer Deputation aller Bataillone begleitet, bat er den König wegen des Vorgefallenen um Verzeihung und die Compagnie des Centrums, die aus der ehemaligen Französischen Garde bestand, wurde an diesem Tage verabschiedet.

Der König hoffte durch Nachgiebigkeit seine Gegner zu besiegen. Er entließ seine bisherigen Lieblinge Villequier, Duras und die unbeeidigten Priester. Die Vorsteher des Departements von Paris erklärten durch eine Proklamation alle Aufläufe für widergesetzlich, verbrecherisch und selbst der Freiheit für nachtheilig; aber sogleich erneuerte auch die brüderliche Gesellschaft der Jakobiner um den guten Eindruck zu schwächen, die Besorgniß, daß der König zu entfliehen gesucht habe und behauptete zugleich, daß die Pariser ein Recht besäßen, über die Freiheit zu wachen. Alle Feinde der Ordnung wütheten gegen la Fayette wegen Abschaffung der Compagnie des Centrums, der Pöbel drohte ihn zu henken, die Cordeliers erklärten den neuen Eid, dem Gesetze völlig unterwürfig zu seyn, für konstitutionswidrig. La Fayette aber achtete hierauf nicht und die Nationalgarde rettete noch den Abt Lefevre, den der Pöbel, der in der Theatinerkirche, wo unbeeidigte Priester Messe lasen,

die Anwesenden gemißhandelt, den Hochaltar umgestürzt hatte, schon zu erhenken drohte.

Die Minister fühlten den nachtheiligen Eindruck dieser Vorgänge auf das übrige Europa. Montmorin bewegte daher den König zur Unterschrift eines Briefes, wodurch allen Gesandten an den auswärtigen Höfen zu erklären aufgetragen wurde: daß der König nicht bloß frei, sondern auch zufrieden und glücklich sey, die Konstitution freiwillig angenommen und beeidigt, alles Vorgefallene gebilligt habe, daß die Revolution weiter nichts als Abschaffung alter Mißbräuche sey, sich auch die Ruhe täglich mehre und gegen die Ausgewanderten wurde sich mißfällig geäußert. Die rechte Seite erstaunte hierüber, die linke Seite und die Gallerien klatschten und zur Bezeigung des Beifalls wurde eine Gesandtschaft an den König gesandt, der sich immer mehr in seinem Gewissen geängstet fühlte.

Abt Fauchet, der im Jakobinerklubb den Vorschlag that, alle Aecker in Frankreich zu gleichen Theilen an alle Einwohner zu vertheilen, wich, zum Bischof von Calvados ernannt, in seinen Predigten, von verschiedenen Grundsätzen der römischen Kirche ab. Der Pabst, der es in seinen Breven erklärte, daß er nicht eine Contrerevolution, sondern bloß Erhaltung der Kirchendisciplin beabsichtige, nannte den neuen Erzbischof von Paris meineidig und verächtlich, mißbilligte den Bürgereid der Priester, versicherte, die Genehmigung des Königs, zur bürgerlichen Einrichtung der Geistlichkeit, sey von der Natio-

nalversammlung erzwungen; er ließ den beeidigten Geistlichen vierzig Tage Zeit zur Rückkehr und drohte nach Verlauf dieser Zeit mit dem Bann; zu Paris aber rächte man sich dafür durch Karrikaturen und im Palais royal durch Beschimpfung und Verbrennung eines Strohmanns in päbstlicher Kleidung. Endlich zeichnete sich am 7ten Mai der Bischof Taleyrand durch wahre Toleranz aus, indem sein Vorschlag den Beschluß der Nationalversammlung bewirkte: daß jeder unbeeidigte Priester in einer Pfarrkirche Messe lesen könne, bei der Religion und dem Gottesdienst kein Zwang seyn müsse, diejenige Kirche aber, worin ein Vortrag gegen die Konstitution gehalten werde, verschlossen und derjenige, der ihn gehalten den Kriminalgerichten als Ruhestörer überliefert werden sollte.

Am 4ten Junius verlor der König das Recht der Begnadigung, er sah folglich seine Macht immer tiefer sinken, ohne daß hierdurch das Glück des Volkes stieg. Zwar feierte man zu Paris am ersten Mai mit großer Freude, die Abschaffung der Zollhäuser im Innern und die Verlegung der Zölle nach den Grenzen; aber die unentbehrlichsten Bedürfnisse wurden hierdurch um nichts wohlfeiler. Statt der 300,000 Bürger, die zu Paris 1789 bei Ernennung der Wahlherren stimmten, waren jetzt nur 77,371 active Bürger, oder solche, die eine Mark Silber Abgabe zahlten, und auf die Bittschrift der übrigen nicht activen Bürger nahm die Nationalversammlung keine Rücksicht; die folglich, nach-

dem die Privilegien der Stände abgeschafft waren, den weit drückendern Aristokratismus der Reichen zu begünstigen schien. Die Zerrüttung der Finanzen hörte nicht auf. Am 15ten Junius legte Camus eine Rechnung vor und gemäß derselben betrug der Werth aller verkaufter und unverkaufter Nationalgüter 2400 Millionen. Sie dienten zur Hypothek der Assignate, wovon bereits 1201 Million in Cours gesetzt waren, jetzt aufs Neue 600 Millionen ausgegeben wurden, so, daß folglich auch die Erschöpfung dieser letzten Hülfsquelle nicht mehr fern schien.

Das Verhältniß mit den auswärtigen Mächten wurde auch immer trüber. Anfänglich hatte England, da Frankreich seine Seemacht und Spanien zu vernachläßigen schien und Preußen, weil es bei dem Hasse der Franzosen gegen Oestreich, die Trennung des bisher damit bestandenen Bündnisses voraussah, die Revolution ohne Widerwillen betrachtet. Aber Furcht vor Verbreitung der in Frankreich herrschenden Grundsätze und das Betragen der Nationalversammlung gegen auswärtige Mächte, hatte jetzt schon allgemeine Besorgnisse erzeugt. Denn mit dem schönen Grundsatze, nicht Eroberungen machen zu wollen, stand das Betragen gegen die Grafschaften Avignon und Venaissin im Widerspruche. Denn seitdem in diesen dem Pabste zugehörigen Grafschaften eine aufrühreriſche Parthei, die ihre Gegner ermordete oder vertrieb, die Vereinigung mit Frankreich gefordert hatte, suchten auch die heftigen Jakobiner diese Vereinigung

zu befördern. Pethion hatte bei den Berathschlagungen am 16ten November 1790 behauptet: daß Avignon zu Frankreich gehöre, weil die Einwohner, von denen dieses abhänge, dazu gehören wollten und die Nationalversammlung nicht von dem Grundsatze abgehen könne; daß nicht die Völker dem Könige, sondern die Könige den Völkern gehörten. Bei dieser Denkungsart machten die Jakobiner unaufhörlich die Forderung zur Vereinigung rege und suchten selbst durch Mordgeschrei, des die Nationalversammlung umgebenden Pöbels, diese Vereinigung zu erzwingen, der selbst die mehresten mit der sanften Regierung des Pabstes, und ihrer ständischen Verfassung höchst zufriedenen Einwohner äußerst entgegen waren und weil unter diesen Umständen die Stimmenmehrheit in der Nationalversammlung, dieser eben so ungerechten, als damals unpolitischen Vereinigung entgegen war, so suchte die wüthende Parthei der Jakobiner durch Erhaltung der Unruhen in Avignon ihrem Ziele näher zu rücken.

Französische Deserteurs, deren Auslieferung der hierzu berechtigte Kriegsminister nicht forderte, verstärkten die Parthei der Räuber, die nun in die Grafschaft Venaissin drang, überall das Französische Wappen aufpflanzte, in der Stadt Cavaillon und auf dem platten Lande sich Raub, Mord und Zerstörung erlaubte, vor Carpentras einigemal zurückgeschlagen, dennoch am 19ten April 1791 das kleine Heer ihrer Gegner besiegte und Sarrian eroberte. Sie

erlaubten sich dort die schändlichste Wollust, ermordeten alle Einwohner ohne Unterschied des Standes und Geschlechts, verbrannten hierauf die Stadt und ermordeten ihren Anführer Patrix, auf den Argwohn, daß er die Flucht eines zu den größten Martern bestimmten Gefangenen befördert habe. Seine Stelle erhielt der schändliche Jourdan, der eigentlich Jouve hieß, ein Schmidt und Schleichhändler, der wegen Ermordung von Zollbeamten zum Rädern verurtheilt, aus dem Gefängnisse entfloh und unter dem Namen Jourdan zu Paris unerkannt geblieben war. Er hatte sich am 6ten October durch Abhauung der Köpfe der erschossenen Gardes du Corps ausgezeichnet und war mit Geld reichlich versorgt nach Avignon gekommen, hatte durch Unmenschlichkeit den Beifall der Räuber und als ihr Feldherr von der Municipalität zu Avignon, wo die Bevölkerung um drei Viertel gesunken war, alle Unterstützung erhalten, als die Nationalversammlung, um dies schöne Land nicht in eine Einöde zu verwandeln, den König Vermittler dahin zu senden ersuchte.

Ueberhaupt nahm man jetzt auf die Rechte anderer Staaten weniger Rücksicht. Als Genua 1790 erklärte: dem Könige von Frankreich nur die Oberherrschaft von Korsika, nicht aber die völlige Vereinigung Korsika's mit Frankreich bewilligt zu haben, stellte Barnave den Grundsatz auf, daß diese Insel zu Frankreich gehöre, bloß weil es die Einwohner verlangten und die Municipalität von Bourdeaux hatte in einer an die Nationalversammlung gerichteten Addresse alle Nationen dem Bei-

spiele Frankreichs zu folgen aufgefordert. Auch hatte die Nationalversammlung gleich bei der Eintheilung in drei und achtzig Departements, um dem französischen Staate mehr Rundung und Zusammenhang zu geben, die Rechte und Besitzungen deutscher Fürsten und Reichsstände im Elsaß nicht verschont, obgleich das Haus Oestreich bei der Abtretung an Ludwig XIV. diesem bloß seine Rechte und Besitzungen im Elsaß, nicht aber die der deutschen Reichsstände übergeben hatte, und so wurden seit dem Westphälischen Frieden die ihnen noch besonders gesicherten Hoheits- und Lehnsrechte von Würtemberg, Zweibrück, Baden, Hessemdarmstadt und mehreren kleinern deutschen Reichsfürsten in den an Deutschland grenzenden Französischen Provinzen ausgeübt, worin auch verschiedene deutsche Bischöfe, Metropolitan- und Diöcesan-Rechte besaßen. Nachdem aber die Nationalversammlung alle Einwohner in den angezeigten Distrikten für Französische Bürger erklärt hatte, so wollte sie die Fürsten nur als Privateigenthümer betrachten und die Rechte der deutschen Bischöfe wurden völlig aufgehoben.

Die Beeinträchtigten beschwerten sich bei Ludwig XVI. und der Nationalversammlung, aber auch bei dem Kaiser und auf dem Reichstage; jetzt aber stattete auch Merlins am 28sten October 1790 der Nationalversammlung den Bericht ab: daß die Lehen im Elsaß ein Privat- oder vielmehr ein dem allgemeinen Willen unterworfenes Eigenthum wären, dieser Wille könne das Eigenthumsrecht aufheben; welches folglich vom Volke des Elsaßes

abhänge. Die Könige wären, so lange man sie als Hirten der Völker betrachtet habe, an Traktaten gefesselt gewesen; jetzt aber da man die Könige als Bevollmächtigte der Nationen anerkenne, könne den Einwohnern nichts an Traktaten gelegen seyn und bloß die sanfte, schonende Billigkeit anders urtheilen. Diese Grundsätze mußten jeden benachbarten Staat mit banger Besorgniß erfüllen und Leopold II. schrieb nun am 14ten December 1790 an Ludwig XVI.: daß kein deutscher Reichsstand seine zum deutschen Reiche gehörigen Ländereien eigenmächtig abtreten könne, ersuchte ihn die Traktaten aufrecht zu erhalten, die Beschlüsse der Nationalversammlung nicht auf das deutsche Reich auszudehnen, sondern alles in die Verfassung zu setzen, worin es sich vor Abfassung dieser Beschlüsse befunden habe. Montmorin erklärte aber der Nationalversammlung ohne alle Rücksicht, daß sich Leopold in seinen Privatbriefen ganz anders äußere und da der König schon durch einen Beschluß vom ersten December mit den deutschen Fürsten zu unterhandeln befugt war und sich einige auch darauf eingelassen hatten; so machte das kaiserliche Schreiben einen so unbedeutenden Eindruck, daß erst am 19ten März 1791 die Antwort darauf übergeben und der Kaiser darin ersucht wurde, die deutschen Fürsten fernerhin nicht zu unterstützen, sondern sie vielmehr unverzüglich dahin zu bewegen, sich in die ihnen von Frankreich gemachten Vorschläge zu fügen; indem die Sache wegen der Güter im Elsaß und Lothringen auf das deutsche Reich keinen Bezug habe, sondern nur

die deutschen Fürsten in so weit angehe, als sie Vasallen Frankreichs wären. Der Kaiser machte hierauf die ganze Sache zur Angelegenheit des Reichs und ein Reichsgutachten vom 5ten August 1791 erklärte nun die Beschlüsse der Nationalversammlung in Hinsicht auf die deutschen Reichsstände für nichtig und willkührliche Verletzung der Friedensschlüsse, ersuchte den Kaiser die Vorstellungen fortzusetzen, die Ruhe zu erhalten und die Verbreitung gefährlicher Schriften zu hindern.

Frankreich wünschte indeß keinen Krieg und deshalb wurden, um auf die auswärtigen Mächte vortheilhaft zu wirken, beinahe alle Gesandte verändert, auch beschloß man im Innern verschiedene Vertheidigungsmaßregeln, die um so nothwendiger waren, da schon Mirabeau den Rath ertheilt hatte, die ganze Armee, worin alle Kriegszucht erloschen sey, aufzulösen und ein neues Heer zu organisiren, auch schienen die Besorgnisse höchst wichtig, die Freteau am 11ten Junius 1791 durch den Bericht rege machte, daß Frankreichs Verbündete überall Kälte und beleidigende Vorsicht äußerten; im Innern Gährung herrsche; an verschiedenen Orten Aufruhr drohe; Emissarien die Soldaten und das Volk, aufrührerische Schriften den Elsaß und Lothringen aufwiegelten; Paris voll Landstreicher sey und Räuber von unsichtbaren Händen besoldet würden. Der König wurde hierauf ersucht, die Armee auf den Kriegsfuß zu setzen, die Zeughäuser zu füllen; von den Nationalgarden sollte der zwanzigste Mann, doch nur als Frei-

williger aufgeschrieben und wenn man seiner bedürfe, besoldet werden.

Ueberhaupt schienen jetzt die Monarchen die Beeinträchtigung Ludwig XVI. als Erniedrigung der Königswürde zu betrachten und die Spuren hievon wurden auf mancherlei Weise sichtbar. Spanien zog, angeblich, damit nicht unbekannte Personen zur Erregung von Unruhen ins Reich kommen könnten, einen Cordon längst der Grenze, Sardinien machte Rüstungen und an verschiedenen Orten Deutschlands, nahe an der französischen Grenze versammelten sich einige Haufen bewaffneter Emigranten. Gegen diese wurde nun der Beschluß gefaßt: daß, weil der Aufenthalt des Prinzen Conde' mit verdächtigen Personen an der Grenze sträfliche Pläne verrathe, er entweder innerhalb vierzehn Tagen zurückkehren oder sich von der Grenze entfernen und nichts gegen das Reich oder die Constitution unternehmen zu wollen, erklären solle. Im Unterlassungsfalle sollte er für einen Rebellen, des Rechts an der Krone und seiner Güter verlustig, für einen Verräther des Vaterlandes erklärt, aller Briefwechsel mit ihm untersagt und er nebst seinen Anhängern, wo man sie bewaffnet auf französischem Boden fände, verhaftet und bestraft werden. Denn bei dem Gedanken, nur eine kurze Zeit im Auslande, bald von mächtigen Fürsten unterstützt auf Wiederherstellung des alten Glanzes warten zu dürfen, hatten sich jetzt die Emigranten durch Ermahnungen, selbst Spott und große Hoffnungen der früher Ausgewanderten hierzu aufgereitzt, in Menge an den

Grenzen versammelt, und von verschiedenen deutschen Fürsten mit unvorsichtiger Bereitwilligkeit aufgenommen, bedrohten sie jetzt ihr Vaterland. Catharina II. gab ihnen Beweise der Geneigtheit und schien um so mehr der französischen Revolution entgegen zu seyn, da die Polen, welche jetzt ihre Selbstständigkeit zu erringen suchten, hierbei zum Theil auf Frankreichs Hülfe hofften.

Vorzüglich wurde Gustav III., bei der persönlichen Freundschaft, die er für Ludwig XVI. und dessen Brüder hegte, mächtig von dem Gedanken ergriffen, ihr Retter zu werden und durch ihre Wiedereinsetzung in die ihnen entzogenen Rechte den Beifall aller Monarchen zu erndten. Er hatte durch den aus eigner Wahl ohne fremden Einfluß abgeschlossenen Frieden, selbst Rußlands Achtung erworben, durch die Schnelligkeit, womit er nach Stockholm zurückgeeilt war, wo er zuerst der Gottheit in der Kirche, dann öffentlich den Bürgern dankte und den Entwurf zu einem Obelisken machte, der das Andenken ihrer Treue und Liebe der Nachwelt erhalten sollte, hatte er sich in der Liebe seiner Bürger befestigt, die Achtung des Heeres aber durch zweckmäßige Einrichtungen und die Großmuth vermehrt, womit er den verhafteten finnländischen Offizieren die Empörung verzieh. Jetzt von Ruhmsucht angetrieben, eilte er nach Deutschland, unterredete sich mit dem päbstlichen Nuncius Kaprara und Braunschweigs damals überall, als einer der größten Feldherrn geachtetem Herzoge und begab sich nun angeblich in die Bäder nach Aachen und Spaa, eigentlich

aber nur deshalb in die Nähe der Französischen Grenzen, um, wenn die Flucht Ludwigs XVI. gelungen wäre, ihn an der Spitze der Emigranten, des Adels und der für ihn versammelten Truppen im Triumphe nach Paris zurückzuführen.

Denn endlich hatte der König bei diesen Ansichten den Beängstigungen seines Gewissens und den erlittenen Kränkungen dem Gedanken zur Flucht Gehör gegeben. Da er aber noch am 17ten Junius dem Prinzen von Conde' die Beschlüsse gegen die Emigranten zuschickte, so fand ein dunkles Gerücht von seiner Absicht zur Flucht wenig Glauben und la Fayette, den ohnehin sein Geradsinn nie zum Mißtrauen lenkte, hielt die Besetzung des einen Thors der Thuillerien für überflüssig, wodurch der König und die Königin, nebst ihren Kindern in der Nacht auf den 21sten Junius entkamen. Bouille, der dabei vorzüglich mitwirkte, hatte unter dem Vorwande, daß die Rüstungen der Emigranten ein Lager bei Montmedy nothwendig machten, für die Zusammenziehung einiger Truppen und die Bedeckung der königlichen Familie gesorgt, der eine Baronesse von Korff einen auf ihren Namen und für ihre Familie vom Russischen Gesandten Simolin bewirkten Paß, zugestellt hatte. Unbemerkt und unaufgehalten setzten sie nun die Nacht und den folgenden Tag hindurch die Reise fort, indeß der Graf von Provençe, der zur nämlichen Zeit mit seiner Gemahlin Paris verlassen hatte, glücklich nach den Niederlanden entkam.

Zu Paris wurde die Flucht des Königs um 9 Uhr des Morgens bekannt. Die Nationalver-

sammlung betrug sich mit ruhiger Würde, erklärte sich permanent, den König von den Feinden entführt, berechtigte die Minister in der Abwesenheit des Königs, die Befehle zu unterzeichnen, machte die möglichsten Anstalten zur Anhaltung der Flüchtlinge und der Wuth, die gegen la Fayette ausbrechen wollte, that Barnave, der sich bisher nie für ihn erklärt hatte, durch die Achtung Einhalt, womit er jetzt von ihm sprach. In der Stadt selbst stieg bei dem Läuten der Sturmglocken die allgemeine Besorgniß. Niemand wagte unbewaffnet auszugehen, die abentheuerlichsten und schrecklichsten Gerüchte fanden Glauben und wenigstens hielt man die Flucht des Königs für das Signal zu einem allgemeinen Angriffe Frankreichs und der Jacobinerklubb schien jetzt der Vereinigungspunkt wahrer Patrioten und würde daher von Condorcet und ähnlichen Männern besucht, die vorher nie Theil daran genommen hatten.

In ihm gründete jetzt Robespierre seine nachherige Wichtigkeit durch eine an dem Abende desselben Tages gehaltene Rede, die um so stärkern Eindruck machte, da ihm Beredtsamkeit fehlte und doch sein Vortrag so äußerst fortreissend und bestrickend war, folglich so ganz aus dem Herzen zu kommen schien. Er erklärte, daß dieser Tag einer der schönsten der Revolution, der Gewinn von vierzig Millionen Livres noch der kleinste durch ihn herbeigeführte Vortheil werden könne, er nichts fürchte, weil Frankreich auch das ganze gegen sich verbündete Europa besiegen werde, nur dieß fürchte er: daß seit der Flucht des Königs

ein jeder als Patriot erscheine und dieser dennoch die Flucht nicht unternommen haben würde ohne vom Beistande vieler Freunde bei seiner Rückkehr überzeugt zu seyn; er klagte nun die mehresten Mitglieder der Nationalversammlung an, indeß er zugleich selbst mit ersterbender Stimme versicherte, daß ihm dafür durch ihre Rache der Tod gewiß sey. Die hierdurch aufgeregten sich um ihn drängenden Jacobiner schwuren ihm Schutz und Beistand, indeß Danton mit ächter Beredtsamkeit den regegemachten Eindruck erhielt und entflammte und den la Fayette entweder als einen schwachen Betrogenen oder als Verräther darstellte. So war jetzt ein jeder verdächtig, der bisher Zutrauen und Achtung besaß und nur einzig die Jacobiner, unter diesen vor andern Robespierre ragten als unbezweifelte Patrioten empor. Die heftige Parthei unter ihnen bot nun alles auf, den König als einen kostbaren, gefährlichen und überflüssigen Mann darzustellen und dieser Eindruck ging so wenig verloren, daß zu Paris, die Worte: König, Königin, königlich überall ausgelöscht wurden, besonders da ein Volkshaufen mit Lanzen bewaffnet, der eine Krone unter den beschimpfendsten Aeußerungen umher trug, hierzu hülfreiche Hand bot.

Indeß war der König bis St. Menehould gekommen. Doch hatten auch die Züge der Truppen und die dem Wagen folgende Begleitung einigen Verdacht erregt. Drouet, Posthalter zu St. Menehould veranlaßte durch die dortige Bürgermiliz Zurückhaltung der Begleitung, verfolgte die Wagen bis Varennes, hinderte dort die fernere

Reise durch die Nachricht, womit er die schlummernden Einwohner weckte, daß die flüchtige königliche Familie gegenwärtig sey. Sie wurden angehalten, nach dem Hause des Gemeinde-Prokurator Sausse gebracht, Kanonen vor demselben aufgeführt, alles in dem Orte und der umliegenden Gegend zu den Waffen gerufen und der König, der sich anfänglich noch immer unentdeckt glaubte, bot, vom Gegentheil überzeugt, Bitten und Versprechungen vergeblich auf, um die Fortsetzung der Reise nach Montmedy bewilligt zu erhalten. Ein Husarenkommando, das drohend seine Freilassung forderte, fügte sich bald nach dem Willen der Bürger, die aber schon höchst besorgt wurden, als Bouille mit dem Regimente Royal-Allemand und einem Husarenkommando zur Befreiung des Königs herbeirückte, der nicht entschlossen genug, um lieber alles zu gestatten und zu erdulden, als in die Gefangenschaft nach Paris zurückzukehren, den geforderten Befehl zum Rückzuge an Bouille ausstellte, der nun mit den angesehensten, ihn begleitenden Offizieren Frankreich verließ.

Früh am Morgen des 22sten Junius brachte auch Roboeuf, Adjutant des la Fayette das Dekret der Nationalversammlung nach Varennes, welches Anhaltung und Zurückbringung des Königs gebot, der nun voll Unwillen ausrief: daß ihn la Fayette, um seine Republik zu Stande zu bringen, zum zweiten Mal gefangen nehmen lasse. Die Nationalversammlung hatte indeß um den Eindruck einer eigenhändig geschriebenen Erklärung zu schwächen, worin der König seine durch alle neue

Anordnungen verfehlte Absicht, das Gute und das Glück seines Volkes zu befördern und seine erlittenen Kränkungen auseinandersetzte, seine bisherigen Unterschriften und Genehmigungen als erzwungen zurücknahm und seinen Ministern, während seiner Abwesenheit die Unterzeichnung irgend eines Beschlusses untersagte, durch eine Proklamation zur Standhaftigkeit, Ruhe und Ordnung aufgefordert; den Ministern wurde fernere Verwaltung ihrer Geschäfte aufgetragen und verschiedene hohe Offiziere, unter denen Cüstine einen neuen Eid der Treue vorschlug, bezeigten der Nationalversammlung ihre Anhänglichkeit. Ein Beschluß der Cordeliers, daß man dem eidbrüchigen Könige nichts weiter schuldig sey und wodurch ihr aus Tyrannenmördern bestehender Klubb jedem Tyrannen, der Frankreichs Freiheit, Grenzen und Constitution angreifen würde, den Tod drohte, wurde vom Departement von Paris für aufrührerisch und gesetzwidrig erklärt.

Die Nationalversammlung aber, die schon am 22sten Junius die Nachricht von der Verhaftung des Königs bekannt machte, ihn und die Königin zu verhören, aufs strengste zu bewachen und ihre Begleiter zu verhaften gebot, sorgte doch auch für die Sicherheit der Verhafteten, indem sie ihnen drei ihrer Mitglieder, Latour Mauburg, Pethion und Barnawe entgegensandte. Diese konnten nicht jede Unannehmlichkeit verhüten, in Paris aber herrschte, da sie mit dem Könige und seiner Familie im nämlichen Wagen durch die von den Nationalgarden besetzten Straßen einzogen,

eine schauerliche Stille, die nur ein Freudengeschrei beim Anblick des mit Baumzweigen und Palmen geschmückten Wagens unterbrach, worin die Beförderer der Verhaftung folgten. La Fayette, der mit einer Deputation der Nationalgarden der Constitution Treue geschworen hatte, sorgte nun für die genaueste Bewachung des mit seiner Familie sogleich nach den hinter ihm verschlossenen Thuillerien zurückgebrachten Königs, der selbst ermattet und unwillig eine dumme Reise gemacht zu haben ausrief.

Ihm bewiesen jetzt lebhafte und enthusiastische Theilnahme an allen Vertheidigungsanstalten und Ausbrüche der Wuth gegen den Adel, daß seine Flucht, auch wenn sie gelungen wäre, für ihn keinen günstigen Erfolg hervorgebracht haben würde. Er versicherte auch den an ihn abgeschickten Commissarien der Nationalversammlung, Tronchet, Dandre und Düport, daß er blos wegen seiner und seiner Familie Sicherheit, durch die unbestraft gebliebenen Aufstände und die vielen aufrührerischen Schriften besorgt gemacht, sich, ohne deshalb etwas mit einer auswärtigen Macht oder den Emigrirten verabredet zu haben, nach Montmedy, von da weiter ins Innere des Reichs habe begeben wollen, mit der Constitution blos weil man sie ihm nur Stückweise vorgelegt habe, unzufrieden gewesen sey, jetzt auf seiner Reise die allgemeine Stimmung des Volks für diese Constitution kennen gelernt, und deshalb was auf ihn selbst Bezug habe, dem Glück und den Wünschen seines Volks aufzuopfern, bereit sey. Die Königin

fügte hinzu, daß sie ihren Gemahl zu begleiten für Pflicht gehalten hätte, ihm aber selbst die Entfernung aus dem Reiche widerrathen haben würde. Bouillé aber, der in einem Schreiben an die Nationalversammlung wegen jeder Beleidigung des Königs und seiner Familie mit der Rache aller Monarchen drohte, versicherte, daß er nur einzig die Flucht des Königs, nicht um ihn aus dem Reiche zu entfernen, sondern bloß deshalb veranlaßt habe, damit er an einem sichern Orte von treuen Truppen bedeckt, ein neues gesetzgebendes Corps versammeln könnte.

Die auswärtigen Mächte thaten keinen entscheidenden Schritt für den König, und die Gesandten erklärten blos, weil ihre Creditive nur an ihn gerichtet wären, auch nur mit ihm unterhandeln zu können. Spanien, das sich für ihn freundschaftlich verwandte, suchte durch Gesetze vorzüglich gegen Fremde und Reisende der Verbreitung französischer Grundsätze entgegenzuwirken, forderte, daß jeder ansäßige Ausländer den politischen Verbindungen mit seinem Vaterlande, und dessen Civilschutze entsagen, und dagegen der römischen Kirche und dem Könige von Spanien Treue geloben sollte. Dieß schadete sogleich durch Entfernung vieler Franzosen dem Handel und den Fabriken Spaniens, und wurde in den Seeplätzen, besonders zum Vortheil der Engländer, bald wieder gemildert.

Mit größerer Wärme handelte Leopold II., der aus Italien, wo er sich damals befand, alle Monarchen in einem Circularschreiben die Sache

Ludwigs XVI. und seiner Familie als die ihrige zu betrachten, wenn es erforderlich wäre zu rächen und alle mögliche Gewalt zu Unterdrückung des schädlichen Beispiels anzuwenden, aufforderte; und ein vorläufiger Vertrag, den der Kaiser mit dem Englischen Gesandten Elgin und dem Preußischen Obristen Bischofswerder unter Zustimmung Rußlands, Spaniens, Neapels und Sardiniens zu Mantua abschloß, sollte die völlige Wiederherstellung aller vormaligen Rechte Ludwigs XVI., der Emigranten und der beeinträchtigten deutschen Fürsten, nebst der Rückgabe Avignons an den Pabst bewirken. Die Zusammenkunft des Kaisers, des Königs von Preußen und des Churfürsten von Sachsen am 25sten August zu Pillnitz sollte dies Bündniß befestigen, und voll freudiger Hoffnungen wurden schnell von den Emigranten die dem dort anwesenden Grafen von Artois am 27sten August ertheilte Erklärung verbreitet: daß Ludwigs XVI. Lage für alle Monarchen Europens von Interesse sey, und diese hoffentlich mit ihnen verbunden alle Mittel aufbieten würden, um den König in den Stand zu setzen, eine den Rechten des Souveräns und des französischen Volks gleich angemessene Regierungsform in völliger Freiheit befestigen zu können: Der Kaiser und der König wären alsdann für diesen Zweck mit der nöthigen Macht zu handeln bereit, und hätten deshalb auch schon an ihre Truppen die erforderlicheu Befehle erlassen.

Bei den Freunden der Constitution erhöhte diese schwankende Zusage Haß und Unwillen gegen den König. Noch sprachen freilich keine der vielen

an die Nationalversammlung einlaufenden Addressen von seiner Absetzung oder einer Republik. Allein Schriftsteller, unter diesen der stolze herzlose Condorcet, der sich immer den Umständen anschmiegte, und der nach Paris gekommene Nordamerikaner Thomas Payne suchten den Gedanken an eine Republik, und deshalb zugleich den Unwillen gegen den König rege zu machen, den der heuchlerische Orleans, ob er gleich nach der Anhaltung des Königs die Regentschaft nie annehmen zu können erklärte, noch überall zu erhöhen suchte. Seinen Sturz wünschten selbst wüthende Royalisten, um ihre leidenschaftliche Absichten mit Hülfe eines kraftvollern Regenten durchzusetzen. Hingegen die wahren Freunde des Vaterlandes wünschten die Erhaltung des gutmüthigen Königs. Deshalb erklärten selbst 290 Mitglieder der Nationalversammlung die Anhaltung, Gefangenschaft und Suspension des Königs für constitutionswidrig, und daß sie während der letztern an keinem Geschäfte Theil nehmen, sondern der Nationalversammlung blos zur Verhütung antimonarchischer Schritte beiwohnen würden. Deshalb wurde am 15ten Julius aufs Neue die Unverletzlichkeit des Königs anerkannt, das von Robespierre, Vadier und Pethion gegen ihn geforderte Anklagedecret verworfen, und blos gegen Bouille und dessen Anhänger erlassen.

Orleans Anhänger und die Jacobiner geriethen hierüber in Wuth. Präsident der letztern war jetzt le Clos, Orleans innigster Freund. Ein aufgereitzter Volkshaufe forderte nun von den Jacobi-

nern eine Bittschrift um die Absetzung des Königs, indem er zugleich die Verschließung der Schauspielhäuser besorgte; und ohne Rücksicht auf den Anschlagzettel der Municipalität, welche den Zusammenlauf des Volks untersagte, wurde am 17ten Julius auf dem Märzfelde, die Bildsäule des Robespierre auf den Altar des Vaterlandes gestellt und die Unterzeichnung der gehässigen Bittschrift eifrig betrieben. Als nun aber zwei unschuldige Menschen unter dem lächerlichen durch nichts erwiesenen Vorwande, daß sie das ganze Märzfeld mit Pulver in die Luft zu sprengen beabsichtigt hätten, ermordet und ihre Köpfe umhergetragen wurden, vertrieb la Fayette durch wenige Schüsse die widerspenstige Menge, auf welche die vorhergegangene Ausrufung des Kriegsgesetzes nicht gewirkt hatte; und es blieben jetzt nur noch sechs Mitglieder der Nationalversammlung den Jacobinern getreu, von denen sich die übrigen insgesammt wegen dieses offenbaren Aufruhrs entfernten. Doch schlugen, weil aufgereitzte Leidenschaft jederzeit mehr als kalte Vernunft wirkt, alle Jacobinerklubbs außerhalb Paris die Verbindung aus, wozu sie von einer neuen Gesellschaft eingeladen wurden, die von ihrem Versammlungsorte den Namen der Feuillants erhielt, den Freunden der Constitution zum Vereinigungspuncte dienen und ohne Stimmensammlung die Arbeiten der Nationalversammlung vorbereiten zu wollen, erklärte. Sie stützte jetzt den König, behauptete aber gegen die Jacobiner kein bleibendes Gegengewicht, besonders da die wüthenden Schriftsteller, deren

Anklage jetzt die Nationalversammlung beschloß, aus Paris entwichen, und überall als Märtyrer aufgenommen ihre Grundsätze verbreiteten, und hiedurch eine Menge Addressen voll republikanischer Ideen bewirkten.

Sogleich zog Orleans mit seinen Söhnen, um den Republikanern zu schmeicheln, als gemeiner Grenadier auf die Wache, indeß die Cordeliers gegen die Verhaftung der besten Bürger und den neuen Despotismus tobten; bei Vielen aber erwachte jetzt die Hoffnung zum Sturze der Jacobiner, die der Minister der Gerechtigkeit wegen ihrer vielen Anmaßungen und der Absicht, über jede constitutionsmäßige Obrigkeit herrschen zu wollen, anklagte. Delessart beschuldigte sie, einen Aufstand im Pays de Vaud eingeleitet, und der neue Bischof von Paris kam in den Verdacht, lüstern nach der Würde des Fürstbischofs von Basel die dortigen Unruhen befördert zu haben. Und alles dieses befestigte im Auslande den Glauben an eine Propagande oder an eine von den Jacobinern überall zur Verbreitung republikanischer Grundsätze und zum Umsturz der Thronen geleiteten geheimen Gesellschaft.

Die Nationalversammlung, welche indeß alle Ritterorden aufgehoben, den französischen Prinzen blos diese, aber keine von ihren Apanagen entlehnte Benennung und außerdem verordnet hatte, daß sie keine durch Volkswahlen, aber alle vom Könige zu ertheilende Aemter mit Ausnahme der Stellen der Gesandten und der Befehlshaber zu Wasser und zu Lande erhalten könnten, eilte jetzt

die Constitution zu vollenden. Grundlage derselben waren die als natürlich, unveräußerlich und unverjährbar angenommenen Menschenrechte: Freiheit in Handlungen, Meinungen, Reden und Schriften, Gleichheit vor dem Gesetze, Eigenthum, persönliche Sicherheit und Widerstand gegen Unterdrückung, insoweit als dieß alles nicht den gleichen Rechten Anderer entzogen wird. Hierauf beruhten die Grundsätze, daß alle Souveränität dem Volke gehöre, von ihm übertragen, die dadurch entstandenen Rechte aufs Schärfste abgesondert, und deshalb in Frankreich vier verschiedene Gewalten errichtet werden müßten.

Die gesetzgebende Gewalt sollte auch die Auflagen bestimmen, und durch die auf die schon angezeigte Weise alle zwei Jahre zu erwählende und durch das Veto des Königs beschränkte Nationalversammlung ausgeübt werden. Die zweite, oder vollziehende Gewalt war in den Händen des Königs als Oberhaupt der Land- und Seemacht; er sollte alle Befehlshaber und höhern Offiziere, in einem gewissen Verhältnisse auch die Gesandten ernennen, für die auswärtigen Verhältnisse und die Vollziehung der genehmigten Beschlüsse sorgen. Der Thron war in der männlichen Linie erblich, die Einkünfte fünf und zwanzig Millionen Livres nebst dem Ertrage der Schlösser und der dazu gehörigen Ländereien. Die Person des Königs war unverletzlich, aber jede seiner Verordnungen mußte von einem der sechs dafür verantwortlichen, vom Könige gewählten und von der Nation besoldeten Minister unterzeichnet werden. Die verwaltende

Gewalt stand bei den insgesammt vom Volke gewählten Aufsehern der verschiedenen Abtheilungen. Die Hälfte derselben sollte alle Jahre neu gewählt, und durch sie die Auflagen eingehoben, die Polizei und alle öffentlichen Geschäfte besorgt werden. Die Departements waren in Bezirke, diese in Cantons, und letztere wieder in Municipalitäten getheilt. Die vierte oder richtende Gewalt, worüber weder dem Könige noch der gesetzgebenden Gewalt einiges Recht zustand, sollte durch vom Volke gewählte Richter verwaltet, die Civilsachen in jedem Canton durch Friedensrichter, in jedem Distrikt durch einen Gerichtshof entschieden und von einem Distriktsgerichte an das andere appellirt werden. Ein, bei der gesetzgebenden Versammlung befindliches, aus allen Departements gewähltes Cassationsgericht sollte Urtheile, wobei gegen die Form gefehlt wäre, aufzuheben berechtigt seyn. Verbrechen gegen die Nation sollten durch einen von der Nationalversammlung für jeden Fall zusammen zu berufenden höchsten Gerichtshof gerichtet, die Justiz schnell, öffentlich und unentgeltlich verwaltet, auch ein neues Civilgesetzbuch abgefaßt werden.

Die öffentliche Kraft, zur Erhaltung der Ruhe und Vertheidigung des Staates bestimmt, sollte aus den See- und Landtruppen, den Truppen fürs Innere und der Nationalmiliz bestehen, der König für die äußere Sicherheit sorgen, die Linientruppen daher nur durch öffentliche Aufforderung im Innern thätig seyn. Die Auflagen sollten jährlich durch die Nationalversammlung bestimmt, Ausgabe

und Einnahme öffentlich bekannt gemacht werden. Die Nation entsagte den Eroberungskriegen; das Erbfallsrecht gegen Fremde (droit d'aubaine) wurde aufgehoben. Das Volk war zu Abänderung der Constitution berechtigt, die beiden nächstfolgenden Legislaturen sollten hiezu keine Vorschläge thun; wenn aber nachher drei Legislaturen auf der nämlichen Abänderung beständen, so sollte sie durch eine besonders zu berufende Versammlung Statt finden. Diese Constitution verlieh der gesetzgebenden Gewalt überall die Gelegenheit, sich zu erweitern, indeß sie die ausübende Gewalt beschränkte, von der man befürchtete, daß größere Kräfte, die freilich Ruhe und Ordnung befestigen, auch vielleicht zur Wiederherstellung der alten Ordnung gebraucht werden könnten. Und manche Anordnung, schwankend und zum Theil unausführbar, entsprang aus bösem Willen, den Rücksicht auf besondere Zwecke erzeugte; und selbst durch den Wunsch der gemäßigten Parthei, die noch durch keine völlig bestehende Ordnung der Zusammenfügung alter Verhältnisse entgegenzuwirken suchte.

Gern hätte der König noch Manches abgeändert, allein seine damalige Lage, die Scheu vor einem Bürgerkriege und selbst die Besorgniß, daß wenn der Graf von Provence als Regent, der von Artois als Generalissimus mit den Emigranten zurückkehren sollten, er durch sie noch mehr beschränkt, vielleicht ganz von der Regierung zurückgedrängt werden könnte, bewegten ihn die Constitution unbedingt zu unterzeichnen, und am 14ten September 1791 förmlich zu beeidigen. Ihm

wurde dafür ein Theil der vorigen Liebe, nicht aber wieder die verlorne Achtung des Volkes zu Theil. Doch wurde nach dem Vorschlage des La Fayette eine Amnestie und Niederschlagung aller Prozesse wegen Revolutionsverbrechen, auch einem Jeden das Recht zur Verlassung Frankreichs bewilligt. Die Ritterorden wurden aufgehoben, in Schriften aller Gebrauch adlicher Titel untersagt und zur Bewirkung völliger Gleichheit den Juden das Bürgerrecht ertheilt.

So sehr der gemäßigte Theil der Nationalversammlung hiedurch die Ruhe zu befördern suchte, so drohend war doch am 21sten Junius die Wiedervereinigung der Cordeliers mit den Jacobinern, deren wilde Grundsätze, seitdem viele gemäßigte Männer den Clubb verlassen hatten, mit den Cordeliers übereinstimmten. Der Beschluß vom 29sten September, daß kein Clubb oder Verbindung von Staatsbürgern eine politische Existenz, oder Aufsicht über die Handlungen der constitutionsmäßigen Gewalten ausüben könne, verfehlte, weil die Jacobiner gar nicht darauf achteten, völlig seinen Zweck, um so mehr, da die Nationalversammlung, welche am 30sten September ihre Sitzungen aufhob, durch die gegen das Ende dieser Sitzungen bewiesene Unthätigkeit, mehr noch aber dadurch in der allgemeinen Achtung verlor, daß sie, Statt die selbst durch Anschlagezettel geforderte Rechnung von der Verwaltung des Nationalschatzes abzulegen, blos durch Montesquieu vom Rednerstuhle eine oberflächliche Nachweisung gab. Deshalb ruhte auf manchen von ihren schnell reich geworde-

nen Mitgliedern ein schändlicher Verdacht; Robespierre und Pethion aber wurden, als sie aus einander ging, vom Pöbel mit Lorbeern bekränzt, und unter dem Ausrufe: daß dieses die Helden der Revolution wären, durch die Straßen umhergetragen.

Schon die Zerstörung so vieler Verhältnisse, die sich beinahe mit dem nämlichen Charakter noch in mehreren europäischen Staaten befanden, und Grundsätze, die zugleich der Ordnung der übrigen Staaten den Umsturz drohten, hatten gegen diese Nationalversammlung auch im Auslande Unwillen und Haß rege gemacht. Sie hatte ihren Mitgliedern Unverletzlichkeit ertheilt, selbst die Anklage eines Orleans und Mirabeau verhindert, den König hingegen am 5ten und 6ten October der Wuth des Pöbels Preis gegeben, ihn gefangen gehalten, ihm viele seiner Rechte und sogar die allgemeine Achtung entzogen; auch indem sie den Provinzen sich zu versammeln untersagte und sich über die beeidigten Vorschriften ihrer Committenten hinwegsetzte, zugleich jene Gewalt, der sie ihr Daseyn verdankte, vernichtet. Sie hatte Verhaftsbefehle erlassen, vor ihre Schranken gefordert, eine Staatsinquisition gebildet, die geheime Angaben und das Brieferbrechen begünstigt; ohne innerhalb zwei Jahren, was Staatsverbrechen sey, zu bestimmen. Sie wurde indeß selbst durch Lob und Tadel der oft erkauften Zuschauer gegängelt und beförderte die Zügellosigkeit des Pöbels, indem sie sogar bei Aufruhr, Gewaltthätigkeit und Mord seiner schonte, den Mißbrauch der Presse und Ge-

ringschätzung der Religion bewirkte. Da sie dem Aufruhr der Colonien wenigstens nicht hinlänglich steuerte und das Papiergeld vermehrte, so waren Handel und Erwerb gesunken, hingegen Raub, Mord und feile Wollust um so gemeiner geworden. Eide banden nicht mehr, die Auflagen waren erhöht, kamen aber nicht ein, weil die Mittel, sie beizutreiben, zugleich mit dem Ansehen der Obrigkeit vermindert waren. Das Deficit war achtmal höher als beim Anfange der Nationalversammlung, und die abgeschafften Mißbräuche des Hofes, des Adels und der Geistlichkeit schienen für alle zugleich herbeigeführten Uebel kein hinlänglicher Ersatz.

Die Constitution war indeß nur Grundlage des neuen Gebäudes, welches die am 1sten October zusammenkommende gesetzgebende Versammlung vollenden sollte. Allein um großmüthig zu scheinen, hatten diejenigen, die nicht wieder gewählt zu werden überzeugt waren, die, welche eine große Rolle gespielt hatten, bei der Ueberzeugung, solche bei ihrem Anhange noch ferner fortsetzen zu können, die Jacobiner aber deshalb für den Beschluß gestimmt, daß kein Mitglied der ersten Versammlung wieder gewählt werden sollte, weil sie, die schon so mächtig auf das Volk wirkten, nach dem Verhältnisse, wie die neue Nationalversammlung durch Unkunde und Mißgriffe herabsank, ihren eigenen Wirkungskreis erweitern zu können, überzeugt waren. Sie leiteten die Wahlen auf junge feurige, zum Theil geschickte und beredte Männer, die aber bei offenbarer Neigung zum Republikanismus und Mangel an Erfahrung die kühnsten Entwürfe

machten und die Hindernisse dabei übersahen. Diese entzogen dem Könige die Titel Sire und Majestät, und nahmen bei dem Mißfallen der Pariser und Nationalgarden ihren Beschluß sogleich wieder zurück.

Die Nationalversammlung schwächte sich noch durch Partheigeist, indem ein Theil der Mitglieder es mit keinem Clubb, die übrigen theils mit den Feuillants, theils mit den Jacobinern hielten, und letztere hatten, da von den der Revolution bereits müden Parisern bei der Wahl der Abgeordneten zur Nationalversammlung nur 7000, und am 18ten November bei der Wahl der Municipalität nur 10,632 Bürger ihre Stimmen gaben, diese insgesammt auf die heftigsten Jacobiner gelenkt, wovon Röderer Prokuratorsyndicus der Abtheilung von Paris, Robespierre öffentlicher Ankläger, Prieur Präses des Kriminalgerichts, Manuel, vormaliger Polizeispion, Gemeindeprokurator von Paris, und Danton sein Stellvertreter wurde. Den jetzt doppelt wichtigen Posten des Maire erhielt Pethion, ein Mann von mittelmäßigen Fähigkeiten; und alles für die Verwandlung Frankreichs in eine Republik zu wagen bereit, war ihm nur gut, was zu diesem Zweck, böse, was von ihm abführte, und er verschleierte seine Herzenskälte unter einem äußern Anstrich von Offenheit und Gutmüthigkeit, indeß er zugleich durch Biegsamkeit seines Characters die Menschen bestach und gewann. In die Klasse der Staatsbürger trat jetzt Bailly zurück, erhielt eine Stelle unter den Aufsehern des Departements von Paris, hatte aber, da er sich von der

Verpflichtung, die Rechnung abzulegen, lossprechen ließ, wenigstens einen nachtheiligen Verdacht auf sich geladen, indeß la Fayette mit den Beweisen allgemeiner Achtung das Generalcommando niederlegte, welches jetzt über die Nationalgarden zu Paris unter den sechs Kommandanten der Divisionen monatlich wechselte, und er stützte folglich nicht mehr den König; der die Aufrechthaltung der Constitution, der Ruhe und Ordnung innigst wünschte.

Die Feuillants, die sich als Freunde des Königs bewiesen, suchten zum Theil nur durch seine Unterstützung den Genuß einträglicher Aemter, und die unter ihnen, welche es redlich und gut meinten, waren nicht vermögend, durch Gründe der Vernunft und Tugend den von den Jacobinern aufgereitzten Leidenschaften entgegenzuwirken; vielmehr mischten sich diese und selbst Mitglieder der Nationalversammlung, unter ihre Zuhörer auf den Gallerien, und brachten es durch Beleidigungen und Ränke dahin, daß sie aus ihrem bisherigen Versammlungsorte verdrängt, eine Zeit lang nur ins Geheim zusammenkamen, indeß die Jacobiner selbst durch die Parthei Orleans verstärkt wurden, die sich mit ihnen zum Sturze des Thrones auf das Innigste verband.

Dieß wurde besonders von den Emigranten überall auseinandergesetzt, und die Erklärung Ludwig XVI., daß er die Constitution freiwillig genehmigt habe, und die Fortsetzung der freundschaftlichen Verhältnisse wünsche, machte, ob sie gleich größten Theils freundschaftlich beantwortet

wurde, nicht den gehofften Eindruck. Spanien erklärte, dies Schreiben nicht eher beantworten zu können, als bis es die Ueberzeugung erhalten habe, daß der König physisch und moralisch frei sey, und wenn es gleich wie Portugal, Sardinien und Neapel, die ihre Schwäche fühlten, den Ausbruch der Feindseligkeiten scheute, so wurden doch von allen diesen Höfen die ausgewanderten Prinzen mit Geld unterstützt. Dieses that auch Rußland, welches aber vergeblich Dänemark zu heftigen Maßregeln gegen Frankreich bestimmen wollte, und sich jetzt mit Schweden aufs Innigste verband. Das Schreiben des Königs wegen der Genehmigung wurde von Rußland und Schweden nicht angenommen, den französischen Geschäftsträgern der Hof verboten, hingegen von den Prinzen Gesandte angenommen und wieder bei ihnen angestellt. Leopolds II. Erklärung an Rußland, von allen feindseligen Absichten gegen Frankreich entfernt zu seyn, machte eben so wenig hierin eine Abänderung, als dessen Circularschreiben an Europa's Fürsten, daß er Ludwig XVI. als frei, seine Handlungen aus diesem Gesichtspunkte betrachte, und blos zur fernern Beobachtung seines Schicksals verbunden zu bleiben rathe. Auch Preußen, das sich nebst dem Kaiser für den Gewährsmann der deutschen Verfassung erklärte, äußerte sich übrigens freundschaftlich, Trier und Mainz aber zeigten die größte Anhänglichkeit für die Emigranten, und der Pabst rief am 19ten October alle Fürsten Europa's wegen der Behandlung Avignons, zum Beistande auf.

Die dort hingesandten Vermittler unterstützten offenbar die Parthei, welche die Vereinigung mit Frankreich wünschte und beförderten die Herrschaft Jourdans und seines grausamen Anhangs. Sein Adjutant Rovere und Duprat forderten von der Nationalversammlung die Vereinigung mit Frankreich und alle Protestationen der Einwohner wirkten eben so wenig dagegen, als die Forderung des Abts Maury: mit den Kommissarien vor das hohe Nationalgericht gestellt und mit dem Tode bestraft zu werden, wenn er nicht beweisen könne, daß ihre Berichte falsch und sie nicht Vermittler, sondern Vertilger gewesen wären; vielmehr wurde am 14ten September Avignon, weil es die Einwohner wünschten, und wegen der Rechte, die Frankreich darauf habe, damit verbunden erklärt. Jourdan erlaubte sich jetzt alles ungestraft, allein die Wuth der schon durch den Anblick der aus den Klöstern und Kirchen geraubten und von den Juden zum niedrigsten Gebrauche angewandten Gefäße empörten Einwohner kam, als das Leihhaus geplündert werden sollte, zum Ausbruch. Lecuyer, einer der Genossen Jourdans, wurde gräßlich ermordet, allein die Parthei des letztern siegte, erbrach aus Rachsucht die Gefängnisse und neunzig Personen wurden theils ermordet, theils nur verwundet in eine gewölbte Eisgrube geworfen, deren Eingang vermauert und die Greuelthat selbst eine Zeitlang verheimlicht wurde. Nach der Entdeckung wollte sich Jourdan gegen die Französischen Truppen unter Choisy vertheidigen, ergab sich aber, wurde nebst ungefähr funfzig seiner Gehülfen der

schrecklichsten Verbrechen überwiesen, und suchte sich durch die Genehmigung des General Ferrieres, der vormals Orleans Secretair gewesen war, und durch Briefe von Camus, Bouche, Menou und Mulot zu rechtfertigen. Alle Greuel wurden jetzt durch Brissot und ähnliche Schriftsteller vertheidigt; Vergniaud behauptete, daß sie bloß der Revolution, der Freiheit und der Vereinigung mit Frankreich wegen verübt worden, und nun wurde von der Nationalversammlung zum Schrecken der Richter, der benachbarten Departements und vieler sogleich auswandernden Einwohner Avignons diesen Verbrechern eine Amnestie ertheilt. Jourdan, durch die Marseiller von Arles aus unterstützt, hielt am 29sten April einen triumphirenden Einzug zu Avignon, setzte eine neue Municipalität ein, schrieb Auflagen aus und rächte sich an seinen Gegnern, die zu Paris, wo alles verkleinert wurde, vergeblich um Beistand flehten.

Diese Marseiller und Freunde Jourdans hatten am 27sten Februar zu Aix das Schweizerregiment Ernst, welches, weil es von den Jacobinern durch nichts verführt werden konnte, von ihnen unter dem Vorwande des Aristokratismus aus Marseille entfernt war, von der Municipalität und dem Commandanten begünstigt, angegriffen. Das Regiment hatte ihren Forderungen gemäß sich mit Zurücklassung seiner Waffen aus Aix begeben; die hierüber entrüstete Eidgenossenschaft forderte, daß es auf die ehrenvollste Weise in sein Vaterland zurückgesandt werden sollte, und wurde aufs Neue beleidigt, da sie die Begnadigung der

zur Galeerenstrafe verdammten aufrührerischen Soldaten des Regimentes Chateauvieux als ihren Gesetzen widersprechend ausschlug, und nun die Nationalversammlung ohne Hinsicht darauf, daß sich die Schweitzer die Gerichtsbarkeit über ihre im Französischen Sold stehende Truppen vorbehalten hatten, diese Galeerensclaven in die Amnestie vom 14ten September 1791 mit einbegriffen erklärte. Sie wurden, nachdem der König diesen Beschluß genehmigt hatte, der Nationalversammlung, ungeachtet des lebhaftesten Widerspruchs vieler Mitglieder am 9ten April durch Collot d'Herbois, als Märtyrer der Freiheit, vorgestellt, erhielten die Ehre der Sitzung. Im Jacobinerklubb wurden ihnen Lobreden gehalten, und vorzüglich unter Leitung Pethions auf dem Märzfelde ein Volksfest gegeben.

Die Behandlung Avignons und der Eidgenossenschaft flößte allen übrigen Staaten die Besorgniß ein, daß auf ihre Rechte und Besitzungen nur insofern Rücksicht genommen werden dürfte, als man ihre Staatskräfte schonen zu müssen glaubte, und bei allen Anhängern der römischen Kirche erwachte Theilnahme für die unbeeidigten Priester, die, von den beeidigten Priestern häufig gekränkt, ihnen den Spottnamen der Widerspenstigen durch den der Eingedrungenen zurückgaben, und um derentwillen jetzt manche Empörung unter den Landleuten entstand. Dies veranlaßte am 29sten November 1791 den Beschluß: daß alle Priester innerhalb acht Tagen den Bürgereid schwören, die, welche es unterlassen oder ihn zurücknehmen wür-

den, als der Empörung verdächtig betrachtet und ihre Pensionen zum Besten der Armen eingezogen, ihnen auch die Ausübung des Gottesdienstes verweigert, und doch auch der allen andern Confessionen zugestandene Ankauf eigener Kirchen und Bethäuser untersagt werden sollte. Wenn in der Gegend ihres Aufenthalts Unruhen entständen, sollten sie daraus entfernt, wenn sie sich weigern oder aufreitzen würden, mit Gefängnißstrafe belegt, aus dem Departements Verzeichnisse der unbeeidigten Priester, nebst Bemerkungen eingesandt und diesen gemäß vom Ausschuß der Gesetzgebung Verordnungen gegen die sich hinter dem Vorwande der Religion verbergende Verschwörung abgefaßt werden. Die Priester, welche der Constitution zu gehorchen, nicht aber sie aus allen Kräften zu befördern angeloben und nicht die den Kirchengesetzen widersprechende Wahl der Pfarrer durchs Volk billigen wollten, verloren hiedurch die ihnen durch die Constitution als unverbrüchlich zugesicherte Pension, wurden nicht mehr als Staatsbürger betrachtet und doch, ohne daß ihnen einmal, gemäß der Constitution und den Menschenrechten die freie Ausübung ihrer Religion gestattet wurde, einer Classificirung, beständigen Aufsicht, willkührlichen Verhaftung und einer Proscriptionsliste unterworfen. Die Aufseher des Departements von Paris, unter diesen Talleyrand und Rochefaucauld, setzten dieß dem Könige auseinander, der nun ihrem Wunsche und seiner eigenen Gewissenhaftigkeit gemäß dem Beschlusse seine Genehmigung versagte, wofür nun wieder das kö-

nigliche Veto und alle Gegner des Beschlusses von den Jacobinern auf das Gehässigste geschildert wurden.

Dieß alles wurde von den Emigranten, die sich, seitdem die Flucht des Königs mißlang, das äußere Frankreich nannten, und vorzüglich zu Ettenheim, Worms und Coblenz aufhielten, im Auslande auf das Gehässigste dargestellt. Der Graf von Provence, zum Regenten ernannt, hatte zu Coblenz seine Minister und seinen Hof, der, ob er gleich nur durch die Milde fremder Fürsten bestand, sich durch Anmaßung und Verschwendung verhaßt machte und selbst durch Cabalen auszeichnete, indem Condé und Calonne gegen Breteuil arbeiteten, weil mit diesen nur allein die Flucht des Königes verabredet war, und der von den Prinzen deshalb mit Kälte aufgenommene Bouille trat in Schwedische Dienste. Die Prinzen und alle Ausgewanderten waren voll großer Hoffnungen und achteten nicht auf die eigenhändige Aufforderung des Königs und der Königin zur Rückkehr nach Frankreich. Sie gaben vielmehr dem Könige in einem hohen Tone von dem Vertrage zu Pillnitz Nachricht, protestirten, weil die Nationalversammlung keine vollständige Repräsentation sey, gegen ihre Beschlüsse, und weil der König nicht frei sey, gegen die Genehmigung der Constitution, indem sie hinzufügten, daß er als bloßer Nutznießer des Throns diesen auch seinen Erben, so wie er ihn empfangen habe, zurückgeben müsse, und es wurden von ihnen zum Nachtheile des Heeres, besonders der Marine, durch Spott,

selbst Drohungen die Auswanderungen noch vermehrt, denen jetzt eine Proclamation des Königs und dessen Schreiben an die Befehlhaber der Land- und Seemacht nicht hinlänglich entgegenzuwirken vermochten.

Denn es vermehrten sich jetzt auch die Veranlassungen zur Auswanderung, weil Hof- und Landadel, gewissenhafte und fanatische Priester nicht mehr unterschieden, und das Benehmen der Municipalität von Paris, die, weil die Revolution beendigt sey, den gehäßigen Untersuchungsausschuß abschaffte, und Toleranz zu verbreiten suchte, wenig Beifall erhielt, hingegen beim Schweigen der Gesetze Sicherheit und Eigenthum, Handel und Erwerb verloren gingen und Viele den Eigennutz, die Anmaßungen und Rachsucht verhaßter, aber von den Jacobinern emporgehaltener Menschen scheuten. Daher wanderten nicht blos Adliche, sondern auch Kaufleute, Künstler und Handwerker aus. Ihre Zahl stieg längst Frankreichs Grenze auf 40000, und ihnen wurde zwar in Belgien, nicht aber in Trier und Mainz die Errichtung bewaffneter Corps untersagt.

In Frankreich war man nun wieder über Letzteres nicht mit Unrecht mißvergnügt. Schon am 9ten Julius 1791 wurden die Güter der Emigranten, die nicht in Monatsfrist zurückkehren würden, einer dreifachen Steuer unterworfen. Reubel rieth sie der Wuth des Volkes Preis zu geben; Crestin meinte am 20sten October: eine Nation habe das Recht, alles zu thun, was die Zeitumstände erforderten. Brissot erlaubte sich

gegen alle auswärtigen Mächte und nebst Condorcet die wüthendste Ausfälle gegen die Emigranten; und weil gemäß der Constitution sich der wahrscheinliche Regent nicht aus dem Reiche entfernen sollte, so wurde der Graf von Provence innerhalb zwei Monaten zurückzukehren aufgefordert, und sein Ausbleiben sollte als Resignation betrachtet werden. Endlich wurde am 9ten November beschlossen: daß alle Zahlungen und Pensionen an Ausgewanderte aufhören, wer sich bei ihnen aufhalte, der Verschwörung verdächtig, wer nicht bis zum 1sten Januar 1792 zurückkehre, derselben und des Todes schuldig erklärt werden solle; die Güter der Ausgewanderten aber sollten auf ihre Lebenszeit ohne Nachtheil der Erben eingezogen, und um über sie zu richten das hohe Nationalgericht in der ersten Hälfte des Januars zusammenberufen werden.

Der König verweigerte auch diesem Beschlusse die Genehmigung, aber seine Aufforderungen zur Rückkehr wurden von den Prinzen mit Unwillen, von den übrigen Ausgewanderten mit Mäßigung beantwortet, indem sie nicht mit Unrecht über die Zurücksetzung der Grundeigenthümer klagten, bei ihrer Rückkehr das Vergangene zu vergessen, und die Aufhebung der Salzsteuer, der Lehnrechte, so wie die Beförderung des Mannes von Verdienst zu allen Aemtern genehmigen zu wollen erklärten. Doch wurde hiedurch der Haß nicht gemildert, vielmehr erfolgte am 13ten December nach dem Vorschlage Pethions der Beschluß: daß Niemandem ohne ein von den Vorstehern des Bezirks be-

glaubigtes Attest der Municipalität, seinen Aufenthalt während sechs Monaten bewohnt zu haben, eine Pension, Schuld, Zinse oder Leibrente bezahlt werden sollte. Gerecht war vielleicht dieser Beschluß gegen die ausgewanderten Civil- und Militairofficianten, vortheilhaft für die Staatscasse, aber von schrecklicher Härte gegen die Staatsgläubiger und gegen Viele, die ihren Aufenthalt gleich den unglücklichen Einwohnern Avignons nothgedrungen verlassen hatten. Schnell folgten nun sogleich mehrere Strafgesetze. Am 1sten Januar wurde der Graf von Provence, der Marquis Laqueuille und der Vicomte von Mirabeau angeklagt, Ersterer schon am 15ten Januar der Regentschaft verlustig erklärt, und am 9ten Februar 1792 alle Güter der Emigranten unter die Aufsicht der Nation genommen, dagegen aber der Vorschlag verworfen, ihnen eine Amnestie und einen Monat zur Rückkehr zu bewilligen.

Diese Gesetze aber wurden deshalb so schnell durchgetrieben, weil alle Partheien hiedurch einen Krieg zu befördern wünschten, indem die Jacobiner hiedurch Sturz des Königthums und die Errichtung einer Republik, die Freunde der Constitution durch das gemeinschaftliche Interesse Vereinigung aller Factionen, die heftigen Royalisten hingegen durch die leichten Siege der Emigranten Wiederherstellung der alten Ordnung hofften. Um so allgemeiner wurde die friedliche Neigung des Königs getadelt: er wurde von seinen Feinden einer Verbindung mit den Emigranten beschuldigt, und die Minister durch mancherlei Kränkungen zur

Niederlegung ihrer Stellen bewegt. Plan wurde es nun, zur Beschleunigung der Kriegserklärung die Emigranten zu einem Einfalle, das Volk in Paris hiedurch zu einem Aufstande zu verleiten. Deshalb wurde am 20sten November zu Paris die Nachricht von der Flucht des Königs ausgesprengt, und bald darauf durch Couriere den Prinzen in meisterhaft nachgeahmten Briefen des Königs, der Prinzessin Elisabeth und des Kaiserlichen Ministers Grafen Metternich die Nachricht ertheilt, daß der König mit seiner Familie bereits zu Brüssel angekommen wäre, und Valenciennes und Conde' ihm die Thore geöffnet hätten. Die Freudenfeste der Emigranten unterbrach die Nachricht getäuscht zu seyn; der König aber hinderte zu Paris den Erfolg dieser List, indem er den Maire Pethion einem Aufstande entgegenzuwirken aufforderte, den man dort am 29sten November durch eine falsche Nachricht von seiner Flucht und schrecklichen, durch die Emigranten verübten Verheerungen befördern wollte.

Um so mehr wünschte der König allen Besorgnissen wegen der Emigranten ein Ende zu machen, und da der Kaiser auf Wiederherstellung aller den deutschen Fürsten entzogenen Rechte drang, alle von einzelnen Fürsten deshalb geschlossenen Verträge für ungültig erklärte, so bewegte der Kriegsminister Narbonne den König, weil er ihm hierdurch Vertrauen zu erwerben und die deutschen Fürsten zugleich in Verlegenheit zu setzen hoffte, der Nationalversammlung anzuzeigen, daß er den Churfürsten von Trier, wenn er nicht bis zum

15ten Januar 1792, den Zusammenrottungen der Emigranten Einhalt thun würde, feindlich zu behandeln gedroht, und daß auch der Krieg gegen den Kaiser nothwendig wäre, dafern dieser nicht den Emigranten entscheidend entgegen wirke. Gemäß dem Vorschlage des Kriegsministers Narbonne, sollten 150,000 Mann in drei Armeen unter Luckner, Rochambeau und la Fayette an die Grenze rücken, und die verlegenen Deutschen Fürsten erklärten sich sogleich freundschaftlich gegen Frankreich und erließen manche Verordnungen gegen die Emigranten. Der Kaiser aber erklärte dem Churfürsten von Trier, ihn nur alsdann gegen einen Einfall zu schützen, wenn er die Behandlung, welche den Ausgewanderten in Belgien widerführe, nachahmen würde; den ausgewanderten Prinzen hingegen: daß, da der König frei sey, die zu Padua und Pillnitz gemachte Zusagen nicht mehr Statt fänden. Er versicherte, so lange dem Könige die durch die Constitution zugesicherten Rechte blieben, sich nicht in Frankreichs innere Angelegenheiten mischen zu wollen. Preußen stimmte hiemit überein, und nur aus Ruhmbegierde forderte Gustav III., Catharina II. aber aus politischen Absichten einen Krieg gegen Frankreich, den alle andre Monarchen, welche dort den Kampf der gesetzgebenden und ausübenden Gewalt voraussahen, bis auf diesen ihnen günstigen Zeitpunkt zu verschieben wünschten.

Denn in Frankreich konnten die Freunde der Ruhe und Ordnung nur redlichen Eifer und kalte Vernunft jener ungestümen leidenschaftlichen Be-

redsamkeit ihrer unruhigen nicht selten sogar unklugen Gegner entgegensetzen, denen der Schein des glühenden Patriotismus schon die Unterstützung eines feurigen Volks erwarb, das bald ruhige kalte Ueberlegung für Treulosigkeit hielt. Selbst gute Menschen trauten dem oft gemißhandelten Hofe nicht Größe oder Entsagung genug zu, auf jeden Plan zur Wiederherstellung der vorigen Macht Verzicht geleistet zu haben, und der hiedurch immer rege Argwohn verlieh selbst den heftigsten Maßregeln einen Anschein des Rechts, wenn gleich auch der bessere Theil des Volks die Fehler der stürmischen gesetzgebenden Versammlung, die Unordnungen und Volksaufstände mit Widerwillen betrachtete und die Folge voraussah, daß der Kampf nicht mehr die abgeschaffte willführliche Gewalt, sondern vielmehr die Reichen gelte, um mit Hülfe der zahlreichern Armen neben einer Democratie eigenen Reichthum und eigene Macht zu begründen. Denn die Behandlung Avignons, die Schonung der Unruhestifter, die harten Gesetze gegen alle unbeeidigten Priester und jeden auch den friedlichsten Ausgewanderten verriethen hinlänglich den Geist, der die Jacobiner und die Freunde der Republik beseelte.

Allgemein waren daher im Auslande die Besorgnisse für Ludwig XVI., und die Furcht vor einer durch die Jacobiner zum Sturz der Thronen geleiteten geheimen Gesellschaft. Beides aber hatte wieder Groll gegen Frankreich und Theilnahme für die Emigranten zur Folge. Am heftigsten war dieser Groll bei dem in Oesterreich so all-

gemein geltenden Staatsminister, dem Fürsten von Kaunitz. Sein Werk, das Bündniß des Hauses Bourbon mit Oesterreich, war durch die Revolution zerstört, seine geheime Absicht, durch Oesterreichs enge Verbindung mit Preußen Frankreich zum alten Bunde zurückzuführen, schlug gänzlich fehl, und nun entsprang der Wunsch, denen, die seine Plane vereitelt hatten, seine Macht fühlen zu lassen. Der erste Schritt hiezu war die ministerielle Note vom ersten November 1791: daß ungeachtet der genehmigten Constitution die Lage Ludwig XVI. bedenklich, eine gemeinschaftliche Dazwischenkunft aller europäischen Monarchen vielleicht nothwendig sey, und bei diesen suchte er überhaupt seine Ideen geltend zu machen, daß Europa ein gemeinschaftlicher Staatenbund sey, dessen Stimme über Bestimmungen und Einrichtungen einzelner Staaten entscheidend und im Völkerrechte gegründet sey.

Dieß war in Frankreich nicht unbekannt, und die Wuth der Jacobiner stieg, da Fürst Kaunitz in den Noten des Oesterreichischen Hofes sich über die drohende und beleidigende Declamationen gegen alle Monarchen, die Complotte zur Verführung ihrer Unterthanen und die Anmaßungen der Jacobiner in einem harten Tone beschwerte, hingegen die Churfürsten von Trier und Mainz entschuldigte. Eine heftige Schrift Condorcets und die feurigen Reden von Vergniaud, Brissot, Chensonne und Isnard beleidigten jetzt nicht allein Oesterreich, sondern alle Monarchen, und hintertrieben zugleich die friedlichen Absichten Lud-

wigs XVI., der durch besondere Gesandte einen Vergleich mit den beeinträchtigten Fürsten und die Verlassung der Ausgewanderten zu bewirken suchte; vielmehr wurden die Besorgnisse der Monarchen und das Selbstvertrauen derer, die in Frankreich den Krieg wünschten, durch den Kriegsminister Narbonne erhöht, der 20 Millionen zu den Kriegskosten erhalten hatte, und der jetzt, um durch erhöhte Besorgnisse der auswärtigen Mächte den Frieden zu befestigen, vom Vertheidigungszustande der Grenzen Frankreichs einen vortheilhaften Bericht abstattete.

Dieß beförderte wieder den Beschluß zu einer Aufforderung an den Kaiser, sich vor dem ersten März 1792 bestimmt zu erklären: ob er mit Frankreich in gutem Vernehmen leben und auf alle dessen Freiheit und Unabhänigkeit beeinträchtigende Verträge Verzicht leisten wolle; und Unterlassung der geforderten Antwort sollte als Kriegserklärung gelten. Der Minister Delessart suchte dem Wunsche seines friedlichen Königs gemäß die Härte dieser Forderung zu mildern, dem Kaiser darzuthun, daß sein Ausdruck von einer Verbindung der Souverains zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ehre und Sicherheit der Nation gerechte Besorgnisse errege, und eine bestimmte friedliche Erklärung zu bewirken. Sein sanfter nachgebender Ton schien dem Fürsten Kaunitz vielleicht Schwäche und Besorgniß, und um so heftiger wurde dessen Erklärung vom 19ten Februar, worin er die friedliche Gesinnungen des Kaisers, aber auch die Sehnsucht der Jacobiner nach einem

Kriege und ihre Kabalen auseinandersetzte, sie als Feinde Ludwigs XVI., der Constitution, der allgemeinen Ruhe und des Friedens anklagte, und ihre Absichten öffentlich darstellte, durch einen auswärtigen Krieg und innere Unruhen Frankreich in eine Republick zu verwandeln. Zugleich erklärte auch der Preußische Minister Graf Golz, daß sein Hof mit dem Oesterreichischen übereinstimmend denke, und den Einfall in die Staaten eines Deutschen Fürsten als Kriegserklärung betrachten würde.

Die Jacobiner, die zu Verminderung des königlichen Ansehens am 6ten Februar 1792 den Beschluß veranlaßt hatten, daß die Ausschüsse der Nationalversammlung mit den verwaltenden Körperschaften in unmittelbaren Briefwechsel treten könnten, knirschten wüthend, als sie durch die kaiserliche Note ihre geheimsten Pläne in einem wegwerfenden Tone entschleiert sahen und es versöhnten sich die vorher getrennten Partheien des Brissot und Robespierre, um den Krieg zu beschleunigen, wodurch sie schon vorher den Völkern die Freiheit zu bringen erklärt hatten. Sie bedienten sich, um dem Pöbel zu schmeicheln, der bisher nur von Galeerensclaven getragenen rothen Mütze, sorgten vorzüglich durch die Betriebsamkeit Pethions für die Bewaffnung des Pöbels mit Picken, um sich seiner gegen die Nationalgarden bedienen zu können, die größtentheils angesessene und gebildete Menschen, folglich auch Freunde der Ordnung und des Gesetzes waren.

Der Tod Leopolds II., dem sein Sohn Franz II. sogleich in den Erbländern, am 5ten

Julius in der Kaiserwürde folgte, erhöhte den Muth der Jacobiner, die auf eine neue noch unbefestigte Regierung auch neue Hoffnungen gründeten, indeß Kaunitz am ersten März im vorigen Tone mit neuen Ausfällen gegen die Jacobiner erklärte: daß Niemand dem Kaiser bei seinen Maßregeln zur Ruhe und Sicherheit Schranken vorzuschreiben berechtigt sey, und die Monarchen ihre Verbindung, die der beßre Theil Frankreichs wohl selbst als Schutz gegen die Jacobiner betrachten werde, nicht eher aufgeben könnten, bis Frankreich die Ursachen, welche sie veranlaßt, weggeräumt habe. Die Jacobiner wurden indeß noch durch alle Freunde des Kriegsminister Narbonne verstärkt, der wegen seiner lebhaften Rüstungen mit den friedlichen Ministern Delessart und Bertrand entzweit, abgesetzt zu werden fürchtete, und deshalb die Briefe der Generale, die ihn seine Stelle beizubehalten ersuchten, und seine Antwort an la Fayette, daß er hiezu bereit sey, abdrucken ließ. Allein Statt seine Entlassung hiedurch zu hindern, erhielt er sie vielmehr vom Könige, der es befürchtete, daß er sich auch gegen seinen Willen behaupten wollte. Jetzt bewirkte Vergniaud von allen Freunden Narbonnes unterstützt, ein Anklagedecret gegen den der Feigheit, Schwäche, Verrätherei oder Vernachlässigung beschuldigten Delessart, der sich bei seiner Verhaftung und dem Verhör zu Orleans mit jener Ruhe und Würde betrug, die ein reines Gewissen und Bewußtseyn der Unschuld verleihen. Sogleich aber nahmen der Seeminister Bertrand und auch die

übrigen Minister aus Besorgniß ihre Entlassung, obgleich das von Guadet gegen sie geforderte Anklagedecret nach der entschlossenen Vertheidigung des Minister Duport von der Nationalversammlung verworfen war.

Schon hatte man die Königin eines verdächtigen Briefwechsels mit Oesterreich beschuldigt, und Vergniaud jetzt in seiner Rede behauptet, daß verrätherische Rathgeber an einer Contrerevolution in den Thuillerien schmiedeten. Alle Schriftsteller wütheten, und in dem Volksredner von Carl Martel stand sogar die Frage: ob nicht endlich Ludwig, seine Frau und seine Minister auf dem Greveplatz für ihre Verrätherereien büßen würden? Ludwig XVI., hiedurch in Schrecken gesetzt, wählte nun nach seinem Ausdrucke Minister, die wegen ihrer populären Gesinnungen Credit besäßen. Allein es waren größtentheils zweideutige Männer, die bei Verstand und Talent, auch wichtigem Einfluß auf den Jacobinerklubb dem Hofe dennoch gefährlich blieben. Von ihnen erhielt de Grave die Stelle des Kriegsministers, die des Seeministers Lacoste, vormahls königlicher Commissair in Westindien, die des Finanzministers Claviere, Urheber der Assignate, und Verfasser mancher auf Mirabeaus Namen veröffentlichter Schriften; der gerade, in seinem Aeußern strenge und als Kenner des Fabrikwesens bekannte Roland wurde Minister des Innern und der des Aeußern Dumouriez. Von seiner Jugend an zu Kriegsdiensten gebildet und nachher zu geheimen Aufträgen in Schweden und Polen gebraucht, vereinigte er mit mannig-

fachen Kenntnissen Kühnheit, Geschmeidigkeit, List und den unersättlichsten Ehrgeitz. Nicht zufrieden, an der Spitze einer Parthei zu stehen, wollte er sich bei allen geltend machen, empfahl sich deßhalb am 19ten März mit der rothen Mütze auf dem Kopfe der Gunst des Jacobinerklubbs. Ueberzeugt den Hof nicht uneingeschränkt leiten zu können und bei dem Gedanken, sich nur einzig, gleichgültig durch welche Mittel emporzuheben, wünschte er den Krieg, um durch sein Feldherrntalent an der Spitze des Heeres nach jeder möglichen Größe zu ringen.

Gleich ihm beförderten den Krieg die Jacobiner, um nach Zertrümmerung des Throns die Herrschaft des Pöbels und auf diese ihre eigene Größe zu gründen. Die besten Köpfe darunter aber waren mit den Girondisten einverstanden, eine Benennung, die einige geistreiche Männer aus dem Departement der Garonne und ihre Anhänger erhielten. Unter diesen glänzten Brissot, Vergniaud, Guadet, Gensonne, Condorcet und Pethion. Durch wechselseitige Achtung, gleiches Feuer, und den Plan, Frankreich in eine Republick zu verwandeln verbunden, und mehr mit den Wissenschaften als den Menschen bekannt, hofften sie leicht den großen Haufen, Bosheit und Eigennutz beherrschen zu können. Fortgerissen von der leidenschaftlichen Schwärmerei, das Glück der Menschheit zu begründen, wähnten sie sich dabei über alles hinwegsetzen, keine Opfer scheuen, und um des großen Zwecks willen keine Mittel verschmähen zu müssen. Ihnen schmeichelte der stolze

drohende Ton, womit jetzt Dumouriez vom Kaiser bestimmte Erklärung und Aufhebung der mit andern Mächten geschlossenen Verbindungen forderte, indeß der Tod Gustav III. die Besorgnisse aller Monarchen rege machte.

Dieser hatte, beseelt von dem Gedanken, für Ludwig XVI. zu wirken, und hiebei Schwedens äußere Ruhe zu sichern, am 19ten October 1791 auf acht Jahre lang ein Bündniß mit Rußland unterzeichnet, wobei sich beide Staaten ihre Besitzungen garantirten, bei einem Angriff wechselseitige Hülfe, auch Berichtigung der Grenzen in Finnland zusagten, und Schweden sogleich Russische Subsidien erhielt. Doch war vor dem Anfang eines neuen Krieges ein Reichstag nothwendig, und wenn Gustav III. gleich das Mißvergnügen kannte, welches der Druck des vorigen Krieges, das Herabsinken des Handels, der Verlust von 40 Procent bei den Reichsschuldzetteln und die über 34 Millionen gestiegene Staatsschuld erzeugten, ihm auch der Plan von einem Theile des Adels, sich nach Entsagung seiner Rechte mit dem Bürgerstande zur Beschränkung der Königsmacht zu vereinigen, nicht unbekannt blieb, so hoffte er doch alles auf dem Reichstage zu überwinden, den er auf den 23sten Januar 1792 nach Gefle zusammenberief. Er hoffte, Unzufriedenheit mit dem Aufenthalte in diesem kleinen Städtchen, wo er keine mächtige Bürgerschaft scheuen durfte, und auf die Treue zweier Garderegimenter rechnen konnte, würde die Abgeordneten zu schleunigen Berathschlagungen bestimmen, die äußerst geheim

gehalten wurden. Der König selbst leitete die Ausschüsse; er erhielt die Abtragung der Staatsschulden innerhalb zehn Jahren bewilligt, aber der allgemeine Widerspruch, für eine neue Staatsschuld an Rußland zu bürgen, bewegte ihn schon am 24sten Februar zur Aufhebung dieses Reichstages.

Eine Parthei, die sich zur Hemmung seiner Unternehmungen und Einführung einer neuen Regierungsform verband, glaubte ihre Absichten nur durch den Meuchelmord Gustavs erreichen zu können, und ihr Werkzeug wurde der verabschiedete Hauptmann Ankarström, der kalt, verschlossen und unversöhnlich, wegen Aufwiegelung der Bauern in Gothland durch Verwechselung der Person unschuldig verhaftet war. Statt dieß Versehen edelmüthig einzugestehen, und ihn, wie er es forderte, dem Rechte gemäß in Freiheit zu setzen, erlaubte es nur falscher Stolz, ihm die Freiheit aus königlicher Gnade zu schenken. Angst und Schrecken, die Gefährten des bösen Gewissens, hatten ihn schon verschiedentlich den aus Rache beabsichteten Meuchelmord zu vollenden verhindert, als der König durch ein Billet ohne Unterschrift von einem der Verschworenen, wie man nachher entdeckte, dem Obristen Liljehorn, der ihn aber auch den Meuchelmord zu hassen erklärte, am 17ten März und während des ganzen Winters die Maskenbälle zu vermeiden aufgefordert wurde. Der König glaubte, um nicht Muthlosigkeit zu verrathen, hierauf keine Rücksicht nehmen zu dürfen, wurde beim Eintritt in den Saal so-

gleich von einer Menge Masken umgeben. Eine darunter, Graf Horn, bezeichnete, indem sie den König mit den Worten: „gute Nacht, Maske," auf die Schulter schlug, das Opfer für Ankarström, der ihn durch einen Schuß über der Hüfte verwundete, indeß mehrere Masken zugleich Feuer riefen. Gustav verlor hiedurch nicht seine Entschlossenheit. Jedermann im Saale mußte sich entlarven, seinen Namen aufzeichnen lassen, und Stockholms Thore wurden verschlossen. Jetzt fand man ein zweischneidiges Messer im Saale, auf der Klinge stand der Name des Schmidts, der sogleich anzeigte, es für Ankarström verfertigt zu haben, der verhaftet wurde, und nun den Meuchelmord, auch die gehabte Absicht eingestand, dieß Messer wenn der Schuß mißlungen wäre, in den Leib des Königs zu stoßen. Dieser fühlte unter schrecklichen Schmerzen die Annäherung des Todes, traf ruhig die erforderlichen Vorkehrungen, ernannte seinen Bruder den Herzog Carl von Südermanland zum Regenten, empfahl seinen Sohn Gustav IV. Adolph seiner neuen Bundesgenossin Catharina II., und starb am 29sten März, dem nämlichen Tage, wo er ihn zu Schwedens Könige ausrufen ließ.

Gustav hatte sterbend Schonung seiner Mörder geboten, von denen nur Ankarström mit dem Tode, die übrigen mit Verweisung bestraft wurden. Jetzt schwiegen Haß und Unwille, überall wurde nur seiner guten Eigenschaften und seines Todes mit Rührung gedacht, ausgenommen in Frankreich, wo mit empörendem Frohlocken An-

karström als Märtirer der Freiheit gepriesen wurde. Bedenklicher wurden hiedurch alle Monarchen, die Unterhandlungen kälter und Noailles, Französischer Gesandter zu Wien, erklärte, daß Oesterreich schwerlich einen Offensivkrieg führen, aber auch seine Verbindungen nur alsdann aufgeben würde, wenn die beeinträchtigten Fürsten völlig entschädigt würden, und Frankreich solche Maßregeln in seinem Innern treffe, daß hiedurch alle Besorgnisse der fremden Fürsten aufhören könnten. Dumouriez, der den Krieg wünschte, deutete diese letztere Forderung, daß hiedurch die Wiederherstellung der innern Verhältnisse Frankreichs, gemäß der königlichen Sitzung vom 23sten Junius 1789 verlangt würde, und es wurde zugleich die allgemeine Besorgniß rege gemacht, daß der Europäische Staatenbund auf einem Congresse dem Französischen Volke Gesetze vorschreiben oder solches nach vollendeter Rüstung gemeinschaftlich angreifen würde.

Ludwig XVI. wurde aber durch Dumouriez geleitet, und forderte, weil es ihm dieser als nothwendig schilderte, wenn gleich nicht ohne Rührung den Krieg gegen den König von Ungarn und Böhmen, der mit allgemeinem Beifall am 17ten April 1792 erklärt, bei Frankreichs bekannter Finanzzerrüttung mehr Erstaunen als Furcht erregte. Freilich sollten immer nur für 1400 Millionen Assignate im Umlaufe seyn, die übrigen zu den Staatsbedürfnissen aufgehoben werden, und es waren für verkaufte Nationalgüter 318 Millionen eingekommen und verbrannt. Der Finanz-

ausschuß führte über die Assignate keine bestimmte Rechnung, bedurfte monathlich 12 bis 14 Millionen zu ihm allein bewußten geheimen Ausgaben. Das mit jedem Monathe steigende Deficit betrug im December 1791: 47 Millionen; am ersten November waren schon für 2100 Millionen Assignate creirt. Claviere rieth die Staatsschulden zu suspendiren oder einen verdeckten Banquerot zu machen, und die Assignate verloren, da jetzt noch 800 Millionen creirt wurden, neun und sechzig Procent gegen baares Geld.

Beträchtlich war der Mangel des baaren Geldes durch Agiotage, auswärtigen Gläubigern bezahlte Summen und das durch die Emigranten ausgeführte, oder aus Mißtrauen verheimlichte baare Geld veranlaßt, und dieses, so wie Verschiedenheit der Religionsmeinungen, die Härte gegen unbeeidigte Priester und das Bestreben der Jacobiner die Constitution zu stürzen wurden Quelle innerer Unruhen. Daher manche mit Plünderung und Mord begleitete Aufstände, wovon der schrecklichste zu St. Domingo wüthete. Zwar waren Abgeordnete mit ausgedehnter Vollmacht und einer Instruction für die Kolonialversammlung dahin gesandt, auch sollte gemäß Beschluß vom 13ten Mai 1791, kein Gesetz über den Zustand unfreier Personen, außer auf Verlangen der Kolonialversammlung gegeben werden. Aber diesem wirkte eine Verbindung entgegen, die sich „Philantropen oder Freunde der Schwarzen" nannten. An ihrer Spitze stand der schwärmerische Brissot, von dem Gedanken beseelt, allen

Menschen die Freiheit zu schenken, auch aus Gutmüthigkeit und Stolz jede an ihn erlassene Bitte zu erfüllen bereit. La Fayette, Rochefoucauld und Gregoire wünschten wie mehrere gutmüthige Menschen Aufhebung der Sklaverei; die wüthenden Jacobiner aber, welche die nämliche Absicht hatten, waren, um diese durchzusetzen, selbst Frankreichs Handel und Kolonien aufzuopfern bereit. Gemeinschaftlich bewirkten sie schon am 15ten Mai den Beschluß, wodurch den Mulatten und freien Negern die Rechte der Weißen ertheilt wurden. Havre und Nantes übersandten sogleich eine Bittschrift, diesen Beschluß zurückzunehmen, und die Abgeordneten der Kolonien erklärten, den Sitzungen der Nationalversammlung nicht ferner beiwohnen zu können. Doch wurde zu St. Domingo der durch einen angeblich von den Freunden der Schwarzen unterrichteten Mulatten bewirkte Aufstand noch unterdrückt, und die Unruhen, durch die aus Europa gekommenen Regimenter Normandie und Artois erregt, welche nach Ermordung vieler Offiziere, selbst den Gouverneur Blanchelande zur Flucht zwangen, waren wieder beigelegt worden, als der Beschluß vom 15ten Mai in St. Domingo anlangte und alle Weißen in Schrecken setzte, weil sie alles von den weit zahlreicheren Mulatten befürchteten, sobald diese ihr Stimmrecht zum Vortheil ihrer vielen Verwandten unter den Negern gebrauchen würden. Sie äußerten sich daher mit Wuth gegen diesen Beschluß, der auf die dringenden Vorstellungen der Colonial- und Provinzialversammlung, so wie

der Französischen nach St. Domingo handelnden Seestädte am 24sten September wieder suspendirt wurde; und es wurde ungeachtet manches heftigen Widerspruches beschlossen: daß über die Rechte der Mulatten und unfreien Personen die Gesetze von den Colonialversammlungen mit Bewilligung des Gouverneurs gegeben und bloß dem Könige zur Genehmigung vorgelegt werden sollten.

Indeß hatten die Mitglieder der allgemeinen Versammlung, Cap François zum Aufenthalte gewählt, und dieses wurde von der schwarzen Garnison entschlossen vertheidigt, als in der Nacht auf den 23sten August der Aufruhr der Neger ausbrach, die sich nun gegen die Weißen nicht bloß Raub und Brand, sondern auch die höchste Grausamkeit und die schändlichste Wollust gestatteten. Der Gouverneur suchte nun überall Hülfe, die aus dem Spanischen Antheil der Insel verweigert wurde. Aber schon am ersten September kamen aus dem dankbaren Nordamerika 150 Freiwillige nebst Munition und Lebensmittel nach Cap François, welches letztere wie Port au Prince in der Folge aus Nordamerika versorgt wurde. Der Gouverneur von Jamaica übersandte 6000 Gewehre, und der König von Großbritannien gab Ludwig XVI. zuerst von diesem Aufstande Nachricht, den aber die Freunde der Schwarzen für erdichtet erklärten.

Dieß hatte in Frankreich Sorglosigkeit zur Folge, und hiedurch stieg die Armee der Neger

auf 60,000 Mann, die angeblich Waffen und Geschütz von den Spaniern erkauften, eine feste Stellung im Gebirge erreichten, und sich mit den wilden ihren Herren längst entlaufenen Negern vereinigten. Aber Muthlosigkeit, Mangel an Lebensmitteln und Despotismus der Anführer erzeugten Trennungen, und viele tausend Neger kehrten zu ihren Herren und zu ihrer Arbeit zurück. Dieß bewirkte auch zum Theil der Muth der mit den Weißen zum Kampfe vereinigten Mulatten und Neger, wofür die letztern durch die Freiheit, die Mulatten hingegen am 11ten September durch einen Vergleich belohnt wurden, der ihnen mit den Weißen gleiche Rechte gab. Dieser Vergleich wurde durch den Neid und Eigennutz der Weißen verschiedentlich zurückgenommen, von den erbitterten Mulatten aber wieder die Bestätigung erkämpft, die sich nun wieder manche Gewaltthätigkeiten erlaubten. Die Commissarien, welche am 29sten November aus Europa ankamen, aber keine Hülfe mitbrachten, konnten den Unordnungen nicht entgegen wirken, und als endlich die von den Freunden der Schwarzen und den Jacobinern lange zurückgehaltenen Schiffe und Truppen abgingen, so wurde ihnen am 6ten December, nicht gegen die Mulatten sondern gegen die Neger zu kämpfen geboten, deren Armee hiedurch auf 180,000 Mann stieg. Endlich da im Norden der Insel alles bis auf Fort Dauphin und Port au Prince verheert war, wurde am 24sten Februar 1792 beschlossen: daß Mulatten und freie Neger mit den Weißen gleiche Rechte haben, Civilcom-

missarien und Truppen vorzüglich Nationalgarden nach St. Domingo gesandt, hingegen die verhafteten Urheber des Aufstandes nebst den sie betreffenden Aktenstücken nach Frankreich geschickt werden sollten.

Dieses Benehmen gegen die Colonien und mehrere Blößen der Nationalversammlung verschafften nun wieder den Behauptungen der Emigranten Eingang: daß überall bei einem Angriffe Frankreichs Unordnung herrschen und dieser Krieg so schnell und leicht als der Aufstand in Holland und Brabant beendigt werden dürfte. Dumouriez aber glaubte, daß ein Krieg gegen das schwache Sardinien durch günstigen Erfolg die Kräfte und Hoffnungen der Franzosen neu beleben würde, und als der König von Sardinien, der sich auf die am 21sten März erlassene Anfrage äußerst friedlich erklärt hatte, den Französischen Geschäftsträger Semonville nicht annehmen wollte, weil dieser ohne Scheu Piemont in Aufruhr bringen zu wollen und bereits an einem Aufstande in Turin Theil genommen zu haben geäußert hatte, so wurde dieß von Dumouriez am 26sten April für eine Beleidigung des Völkerrechts erklärt. Der bisherige Französische Geschäftsträger de Lalande verließ Turin, und es wurden in Frankreich die Rüstungen gegen Savoyen vermehrt; hier aber so wie in Brabant erwartete Dumouriez alles von dem Erfolg angezettelter Empörungen, und er hatte, um hiebei recht wirksam seyn zu können, von der Nationalversammlung sechs Millionen Livres zu geheimen Ausgaben bewilligt erhalten.

Allein um das Mißtrauen zu erhöhen, das Volk zu heftigen Ausbrüchen der Leidenschaft zu reitzen und ihre Freunde an die Spitze der Armeen zu stellen, war es Plan der Jacobiner, anfänglich einige Unfälle herbeizuführen und sie erreichten ihren Zweck, indem sie die Soldaten an allem Mangel leiden ließen und ihnen ihre Generale und Offiziere verdächtig machten. Daher eilte das Corps unter Biron, welches Mons angreifen sollte, beim Anblick der in Schlachtordnung stehenden Oesterreicher sogleich nach Valenciennes zurück und das Corps unter Theobald Dillon, welches sich bei Annäherung der Feinde eingeschlossen und verrathen glaubte, floh nach Lille, wo es am 29sten April seinen General, dessen Adjutanten und einige Kriegsgefangene grausam ermordete. Rochambeau forderte und erhielt jetzt seinen Abschied; Dumouriez aber, der am 27sten April den Operationsplan eigenmächtig verändert hatte, wurde mit Vorwürfen überhäuft und mit dem Ausdrucke, ihn weder achten noch lieben zu können, nahm der Kriegsminister de Grave seine Entlassung. Dieß Unglück erhöhte noch den Haß gegen Oesterreich, der wieder von den Jacobinern auf den König und die Königin gelenkt wurde und um diesen den Schutz zu entziehen, den die Religion der Unterthanen der Obrigkeit verleiht, begann schon jetzt die Untergrabung aller Religiosität, so daß Guadet den Glauben an die Vorsehung Despotismus des Aberglaubens nannte. La Fayette dessen Charakter die Jacobiner scheuten, wurde die Diktatur zu wünschen beschuldigt,

sein Mord sogar als verdienstlich gepriesen. Die königliche Leibwache wurde auf Veranlassung eines unbedeutenden Pöbelauflaufes am 29ten Mai verabschiedet und theils als Gegengewicht gegen die Nationalgarden, von denen man noch Beschützung des jetzt wehrlosen Königs erwarten konnte, theils auch um hiedurch von den Einwohnern von Paris unabhängig zu werden, machte der neue Kriegsminister Servan eigenmächtig, ohne die Sache im Staatsrath, dessen Widerspruch er befürchtete, vorgetragen zu haben, am 4ten Junius der Nationalversammlung den Vorschlag: aus allen Departements in der Nähe von Paris ein Lager von 20,000 Mann zu versammeln, dem ein Theil der Pariser Nationalgarden sein Geschütz abliefern und selbst gegen den Feind ziehen sollte. Der König wurde durch den Rath Dumouriez's und die Bittschriften vieler rechtschaffnen Bürger dem hierüber am 6ten Junius gefaßten Beschlusse seine Genehmigung zu verweigern bestimmt und wurde dafür nebst der Königin von der Parthei Orleans, den Jacobinern und den ihnen ergebenen Schriftstellern auf das Schrecklichste gelästert.

Die Behauptung Carra's daß die Königin einen in den Thuillerien befindlichen Oesterreichischen Klubb leite, wurde obgleich der König vergeblich Beweise forderte schon deshalb in der Nationalversammlung so häufig wiederholt, um hiedurch die Abdankung der Leibwache, die angeblich zur Unterstützung aller feindseligen Absichten bestimmt war, zu rechtfertigen. Pethion suchte den König einer beabsichtigten Flucht verdächtig zu machen

und antwortete, von diesem durch einen gedruckten und öffentlich angeschlagenen Brief zurecht gewiesen, auf die nämliche Weise mit der größten Bitterkeit.

Die Nationalversammlung schien durch ihr ganzes Benehmen jeden Argwohn gegen den König zu rechtfertigen und unwirksam blieb daher ein Schreiben der Aufseher von Paris an den Minister Roland, worin sie die Beschuldigungen gegen den Hof als falsch, den Argwohn selbst als strafbar und die Jacobiner als herrschsüchtig und boshaft darstellten. Mißlicher wurde noch die Lage des Königs, da Dumouriez, der alles lenken wollte mit Servan, Roland und Claviere zerfiel, weil er, um nicht bei den Jacobinern zu verlieren und dennoch beim König und der Königin als ihre Stütze zu gelten, einen geheimern Gang bei den Verhandlungen des Staatsrathes wünschte, oder nach seinen eignen Aeußerungen den übrigen Ministern einen Antheil an den ihm zu geheimen Ausgaben bewilligten sechs Millionen abschlug. Seine Gegner erhielten ihre Entlassung; allein die Nationalversammlung erklärte: daß sie das Bedauern des Volks mit sich nehmen und Dumouriez wurde noch verhaßter, als er die schlechte Beschaffenheit des Kriegswesens unverschleiert darstellte.

Er hoffte diesen Haß zu mildern als ihm der König die bisher verweigerte Genehmigung zu den Beschlüssen in Betreff der Emigranten, der unbeeidigten Priester und des Lagers zusagte und

legte, als dieser aus Mißtrauen die Zusage zurücknahm, seine nur drei Tage lang geführte Stelle, als Kriegsminister nieder und wenn nun gleich viele der neuen Minister von den Feuillants unterstützt wurden, so vermochten sie sich dennoch nicht zu behaupten und häufiger Ministerwechsel machte die schon schwankenden Schritte des überall gelästerten Hofes noch um vieles unsicherer. Den König aber tröstete einzig noch die Religion, er ahnete bereits seinen Tod, den er seinen Unterthanen zu verzeihen versicherte; la Fayette hingegen, der von seinem eignen Ansehn eine zu große Meinung hatte, glaubte den König hiedurch noch stützen zu können, schrieb deshalb am 16ten Junius noch an die Nationalversammlung und sein Schreiben äußerte bei den edelsten Grundsätzen auch zugleich den heftigsten Unwillen gegen das Ministerium unter Dumouriez und die Jacobiner.

Er hatte hier nur als Staatsbürger seine Meinung zu sagen erklärt; aber Vergniaud behauptete, daß ein General nicht einmahl an die Nationalversammlung schreiben dürfe, weil seine Meinungen an der Spitze einer Armee geäußert, Gesetze wären; Robespierre schob den unschuldigsten Aeußerungen seine Enläuterungen unter, beschuldigte ihn nach der Würde des Protektor zu trachten und machte hiedurch eine solche Wuth im Jacobinerklubb rege, daß Merlie alle Staatsbürger „einen Dolch in das Herz des la Fayette zu „stoßen aufforderte;" indeß der tückische Danton ihm bloß das Commando zu nehmen und vor die Schranken der Nationalversammlung zu fordern,

rieth, um wenn er erscheinen würde sich seiner bemächtigen, im Unterlassungsfalle ihn proscribiren zu können. Um aber den guten Eindruck seines Schreibens zu hindern, vielmehr die Königswürde verächtlich zu machen und die Genehmigung der Dekrete zu erzwingen, wurde am 19ten Junius durch eine heftige Addresse der Marseiller, durch Schmähschriften und Volksredner ein Aufstand offenbar durch Pethion eingeleitet, der eben so wenig als die Nationalversammlung auf den Beschluß der Aufseher von Paris, der ihn für die Sicherheit der Stadt zu sorgen verpflichtete, Rücksicht nahm und von diesen Aufsehern wurden nun die Thuillerien gemäß den Forderungen vom Minister des Innern mit Kanonen und Nationalgarden umgeben, indeß die Pickenträger mit Weibern und Kindern untermischt, der Nationalversammlung am 20sten Junius eine Bittschrift vortrugen, welche die Erklärung enthielt, daß durch die Menschenrechte zum Widerstande gegen Unterdrückung berechtigt, sich das Volk um seine beleidigte Majestät zu rächen großer Mittel bedienen und seine Hände in das Blut der Verschwörer tauchen würde.

Das Eindringen des Pöbelhaufens in die Thuillerien wurde nicht verhindert und der König, ruhig bei dem Vertrauen auf die Vorsehung oder auch gleichgültig gegen Leben und Tod, traf keine Vertheidigungsanstalten, verschloß sich, ließ aber die Thüre so bald man sie aufzuhauen anfing öffnen und blieb bei allen Vorwürfen und Drohungen völlig unbewegt. Gelassen erwiederte er auf

die Drohung: daß er noch einst seinen Kopf werde hingeben müssen, daß er, wenn es zum Glücke Frankreichs wäre, auch hiezu bereit sey; legte zum Beweise, daß er sich nicht fürchte die Hand des Grenadier Gosse mit der Aeußerung auf sein Herz: er solle selbst fühlen, ob es nicht ruhig schlage. Der Grenadier Canolle, der selbst hiebei verwundet wurde, wandte einen Pickenstoß vom Könige ab, dem eine rothe Jacobinermütze aufgesetzt wurde und der jetzt ohne Furcht der Vergiftung aus einer ihm dargebotenen Flasche trank. Eine häufig ausgetheilte Schrift: Verräthereien Ludwigs XVI. betitelt und herumgetragene Tafeln mit der Aufschrift: „Genehmigung oder Tod" erhitzten das Volk, welches mit wüthendem Geschrei die Abschaffung des Veto, die Genehmigung der Dekrete und die Wiedereinsetzung der patriotischen Minister forderte. Der König aber, zum Reden aufgefordert, erklärte: daß er jederzeit der Constitution ergeben, das Wohl Frankreichs suchen werde; jetzt aber nicht die Zeit sey ihm die Bitten des Volks vorzulegen, sondern daß er solche untersuchen und nachher darauf antworten würde.

Die Königin anfänglich zum Könige zu eilen und mit ihm zu sterben entschlossen, flüchtete von einem Zimmer ins andere, bis sie vom wilden Haufen, unter dem sich die wüthenden Weiber auszeichneten und Santerre erreicht, auch auf mancherlei Weise bedroht und geängstet, die ihr dargebotene Jacobinermütze dem Dauphin aufsetzte, die Nationalkokarde an ihrer Brust befe-

stigte, die Franzosen jederzeit geliebt zu haben sie noch ferner zu lieben und die Verirrungen des Volkes gerne zu verzeihen erklärte. Diese Worte und die Thränen mancher Anwesenden bewirkten bei vielen aus dem wilden Haufen, der jetzt nach dem Vorschlage des Santerre abzog, Aeußerungen der Reue und des Wohlwollens. Jetzt erschien Pethion, sagte dem Volke, daß es sich mit Würde und Weisheit betragen habe, es sollte auch ferner dem Gesetze unterthänig seyn und sich jetzt, damit die Absichten der obrigkeitlichen Personen nicht verleumdet werden könnten, entfernen. Von einer Deputation der Nationalversammlung wurde der König mit Achtung uud Theilnehmung behandelt und endlich gegen 10 Uhr des Abends entfernte sich das Volk, welches nach dem Zeugnisse herbeigerufener Friedensrichter Thüren und Schlösser erbrochen, Getäfel und Meubles zertrümmert, auch einen Theil des königlichen Silbergeschirres entwandt hatte. Der König, die Königin und ihre Anhänger hatten hiebei viel durch Angst und Ermüdung gelitten und dachten mit Schaudern an die Folgen, welche diese absichtliche Erniedrigung der Königswürde nach sich ziehen könnte.

Jetzt versicherte Pethion der Nationalversammlung ohne alle Schamröthe: daß der König, weil die Obrigkeit über sein Ansehn gewacht, keine Ursache zur Klage habe; dennoch aber wurde beschlossen, daß künftighin keine Bittschriften von Bewaffneten übergeben werden sollten. Mit Unwillen aber wurde von der Nationalversammlung die Proklamation aufgenom=

men, worin der König auseinandersetzte, daß man durch einen Aufstand und Gewaltthätigkeiten von ihm die Genehmigung der Dekrete habe erzwingen wollen und ein Anschlag von Unbekannten erklärte: das Volk werde abermals aufstehen und der Kopf des Königs unter dem Schwerdte der Gerechtigkeit fallen. Enger vereinigten sich deshalb die Freunde der Constitution. Pethion und Manuel wurden von den Aufsehern des Departements von Paris abgesetzt. Der König wollte, die Nationalversammlung solle hiebei entscheiden, und bestätigte, als diese nichts verfügte, die Absetzung. Nun wurden sie sogleich von der Nationalversammlung für unschuldig erklärt, in ihren Aemtern bestätigt. Mit ihrem Hasse gegen das Königthum verband sich nun der Wunsch nach Rache, und Vergniaud führte die Gelegenheit zu ihrer Befriedigung herbei, da er in der Nationalversammlung behauptete, daß der König ein Werkzeug der Prinzen sey, nach Despotismus trachte, die Constitution ohne offenbare Verletzung ins Geheim untergrabe und Urheber des gegenwärtigen und künftigen Elendes sey.

Anscheinend war daher nur die Versöhnung, die der Bischof Lamourette von Lyon durch den Vorschlag, den beiden Kammern und der Republik abzuschwören, zwischen den Feuillants und Jacobinern bewirkte; auch wurden die Letztern nicht durch den Vorschlag des Königs: ein Lager von zwei und vierzig Bataillonen zwischen Paris und der Grenze zu errichten befriedigt, weil das

zur Erreichung ihrer Absichten, von Paris zu entfernt war, zu deren Beschleunigung sie um so mehr eilten, da verschiedene große Städte und ein und siebzig Departements ihr Betragen und die Auftritte vom Junius lebhaft gemißbilligt hatten. Aus allen Gegenden kamen deshalb ihnen ergebne Föderirte um die Feier des Bundesfestes zu erneuern nach Paris; wo jetzt auch la Fayette vor der Nationalversammlung erschien, theils von dem Gedanken beseelt, daß es schön und groß sey seinen Feinden die Spitze zu bieten, theils auch weil er von der Stimmung der Nation für den König unterrichtet, jetzt vortheilhaft für ihn wirken zu können glaubte. Im Namen seines Heeres betheuerte er seine Anhänglichkeit für die Constitution und forderte, daß die Nationalversammlung denen, die ihr Blut dafür hinzugeben bereit wären, die Ueberzeugung schaffen sollte, daß die constitutionsmäßigen Gewalten und die Constitution selbst im Innern gesichert wären. Ungeachtet er sich zugleich die heftigsten Ausfälle gegen die Jacobiner erlaubte, wurde er mit Achtung behandelt; hatte aber, obgleich Guadets gegen ihn gefordertes Anklagedekret durch Stimmenmehrheit verworfen war, da er hier als General im Namen seiner Armee gesprochen und diese ohne Erlaubniß des Kriegsministers verlassen hatte, offenbar gesetzwidrig gehandelt und seinen Gegnern den Grund verschafft, ihn überall zu lästern und Argwohn gegen ihn zu erwecken.

Der König suchte jetzt auch die Volksstimmung für sich zu gewinnen indem er den fremden Mächten seine Anhänglichkeit für die Constitution und zugleich die Mißbilligung aller von den Prinzen in seinem Namen unternommenen Schritte bekannt machte. Dennoch wurde er und die Minister, die am 10ten Julius mit der Erklärung nichts Gutes wirken zu können ihren Abschied nahmen, fortdauernd gelästert und zugleich von den Jacobinern jedes Mittel zur Gewinnung des Volks, vorzüglich der Föderirten aufgeboten. So eingeleitet begann am 14ten Julius die Feier des Bundesfestes. Sie stand hinter dem vom vorigen Jahre, wie eine ärmliche Copie hinter dem Originale und es wurden statt Freundschaft und Bruderliebe nur Haß und Mißtrauen sichtbar. Denn als es der König, nicht aber der Präsident der Nationalversammlung unter seiner Würde fand, die auf Papier gemalten Wappen der auswärtigen Mächte und des Französischen Adels anzuzünden, so verrieth das Geschrei: es lebe Pethion! nieder mit dem Veto! und la Fayette! bald darauf auch die von der Nationalversammlung ohne Widerwillen aufgenommenen Addressen um die Suspension des Königs, wieviel dieser zu befürchten habe. La Fayette erklärte die Gründe des Anklagedekrets, welches die Nationalversammlung durch einen Auflauf gezwungen am 21sten Julius gegen ihn erließ, für unwahr und Pethion ob er gleich äußerte, daß ein neuer Aufstand nothwendig wäre, hintertrieb, da er noch nicht hin=

länglich vorbereitet war am 26sten Julius dessen Ausbruch. Jetzt wurden die Republikaner noch durch 600 Marseiller verstärkt, zum Theil Galeerensklaven, Freunde Jourdans, insgesammt aber zügellose zu jedem Wagestück bereite Menschen und indeß der Ausbruch des Krieges die Gemüther erhitzte, wurden Nachrichten von einer beabsichtigten Flucht des Königs und von Kriegsvorräthen verbreitet, die in den Thuillerien aufgehäuft wären, von wo nächstens die Contrerevolution ausbrechen würde und wenigstens behauptete man beinahe allgemein, daß der König und die Königin durch ihr Widerstreben gegen jede strenge Maßregel und nicht hinlänglich bewiesenen Eifer gegen die Rüstungen der Emigranten und fremden Mächte den Krieg herbeigeführt hätten.

Die Nationalversammlung bot indeß alles auf, den Frieden mit Großbritannien, und durch dessen Vermittlung auch mit Holland und Preußen zu erhalten. Letzteres aber hatte schon am 7ten Februar 1792 ein Bündniß mit Oesterreich geschlossen, wodurch sich beide Mächte ihre Staaten, im Falle eines Angriffs Hülfe verbürgten, mit keiner andern Macht ein Bündniß zu schließen, dagegen aber Rußland, Großbritannien, Holland und Sachsen zum Beitritt des gegenwärtigen einzuladen versprachen. Beide forderten am 12ten Mai Deutschlands Fürsten zur Theilnahme an ihren kriegerischen Maßregeln unter der Bedrohung auf jeden, der sich weigern würde, unvertheidigt sich selbst zu überlas-

sen; diese aber zogen sich schüchtern zurück, weil sie Oesterreichs Vergrößerung beinahe eben so sehr als die zerstörenden Grundsätze der Jacobiner scheuten. Dieses so wie Rußlands Absichten gegen Polen, wurden bei dessen großen Versprechungen, so wie die neuen Kräfte übersehen, die Frankreich durch seine zahlreichen mit Enthusiasmus erfüllte Nationalgarden, durch die dem Talent zu den höchsten Militairwürden eröffnete Laufbahn, und auf einige Zeit auch durch sein Papiergeld erhielt. Dagegen wurden die Aussagen der Emigranten von ihren großen geheimen Verbindungen und daß man sie überall als Retter betrachten würde, für so zuverlässig angenommen, daß manche nothwendige Maßregel und manche militairische Vorsicht völlig unterblieb. Besonders da die ersten Unternehmungen der Franzosen in Belgien so ungünstig ausfielen und Luckner bei seinem Rückzuge erklärt hatte, die Einwohner nicht zum Aufstande bewegen zu können.

Unstreitig würden die kriegführenden Mächte, wenn sie sich bloß als Freunde der Constitution erklärt, oder ihre Truppen als Hülfsvölker den Prinzen anvertraut hätten, einen wichtigen Anhang in Frankreich erhalten haben; jetzt aber vereinigten sich bei dem Gedanken, daß dem Französischen Staate Polens Schicksal bestimmt sey, alle Partheien, die sich wegen Verschiedenheit der Regierungsform untereinander bekriegt haben würden, zur entschlossensten Vertheidigung des Vaterlandes. Viel

wirkte hiebei der Herzog von Braunschweig, der, obgleich Preußens König Friedrich Wilhelm II. nach einer mit Kaiser Franz II. und einigen Deutschen Fürsten zu Frankfurt gehabten Zusammenkunft das vereinigte Heer nebst seinen ältesten Prinzen begleitete, den Oberbefehl darüber führte und deshalb am 25sten Julius ein Manifest, am 27sten eine Proklamation unterzeichnet hatte, worin der gebietende drohende Ton, den man den kriegführenden Mächten weniger veratgt haben würde, doppelt auffiel. Die Erklärung daß jede Vertheidigung unterlassen werden, die Nationalgarden, wenn sie mit den Waffen in der Hand angetroffen würden als Rebellen bestraft werden sollten; an Paris, wenn nicht der König und seine Familie sogleich in Freiheit gesetzt, ihnen die geringste Gewalt zugefügt, oder die Thuillerien bestürmt würden eine exemplarische im ewigen Andenken bleibende Rache durch militairische Execution und völlige Zerstörung und diese auch an allen Orten genommen werden sollte, die, wenn der König von einigen treulosen und niederträchtigen Einwohnern aus Paris entführt würde, sich nicht dessen Fortbringung widersetzen würden. Diese heftige leidenschaftliche Erklärung mußte ein reitzbares, mit hohem Ehrgefühl belebtes Volk, nothwendig zu dem Entschlusse bestimmen, für seine Meinungen, Unabhängigkeit und Ehre mit Anstrengung, selbst mit Verzweiflung zu kämpfen und daher blieben die im nämlichen Manifeste enthaltene Erklärungen, daß die verbundenen

Mächte keine Eroberungen machen, sich nicht in Frankreichs innere Angelegenheiten mischen wollten ohne allen Eindruck.

Es war auch in allen Manifesten der Prinzen und Ausgewanderten nicht gedacht. Dieß veranlaßte die Besorgnisse der eifrigsten Royalisten und wieder ein besonders Manifest der Prinzen, wodurch sie überall Eröffnung der Thore geboten. Hiedurch aber wurde nun wieder bei den Republikanern der Gedanken rege, daß sie mit dem Könige in Verbindung ständen und dieser, dessen Declarationen der Herzog von Braunschweig so lange, bis er unter der ihm von den vereinigten Armeen angebotenen Bedeckung eine Grenzfestung erreicht hätte, für ungültig erklärte, auch alsdann die Genehmigung der Constitution als erzwungen zurücknehmen würde. Daher stieg die Gefahr des Königs und die Wuth seiner Feinde; daher verwarf die Nationalversammlung um jeden günstigen Eindruck zu hindern, den Abdruck des rührenden Schreibens, worin der König seinen Eifer für die Constitution und das Glück des Vaterlandes darthat und hörte vielmehr die vom Dichter Chenier verfaßte Bittschrift an, worin die Suspension des Königs und die Errichtung eines gemeinschaftlich verantwortlichen Ministeriums gefordert wurde, indeß Pethion mit dem Ausschuß der Föderirten den zur Absetzung des Königs bestimmten Aufstand einleitete. Im Jacobinerklubb wurden die wüthendsten Reden gehalten, Camille Desmoulins forderte sogar das Recht

jeden Verdächtigen zu tödten und bei den abscheulichen gegen den König verbreiteten Gerüchten machte seine Proklamation vom 7ten August, worin er sich zu rechtfertigen und die Gemüther zu beruhigen suchte, eben so wenig Eindruck als 1800 Bewaffnete, die er dem Maire Pethion mit der Erklärung zeigte: Gewalt mit Gewalt vertreiben zu wollen; vielmehr deutete man ihm es als Verbrechen aus, daß sich hierunter die Schweitzergarde befand, die freilich den Bürgereid nicht geleistet, deren Abschaffung aber auch bisher Niemand vom Könige gefordert hatte.

Der König war von allen ihm drohenden Gefahren unterrichtet, aber da die Königin, um vorwurfsfrei zu bleiben, ihn zu nichts durch ihren Rath bestimmte, so hinderte ihn Schwäche und Unentschlossenheit, die Furcht vor einem Meineide, Blutvergießen und Bürgerkriege, vielleicht auch der Gedanke, durch die Prinzen beim glücklichen Erfolg ihrer Waffen vom Throne gestürzt zu werden, sich gemäß dem Antrage des vormaligen Herzogs von Liancourt nach der ihm getreuen Normandie zu begeben. Eben so wenig genehmigte er den Antrag des la Fayette, der ihm Bedeckung anbot, wenn er sich, da ihm die Constitution sich zwanzig Stunden von der Nationalversammlung zu entfernen gestattete, nach Compiegne begeben und dort an die Spitze der Armee stellen wollte, die la Fayette, wenn die Nationalversammlung sich dieser ihr erst im Augenblicke der Ausführung anzuzei-

genden Reise widersetzen sollte, wegen der Verletzung der Constitution nach Paris zu führen versprach. Noch wurde, weil dieses unbekannt blieb, die Anklage des la Fayette am 8ten August durch Stimmenmehrheit verworfen; aber auf die Anzeige der Mitglieder, die für ihn gestimmt hatten, deshalb vom Pöbel gemißhandelt zu seyn und auf den Antrag, die Nationalversammlung, welche jetzt nicht mehr frei sey, nach einem andern Orte zu verlegen, wurde eben so wenig Rücksicht genommen, als auf die Aeußerung Röderers, daß Paris im Aufruhre sey und Pethions Erklärung, für nichts bürgen zu können, ob er gleich vorher, auf Verlangen des Königs, die Thuillerien durchsucht und nichts Strafbares gefunden hatte. Doch hatte Mandat, Befehlshaber der Nationalgarden, den schriftlichen Befehl, den ihm Pethion nicht verweigern konnte: Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, erhalten.

Mandat hatte diesen der Schweitzergarde und den Edelleuten mitgetheilt, die in den Thuillerien versammelt waren, diese auch mit sechzehn Bataillonen der Nationalgarden und einer zahlreichen Reiterei umgeben. Alle waren zur entschlossensten Vertheidigung bereit, und hätte der König außer den christlichen Tugenden der Sanftmuth und Geduld, auch jenen erhabenen Muth besessen, den bei einer gerechten Sache, das Vertrauen auf die Vorsehung ein-

flößt, so würde er sich an die Spitze seiner Vertheidiger gestellt und hiedurch auch auf dem Throne behauptet haben. Denn der größte Theil der Nationalversammlung war für die Constitution; die Girondisten freilich für eine Republik, aber nicht für die Pöbelherrschaft, Raub, Aufruhr und Mord. Die wüthenden Jacobiner konnten also bloß nur auf den Beistand der Föderirten mit Gewißheit, bei entschlossenem Widerstande aber äußerst wenig auf den ungeprüften Muth der Pikenträger und noch weniger auf den des zusammengelaufenen Pöbels rechnen. Allein beseelt von jenem Muthe, der nicht immer ein Gefährte von der Größe des Geistes, sondern auch oft des Verbrechens ist, verkündeten nun in der Nacht auf den 10ten August die Lärmkanone, die Sturmglocken und die Lärmtrommeln den Anfang ihres Aufstandes, und indeß die Königin, aber vergeblich, durch ihren Rath den König dahin zu bewegen suchte, an die Spitze seiner Vertheidiger zu treten, thaten die Jacobiner einen alles entscheidenden Schritt; denn sie stürzten aufs Rathhaus, vertrieben die Municipalität, weil sie, laut ihrer Erklärung, des Volks Zutrauen verloren habe, und bloß Danton und Manuel wurden beibehalten und mit ihnen bildeten der finstere menschenfeindliche Robespierre, der schwärmerische Desmoulins, der beinahe wahnsinnige Marat, Fabre d'Eglantine, Collot d'Herbois und ähnliche Blutmenschen eine neue Municipalität, der nichts als ihr Zweck heilig war.

Ehe diese Veränderung bekannt wurde, hatte auf Befehl dieser Municipalität das Commando und die Artillerie, welche auf dem Pontneuf die Verbindung der Vorstädte hinderte, diese Posten verlassen. Mandat wurde jetzt wiederholentlich aufs Rathhaus gefordert, bei seiner Erscheinung ermordet, der Befehl zur Vertheidigung ihm aus der Tasche genommen und der Körper, statt ihn dem bittenden Sohne zur Beerdigung auszuliefern, in die Seine geworfen. Er hatte keine Verhaltungsbefehle zurückgelassen, der König keinen Entschluß gefaßt und daher erzeugte in den Thuillerien das wilde Mordgeschrei und die Annäherung der vom General Westermann befehligten Haufen am Morgen des 10ten August nur Angst und Besorgniß.

Jetzt forderte Röderer in einem geheimen Gehör, daß der König sich mit seiner Familie nach der Nationalversammlung begeben sollte, und Schilderung der drohenden äußerst nahen Gefahr bestimmte die anfangs widersprechende Königin auch zur Genehmigung dieses Schritts. Aber auch der Weg dahin wurde nicht ohne Gefahr zurückgelegt, und der König nebst seiner Familie in die Loge eines Zeitungsschreibers gewiesen, auf deren Wand das Wort „Tod" mit großen Buchstaben geschrieben war, und bald wurde der König durch das Getöse der Kanonen überzeugt, daß dieser unter den Seinen wüthe. Denn je mehr Entschlossenheit jetzt die National-

garden von ihm erwartet hatten, um so höher stieg ihr Unwille über seine Entfernung. Mit der Erklärung: nur zur Vertheidigung seiner Person, nicht dieser Mauern bestimmt zu seyn, und auch, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, vereinigten sie sich mit dem Pöbel. Dieser griff die Schweitzer an, die am Morgen den Befehl erhalten hatten, sich aufs äußerste zu vertheidigen. Der König, durch die Schüsse aufmerksam gemacht, sandte ihnen nun den Befehl, daß sie die Thuillerien verlassen und sich in die Wache der Nationalversammlung begeben sollten. Diese Anordnung wurde nur ungefähr 200 Schweitzern bekannt, welche die hintere Seite des Gebäudes vertheidigten. Viele von ihnen wurden auf dem Zuge erschossen, die übrigen in der Wache entwaffnet und entkleidet. Durch die von ihnen verlassene Stellen drang nun der Pöbel ins Schloß, und die übrigen Schweitzer, über 700, die sich, so lange ihre Munition währte, entschlossen vertheidigten, wurden, so wie alle übrigen in den Thuillerien befindlichen Personen, mit Ausnahme einiger Hofdamen, welche die Nationalgarden retteten, auf das Gräßlichste ermordet. Alles wurde geplündert, viele Meublen, auch die Wohnungen der Schweitzer verbrannt, die Weinkeller geleert, und der wilde Haufe gestattete sich alles, wozu ihn Wuth und Trunkenheit hinriß.

Dem Könige hatte Vergniaud beim Eintritte in die Nationalversammlung die Aufrecht-

haltung der Volksrechte, der Constitution und der constitutionsmäßigen Gewalten zugesichert, und die Präsidentenstelle an Guadet übertragen, der die wenigen angstvollen Mitglieder der Nationalversammlung nur mit Mühe zusammen behalten konnte. Jetzt erklärte Röderer: es sey offenbar, daß der Aufstand Absetzung des Königs bezwecke, und nun wurde in einer Proklamation, welche Schonung der Person und des Eigenthums befördern sollte, nur der Freiheit und Gleichheit, nicht aber mehr des Königs und der Constitution erwähnt. Eine Deputation der widergesetzlich eingedrungenen Munizipalität erklärte der Nationalversammlung, nachdem sie, ihrer Aufforderung gemäß, das Reich zu retten geschworen hatte, ihr Zutrauen wieder zu schenken; aber wegen der außerordentlichen durch die Nothwendigkeit und Widerstand gegen Unterdrückung herbeigeführten Maßregeln keinen andern Richter als die Urversammlungen des Volks anzuerkennen. Sie wurde durch Guadet aufgefordert, sich aller Mittel, die ihr das Zutrauen des Volks gewähre, zur Wiederherstellung der Ruhe zu bedienen, ihr sollten alle aus den Thuillerien geplünderte Sachen abgeliefert werden; er aber versprach sogar auf den Antrag eines Unbekannten Rücksicht zu nehmen, der im Namen der Vorstadt St. Antoine die Bestrafung des Königs forderte.

Es waren kaum zwei Fünftel der Nationalversammlung bei einander, und diese beschloß-

sen jetzt, gemäß dem Antrage Vergniauds, weil alles Unglück durch das Mißtrauen gegen den König, während eines in seinem Namen gegen die Constitution und die Unabhängigkeit des Volks geführten Krieges, und hiedurch der Wunsch, Ludwig XVI. die vollziehende Gewalt zu nehmen, entsprungen sey, so solle in Urversammlungen durch die Stimme aller Bürger, die über ein und zwanzig Jahre alt wären und von den Früchten des eignen Fleißes lebten, ein Nationalconvent zusammenberufen, der König bis dahin suspendirt werden, sich nebst seiner Familie bis zur Wiederherstellung der Ruhe bei der Nationalversammlung, nachher unter dem Schutze der Staatsbürger und des Gesetzes im Pallast Luxemburg aufhalten, die Civilliste aber nicht mehr gezahlt werden. Offiziere und Soldaten, die jetzt ihren Posten verließen, sollten für infam erklärt, zu jeder Armee drei Commissarien gesandt, durch eine besondere Commission sollten, wegen eines neuen Ministeriums, worin Roland, Servan und Clavieres sogleich zurücktreten sollten, und wegen eines Gouverneurs für den Kronprinzen Vorschläge gemacht, und in der Nähe von Paris ein Lager von 40,000 Mann versammelt werden. Alle Dekrete, denen der König bisher seine Genehmigung versagt, so wie alle, welche die Nationalversammlung noch ferner erlassen würde, sollten ohne königliche Genehmigung gelten, der Minister der Gerechtigkeit das Staatssiegel darauf zu drücken ver-

pflichtet seyn, Proklamationen und ähnliche Schriften im Namen aller Minister, gegen die sechs bisherigen Minister aber sogleich ein Anklagedekret erlassen werden und die Sitzungen der Nationalversammlung permanent seyn.

Es wurde eine Haussuchung nach Waffen gehalten, den Föderirten ein täglicher Sold von dreißig Sous bestimmt, von der Section von Marseille aber wurde am 11ten August Ludwig XVI. künftighin nur den Verräther zu nennen, und alle Spuren des Königthums, selbst die Bildsäule Heinrichs IV. zu vernichten beschlossen. Vier kleine Zimmer wurden ärmlich für den König und seine Familie eingerichtet, der fünf Edelleute, die ihn bisher begleitet hatten, zu entfernen gezwungen, das Schicksal Carl I. zu beneiden ausrief, den man erst beim Gange zum Schaffot von seinen Freunden getrennt habe. Er und die Königin wurden von ihrer Wache mit Härte behandelt, ihnen bis zur Versammlung des Convents 500,000 Livres und das Haus des Ministers der Gerechtigkeit zum Aufenthalte bestimmt, wozu jetzt der eben so barbarische als talentvolle Danton, dessen kleinste Sorge bisher die Gerechtigkeit gewesen, ernannt war. Allein durch die Erklärung, daß alsdann nicht die Munizipalität für die königliche Familie stehen könne, wurde diese am 13ten August nach dem Wunsche Pethions, der sich dabei noch kleinliche Kränkungen erlaubte, nach

dem Temple gebracht, einem Gefängnisse, das vormals die Wohnung der Tempelherren gewesen war, die einer von Ludwigs Vorfahren, König Philipp der Schöne, von hier aus unschuldig auf das Blutgerüst führen ließ; und die Erklärung Manuels an die weinende Königin, daß gegenwärtig das Volk Blut und nicht Thränen fordere, ließ auch jetzt die Gefangenen ein ähnliches Schicksal voraussehen.

Die Einwohner von Paris kehrten nun zu ihren gewöhnlichen Unterhaltungen und Geschäften zurück. Die Beschönigung des Vorgefallenen aber hatte Condorcet übernommen, der alles in ein solches Licht zu stellen wußte, daß die Schuld davon auf den König zurückfiel; nothwendig hätten die Staatsbürger die Sorge für die innere Ruhe und die Anführung der Truppen demjenigen nicht länger anvertrauen können, dessen Name und Interesse zum Vorwande des Angriffs und aller Unruhen dienen; die Nationalversammlung aber habe Freiheit und Gleichheit beschworen, und zu der Erhaltung derselben nur zu der Souverainität des Volks, die durch nichts beschränkt werden könne, ihre Zuflucht nehmen müssen, und dieses werde nun seinen Willen durch einen in Urversammlungen mit uneingeschränkter Vollmacht erwählten Nationalconvent darthun: die Constitution gebiete, wenn der König abwesend, folglich Strenge nothwendig sey, dessen Suspension,

jetzt aber sey Strenge nothwendig gewesen, und die Nationalversammlung habe folglich bei der Suspension des Königs nicht gegen ihren Eid, sondern der Constitution gemäß verfahren. Flugschriften und Volksredner verbreiteten diese Ideen, die sich deshalb nicht widerlegen ließen, weil anders denkende Schriftsteller aus Furcht schwiegen, oder durch Gefangenschaft und die Zerschlagung ihrer Pressen zu schweigen gezwungen wurden, und alles bebte jetzt vor einem Robespierre, Danton, Marat und ihren Gefährten, weil diese die Munizipalität, und durch diese wieder die Nationalversammlung uneingeschränkt beherrschten.

Von ihr war, während des 10ten Augusts, der Lauf der Posten gehemmt worden; aber La Fayette hatte durch seinen Adjutanten Darblay, der sich gerade damahls in der Nähe von Paris befand, von Allem Nachricht erhalten, die Munizipalität zu Sedan, die Abgeordneten der Nationalversammlung auf seine Verantwortlichkeit zu verhaften, seinen Freund Arthur Dillon aber, den der Konstitution und dem Könige geleisteten Eid erneuern zu lassen bewegt. Dieß forderte er auch von seinem Heere; aber die Linientruppen schwiegen, die Nationalgarden widersprachen, und alle erklärten nicht zur Wiedereinsetzung des Königs nach Paris gehen, sondern auf dem ihnen anvertrauten Posten bleiben zu wollen. Deshalb verließ er am 19ten August,

dem nämlichen Tage, worin zu Paris das Anklagedecret und der Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen wurde, seine Armee unter dem Vorwande, die äußersten Posten zu bereisen, in der Absicht, sich nebst seinem Generalstabe nach Holland zu begeben, wurde aber, ungeachtet er dieß bestimmt erklärte, nebst seinen Begleitern im Lüttichschen verhaftet. Nur sechs seiner Begleiter erhielten das Recht zur Fortsetzung ihrer Reise, dreizehn wurden als Kriegsgefangene nach Namur, er selbst nebst Bureau de Puzy, Alexander Lameth und Latour-Mauburg vom Schlosse Rochefort auf die Citadelle nach Luxemburg, von da nach Wesel und Magdeburg, zuletzt nach Ollmütz, ohne Bekanntmachung der Gründe, zur harten und langen Gefangenschaft abgeführt.

Seine Flucht hatte vielleicht Dumouriez durch das Gerücht befördert, daß er zur Befreiung der verhafteten Commissarien gegen Sedan vorrücke, und ihn, der seit seiner Entfernung aus dem Ministerio unter Dillon commandirte, aber den von ihm geforderten Eid verweigert, Dillons Widerstreben gegen den Willen des souveränen Volks getadelt, und die Commissarien der Nationalversammlung auf das feierlichste empfangen hatte, belohnte dafür der Beifall der Jacobiner und das Commando der Armee. Die ihm untergeordneten Generale, sein Freund Bournonville, Dillon, dem er Ver-

zeihung, und Kellermann, dem er Luckners Commando verschafft hatte, waren ihm äußerst ergeben, und dem durch Mangel der Erziehung rohen und durch Alter schwachen Luckner, der seitdem nur figurirte, wurde mit dem Titel des Generalissimus geschmeichelt. Dumouriez hatte folglich die vorgesetzte Höhe erklimmt; aber da sich nur achtzehn Departements für die Begebenheiten vom 10ten August erklärten, er nach Besetzung der Festungen nur 17,000 Mann unter seinem Commando hatte, so war seine Hoffnung, sich zu behaupten, auf sein eigenes Genie, die von allen Seiten zu seiner Vertheidigung herbeieilenden Truppen und auf die Langsamkeit des feindlichen Heeres berechnet, das, wenn es früher im entscheidendsten Zeitpunkte eben so schnell als kühn vorgedrungen wäre, unstreitig wichtige Vortheile errungen hätte.

Denn erst am 19ten August hatten die mit den Oestreichern unter Clairfait vereinigten Preußen den französischen Boden betreten. Durch Regengüsse und schlechte Wege im Vorrücken gehemmt, erschienen sie am 21sten August vor Longwy, das sich vor dem Anfang irgend einer Belagerungsarbeit, nach einem unbedeutenden Bombardement, schon am 23sten August durch Capitulation ergab. Hier, so wie überall, wohin die vereinigten Truppen drangen, wurden, nach Entwaffnung der Nationalgarden, alle Verhältnisse von 1788 wieder hergestellt, aber von

der wegen der schnellen Uebergabe äußerst entrüsteten Nationalversammlung der Beschluß gefaßt: daß jeder Commandant die Häuser derjenigen Bürger, die, um dem Bombardement zu entgehen, die Uebergabe fordern würden, niederzureissen berechtigt seyn sollte; zu Longwy aber sollten, sobald es wieder erobert wäre, alle Gebäude, mit Ausnahme der öffentlichen, niedergerissen und die Einwohner zehn Jahre lang aller staatsbürgerlichen Rechte verlustig erklärt werden. Bei dem vereinigten Heere, welches wegen Vertheilung der zu Longwy gefundenen Vorräthe, und um die Hessen und das Hohenlohesche Corps zu erwarten, erst am 31sten August zu Verdun anlangte, hatten die Hitze, schlechtes Wasser und unreifes Obst eine Ruhr erzeugt. Doch bewirkte auch das Bombardement bei den Einwohnern von Verdun schnell den Entschluß zur Uebergabe, die schon am ersten September erfolgte, nachdem der Commandant Baurepaire, da er die Munizipalität von diesem Entschlusse nicht ablenken konnte, sich in ihrer Gegenwart erschossen hatte.

Ehe Dillon, von Dumouriez hiezu abgesandt, Stenay besetzen konnte, kamen ihm die Oestreicher zuvor, und ihm selbst würden die vereinigten Truppen in Besetzung der Päße des Argonner Waldes zuvorgekommen seyn, wenn sie nicht erst am 11ten September von Verdun aufgebrochen wären; und da durch ein glückliches Gefecht

des Generals Miranda mit der Reiterei, der hiedurch eine Zufuhr rettete, mehr aber noch dadurch der Muth seiner Truppen erhöht wurde, daß General Felix Wimpfen die Emigranten, denen aber auch die Oestreicher schweres Geschütz aus Luxemburg verweigerten, zur Aufhebung der Belagerung von Thionville zwang; so hoffte auch er in den Pässen des Argonner Waldes, wo er überall Verhacke machen ließ, die feindliche Armee bis zu seiner Vereinigung mit dem Corps unter Bournonville und Kellermann aufhalten zu können. Bei dem verbündeten Heere stiegen indeß die ansteckenden Krankheiten durch Nässe, Kälte und Mangel. Letztern vermehrte Dumouriez durch die Aufforderung an die Einwohner, Lebensmittel und Fourage gegen Bezahlung in sein Lager, Pferde, Vieh und Vorräthe aber hinter dasselbe in Sicherheit zu bringen. Seinen Gegnern fehlte, da der Haß der Franzosen noch durch manche anfänglich vorgefallene, aber nachher gesteuerte Unordnungen vermehrt war, jede Nachricht, und kleine Haufen, die sich vom Heere entfernten, wurden überall sogleich verrathen und aufgerieben. Ihr Zaudern brachte den Dumouriez bereits auf den Gedanken, von ihnen umgangen zu seyn, als er endlich vom 12ten bis 14ten September im Passe bei Grandpré von ihnen angegriffen wurde. Nach muthvoller Vertheidigung wurde am letzten Tage die Flucht so allgemein, daß sein Corps wahrscheinlich aufgerieben wäre, wenn die Feinde nicht

das Nachsetzen unterlassen hätten. Er jagte manche Flüchtlinge mit Schande davon, verhinderte alle, durch nachgeschickte Reiterei, ihre Furcht bis Chalons zu verbreiten und behauptete sich, ob ihm gleich der Kriegsminister zur Deckung von Paris eine Stellung hinter der Marne zu nehmen gebot, in dem verschanzten Lager bei St. Ménéhould.

Hier hatte sich am 17ten September Bournonville mit 13,000 Mann und am 19ten September mit 20,000 Mann auch Kellermann mit ihm vereinigt, der zur Deckung von Paris bis St. Diziers vorgerückt, dem beabsichtigten Angriff des Herzogs von Braunschweig durch forcirte Märsche entgangen war und jetzt die Anhöhen bei Walmy besetzte. Mit ihm verabredete nun Dumouriez, in dieser schwer zu umgehenden Stellung, die Maßregeln für den am 20sten September vorauszusehenden Angriff. Er hatte die Feinde bis zur erfolgten Vereinigung durch schlaue Unterhandlungen zum Theil hingehalten. Jetzt bestand der Angriff blos in einer dreistündigen Kanonade, nach deren Beendigung die Oestreicher unter Clairfait erschienen und es war auch am nämlichen Tage ein Angriff der Hessen auf den General Dillon verunglückt. Ob nun zunehmende Krankheit, eine weit getriebene Humanität, die, um für den Augenblick Menschenblut zu schonen, dessen größere Aufopferungen in der Zukunft übersieht, oder ob Rücksichten

auf Ludwig XVI. und seine Familie, die man nur allein durch Nachgiebigkeit der Volkswuth entziehen zu können glaubte und die Ueberzeugung, von den Emigranten getäuscht zu seyn, die nachfolgenden Schritte veranlaßte, darüber sind noch die Meinungen der Zeitgenossen getheilt und man muß sich deshalb mit der wahrscheinlichsten Muthmaßung begnügen: daß es nämlich Dumouriez seinen Gegnern anschaulich zu machen verstand, daß ihre Niederlage einen gefährlichen Rückzug, ihr Sieg aber wahrscheinlich die Ermordung Ludwigs XVI. durch das erbitterte Volk und übrigens geringe Folgen haben werde; weil das Vorrücken nach Paris durch unaufhörliche Gefechte erschwert werden und dort noch der Widerstand der zahlreichen, verzweifelten Einwohner zu erwarten sey. Dagegen habe er mit seinen zahlreichen Freunden in der Nationalversammlung den König und dessen Familie, wenn durch den Rückzug die Volkswuth gemindert sey, auch zu retten angelobt. König Friedrich Wilhelm II. aber, der sich von den Oestreichern nicht gemäß seiner Erwartung unterstützt, von den Emigranten getäuscht sah, der nicht aus Eroberungssucht, sondern bloß für Ludwig XVI. die Waffen ergriffen hatte, habe auch auf diesen bloß Rücksicht zu nehmen geglaubt und daher, wenn der König und seine Familie in Freiheit gesetzt, Deutschland nicht angegriffen würde, nach einem nicht zu beunruhigenden Rückzuge, vom Bündnisse gegen Frankreich abzuste-

hen beschlossen. Der Convent habe den vorläufigen Vergleich nicht bestätigt, daher wären neue Aeußerungen des Unwillens und nachher wieder durch geheime Zusagen Dumouriez's und den ungestörten Rückzug aufs neue, wenigstens der Anschein friedlicher Gesinnungen erwacht.

Sobald man dieß als gewiß annimmt, erscheinen die Begebenheiten minder auffallend. Der Herzog von Braunschweig forderte einen Waffenstillstand, der sogleich von Dumouriez bewilligt wurde, der auch, während der sechs Tage seiner Dauer, alles zur Gewinnung Preußens aufbot. Verschiedene Gefangene wurden ausgewechselt, hierunter aber keine Emigranten, die man von allen Unterhandlungen ausschloß und im preußischen Lager langte einige Zufuhr an. Indeß wurde der Waffenstillstand vom Nationalconvent, der zuvor die Räumung des Landes der Freiheit forderte, nicht bestätigt und der Herzog von Braunschweig erklärte nun am 28sten September durch ein Manifest: daß die verbündeten Mächte nie davon abgehn würden, an Frankreich eine gerechte und auffallende Rache zu nehmen, oder Ludwig XVI. Freiheit, Sicherheit und die königliche Würde ohne Aufschub wieder zu schaffen und ihn gegen Beleidigungen, den bisherigen ähnlich, zu schützen.

Sogleich wurde der Waffenstillstand aufgekündigt, man erwartete am 29sten September

eine Hauptschlacht. Statt derselben versuchte man wieder mündliche Unterhandlungen mit Dumouriez anzuknüpfen, die dieser nach dem ihm übersandten und von ihm selbst der Armee mitgetheilten Manifeste ausschlagen zu müssen erklärte. Am nämlichen Tage brachen die vereinigten Armeen auf, die Oestreicher zogen sich ins Luxemburgische, wo sie am 5ten October ohne Erfolg angegriffen wurden. Auch ein Oestreichsches Heer unter Herzog Albert von Sachsen-Teschen, welches Eroberungen in Flandern beabsichtigte, am 24sten September vor Lille gerückt war und ohne allen weitern Erfolg einen Theil der Stadt durch ein Bombardement zerstört hatte, trat am 8ten October von dort seinen Rückzug an. Eroberung Belgiens wurde jetzt der Hauptplan Dumouriez's, und da er jederzeit geglaubt hatte, daß Friedrich Wilhelm II. nur gemäß seinem Vortheil, nicht aber seiner Theilnahme für Ludwig XVI., und seinem Herzen gemäß handeln würde, so glaubte er auch die Preußen nicht mehr als Feinde betrachten zu dürfen. Diesen, bei denen die Märsche im morastigen Boden, die übele Witterung und der Mangel, die Seuchen unter Menschen und Pferden vermehrten, Zurücklassung von Geschütz und Gepäck erzwangen, hatten die nachgesandten Generale, Valençe und Kellermann, gegen die Zurückgabe von Verdun den ungestörten Rückzug zugesichert. Alles preußische Geschütz und Effecten sollten ungehindert abgeführt, den Kranken

nach ihrer Genesung Pässe zur Rückkehr ertheilt werden, und unter den nämlichen Bedingungen wurde am 22sten October auch Longwy, und hiedurch Frankreichs Grenze von den feindlichen Heeren völlig geräumt.

Indeß hatte Frankreich selbst verschiedene Eroberungen gemacht; denn General Montesquiou, der sich über die Suspension des Königs mißfällig erklärt hatte, war, ehe er noch die gegen ihn deshalb beschlossene Absetzung erfuhr, am 8ten September nach Savoyen gerückt. Bei dem unerwarteten Angriff und der Stimmung der Einwohner für Frankreich folgten die günstigsten Berichte vom Fortgange seiner Eroberungen so schnell auf einander, und die Berichte der zu seiner Armee gesandten Commissarien fielen so günstig für ihn aus, daß die Zurücknahme des gegen ihn gefällten Decrets erfolgte. Zu gleicher Zeit war General Anselme, von Marseille aus reichlich unterstützt, am 17ten September in die Grafschaft Nizza gerückt; es fehlte nicht an Gegenanstalten, den Vertheidigern aber an Muth und deshalb wurde zu Anselme's eignem Erstaunen die Eroberung schon am 29sten September vollendet. In Deutschland hatte der Oestreichsche General Erbach, als er die Emigranten zum Angriff von Thionville begleitete, die Grenzen des Elsasses von Bedeckung entblößt, die jetzt General Cüstine, der gleich nach der Kriegserklärung Bruntrut besetzt hatte, mit ei-

nem aus den französischen Festungen zusammengezogenen Corps angriff. Speier wurde von 1000 Oestreichern und 2000 Maynzern am 29sten September muthig vertheidigt; sie zogen sich hierauf an den Rhein, mußten sich aber, weil dort Fahrzeuge zum Uebergange fehlten, zu Kriegsgefangenen ergeben. Das Magazin wurde aus Speier nach Landau gebracht, Worms am 4ten October besetzt, überall Brandschatzungen ausgeschrieben und nun von Cüstine die Pläne entworfen und jene geheimen Verbindungen angeknüpft, wodurch von ihm in der Folge die Uebergabe von Mainz bewirkt wurde.

Vortrefflich waren alle diese kriegerische Begebenheiten von den Jacobinern und der ganzen republikanischen Parthei, anfänglich zur Vermehrung des Mißtrauens und Hasses gegen den König, späterhin zur Erhöhung des Selbstvertrauens benutzt worden. Schon war am 16ten August ein Lager von 40,000 Mann in der Nähe von Paris, am 17ten ein Blutgericht von acht Personen zur Bestrafung aller Verbrechen gegen die Revolution angeordnet worden und Manuel hatte die seit dem 20sten Mai 1792 einzig zu Hinrichtungen in Frankreich bestimmte Guillotine, eine nach ihrem Erfinder, dem Arzte Guillotin, benannte Enthauptungsmaschiene, auf dem Karusselplatze als permanent errichten lassen. Das wüthende Volk forderte noch den Tod vom Bruder des Minister Montmorin, ob ihn gleich das

Blutgericht freigesprochen hatte und der Justizminister Danton befahl höchst widergesetzlich, ihn verhaftet zu behalten; aber die Entschlossenheit und Seelenruhe, womit mancher edle und fromme Mann unter der Guillotine das Leben verlor, machte nun auch wieder auf das französische Volk, dessen Herz auch jedem Eindruck des Guten offen steht, einen den Jacobinern mißfälligen Eindruck und daher wurde, um nicht in ihren Mordplänen gestört zu werden und zugleich ihre Herrschaft durch Schrecken zu befestigen, von ihnen auf einmal die Ermordung ihrer zahlreichen Gegner beschlossen.

Argwohn, die Uebergabe von Longwy und die dort von den Einwohnern dem Grafen von Provence bewiesene Achtung mußten jetzt die äußerst häufigen Verhaftungen rechtfertigen. Jean de Bry that den Vorschlag, ein Corps von Tyrannenmördern, welches in der damahligen Sprache so viel als Fürstenmördern hieß, zu errichten und die Ausführung wurde nur durch die Bemerkung Vergniauds hintertrieben, daß alsdann ein Corps von Generalsmördern als Repressalie errichtet werden dürfte. Manuel stellte einen Abguß vom Kopfe des ältern Brutus im Jacobinerklubb auf und es erfolgte zugleich der Eidschwur, die Erde vom Königthume zu reinigen. Dieß wurde in allen Jacobinerklubbs nachgeahmt, die Güter des la Fayette und derer, die mit ihm ausgewandert waren, wurden con-

fiscirt; den unbeeidigten Priestern wurde bei Strafe der Deportation nach Guyana innerhalb acht Tagen den Bezirk, worin sie sich aufhielten, innerhalb vierzehn Tagen Frankreich zu verlassen geboten, die Rückkehr bei zehnjähriger Gefängnißstrafe untersagt; in den Thuillerien am 27sten August ein Fest zum Andenken derer gefeiert, die dort beim Angriffe gefallen waren, und Marat rieth dem Volke, die Ausführung seiner Rache einem Dictator oder Tribun zu übertragen. Zu gleicher Zeit stieg das Mißtrauen gegen die auswärtigen Mächte, da der Großbritannische, Holländische und Spanische Gesandte Paris verließen und daß auch die Eidgenossenschaft über die Ermordung der Schweitzergarde äußerst empört sey, wurde von Niemandem bezweifelt.

Aller hiedurch entstandener Unwille wurde auf Ludwig XVI. gelenkt, der, mit seiner Familie in einen Thurm des Temple versperrt, selbst an manchen nothwendigen Bedürfnissen Mangel litt. Die Prinzessin von Lamballe, Frau von Tourzel und die Kammerfrauen waren schon am 18ten August von der Königin getrennt worden. Die Beschuldigungen, daß selbst noch im Gefängniß verrätherische Pläne geschmiedet würden, erhöhten die Wuth. Um die Besorgniß recht allgemein zu machen, wurde die Verschanzung von Paris geboten, woran die Einwohner mit Enthusiasmus Theil nahmen und die Minister erließen ein Manifest, worin sie über Gefahr

und Verrätherei klagten; aber auch zur Anstrengung ermahnten. So war alles aufs höchste gespannt, als Danton am 28sten August eine Haussuchung nach Waffen und verdächtigen Personen vorschlug, deren Ausführung Robespierre übernahm. Es wurden wenig Waffen gefunden, aber viele Kostbarkeiten entwandt und über 3000 Personen ins Gefängniß geschleppt. Dieß und das eigenmächtige Benehmen der Municipalität, die auch ihren Maire Pethion absetzte, der nach dem Sturze des Königthums Ordnung zu erhalten wünschte, überzeugten die Nationalversammlung, daß sie entweder von der Municipalität völlig abhängig werden oder ihr bestimmt entgegenwirken müsse. Sie erklärte solche daher für abgesetzt und befahl, innerhalb vier und zwanzig Stunden provisorisch eine neue Municipalität zu wählen; aber die alte versicherte, nicht gehorchen zu wollen; wüthende Volkshaufen forderten Zurücknahme des Beschlusses, und als sich die Nationalversammlung hiezu bequemte, so opferte sie zugleich den Ueberrest ihres Ansehens und ihrer Selbstständigkeit auf; die wüthende Parthei aber glaubte jetzt, um sich völlig zu sichern, mit dem entscheidenden Schritt eilen zu müssen.

Erwünscht war hiezu die Nachricht von der Einschließung von Verdun. Schon hatte man von den Girondisten ausgesprengt, daß sie Frankreich an den Herzog von Braunschweig verkauft

hätten, auch die Minister Roland, Claviere und Lebrun verdächtig gemacht. Das Schrecken vermehrten noch am 2ten September zwei Beschlüsse der Municipalität: daß, da der Feind nahe sey, die Gefahr durch die Lärmtrommel, Lärmkanone und herumgehende Commissarien bekannt gemacht, Niemand aus der Stadt gelassen, alle Pferde in Beschlag genommen werden, zuerst 60,000 und nachher jeder Bewaffnete gegen den Feind marschieren sollte, und von der Nationalversammlung wurde, nach dem Vorschlage Dantons, jedem die Todesstrafe bestimmt, der sich zu marschieren, seine Waffen auf Erfordern abzuliefern verweigern, oder die vollziehende Gewalt, zu deren Unterstützung herumgehende Commissarien ernannt wurden, behindern würde. Zugleich verbreitete man zur Erhöhung der allgemeinen Besorgniß das Gerücht: daß nach dem Ausmarsch der Bewaffneten die versteckten Anhänger des Königs die Gefängnisse erbrechen, die Gefangenen bewaffnen, den König wieder einsetzen und die Weiber und Kinder der ausmarschirten ermorden würden. Jetzt, da die Theilnahme für die Gefangenen gemildert, das Schrecken allgemein war, begann eine mäßige Zahl besoldeter Mörder ihr Werk, indem sie vom 2ten bis 5ten September durch Tag und Nacht die unbeeidigten Priester und die übrigen Gefangenen ermordeten. Die herabgesunkene Menschheit erschien hiebei in ihrer gräßlichsten Gestalt; aber einzelne, schöne, selbst edle Züge verriethen zu-

gleich, wie leicht auch das nämliche Volk zum Guten hätte gelenkt werden können. Blos im Gefängnisse Bicetre wurde wegen des entschlossenen Widerstandes alles ohne Unterschied gemordet; in den übrigen Gefängnissen aber jeder Gefangene einzeln vorgeführt, befragt, alsdann gewisse Listen nachgesehen und hierauf den Mördern übergeben oder freigelassen und dieses, besonders aber das Geständniß Dantons, daß er die Verzeichnisse der Gefangenen nachgesehen und die Unschuldigen darauf bezeichnet habe, bewiesen hinlänglich, daß diese gräßliche That nicht durch blinde Volkswuth, sondern planmäßig verübt sey. Zu Paris waren hiedurch, nach dem Geständnisse der Cordeliers, 7000 Menschen ermordet und, weil indeß die Nationalversammlung ungestört über die Finanzen berathschlagte, außer einem fruchtlosen Versuche Pethions nichts geschehen, um den Mordthaten Einhalt zu thun.

Roland, der am 4ten September an Santerre schrieb, und ihn verantwortlich machte, erhielt die Antwort, daß sein Herz dabei leide, sein Körper jedem Staatsbürger zum Schilde dienen werde, er bereits die erforderlichen Befehle gegeben habe und damit fortfahren werde; und der Nationalversammlung erklärte nun Roland, daß man über diese Begebenheiten, welche die vollziehende Gewalt weder voraussehen noch hindern können, und wobei das Volk mit

seiner Rache eine Art von Gerechtigkeit verbunden habe, einen Schleier werfen müsse. Die Munizipalität wünschte jetzt, sich nicht bloß zu rechtfertigen, sondern ähnliche Auftritte zu befördern; sie erließ deshalb am 3ten September eine Proclamation an alle Gemeinden: daß ein grausames Complott des Hofes zur Ermordung aller Patrioten die Munizipalität von Paris bewegt habe, die Macht des Volks in ihre Hände zu nehmen und sie sey von der Nationalversammlung, weil in dem Augenblicke, als ihr diese die Macht nehmen wollen, neue Complotte ausgebrochen, bestätigt, sich für das allgemeine Beste und den Beifall der Nation aufzuopfern bereit, den sie nur durch allgemeine Genehmigung ihrer Maßregeln erhalten könne. Das Volk habe einen Theil der Verschwornen in den Gefängnissen ermordet. Dieß sey zur Verbreitung des Schreckens nothwendig gewesen, und die Munizipalität hoffe, daß man überall bei dem allgemeinen Aufbruche gegen den Feind die Mordbrenner, welche die Weiber und Kinder ermorden könnten, nicht zurücklassen werde.

Dieser Aufforderung gemäß wurde das Beispiel von Paris vorzüglich zu Meaux, Rheims und Lyon nachgeahmt, und am 4ten September wurden die Verhafteten aus Orleans von den Marseillern nach Versailles gebracht und von ihnen ungehindert sieben und vierzig dieser Gefangenen durch die ihnen aus Paris entgegenge-

sandten Mörder erwürgt. Der König und seine Familie aber waren während dieser Mordscenen in beständiger Todesangst, besonders da man einem Mörderhaufen den Eintritt in ihr Gefängniß gestattet hatte, um ihnen das auf eine Pike gesteckte Haupt der ermordeten Prinzessin von Lamballe zu zeigen. Jetzt wurde das Vermögen der Ermordeten und einiger Proskribirten geplündert. Beim Mangel der allgemeinen Sicherheit hatten die Diebe reiche Erndten, die sich sogar am 16ten September der königlichen Juwelen, 25 Millionen Livres an Werth, durch einen Einbruch bemächtigten. Doch hatte nicht Raubsucht, sondern der Wunsch, Schrecken zu verbreiten, die blutigen Auftritte veranlaßt. Dieß war gelungen, viele Bürger aus Furcht von den Wahlen zurückgeblieben, und diese daher ganz nach dem Wunsche der Jacobiner gelenkt worden, so daß unter den Mitgliedern des Convents sich auch Orleans befand, der sich von der Munizipalität einen republikanischen Namen erbeten und unter großen Lobsprüchen durch öffentlichen Anschlag, die Benennung Egalité erhalten hatte.

Roland machte indeß ernste Vorstellungen zur Wiederherstellung der Sicherheit, und um diese zu bewirken, näherten sich viele, hierunter auch Pethion, der gemäßigten Parthei; die Nationalversammlung aber, welche nach Guadets Vorschlage dem Königthume Haß geschworen

hatte, beendigte am 21sten September ihre Sitzungen. Jetzt begann die Wirksamkeit des Nationalconvents, von dem 371 Mitglieder versammelt waren, und an dessen Spitze Pethion als Präsident trat. Für ihn forderte Manuel, der ihn den Präsidenten von Frankreich nannte, eine Wohnung in den Thuillerien, eine Leibwache und das Recht, daß Jedermann nur stehend mit ihm sprechen sollte. Dieß wurde mit Unwillen verworfen; allgemeinen Beifall aber erhielt der Vorschlag Dantons: daß das Eigenthum und die Personen unter dem Schutze des Gesetzes stehen, die nicht aufgehobenen Gesetze, Obrigkeiten und Auflagen fortdauern und keine andre, als eine vom ganzen Volke genehmigte Constitution gelten sollte. Grundlage dieser neuen Constitution wurde die Abschaffung der Königswürde, die ohne alle Berathschlagung auf den vom Bischof Gregoire unterstützten Antrag des Collot d'Herbois durch Acclamation beschlossen, Frankreich folglich hiedurch am 21sten September 1792 für eine Republik erklärt wurde, eine Erklärung, die der Convent in diesem Augenblicke bei dem noch unentschiedenen Schicksale seiner Heere, um so mehr beschleunigte, um die hiedurch mit allen Monarchen entzweite Nation zu einer desto verzweifeltern Gegenwehr zu bewegen. Er übernahm jetzt die Zügel der Regierung mit jener schrecklichen Anstrengung, die, ohne auf sich selbst Rücksicht zu nehmen, der Kraft des Kranken gleicht, der, ohne auf eigne

Verletzung zu achten, alles um sich her zertrümmert. Neben enthusiastischen Zügen und Erklärungen für das Glück des Volks und der Menschheit stand oft die Verletzung der heiligsten Menschenrechte; doch erzeugte Frankreichs, wahrlich damals nicht beneidenswerthe Freiheit, bei vielen große Hoffnungen zur Befriedigung ihrer Leidenschaften, und Frankreichs Einwohner zum Theil bereit, sich wegen der Verschiedenheit ihrer Meinungen, in Betreff der Regierungsform unter einander selbst zu bekämpfen, stimmten jetzt, von auswärtigen Feinden bedroht, insgesammt in dem lebhaftesten Entschlusse zur Vertheidigung des Vaterlandes überein, ein Entschluß, der sie allen Gefahren entzog und in kurzem ihren zahlreichen und mächtigen Gegnern äußerst furchtbar machte.

In der Ruffschen Verlagshandlung zu Halle sind nebst vielen andern auch folgende Bücher verlegt, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Schriften für Sprachkunde, Geschichte und Schulunterricht.

Mangelsdorffs Abriß der allgemeinen Weltgeschichte bis auf die neueste Zeit. 1802. 12 Gr.

Zu diesem Lehrbuche enthalten folgende drei Werke den vollständigen Commentar für Lehrer:

Mangelsdorffs Hausbedarf aus der allgemeinen Geschichte der alten und neuen Welt. Fortgesetzt von Ludw. v. Baczko. 13 Bde. 1801—1808. 16 Thlr.

Auch unter folgenden zwei Titeln:

Mangelsdorffs Hausbedarf aus der allgemeinen Geschichte der alten Welt für seine Kinder und andere von funfzehn Jahren, allenfalls auch etwas darüber. Neue durchgängig revidirte Aufl. Mit Kpf. und Tabellen. 1801—1803. 6 Thlr.

Dessen Hausbedarf aus der allgemeinen Geschichte neuerer Zeit. Ein Buch zur Belehrung und Unterhaltung. 8 Bde. 10 Thlr.

Die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts von Ludw. v. Baczko ist hieraus besonders in 3 Bänden abgedruckt und kostet 4 Thlr. 12 Gr.

Dessen Allgemeine Geschichte der Europäischen Staaten; ein durchaus verständliches Lesebuch zur nützlichen Unterhaltung. Neue bis auf gegenwärtige Zeit fortgesetzte Aufl.; und fortgesetzt von Ch. D. Voß. 17 Bde. 13 Thlr. 22 Gr.

Auch unter folgenden Titeln einzeln:

Mangelsdorffs Geschichte des Staats von Portugall. 15 Gr.

Mangelsdorffs Geschichte von Spanien. 18 Gr.

Dessen Geschichte des Staats von Frankreich. Zwei Bände 1 Thlr. 6 Gr.

Dessen Geschichte von England. 1 Thlr.

Dessen Geschichte von Holland. 18 Gr.

Dessen Geschichte von Rußland, Curland, und Liefland. Zwei Bände. 1 Thlr. 6 Gr.

Dessen Geschichte des Staats von Schweden. Zwei Bände. 1 Thlr. 16 Gr.

Dessen Geschichte von Dänemark. 20 Gr.

Dessen Geschichte des Staats von Polen. 20 Gr.

Dessen Geschichte des deutschen Reichs. Vier Bände. 4 Thlr. 16 Gr.

Dessen Geschichte Helvetiens. 1 Thlr. 6 Gr.

Dessen Europäische Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts in ihrem vollständigen Zusammenhange; eine zur Selbstbelehrung zureichende und verständliche Darstellung für jeden gebildeten Leser. 1802. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Wer diese drei Werke besitzt, hat den ganzen Apparat, welcher dazu gehört, um die Universalgeschichte in Schulen nützlich vorzutragen, oder dieselbe für sich, ohne auf eigentliche Geschichtsforschung Anspruch zu machen, zu studiren. Die schnell auf einander folgenden Auflagen dieser Bücher beweisen hinlänglich ihre Nützlichkeit.

Dessen kleiner Hausbedarf aus der allgemeinen Geschichte der alten Welt. 1797. 1 Thlr. 4 Gr.

Dieses Buch ist ein freierer, jedoch nicht compendiarischer Auszug aus dem größern Werke gleiches Namens, und dient jungen Leuten zur Vorbereitung oder Wiederholung dessen, was in dem größern Hausbedarfe vorgetragen ist, indem es das Wichtigste concentrirt zusammenstellt.

Dessen Synchronistische Wiederholungstabellen im Großen. Besonders für die Leser seines Hausbedarfs und seiner Staatengeschichte. Neue Auflage, worin die Tabellen genau revidirt und bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt sind. Fol. 12 Gr.

Dessen Alter Zeit Exempelbuch. 2 Thle. 2 Thlr. 4 Gr.

Beispiele von Tugend und Laster, nützlicher und schädlicher Wirksamkeit, schön und wahr dargestellt, ist gewiß das Nützlichste, was Kinder und Erwachsene lesen können. Ein Mann, der die Geschichte von Anfang bis zu Ende inne hatte, konnte gewiß die beste Auswahl treffen.

Eberhards, J. A., Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik in einem kritisch-philosophischen Wörterbuche der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart. Nebst einem Versuche einer Theorie der Synonymik. 1795—1801. gr. 8. compl. 7 Thlr. 18 Gr.

Von diesem classischen Werke sind nur einige der mittlern Bände noch einzeln zu haben, der erste wird gar nicht mehr einzeln verkauft.

Handbuch der allgemeinen deutschen Synonymik. Bearbeitet nach dem größern Werke des Herrn Prof. Eberhard. 1802. gr. 8. 1 Thlr.

Wenn auf Schulen Philosophie gelehrt werden soll, so muß es vor allen Sprachphilosophie seyn, und hiezu giebt dieses Handbuch die beste Anleitung.

Rüdigers, J. C. C., Grundriß einer Geschichte der menschlichen Sprache nach allen bisher bekannten Mund- und Schriftarten mit Proben über Bücherkenntniß. 6 Gr.

Dessen Neuester Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde. 5 Stück. 1 Thlr. 22 Gr.

Kadisch, M. K. F. W., Ueber die prosodischen Grundsätze und deren Einfluß in die griechische und lateinische wie auch deutsche reimfreie Dichtkunst. 1796. 8 Gr.

Deßmanns Versuch einer kleinen kurzgefaßten deutschen Sprachlehre für Anfänger in Schulen. 1802. 4 Gr.

Durch zweckmäßige Arbeit und Wohlfeilheit hinlänglich empfohlen.

Sacy, J. A. Sylv. de, Grundsätze der allgemeinen Sprachlehre in einem allgemein faßlichen Vortrage, als Grundlage alles Sprachunterrichts und mit besonderer Rücksicht auf die französi-

sche Sprache bearbeitet. Nach der zweiten Ausgabe übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen besonders in Rücksicht auf die deutsche Sprache; herausgegeben von J. S. Vater, Prof. in Halle. 1804. 1 Thlr. 6 Gr.

Wörterbuch, vollständiges, über Geßners griechische Chrestomathie. 1800. 18 Gr.

Ciceronis, M. T., in L. Catilinam Oratio prima. Des M. T. Cicero erste Rede wider L. Catilina in einem hin und wieder verbesserten Texte und einer neuen Uebersetzung nebst kritischen Anmerkungen und einem erklärenden Commentare. 1796. 10 Gr.

Cicero's, M. T., Reden. Neu übersetzt und mit Anmerkungen erläutert. Erster Band, welcher die Rede für den S. Roscius und Quinctius Liparius enthält. 1796. 12 Gr.

Le Mang Anweisung zum Sprechen der französischen Sprache, oder die Kunst, diese Sprache nach einer neuen und faßlichen Methode gründlich verstehen, sprechen und schreiben zu lernen; nebst einem Anhang der nöthigsten sinnverwandten Wörter. 16 Gr.

Dessen Interessante Französische Briefe nebst Deutschen Nachahmungen zur Bildung des Verstandes und Herzens, oder die Kunst, mit dem Geist der französischen Sprache ganz vertraut zu werden, als nothwendiger Anhang der praktischen Anweisung zum Sprechen der französischen Sprache. 1 Thlr. 16 Gr.

Schwaighofer

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baczko, Ludwig von, 1756-1823

Geschichte der französischen Revolution

Bd.: 1

Halle [u.a.] (1808)

Gall.rev. 64 gh-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10420570-0